

Ehrhardt Bödecker und seine Position in historisch-politischen und historiographischen Themen

Gutachten des Instituts für Zeitgeschichte München-Berlin

Prof. Dr. Magnus Brechtken

Dr. des. Gregor Hofmann

Stand: 30.09.2022

Inhalt

<i>Gegenstand, Fragestellung, Quellenlage</i>	4
<i>Biografie Ehrhardt Bödeckers</i>	5
<i>Jugend in der NS-Zeit und im Zweiten Weltkrieg</i>	5
<i>Studium im geteilten Berlin</i>	6
<i>Karriere als Bankier</i>	8
<i>Ruhestand und Intensivierung des politisch-historiografischen Engagements</i>	12
<i>Entwicklungen der politisch-historischen und historiografischen Positionen</i>	18
<i>Politische Prägungen, Umfeld und Äußerungen vor Übernahme der Weberbank</i>	18
<i>Politik und Geschichtsbilder in der alten Bundesrepublik (1966-1989)</i>	21
<i>Mitgliedschaften und Fördertätigkeit</i>	21
<i>Gastbeiträge und Leserbriefe</i>	24
<i>Meinungsanzeigen</i>	25
<i>Vorträge</i>	36
<i>Bildband „Die grüne Stadt Berlin“ (1978)</i>	44
<i>„Geschichte der Deutschen“</i>	47
<i>Von der Schwelle zur Wiedervereinigung bis zum ersten Geschichtsbuch (1989-1998)</i>	51
<i>Vorträge in den 1990er Jahren</i>	51
<i>Meinungsanzeigen</i>	52
<i>Wahlkampf für die CDU (1990)</i>	57
<i>Bundespräsidentenwahl 1993</i>	58
<i>Expansion der Weberbank und Abschied vom Berufsleben</i>	61
<i>Geschichtspolitisches Engagement in Berlin</i>	62
<i>Ehrhardt Bödecker in den Medien</i>	65
<i>„Die europäische Tragödie“ I: Bödeckers Rezeption von Geschichtswissenschaft</i>	67
<i>„Die europäische Tragödie“ II: Anhaltspunkte einer Radikalisierung</i>	73
<i>Positionen und Äußerungen seit der Gründung des Museums (1999/2000 bis 2016)</i>	79
<i>Mitgliedschaften und Fördertätigkeit</i>	79
<i>Konzeption und Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums</i>	83
<i>Öffentliche Rezeption des Brandenburg-Preußen Museums</i>	90
<i>Vorträge und Schriftenreihe des Brandenburg-Preußen Museums</i>	96

<i>Ehrhardt Bödecker und die Frage des Antisemitismus</i>	98
<i>Der Wunsch nach einer bruchlosen Geschichtserzählung und die Unvermeidlichkeit der Redundanz – Ehrhardt Bödeckers Monografien 2004-2010</i>	111
<i>Preußen und die Wurzeln des Erfolgs</i>	111
<i>I. „Preußen und das Verbot der Erinnerung“</i>	112
<i>II. „Preußen und die historischen Mythen“</i>	113
<i>III. „Preußen und die Widersprüche seiner Auflösung“</i>	114
<i>V. „Preußen und der Adel“</i>	114
<i>VIII. „Preußen und das Recht“</i>	115
<i>IX. „Preußen und der Sozialismus“</i>	115
<i>X. „Preußen und die Marktwirtschaft“</i>	116
<i>XII. „Preußen und der Militarismus“</i>	116
<i>Rezeption von „Preußen und die Wurzeln des Erfolgs“</i>	117
<i>Preußen, eine humane Bilanz</i>	118
<i>Diskussion im „Rotary“-Magazin als Anlass für das Buch</i>	118
<i>Inhaltliche Schlaglichter</i>	119
<i>Rezeption von „Preußen, eine humane Bilanz“</i>	121
<i>Preußen und die Marktwirtschaft</i>	122
<i>Antifeminismus</i>	123
<i>Rezeption</i>	124
<i>Bödeckers Film zum Kaiserreich</i>	126
<i>Exkurs: Übergabe und Neugestaltung des Museums ab 2013</i>	128
<i>Resümee</i>	129
<i>Quellen und Literatur</i>	133

Gegenstand, Fragestellung, Quellenlage

Gegenstand dieses Gutachtens ist Ehrhardt Bödecker (1925-2016) und seine Position zu historisch-politischen und historiographischen Themen. Die daraus resultierende Fragestellung fokussiert entsprechend darauf, wie sich dieser Gegenstand in den persönlichen und publizistischen Äußerungen Bödeckers zum Themenkomplex, den zentralen Quellen für eine solche Analyse, über die Jahrzehnte darstellt.

Zugleich ist schon an dieser Stelle mit Blick auf die Einordnung der Position Bödeckers ausdrücklich festzuhalten: Die Geschichtsschreibung zur preußischen und zur preußisch-deutschen Geschichte ist gleichermaßen umfangreich wie komplex und, wie alle historische Wissenschaft, von der Entwicklung der Wissensfortschritte und den Kontroversen um deren Einordnung und Interpretation geprägt. Wer also zur preußisch-deutschen Geschichte in einer Weise zu sprechen wünscht, die im Fach und dessen Diskussionen mit dem Anspruch auf Ernsthaftigkeit auftreten kann, ist zunächst auf die Kenntnis der einschlägigen Historiographie und sodann auf deren je spezifische Quellengrundlagen verwiesen¹. Diese vordergründig banal erscheinende Feststellung ist für die Einordnung und Bewertung Bödeckers von konstitutiver Bedeutung.

Um Bödeckers Position charakterisieren und im wissenschaftlichen Kontext verorten zu können ist zunächst die Biographie zu skizzieren, wie sie sich aus den für den dieses Gutachten verfügbaren Dokumenten im gegebenen Recherchezeitraum von März bis Juli 2022 präsentieren lässt. Auskünfte von Familienangehörigen, Wegbegleitern und Kritikern wurden informatorisch einbezogen².

¹ Eine enzyklopädische Zusammenschau der mehr als zweihundertjährigen Historiographie bis zur Jahrtausendwende liefert: Wolfgang Neugebauer, *Preußische Geschichte als gesellschaftliche Veranstaltung. Historiographie vom Mittelalter bis zum Jahr 2000*, Paderborn 2018. Eine exemplarische jüngere Gesamtschau der preußischen Geschichte, geschrieben mit exzellenter Kenntnis der historiographischen Entwicklungsstränge und deren Einordnung in die jeweilige Fachforschung zu den zentralen Aspekten bietet: Hartwin Spenkuch, *Preußen – eine besondere Geschichte. Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur 1648-1947*, Göttingen 2019. Seit den 1980er Jahren finden sich fundierte Überblicke zu Kenntnisstand, Forschungskontroversen und wichtigster Literatur in den Bänden des Oldenbourg Grundriß Geschichte. Einschlägig für den hier diskutierten Zeitraum zur Geschichte Preußens und des Deutschen Kaiserreichs: Dieter Langewiesche, *Europa zwischen Restauration und Revolution 1815–1849*, München 1985; Lothar Gall, *Europa auf dem Weg in die Moderne 1850-1890*, München 1984; Gregor Schöllgen, *Das Zeitalter des Imperialismus*, München 1986. Hier ist jeweils das Jahr des ersten Erscheinens genannt. Alle Titel wurden über die Jahrzehnte mehrfach auf einem aktualisierten Stand neu aufgelegt. Auf die Fülle der einschlägigen Literaturberichte und Forschungsüberblicke in Rezensionen kann hier nur als ein Fundus der Fachdiskussion verwiesen werden, den jede Person, die zu Fragen der Bewertung historischer und historiographischer Themen den Anspruch auf Gehör erhebt, zu reflektieren hat. – Die Verfasser danken Herrn Henning Holsten M.A. für seine exzellente Unterstützung bei den Recherchen und die kenntnisreichen, detaillierten Diskussionen zur preußischen Geschichte und deren historiographischer Erörterung.

² Dazu im Einzelnen die Übersicht im Verzeichnis der Quellen und Literatur.

Biografie Ehrhardt Bödeckers

Jugend in der NS-Zeit und im Zweiten Weltkrieg

Ehrhardt Bödecker kam am 21. April 1925 in Zwickau als Sohn des Möbelfabrikanten Horst Bödecker und seiner Ehefrau Ruth, geborene Pozdziech, zur Welt.³ Er wurde in ein bürgerliches Elternhaus geboren.⁴ Die väterliche Möbelfertigung in Zwickau ging während der Weltwirtschaftskrise verloren.⁵ 1933 oder 1934 zog die Familie nach Berlin, 1939 bis 1945 wohnte sie im Rostocker Stadtteil Warnemünde, weil Bödeckers „Vater bei Anfang des Krieges ein Kommando nach Warnemünde erhielt“.⁶ Ehrhardt Bödecker hatte zunächst das humanistische Berliner Arndt-Gymnasium besucht; in Rostock gehörte er zu den Schülern der Großen Stadtschule. Zunächst verpflichtet zur Erntehilfe, erlebte Bödecker kurz nach seinem 18. Geburtstag als Hilfsfeuerwehrmann einen mehrtägigen Bombenangriff auf Rostock. Als er 1943 zum Reichsarbeitsdienst eingezogen wurde, erhielt er den „Reifevermerk“, der einen raschen Schulabschluss ohne Prüfungen ermöglichte.⁷

Ehrhardt Bödecker war nach eigener Aussage Mitglied der Hitlerjugend (HJ) und bekleidete dort den Rang eines „Jungenschaftsführers“.⁸ Diese Information stammt aus einem Fragebogen, den Bödecker im Rahmen seiner Bewerbung für ein Studium im Jahr 1947 ausfüllte; sie wurde durch die Familie bestätigt. Von einer über die HJ hinausgehenden formalen NS-Belastung ist nach derzeitigem Stand nicht auszugehen⁹. Ein Entnazifizierungsakt ist bislang nicht bekannt geworden.

Zwischen Mai 1943 und August 1943 gehörte Ehrhardt Bödecker dem Reichsarbeitsdienst (RAD) an. Am 1. April 1944 meldete er sich freiwillig zur Luftwaffe, was er später durch seine in Warnemünde entdeckte „Liebe zur Fliegerei“, insbesondere zum Segelfliegen, erklärte; Bödecker wurde zum Flugzeugführer ausgebildet, er war Offiziersbewerber („Fahnenjunker“) der Luftwaffe und einem Ausbildungsbataillon in Oschatz in Sachsen zugeordnet.¹⁰ Als Angehöriger eines

³ B.Z., 20. Dezember 2016, S. 10; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2008, S. 374. Siehe auch: *Lebenslauf*, 8. März 1950, LAB, B Rep. 063, Nr. 132.

⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2008, S. 374.

⁵ Gespräch mit Andreas Bödecker und Elvira Tasbach, Wustrau, 21. Juni 2021.

⁶ Nachlass Ehrhardt Bödecker, *Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht*, Mai 1961, S. 4; Ehrhardt Bödecker, *Die grüne Stadt am Beispiel Berlin*, Berlin 1978, S. 149.

⁷ *Fusionsfeier*, 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 8. Siehe auch: *Lebenslauf*, 8. März 1950, LAB, B Rep. 063, Nr. 132. Nach späteren Quellen war Ehrhardt Bödecker noch bis 1942 Schüler am Arndt-Gymnasium: Hans-Joachim Knaute, *Einführung*, in: Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 13-18, hier S. 16.

⁸ Fragebogen für Studenten, 20. Januar 1947, HUB, UA, *Studentenakte n. 45*, Bödecker, Ehrhardt.

⁹ Weitere Informationen des Bundesarchivs Berlin-Lichterfelde liegen bislang nicht vor.

¹⁰ Nachlass Ehrhardt Bödecker, *Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht*, Mai 1961, S. 4 (Zitat); *Fusionsfeier*, 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 8; Res. Laz. Eutin, 5. Januar 1945 – 30. September 1945, BA-PA, B 578/K 0155, S. 108; *Erkennungsartenverzeichnis*, BA-PA, B 563/08910, S. 58.

Fallschirmjägerregiments kämpfte Bödecker gegen Ende des Zweiten Weltkriegs als Infanterist südlich von Wien.¹¹ Am 26. April 1945 wurde er bei Lilienfeld in Niederösterreich schwer verwundet und in ein Linzer Lazarett gebracht.¹² Dadurch entging er, wie er sich später erinnerte, „der russischen Gefangenschaft, da ich im Transport gerade noch Linz erreichte, bis wohin die Amerikaner gekommen waren“.¹³ Wegen eines weiteren Lazarettaufenthalts bzw. einer bald abgebrochenen Apothekerausbildung befand sich Bödecker dann bis zum Dezember 1945 in Eutin in Holstein.¹⁴

Studium im geteilten Berlin

Ehrhardt Bödecker besuchte nach der Entlassung aus dem Lazarett die Internatsoberschule in Plön, wo er nach einem halbjährigen Sonderlehrgang für Kriegsteilnehmer am 17. Oktober 1946 sein Abitur ablegte.¹⁵ Im selben Jahr zog die Familie zurück nach Berlin, wo sie gemeinsam mit den Großeltern mütterlicherseits ein Haus in Dahlem bewohnte.¹⁶ Bödecker nahm ein Jurastudium auf und besuchte ab April 1947 die Vorlesungen an der Berliner Universität, der heutigen Humboldt-Universität, die im sowjetisch besetzten Teil Berlins lag.¹⁷

Die Zwischenprüfung absolvierte Ehrhardt Bödecker noch an der Berliner Universität, ehe er im vierten Semester an die neu gegründete Freie Universität Berlin wechselte, wo er am 16. Dezember 1948 immatrikuliert wurde.¹⁸ „Nachdem die Zustände [...] eine weitere juristische Ausbildung in dem Sinne, wie ich sie mir vorstellte, in Frage stellten, unterstützte ich die Bildung einer ‚Freien Universität‘ und wechselte kurz nach ihrer Gründung dahin über“, schrieb er 1950.¹⁹

¹¹ Knaute, Einführung, S. 16; Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 9; Karteikarte Ehrhardt Bödecker, BA-PA, B 563-1, KARTEI/B-1211/334.

¹² Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 9; Res. Laz. Eutin, 5. Januar 1945 – 30. September 1945, BA-PA, B 578/K 0155, S. 108.

¹³ Lebenslauf, 8. März 1950, LAB, B Rep. 063, Nr. 132.

¹⁴ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 9; Res. Laz. Eutin, 5. Januar 1945 – 30. September 1945, BA-PA, B 578/K 0155, S. 108.

¹⁵ Lebenslauf des Ehrhardt Bödecker, 10. Dezember 1948, FUB, UA, StudA, 2076; Angaben zur Person, o-D-. FUB, UA, StudA, 2076.

¹⁶ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 9.

¹⁷ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 9. Vgl. zu Bödeckers Studium an der heutigen HU das dortige Archivmaterial: HUB, UA, Studentenakte n. 45, Bödecker, Ehrhardt. Vgl. zudem: Reimer Hansen, Von der Friedrich-Wilhelms- zur Humboldt-Universität, in: Geschichte der Universität unter den Linden. Bd. 3: Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie – die Humboldt-Universität zu Berlin 1945-2010. Von Konrad H. Jarausch, Matthias Middell und Annette Vogt in Zusammenarbeit mit Reimer Hansen und Ilko-Sascha Kowalczyk, S. 17-123.

¹⁸ „Später beteiligte ich mich an der Gründung der Freien Universität in Dahlem“, berichtete Bödecker 1994: Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 9. Vgl. die Akten in den Landes- und Universitätsarchiven: Angaben zur Person, o.D., FUB, UA, StudA, 2076; Allgemeiner Studentenausschuss (Vermerk), 16. Dezember 1948, FUB, UA, StudA, 2076; V, 5. April 1950, LAB, B Rep. 063, Nr. 132.

¹⁹ Lebenslauf, 8. März 1950, LAB, B Rep. 063, Nr. 132.

Zum Zeitpunkt seines Wechsels führte Bödecker an, er könne „wegen meiner politischen Einstellung, ich gehöre seit dem Juli 1947 der CDU an, und meiner Beteiligung an der Vorbereitung und Durchführung der am 5. Dezember erfolgten Wahlen“ nicht an der Berliner Universität bleiben.²⁰ Bödecker gehörte demnach vermutlich zum Umfeld jener studentischen Opposition „gegen die fortschreitende Sowjetisierung der Universität“, deren Engagement letztlich in die Gründung der Freien Universität Berlin am 4. Dezember 1948 mündete.²¹

Ehrhardt Bödecker setzte sein Studium an der Freien Universität fort, wo er auch Wirtschafts- und Geschichtsvorlesungen besuchte.²² Am 5. Juli 1950 legte er in Berlin die erste juristische Staatsprüfung ab.²³ Bevor er ein Referendariat antrat, verbrachte Ehrhardt Bödecker 1950 und 1951 einen Studienaufenthalt in den USA.²⁴ Er gehörte zu den ersten deutschen Fulbright-Stipendiaten und studierte an der State University of Iowa.²⁵ Einen Teil des dortigen Studiums finanzierte er durch eine Tätigkeit „als Hilfskraft auf der Station für Kinderlähmung im Universitätshospital“.²⁶

Anschließend absolvierte Ehrhardt Bödecker ein Gerichtsreferendariat in Berlin.²⁷ Dieses schloss er 1955 mit dem zweiten juristischen Staatsexamen ab und arbeitete dann als Richter am Amtsgericht Spandau und dem Westberliner Verwaltungsgericht.²⁸ Bödecker wurde eine aussichtsreiche Karriere als Verwaltungsjurist prophezeit.²⁹ Als Assessor am Verwaltungsgericht Berlin verlobte sich Bödecker im Mai 1956 mit Anneliese Weber, der „Tochter des Bankiers Herrn Hans Weber und seiner Gemahlin“.³⁰ Diese Verbindung ging auf ein Kennenlernen zurück, das vermutlich Bödeckers Großvater Bruno Pozdziech „mit einem alten Freund“, Hans Weber, arrangiert hatte.³¹

²⁰ Lebenslauf des Ehrhardt Bödecker, 10. Dezember 1948, FUB, UA, StudA, 2076.

²¹ Reimer Hansen, Von der Friedrich-Wilhelms- zur Humboldt-Universität, in: Geschichte der Universität unter den Linden. Bd. 3: Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie – die Humboldt-Universität zu Berlin 1945-2010. Von Konrad H. Jarausch, Matthias Middell und Annette Vogt in Zusammenarbeit mit Reimer Hansen und Ilko-Sascha Kowalczyk, S. 17-123, Berlin 2012, hier S. 102.

²² So die Selbstbeschreibung Ehrhardt Bödeckers in einem undatierten Lebenslauf, den sein Sohn im Zuge der Recherchen für dieses Gutachten zur Verfügung stellte: E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022.

²³ Zeugnis (Abschrift), 5. Juli 1950, LAB, B Rep. 063, Nr. 132.

²⁴ Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022; Gespräch mit Andreas Bödecker und Elvira Tasbach, Wustrau, 21. Juni 2021; Knaute, Einführung, S. 16.

²⁵ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 7-8.

²⁶ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 9.

²⁷ Bödecker an Bundesministerium des Inneren, 26. November 1954, BAK, B 106/67216.

²⁸ Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022.

²⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. April 1985, S. 16.

³⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Mai 1956, S. 8.

³¹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 10.

Karriere als Bankier

Bödeckers baldiger Schwiegervater Hans Weber war als Sohn eines Polstermeisters zunächst zum Leiter der Börsenabteilung der Berliner Privatbank Delbrück Schickler & Co. avanciert.³² Nur Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eröffnete Weber im britischen Sektor Berlins eine Clearingstelle, von der aus Forderungen aus und nach Berlin transferiert werden konnten. Nach den Währungsreformen in der Trizone und in der sowjetischen Zone 1948 waren in Berlin zwei Währungen im Umlauf, wobei Löhne in beiden Währungen ausgezahlt wurden. Weber richtete in dieser Situation mit alliierter Lizenz die Wechselstube Tiergarten ein, wobei er vermutlich von bereits bestehenden „geschäftliche[n] und persönliche[n] Beziehungen zwischen ehemaligen Bankiers und den Mitgliedern der Währungskommission“ profitierte.³³ Am 10. September 1949 gründete er die Hans Weber KGaA, die als Weberbank firmierte und die Weber als Platzhalter seines ehemaligen Arbeitgebers Dellbrück Schickler & Co. in Berlin betrachtete. Nachdem dessen Inhaber ihn bei ihrer Rückkehr an den Berliner Finanzplatz jedoch nicht als Mitgesellschafter akzeptieren mochten, blieb die neue Bank eigenständig. Die Weberbank fand einen Markt in Privatkrediten und der Finanzierung von Automobilgeschäften. Daneben gilt Weber als ein wichtiger Initiator der Wiedereröffnung der Berliner Börse 1952 und war ihr erster Nachkriegspräsident.³⁴

Ehrhardt Bödeckers Berufsweg führte noch im Jahr seiner Verlobung in dieses Bankgewerbe. Er absolvierte ein einjähriges Volontariat in einer Essener Privatbank.³⁵ Sein Schwiegervater vertraute ihm die Leitung eines Konsortiums an, das als Gemeinschaftsunternehmen der Berliner Banken unter der Führung der Weberbank das insolvente Bankhaus Leising möglichst geräuschlos abwickeln sollte³⁶. Bödecker erwarb die Zulassung als Rechtsanwalt und beriet die Weberbank; ab

³² Ehrhardt Bödecker, Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995, in: Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100, hier S. 87.

³³ Michael W. Wolff, Die Währungsreform in Berlin 1948/49, Berlin/New York 1991 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 77), S. 116. Dort auch ausführlich zum „Währungs dualismus in Berlin“. Ferner: Ehrhardt Bödecker, Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995, in: Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100, hier S. 89-90.

³⁴ Ehrhardt Bödecker, Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995, in: Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100, hier S. 91-93; [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 18 und 33.

³⁵ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, Beiblatt.

³⁶ Ehrhardt Bödecker, Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995, in: Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried

1960 rückte er in die Leitung des Bankhauses. Als Hans Weber 1966 durch einen Reitunfall sein Leben verlor, übernahm Bödecker auf Wunsch der Witwe Edith Weber die Leitung der Bank als persönlich haftender Gesellschafter. Aus Bödeckers Perspektive stand die Weberbank am Scheideweg: Ihr Standort im isolierten Berlin und begrenzte Eigenmittel hemmten ihre Entwicklung. Allerdings verfügte sie über Führungskräfte, die Bödeckers Konzept – Konzentration auf das Privatkundengeschäft, offensive Werbung und „Computerisierung“ – mittrugen.³⁷

Im Rahmen der gegebenen Einflüsse der Konjunktur und mehr noch der wirtschaftspolitischen Bedingungen Westberlins wuchs die Weberbank seit ihrer Gründung kontinuierlich. Die Bilanzsumme lag 1950 bei 5,8 Mio. DM, fünf Jahre später überschritt sie erstmals die Marke von 10 Mio. DM. Als Ehrhardt Bödecker 1966 die Leitung der Weberbank übernahm, betrug die Bilanzsumme 24,8 Mio. DM, 1974 lag sie bei 201,1 Mio. DM und 1985, als die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* auf die „stürmische Entwicklung des kleinen Hauses“ blickte, überschritt ihr Geschäftsvolumen erstmals die Milliardengrenze.³⁸

Dass die Weberbank nach acht Jahren unter Bödeckers Regie ihre Bilanzsumme verzehnfacht hatte, nahm *Bank und Markt* im Juni 1974 zum Anlass für ein Interview mit dem Bankier. Bödecker erklärte, die Weberbank verzichte auf ein Filialnetz und betreibe stattdessen offensiv Werbung für ihre Produkte. Sie entspreche damit bewusst nicht dem Bild des diskreten, vornehmen Privatbankiers, sondern biete nachvollziehbare Konditionen.³⁹ Tatsächlich hatte das Haus noch 1982 lediglich 55 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an einem einzigen Standort.⁴⁰ Als die *Financial Times* im Jahr 1969 den Finanzplatz Westberlin beleuchtete, stellte sie erhebliche Differenzen zur Bankenlandschaft der restlichen Bundesrepublik fest und erklärte, dass durch die kleinteilige Westberliner Wirtschaft dem Geschäft mit Kleinanlegern und Privatkunden ein besonderer Stellenwert zukomme. Die Weberbank habe sich hier erfolgreich am Markt positioniert – auch mit ungewöhnlichen Ideen wie einem angeschlossenen Reisebüro.⁴¹

G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100, hier S. 94-95.

³⁷ Ehrhardt Bödecker, Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995, in: Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100, hier S. 95-97.

³⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. April 1985, S. 16 (Zitat); Süddeutsche Zeitung, 14. März 1986, S. 34; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. März 1986, S. 17; [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 47 und 60-66.

³⁹ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 58-59.

⁴⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. Juni 1982, S. 16.

⁴¹ The Financial Times, 18. Dezember 1969, S. 27. Siehe auch: [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 51.

So ließ sich schon an den beworbenen Produkten ablesen, dass „für den Privatbankier Ehrhardt Bödecker [...] das Geschäft mit der Privatkundschaft oberste Priorität“ besaß – innerhalb der Möglichkeiten, die der Berliner Standort bot, aber über diesen hinausreichend.⁴² Die Weberbank bot etwa „Berlin-Darlehen“ an, durch die das Berlinförderungsgesetz den Kapitalfluss nach West-Berlin sicherzustellen trachtete. Darlehensgeber erhielten für ein verhältnismäßig langfristiges Engagement eine moderate, sichere Rendite – vor allem aber konnten 20% des Darlehensbetrages als Abzug auf Einkommen-, Lohn- oder Körperschaftssteuer geltend gemacht werden. Die Weberbank vergab auch Kredite, um solche Darlehen zu finanzieren.⁴³ Noch bis zum Auslaufen dieser Sonderregelung nach dem Ende der DDR bewarb die Bank das Modell mit großflächigen Anzeigen außerhalb Berlins.⁴⁴

In den Kommunikationsstil der Weberbank fügte sich, dass Bödecker 1974 nach der Insolvenz der Kölner Privatbank Herstatt, die aus seiner Perspektive eine ganze Branche unverschuldet in Verruf gebracht hatte, in einem Gastbeitrag der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* forderte, Privatbankiers sollten ihre Bilanzen offenlegen und Aufsichtsgremien etablieren. An gleicher Stelle trat er für regelmäßige unabhängige Prüfungen ein.⁴⁵ Schon 1967 hatte er in einem Gastbeitrag des *Tagesspiegels* seine Vorstellungen nötiger wirtschaftlicher und politischer Weichenstellungen in Berlin skizziert.⁴⁶ Aufmerksamkeit erregten zudem die regelmäßigen „Meinungsanzeigen“, in denen Bödecker unter dem Schriftzug der Weberbank pointierte politische Stellungnahmen abgab, die häufig auf historische Argumente zurückgriffen. Sie werden unten näher analysiert.⁴⁷

Die Eigentümerstruktur der Weberbank wandelte sich seit den 1970er Jahren. Im Zuge einer Kapitalerhöhung von 3,5 auf 5 Mio. DM übernahm 1974 die Württembergische Landeskommunalbank, Girozentrale, die spätere Südwestdeutsche Landesbank, 30% der Aktien.⁴⁸ Eine bereits vereinbarte Erhöhung des Anteils auf knapp 50% wurde 1980 im Rahmen einer weiteren Kapitalerhöhung beschlossen, wobei die Familie Weber/Bödecker Mehrheitseigner

⁴² Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. März 1988, S. 19.

⁴³ Süddeutsche Zeitung, 18./19. November 1978, S. 34; Süddeutsche Zeitung, 2. Oktober 1984, S. 21.

⁴⁴ Süddeutsche Zeitung, 29. September 1975, S. 17; Süddeutsche Zeitung, 20. Oktober 1975, S. 11; Süddeutsche Zeitung, 12. Oktober 1976, S. 11; Süddeutsche Zeitung, 14. November 1978, S. 26; Süddeutsche Zeitung, 18. September 1979, S. 18; Süddeutsche Zeitung, 10. November 1980, S. 23; Süddeutsche Zeitung, 19. Oktober 1981, S. 38; Süddeutsche Zeitung, 21. September 1982, S. 20; Süddeutsche Zeitung, 19. November 1990, S. 26.

⁴⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 1974, S. 13.

⁴⁶ Der Tagesspiegel, 1. Oktober 1967, S. 14.

⁴⁷ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993.

⁴⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. November 1974, S. 13.

blieb.⁴⁹ Mit Blick auf die Erträge waren 8% Dividende ein bis zum Ende der 1970er Jahre üblicher Satz.⁵⁰

1989 stieg die Berliner Sparkasse bei der Weberbank ein. Sie hielt nun, ebenso wie die Stuttgarter Landesbank und die Familie, ein Drittel der Anteile. Das Eigenkapital wuchs durch diesen Schritt auf 21 Mio. DM an. Die Weberbank betrachtete dies als Vorbereitung auf einen zunehmend europäisierten Markt, die Berliner Sparkasse sah die Möglichkeit, über die Stadtgrenze hinaus zu greifen.⁵¹ Bald übernahm die Berliner Sparkasse bzw. Landesbank auch die Anteile der Südwestdeutschen Landesbank.⁵² Während das Geschäftsvolumen nun die Marke von 2 Mrd. DM überschritt, verschoben sich durch das Ende der DDR die Rahmenbedingungen für das Geschäftsmodell der Weberbank, die nun eine Filiale in Dresden oder Karl-Marx-Stadt bzw. Chemnitz plante.⁵³ Fördermaßnahmen für Westberlin, von denen die Bank bisher profitierte, wie etwa das „Berlin-Darlehen“, entfielen.

So stand auch die Berliner Industriebank, bisher eine bundeseigene Förderbank, zum Verkauf. Mit der angestrebten Fusion von Industrie- und Weberbank verband Ehrhardt Bödecker die angestrebte Ausweitung des Kundenkreises über Privatkunden und Kleinanleger hinaus. Der entscheidende Partner hierbei war die Landesbank Berlin, die an dem neuen Institut mit 93,5% beteiligt war, während auf die nunmehr sechs persönlich haftenden Gesellschafter, unter ihnen Bödecker, aber auch der langjährige Weberbank-Mitarbeiter Hans-Jürgen Tantow, insgesamt 6,5% entfielen.⁵⁴ Gleichwohl sollte die neue Weberbank Berliner Industriebank bewusst als Privatbank geführt werden, die freilich in eine neue Größenordnung vorstieß: Die Bilanzsumme der Weberbank hatte Ende 1991 bei 3,2 Mrd. DM gelegen, die der Industriebank hingegen bei rund 13 Mrd. DM.⁵⁵

Nach dem Abschmelzen der Fördertätigkeit der Industriebank sollte die Bilanzsumme der 1994 entstandenen neuen Bank laut Bödecker zwischen 8 und 10 Mrd. liegen. Im selben Jahr kündigte

⁴⁹ Süddeutsche Zeitung, 23. Mai 1980, S. 26; Süddeutsche Zeitung, 19. Mai 1980, S. 20.

⁵⁰ Tagesspiegel, 10. April 1975, o.S. (Zeitungsausschnitt), enthalten in: LAB, B Rep. 108, Nr. 7585; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. Mai 1979, S. 19. Zwar meldete die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 1982, dass „die Aktionäre [...] im dritten aufeinanderfolgenden Jahr leer“ ausgingen, weil sich die Bank auf eine Stärkung innerer Reserven konzentrierte; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. Juni 1982, S. 16 (Zitat). Im folgenden Jahr schüttete sie jedoch wieder 8% Dividende und 4% Bonus aus. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. März 1983, S. 17; Süddeutsche Zeitung, 21. März 1983, S. 23.

⁵¹ Handelsblatt, 27. Juni 1989, S. 1.

⁵² Börsen-Zeitung, 9. September 1999, S. 9.

⁵³ Handelsblatt, 11. April 1990, S. 15; Süddeutsche Zeitung, 3. April 1990, S. 38; Süddeutsche Zeitung, 11. April 1991, S. 37.

⁵⁴ Süddeutsche Zeitung, 23. Dezember 1991, S. 24; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. April 1994, S. 20; Süddeutsche Zeitung, 12. August 1992, o.S.

⁵⁵ Süddeutsche Zeitung, 8./9. August 1992, S. 37.

Bödecker seinen Rückzug aus dem operativen Geschäft zum Jahresende an. Seine Nachfolge als persönlich haftender Gesellschafter trete sein Sohn Andreas Bödecker an; er selbst werde künftig dem Aufsichtsrat angehören.⁵⁶ Zu diesem Zeitpunkt war die neue Weberbank Berliner Industriebank, gemessen an ihren Eigenmitteln, die zweitgrößte Privatbank in Deutschland.⁵⁷ Sie erzielte im Jahr 1994 eine Bilanzsumme von 15,8 Mrd. DM.⁵⁸

Ruhestand und Intensivierung des politisch-historiografischen Engagements

Schon während er an der Spitze der Weberbank stand, beschränkte sich Ehrhardt Bödeckers Interesse und Engagement nicht auf das Bankgeschäft. Zwischen 1966 und 1995 war er stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums des Evangelischen Johannesstifts in Spandau.⁵⁹ 1978 veröffentlichte er eigene Fotografien in einem Bildband unter dem Titel *Die grüne Stadt am Beispiel Berlin*.⁶⁰ Bödeckers politische Orientierung drückte sich nicht nur in den „Meinungsanzeigen“ der Weberbank aus, sondern auch darin, dass er 1990 „Wahlkampf für die CDU in den neuen Ländern“ machte.⁶¹

Die „Meinungsanzeigen“ illustrieren Bödeckers Interesse an Geschichte. Auch dieses ging über die Beschäftigung mit der Weberbank hinaus und fand daher nicht nur in seiner federführenden Mitwirkung an der Festschrift für die Bank im Jahr 1989 und Publikationen zu ihrer Geschichte in den Jahren 1994 und 2000 seinen Ausdruck.⁶² Insbesondere richtete sich Bödeckers Fokus auf die neuere deutsche Geschichte sowie auf die Geschichte Preußens, der er sich durch finanzielles Engagement, aber auch eigene Vorträge und Publikationen verbunden zeigte. Seit 1990 betrachtete sich Bödecker als „Mitglied der Arbeitsgemeinschaft zur Preußischen Geschichte e.V., Mannheim“ (APG) und „Mitglied der Preußischen Historischen Kommission zu Berlin“ (PHK).⁶³ Auf

⁵⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Oktober 1994, S. 24.

⁵⁷ Süddeutsche Zeitung, 11. Oktober 1994, S. 25.

⁵⁸ Ehrhardt Bödecker, *Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995*, in: *Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven*, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100, hier S. 100.

⁵⁹ Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022.

⁶⁰ Ehrhardt Bödecker, *Die grüne Stadt am Beispiel Berlin*, Berlin 1978.

⁶¹ Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022.

⁶² [o.A.], *4 und 40 Jahre Weberbank*, Berlin 1989; Ehrhardt Bödecker, *Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1991*, in: *Wirtschaft im geteilten Berlin 1945-1990. Forschungsansätze und Zeitzeugen*, hrsg. v. Wolfram Fischer und Johannes Bähr, München/New Providence/London/Paris 1994 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 76), S. 303-313; Ehrhardt Bödecker, *Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995*, in: *Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven*, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100.

⁶³ Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022. Nach Mitteilung von Frank-Lothar Kroll, Vorsitzender der Preußischen Historischen Kommission (PHK), entfaltete Bödecker jedoch

Tagungen der APG hielt er 1984, 2001 und 2003 Vorträge.⁶⁴ 1993 leistete er finanzielle Unterstützung für die Ausstellung „Das Schloss?“ des Fördervereins Berliner Stadtschloß, die durch die Simulation der Schlossfassade Aufsehen erregte.⁶⁵

Seit Ehrhardt Bödecker zum Jahresanfang 1995 die Leitung der Weberbank abgegeben hatte, intensivierte sich dieses politisch-historiografische Engagement.⁶⁶ Im März 1995 berichtete der *Tagesspiegel*, Bödecker trete für eine Umgestaltung des Sowjetischen Ehrenmals in Treptow in ein deutsch-russisches „Versöhnungsmahnmal“ ein.⁶⁷ Im Juni 1995 warb Bödecker in einem offenen Brief für die Rückbenennung des Mehringplatzes in Belle-Alliance-Platz.⁶⁸ Leserbriefe zu historischen Fragen platzierte er 1996 (über die Geschichte der DDR) und 1997 (über den Kriegseintritt der USA 1917) in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.⁶⁹ Im Jahr 1998 erschien mit dem Essayband *Die europäische Tragödie* der erste längere Text, der sich explizit mit Geschichte befasste und über Vorträge und „Meinungsanzeigen“ hinausging.⁷⁰ Bödecker legte damit seine Interpretationen der Geschichte Preußens und des Ersten Weltkriegs vor, insbesondere seine ausnehmend positive Beurteilung des deutschen Kaiserreichs zwischen 1871 und 1918.

Auch wenn sich Ehrhardt Bödecker zunehmend der Geschichtsbetrachtung widmete, blieb er noch für rund ein Jahrzehnt Aufsichtsrat der zuvor von ihm geleiteten Bank. Die Weberbank Berliner Industriebank erzielte weiterhin positive Ergebnisse und gewann auch in ihrer neuen Dresdner Filiale Kunden hinzu.⁷¹ Zum 50-jährigen Firmenjubiläum stellte die *Börsen-Zeitung* im September 1999 fest, dass das Bankhaus das auslaufende Fördergeschäft mehr als kompensiert habe und von der dynamischen Entwicklung Berlins seit der Wiedervereinigung profitiere.⁷² Als nunmehriger Teil der Bankgesellschaft Berlin war die Weberbank Berliner Industriebank allerdings auch betroffen, als die Bankgesellschaft um die Jahrtausendwende in eine tiefe Krise geriet. Ein Verkauf der

keine Aktivität im Rahmen der PHK und war dort auch kein Mitglied, da er die formalen Voraussetzungen – unter anderem eine Promotion – nicht erfüllen konnte: E-Mail von Frank-Lothar Kroll, 24. Juni 2022.

⁶⁴ Tagungsprogramme 1973-2005, online: http://web.fu-berlin.de/akip/5_projekte/apg/apg_tagungen.pdf (geprüft am 8. Juli 2022).

⁶⁵ Das Schloss? Eine Ausstellung über die Mitte Berlins, hrsg. v. Förderverein für die Ausstellung „Die Bedeutung des Berliner Stadtschlusses für die Mitte Berlins“, Berlin 1993, S. 130. Siehe auch: Wiederaufbau Berliner Schloss 1991-2016. Das Beste vom Berliner Extrablatt, hrsg. v. Förderverein Berliner Schloss, Berlin 2015, S. 318-320.

⁶⁶ Süddeutsche Zeitung, 7. Januar 1995, S. 31.

⁶⁷ Der Tagesspiegel, 17. März 1995, o.S.; Süddeutsche Zeitung, 18./19. November 1995, S. 3.

⁶⁸ Die Zeit, 16. Juni 1995, o.S.

⁶⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. August 1996, S. 9; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. September 1997, S. 12.

⁷⁰ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998.

⁷¹ Süddeutsche Zeitung, 29. März 1996, S. 33.

⁷² Börsen-Zeitung, 9. September 1999, S. 9.

Weberbank, die „zu den Sahnestücken des Konzerns“ gehörte, sollte zur Sanierung beitragen.⁷³ 2005 übernahm die Bankgesellschaft Berlin die Weberbank zunächst zu 100%, ehe sie sie an die WestLB veräußerte.⁷⁴ Ehrhardt Bödecker schied 2006 aus dem Aufsichtsrat aus.⁷⁵ 2009 übernahm die Mittelbrandenburgische Sparkasse die Weberbank.⁷⁶

Bödecker erhielt im Jahr 2000 das Bundesverdienstkreuz.⁷⁷ Die für das vorliegende Gutachten eingesehenen Quellen legen nahe, dass sich Bödeckers politisch-historiografische Aktivitäten seit etwa 2000 deutlich intensivierten; seit Mitte der 2000er Jahre gilt dies auch für seine Publikationstätigkeit. Dies spiegelte sich einerseits in seiner Präsenz in Medien wie der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, in der er als Leserbriefschreiber (2001), aber auch durch großflächige Anzeigen mit politischen Anliegen (2005, 2011) in Erscheinung trat.⁷⁸ Zugleich war Ehrhardt Bödecker nun in einem Spektrum von „Blätter[n] zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus“ (Anton Maegerle) wie *Deutschland-Journal*, *Preußische Allgemeine Zeitung* oder *Junge Freiheit* präsent, was augenscheinlich in seinem Bild preußischer und deutscher Geschichte begründet lag.⁷⁹ Bödecker verfasste beispielsweise einen Artikel über die „antipreußische Gehirnwäsche“ für das *Deutschland-Journal* (2001), schrieb Leserbriefe und schaltete Anzeigen in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* (2005, 2011, 2013) und stand für ein Interview der *Jungen Freiheit* zur Verfügung (2006).⁸⁰ Darüber hinaus hielt Bödecker Vorträge, so etwa beim Berliner Kolleg des Instituts für Staatspolitik (2006), vor akademischen Burschen- und Landsmannschaften und Vertriebenengruppen, die ihrerseits auch Bödeckers Brandenburg-

⁷³ Süddeutsche Zeitung, 20. Juni 2001, S. 30 (Zitat); Süddeutsche Zeitung, 6. Juni 2001, S. 30; Süddeutsche Zeitung, 30. Juni/1. Juli 2001, S. 21; Süddeutsche Zeitung, 22. Mai 2002, S. 28.

⁷⁴ Süddeutsche Zeitung, 3. März 2005, S. 29; Süddeutsche Zeitung, 20. Mai 2005, S. 25.

⁷⁵ Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022.

⁷⁶ Süddeutsche Zeitung, 16. Mai 2009, S. 29.

⁷⁷ Es handelte sich um das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Siehe hierzu auch: Ehrhardt Bödecker (Historiker, Direktor der Weberbank) Aushändigung des Verdienstkreuzes 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, 5. Juli 2000, LAB, F Rep. 290-4005 Nr. 1001142/01-02.

⁷⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. März 2001, S. 49; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. Juni 2005, S. 13; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. September 2011, S. 5. Siehe auch: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. September 2011, S. 41.

⁷⁹ Anton Maegerle, Autorengeflecht in der Grauzone. Blätter zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus, in: Rechte Netzwerke – eine Gefahr, hrsg. v. Stephan Braun und Daniel Hörsch, Wiesbaden 2004, S. 35-43.

⁸⁰ Ehrhardt Bödecker, Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, in: *Deutschland-Journal*, 2001, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preußen_-_Die_antipreußische_Gehirnwäsche.pdf (geprüft am 8. Juli 2022); *Das Ostpreußenblatt*, 26. Januar 2002, S. 4; *Preußische Allgemeine Zeitung*, 9. April 2005, S. 12; *Preußische Allgemeine Zeitung*, 15. Juni 2013, S. 3; *Preußische Allgemeine Zeitung*, 26. Februar 2011, S. 11; *Junge Freiheit*, 1. Dezember 2006, online: <https://jungefreiheit.de/sonderthema/2006/ehrhart-boedecker-jurist-bankier-museumsgruender/> (geprüft am 6. Juli 2022).

Preußen Museum, das er in Wustrau eingerichtet hatte, besuchten.⁸¹ Das vorliegende Gutachten wird auf den Inhalt der genannten Beiträge, soweit verfügbar, unten näher eingehen. Dies gilt auch im Hinblick auf die Monografien Ehrhardt Bödeckers, namentlich *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, *Preußen und die Marktwirtschaft* und *Preußen, eine humane Bilanz*, die zwischen 2004 und 2010 erschienen und teilweise mehrere Auflagen verzeichnen.⁸²

Einen Kristallisationspunkt der Geschichtsvorstellungen Ehrhardt Bödeckers bildete das bereits angesprochene, von ihm eingerichtete Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau. Bödecker hatte zunächst die Idee verfolgt, ein Museum in der Zitadelle Spandau einzurichten. Im Frühjahr 1998 war er mit dem Vorhaben einer Investition für Restaurierung und Museumsbau an das Spandauer Bezirksamt herangetreten. Nachdem die Zitadelle als möglicher Standort schnell ausgeschieden war, rückte eine zweite, weniger prominente, 1,3 km entfernte ehemalige preußische Festungsanlage in den Fokus – die Burgwallschanze. Diese Anlage favorisierten nun sowohl Bödecker als auch das Bezirksamt; die Berliner Verwaltung mochte ihm die Anlage jedoch nur unter der Voraussetzung verkaufen, ein Konzept für die künftige Nutzung vorzulegen.⁸³ Bödecker lehnte ab und bestand darauf, sein Museum „ohne vorherige Zensur meines Museumskonzepts“ zu verwirklichen.⁸⁴

Ehrhardt Bödecker errichtete daraufhin das Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau, einem Ortsteil von Fehrbellin in Brandenburg, rund 60 km nordwestlich von Berlin. Für Wustrau sprach nicht nur die grundsätzliche Möglichkeit, das Museum hier gänzlich nach eigenen Vorstellungen

⁸¹ Junge Freiheit, 24. November 2006, online: <https://jungefreiheit.de/kultur/2006/nostalgie-behindert-nur/> (geprüft am 6. Juli 2022). Dokumentiert sind darüber hinaus u.a. folgende Veranstaltungen: Rede „Preußen – verdammt in alle Ewigkeit oder Lernstoff für die Zukunft“ vor der Burschenschaft Gothia in Berlin am 2. Dezember 2005 (Junge Freiheit, 25. November 2005, o.S.); Vortrag „Die Aktualität Preußens“ vor der Landsmannschaft Baltia in Rostock am 19. Juni 2007 (Junge Freiheit, 15. Juni 2007, o.S.); Vortrag „Die humane Bilanz Preußens“ vor der Burschenschaft Teutonia in Jena am 4. Juli 2007 (Junge Freiheit, 29. Juni 2007, o.S.); Festrede „Die humane Bilanz Preußens“ beim Kleinen Ostpreußentreffen auf Schloß Burg am 8. Juli 2007 (Preußische Allgemeine Zeitung, 30. Juni 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 7. Juli 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 28. Juli 2007, o.S.); Vortrag „Preußen – eine Idee, ein Staat aus dem Blickwinkel der Gegenwart“ beim Ostpreußentag in Lüneburg am 3. Oktober 2007 (Preußische Allgemeine Zeitung, 7. Juli 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 28. Juli 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 22. September 2007, o.S.). Das Museum in Wustrau besuchten u.a. die *Junge Freiheit* im Rahmen eines Betriebsausfluges (Junge Freiheit, 23. November 2008, o.S.) und der Bund Junges Ostpreußen (Preußische Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 2010, o.S.).

Öffentliche Aufmerksamkeit erhielten Bödeckers einschlägige Beiträge durch zwei umfangreiche, online publizierte Dossiers von Philipp Oswalt: "Ehrhardt Bödecker, ein rechtsradikaler Großspender" (30. Oktober 2021) <http://schlossdebatte.de/?p=753>; "Der Antisemitismus des Großspenders Ehrhardt Bödecker" (10. Juli 2022) <http://schlossdebatte.de/?p=795>.

⁸² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München ⁴2008; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010; Ehrhardt Bödecker, *Preußen. Eine humane Bilanz*, München 2010.

⁸³ Berliner Morgenpost, 17. Januar 2001, S. 1.

⁸⁴ Ehrhardt Bödecker, *10 Jahre Brandenburg-Preußen Museum Wustrau. Nachdenken über Preußen*, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2010, Tafel 1.

zu gestalten, sondern auch, dass sich, wie Peter Jochen Winters in der *Frankfurter Allgemeine Zeitung* schrieb, „hier durch glückliche Umstände ein brandenburgisch-preußisches Gutsensemble in seiner ursprünglichen Substanz mit Schloß, Kirche, Pfarrhaus und Gesindehäusern erhalten hat – und alle, die auf den Spuren Fontanes die Mark bereisen, hier vorbeikommen müssen“.⁸⁵ Bödecker kam für die Sanierung der Kirche und die Sicherung der Grabplatten des preußischen Husarengenerals Hans Joachim von Zieten (1699-1786) auf. Im Mai 1999, zum 300. Geburtstag Zietens, des ehemaligen Wustrauer Gutsherrn, ließ er dessen verloren gegangenes Standbild neu gießen und aufstellen.⁸⁶ Schon im Dezember 1998 war das Richtfest für das Museumsgebäude gefeiert worden, das aus traditionell handgestrichenen Ziegeln errichtet wurde.⁸⁷ Bödecker investierte rund dreieinhalb Jahre Vorbereitung und bis Ende 1999 rund 4,67 Millionen DM in das Museum, das bei seiner Eröffnung 350m² Ausstellungsfläche bot.⁸⁸

Das Brandenburg-Preußen Museum Wustrau wurde am 29. September 2000 im Beisein des brandenburgischen Innenministers Jörg Schönbohm, der auch ein Grußwort sprach, sowie des „Oberhauptes“ der Familie Hohenzollern, Georg Friedrich Ferdinand Prinz von Preußen, eröffnet.⁸⁹ Es präsentierte ab dem Herbst 2000 eine „subjektive Darstellung eines deutschnationalen Geschichtsbildes“, wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* befand, in der Bödecker „seine persönlichen wie kostspieligen Vorstellungen von der preußischen Geschichte [...] sichtbar“ werden lasse.⁹⁰ Bis März 2001 kamen 10.000 Besucher.⁹¹ Im Jahr 2008 wurde die Marke von 100.000 Besucherinnen und Besuchern erreicht. Als Bödecker 2013 im Alter von 91 Jahren die Verantwortung für das Haus an seinen Sohn Andreas übergab, hatten 150.000 Gäste die Ausstellung besucht.⁹² Neben Dauer- und Sonderausstellungen publizierte das Museum eine Schriftenreihe. Hier erschienen auch Texte Ehrhardt Bödeckers, darunter der aufgrund seiner Bemerkungen zum Holocaust spezifisch zu nennende Vortrag *Vae Victis, wehe den Besiegten*

⁸⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. Oktober 2000, S. 47.

⁸⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Mai 1999, S. 48; Ehrhardt Bödecker, 10 Jahre Brandenburg-Preußen Museum Wustrau. Nachdenken über Preußen, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2010, Tafel 2.

⁸⁷ Ehrhardt Bödecker, 10 Jahre Brandenburg-Preußen Museum Wustrau. Nachdenken über Preußen, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2010, Tafel 3.

⁸⁸ Berliner Morgenpost, 17. Januar 2001, S. 1; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. Oktober 2000, S. 47; Der Tagesspiegel, 29. September 2000, S. 23. Für Details zu den Kosten s. Anm. 421.

⁸⁹ Feier zur Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums am 29. September 2000 in Wustrau, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2000.

⁹⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Oktober 2000, S. BS 4.

⁹¹ Berliner Morgenpost, 20. März 2001, S. 4.

⁹² Süddeutsche Zeitung Magazin, 7. März 2008, S. 34; Preußische Allgemeine Zeitung, 8. April 2016, S. 20; Preußische Allgemeine Zeitung, 12. Oktober 2013, S. 9.

(2002).⁹³ Auch Bödeckers letzter vernehmbarer historiografischer Beitrag, der Dokumentarfilm *Das Deutsche Kaiserreich einmal anders* von 2013, wurde durch das Museum publiziert.⁹⁴ Ehrhardt Bödecker starb am 6. Dezember 2016 in Berlin.⁹⁵

⁹³ Ehrhardt Bödecker, *Vae Victis, wehe den Besiegten*. Vortrag, 29. Oktober 2002, Wustrau 2002 (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum 1).

⁹⁴ Ehrhardt Bödecker, *Das Deutsche Kaiserreich einmal anders*. Ein Dokumentarfilm über den Höhepunkt deutscher Geschichte, Wustrau 2013 (DVD).

⁹⁵ B.Z., 20. Dezember 2016, S. 10.

Entwicklungen der politisch-historischen und historiografischen Positionen

Entscheidend für die Analyse der politisch-historischen und historiographischen Positionen Ehrhardt Bödeckers sind folglich seine Texte in allen Varianten – Anzeigen, Vorträge, Interviews, Aufsätze, Bücher, Briefe etc. – sowie seine dazu einschlägigen Aktivitäten von der Unterstützung geschichtsrelevanter Institutionen bis zur Konzeption seines privaten Museums. Hier gilt es zunächst die Chronologie der Entwicklung von Bödeckers Geschichtsbild von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre zu beachten, so weit sich diese aus den verfügbaren Dokumenten nachzeichnen lässt.

Politische Prägungen, Umfeld und Äußerungen vor Übernahme der Weberbank

Die Frage nach den Motiven für Ehrhardt Bödeckers Interesse an Geschichte und die Ausbildung seiner Preußen-Vorstellungen führt zunächst in seine Familiengeschichte. Über Ehrhardt Bödeckers Haltung zum NS-Regime ist bislang nur rückblickend-anekdotesches bekannt. Sein ehemaliger Mitschüler Hans-Joachim Knaute schrieb im Vorwort zu dem 1998 veröffentlichten Band *Die europäische Tragödie* über einen Aufsatz, den Bödecker im April 1942 zum Thema „Gedanken zum Fall Singapurs“ geschrieben habe. Die Ausführungen zu den militärischen Erfolge Japans habe er mit der rhetorischen Frage abgeschlossen, „ob denn der japanische Siegeszug nicht nur als Triumph der Achsenmächte anzusehen sei, sondern auch als das Ende des Einflusses des ‚weißen Mannes‘, gemeint waren die europäischen Mächte, in Ostasien“.⁹⁶ Entgegen Knautes späterer Deutung war dies allerdings keineswegs „eine Sicht contre coeur der siegestrunkenen offiziellen Meinung im damaligen Deutschland“, sondern eine mit Blick auf die britische Niederlage in Singapur regimekonform formulierte Aussage.⁹⁷

Mit dem Geburtsjahrgang 1925 zählte Bödecker zur Generation, die als Kinder und Jugendliche durch die Parameter und Strukturen des Nationalsozialismus in ihrer öffentlichen Erziehung vom Schüler bis zum zwanzigjährigen Soldaten bestimmt wurden. Bödecker selbst erklärte 1978: „In

⁹⁶ Hans-Joachim Knaute, Einführung, in: Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 13-18, hier S. 15. Knaute zufolge hatte der damalige Lehrer Carl Kappus den Aufsatz als sehr gute Leistung gewürdigt; Kappus war ab 1929 tatsächlich Lehrer an dem von Bödecker besuchten Dahlemer Arndt-Gymnasium: Personalblatt, o.D., Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung, GUT LEHRER 88762, online: https://archivdatenbank.bbf.dipf.de/actaproweb/archive.xhtml?id=Vz+++++15ff1daf-2509-4a62-ac85-ac37765113c6#Vz_15ff1daf-2509-4a62-ac85-ac37765113c6 (11. Juli 2022). Knaute publizierte selbst u.a. den *Deutschen Kulturhistorischen Kalender* gemeinsam mit dem CDU-Politiker und Vertriebenenfunktionär Otto Freiherr von Fircks: *Das Ostpreußenblatt*, 13. Dezember 1980, S. 11; *Das Ostpreußenblatt*, 16. November 1985, S. 9; *Das Ostpreußenblatt*, 6. Dezember 1986, S. 9. Knaute bewarb den Kalender 1980 und wohl auch 1985 (unter dem Autorenkürzel „H.J.K.“) selbst im *Ostpreußenblatt*. Ob der bewerbende Text des Jahres 1986 unter dem Autorenkürzel „E.B.“ von Ehrhardt Bödecker stammte, wäre zu untersuchen.

⁹⁷ Hans-Joachim Knaute, Einführung, in: Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 13-18, hier S. 15. Vgl. Ian Kershaw, *Hitler 1936-1945: Nemesis*, London 2001, S. 504-505.

meiner Erziehung überwog die ostpreußische Komponente, was sich bis heute nicht leugnen läßt.“⁹⁸ Bödecker betonte die Familien-Perspektive der Erziehung, deren „ostpreußische Komponente“ er insbesondere durch Bruno Pozdziech, seinen Großvater mütterlicherseits, bestimmt sah, dem er 1998 seine erste explizit historisch-politische Buchpublikation widmete.⁹⁹

Bruno Pozdziech war 1877 im damaligen Willenberg (Kreis Ortelsburg) in Ostpreußen geboren worden, hatte Gymnasium und Universität in Königsberg besucht und trat 1901 in den Feuerwehrdienst. Nach Stationen in Königsberg und Stettin wurde Pozdziech 1912 Branddirektor und Leiter der Neuköllner Berufsfeuerwehr; nach der Eingemeindung nach Berlin war Pozdziech ab 1928 Vertreter des Oberbranddirektors und stand damit an zweiter Stelle der Berliner Feuerwehrleute. Die *Vossische Zeitung* meldete am 4. Februar 1933, dass Pozdziech wegen eines im Vorjahr erlittenen Dienstunfalls zum 1. April 1933 in den Ruhestand treten werde.¹⁰⁰ Bödeckers Großvater hatte demnach einen Aufstieg vollzogen, der vom Sohn eines einfachen Lebensmittelhändlers in der ostpreußischen Provinz zu einem hochrangigen Beamten in der Hauptstadt führte. Ehrhardt Bödecker galt dieser Aufstieg vermutlich als Ausweis eines besonders leistungsfähigen und offenen staatlichen Bildungssystems in Preußen, dem er sich später in historischen Studien mit besonderer Aufmerksamkeit widmete und von dessen Qualitäten er aufgrund seiner Familiengeschichte überzeugt war.¹⁰¹ Gleichzeitig hatte sich Pozdziech mit den preußischen Königen und deutschen Kaisern verbunden gefühlt, wie Bödecker 1961 über seinen Großvater berichtete, „der noch heute mit über 80 Jahren das Bild seines Kaisers über dem Schreibtisch hängen hat und diesem Ideal treu geblieben ist“; 1998 charakterisierte Bödecker seinen Großvater als „überzeugte[n] Monarchist[en]“.¹⁰² Als Soldat hatte er es im Ersten Weltkrieg – auch dies eine Aufstiegsgeschichte – zum Hauptmann gebracht.¹⁰³ Seither war er nicht nur seiner ehemaligen Königsberger Studentenverbindung Cimbria, sondern auch der Offiziersvereinigung seines Regiments treu geblieben, bis er 1968 verstarb.¹⁰⁴

⁹⁸ Ehrhardt Bödecker, *Die grüne Stadt am Beispiel Berlin*, Berlin 1978, S. 149.

⁹⁹ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 10. Siehe hierzu insbesondere das Nachwort: Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 236.

¹⁰⁰ *Vossische Zeitung* (Morgenausgabe), 4. Februar 1933, S. 5; Patrick Richter, *Persönlichkeiten des Feuerwehrwesens in der Provinz Brandenburg*, Potsdam 2021 (= Beiträge zur Feuerwehrgeschichte, 17), S. 200. Informatorisch festzuhalten ist, dass der Übertritt in den Ruhestand folglich einige Wochen vor dem Reichstagsbrand feststand.

¹⁰¹ E-Mail von Andreas Bödecker, 26. Juni 2022.

¹⁰² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 2; Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 236.

¹⁰³ Patrick Richter, *Persönlichkeiten des Feuerwehrwesens in der Provinz Brandenburg*, Potsdam 2021 (= Beiträge zur Feuerwehrgeschichte, 17), S. 200.

¹⁰⁴ *Das Ostpreußenblatt*, 5. Oktober 1968, S. 22; *Das Ostpreußenblatt*, 11. Januar 1969, S. 19.

Darüber hinaus habe ihm, so behauptete Ehrhardt Bödecker 1961, „[d]ie 1944 laut von ihm geäußerte Hoffnung auf die Wiederkehr der Monarchie [...] einen längeren Freiheitsentzug eingebracht“.¹⁰⁵ Bödecker hatte sich 1954 als Gerichtsreferendar an das Bonner Innenministerium gewandt, um den Fall eines namentlich nicht genannten Beamten vorzutragen, der während der NS-Zeit seine Versorgungsbezüge verloren habe.¹⁰⁶ Ein möglicher Zusammenhang bedürfte weiterer Prüfung.¹⁰⁷

Nach Bödeckers Eintritt in die CDU und seinem Übertritt an die FU bildete sich bald eine zweite konkrete Konfliktlinie zur Politik der SBZ bzw. DDR ab. Sein (künftiger) Schwiegervater Hans Weber, für dessen Bank Bödecker ab 1956 selbst beruflich tätig war, wurde von der Ostberliner Presse scharf attackiert. „Für die Regierung der Ostzone wurde Hans Weber zum Sinnbild des verhaßten Kapitalismus“, hielt Bödecker seinen Eindruck noch Jahrzehnte später fest. Weber sei durch den Erfolg seiner Wechselstube „mit dem für die Kommunisten ungünstigen Wechselkurs persönlich identifiziert und aus ideologischen Gründen dafür verantwortlich gemacht“ worden.¹⁰⁸ Gerade in der Währungsfrage hatten sich 1948 die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen US-amerikanischer und sowjetischer Deutschlandpolitik offenbart – sie war der Anlass für Berlin-Blockade und Luftbrücke und damit der Hintergrund eines Wendepunktes, an dem Berlin sich in der Wahrnehmung von Deutschen wie Westalliierten „vom Zentrum des NS-Terrors [...] zum Symbol der freien Welt“ wandelte.¹⁰⁹ Es überrascht daher nicht, dass die (*Ost-*)*Berliner Zeitung* schon im Oktober 1948 die Wechselstuben ins Visier nahm, von der NS-Vergangenheit mehrerer Betreiber sprach und deren Geschäftspraktiken anzweifelte – auch Webers Name fiel.¹¹⁰ Bald erschien „Wechselstuben-Weber“ in der SED-Presse als „„Kopf“ der Westberliner Wechselstubeninhaber“.¹¹¹ 1954 nannte das *Neue Deutschland* Weber den „Beherrscher aller westberliner Wechselstuben“ und damit als Urheber von „unverschämten Währungsmanipulationen“.¹¹² Die *Berliner Zeitung* wiederum präsentierte ihn im Oktober 1955

¹⁰⁵ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 2.

¹⁰⁶ Bödecker an Bundesministerium des Inneren, 26. November 1954, BAK, B 106/67216.

¹⁰⁷ Weitere Details zur Rolle von Bruno Pozdziech und seiner Bedeutung für Ehrhardt Bödecker waren den Verfassern ebenso als Archivinformationen verfügbar wie Bödeckers Studienbewerbung mit einschlägigen Aussagen zu zeitgenössischen gesellschaftlich-politischen Fragen, können hier aus datenschutzrechtlichen Gründen allerdings nicht ausgeführt werden.

¹⁰⁸ Ehrhardt Bödecker, Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1991, in: *Wirtschaft im geteilten Berlin 1945–1990. Forschungsansätze und Zeitzeugen*, hrsg. v. Wolfram Fischer und Johannes Bähr, München/New Providence/London/Paris 1994 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 76), S. 301–313, hier S. 304.

¹⁰⁹ Ulrich Herbert, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, Bonn 2014 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 1486), S. 600-601.

¹¹⁰ *Berliner Zeitung*, 16. Oktober 1948, o.S.

¹¹¹ *Berliner Zeitung*, 18. August 1949, o.S.

¹¹² *Neues Deutschland*, 11. Juli 1954, S. 6.

als zentrale Figur eines Westberliner Netzwerks von „Wechselstubenschiebern“ und „korrupte[n] Parlamentarier[n]“. ¹¹³ Mit seinem Schwiegervater, so schrieb Bödecker, der sich im Mai 1956 mit Webers Tochter Anneliese verlobt hatte, rückblickend, sei er im Hinblick auf die bevorzugte Deutschlandpolitik und „in der Frage ‚Berlin‘ [...] einig“ gewesen. ¹¹⁴

Politik und Geschichtsbilder in der alten Bundesrepublik (1966-1989)

Mitgliedschaften und Fördertätigkeit

Als Inhaber der Weberbank, deren Leitung er 1966 übernommen hatte, nahm Ehrhardt Bödecker eine herausgehobene gesellschaftliche Stellung in Westberlin ein. Von Beginn an trat Bödecker als Förderer von „Geschichte“ auf, worin sich seine persönlichen Interessen artikulierten. Zugleich wandte er sich ebenso früh und über Jahrzehnte hinweg einem sozialen Engagement zu. Seit dem 21. November 1966 gehörte er dem Kuratorium des Evangelischen Johannesstifts in Spandau, einer Einrichtung der Diakonie, an. ¹¹⁵ Daneben zählte er zum Vorstand des Wohnstifts Otto Dibelius, ebenfalls eine Einrichtung der Diakonie. ¹¹⁶ Er zeigte sich diesen Institutionen öffentlich verbunden und feierte beispielsweise in den Räumlichkeiten des Johannesstifts und mit einem Konzert der dortigen Musikschule seinen 60. Geburtstag. ¹¹⁷ Die Weberbank positionierte Bödecker früh als ein Unternehmen, das sich Naturschutz und Mitarbeiterfreundlichkeit verschrieb: Die Bank kaufte ein 37.000 m² großes Grundstück im Landkreis Lüchow-Dannenberg, das sie dem Bund für Umwelt und Naturschutz zur Verfügung stellte; dort unterhielt sie auch ein Ferienhaus für Mitarbeiter. ¹¹⁸

Seit dem Herbst 1969 war die Weberbank als Institution förderndes Mitglied des Vereins für die Geschichte Berlins. ¹¹⁹ Dem Bankier Bödecker wurde bald auch ein wichtiges Ehrenamt in der Förderung von Geschichte und Kunst angetragen. Der *Tagesspiegel*-Herausgeber und ehemalige Rektor der Freien Universität, Edwin Redslob, hatte den Verein der Freunde und Förderer des

¹¹³ Berliner Zeitung, 3. Oktober 1955, o.S.

¹¹⁴ Ehrhardt Bödecker, Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995, in: Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven, hrsg. v. Kristina Hübener, Wilfried G. Hübscher und Detlev Hummel, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100, hier S. 94 (Zitat); Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Mai 1956, S. 8.

¹¹⁵ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 67.

¹¹⁶ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 70.

¹¹⁷ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 73-74.

¹¹⁸ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 89-90.

¹¹⁹ Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 65 (1969), H. 18, S. 270; Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 65 (1969), H. 18, S. 271. Als Mitglied geworben wurde die Weberbank offenbar von dem Bankkaufmann Alfred Hardow, der selbst erst 1968 Vereinsmitglied geworden war: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 64 (1968), H. 14, S. 194.

Berlin Museums seit seiner Gründung 1962 geleitet. Der Verein trug seit Mitte der 1960er Jahre das Berlin Museum und erwarb Exponate für das Haus. „Aus Altersgründen“, so schilderte die Firmenchronik der Weberbank, „bat er im Januar 1969 Ehrhardt Bödecker, das Amt des Vereinsvorsitzenden zu übernehmen. Sein Wunsch war es, das Berlin-Museum solle ein Heimatmuseum bleiben und keine elitäre Kunstgalerie werden.“¹²⁰ Zum Jahreswechsel 1970/71 wurde das Museum vom Land Berlin übernommen. „Daß die Ausstellungsstücke hierbei im Eigentum des Vereins blieben, ist Ehrhardt Bödecker zu verdanken, der die Übernahmeverhandlungen entscheidend beeinflusste. Leider ist die Entwicklung Berlins zur größten deutschen Industriestadt und die damit verbundenen sozialen Erscheinungen im Museum nur unzureichend dokumentiert. Hieraus sich ergebende Meinungsverschiedenheiten führten dazu, daß er sein Amt niederlegte.“¹²¹ Die Formulierung verweist auf einen wiederkehrenden Charakterzug, der von Gesprächspartnern, die sich mit Ehrhardt Bödecker über „historische Fragen“ austauschten, immer wieder hervorgehoben wird: Bödecker zeigte eine spezifische, überaus persönliche Auffassung von historischen Entwicklungen, Personen und Ereignissen, die er unabhängig von Fachdiskursen, dem Forschungskontext und der sich fortentwickelnden wissenschaftlichen Quellenerörterung zu erhalten suchte. Deren Charakteristik wird unten ausführlich beschrieben werden.

Bödeckers Interesse für Geschichte äußerte sich dabei in privatem wie geschäftlichem Engagement. Die Weberbank gab 1979 den Titel *Das deutsche Kaiserreich und die Grundlagen unseres sozialen Rechtsstaates* des Tübinger Historikers Karl Erich Born heraus – als Teil einer Reihe *Beiträge der Weberbank Berlin zur Wirtschaftsgeschichte* und möglicherweise basierend auf einem Vortrag am 18. Oktober 1979.¹²² Bödecker hatte Born vermutlich auf einem Symposium der Historischen Kommission zu Berlin kennengelernt, das vom 28. bis 30. November 1978 stattgefunden hatte und der preußischen Geschichte gewidmet gewesen war.¹²³

Bödeckers historisches Interesse richtete sich demnach schon in den 1960er und 1970er Jahren auf die Geschichte Preußens und insbesondere des deutschen Kaiserreichs; es führte Bödecker auch in die DDR. Er war, berichtete 2001 der *Nordkurier*, „auf Fontanes Spuren gereist und entdeckte 1974 die zerfallenen Zieten-Gräber in Wustrau. Auf eigene Kosten wollte er sie

¹²⁰ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 71.

¹²¹ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 71.

¹²² Karl Erich Born, *Das deutsche Kaiserreich und die Grundlagen unseres sozialen Rechtsstaates*, Berlin 1979 (= *Beiträge der Weberbank Berlin zur Wirtschaftsgeschichte*). Nach Stand der Information bei Abschluss dieses Gutachtens ist dies die einzige Publikation der „Reihe“ geblieben.

¹²³ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, *Das Preußenbild in der Geschichte*, 6. Dezember 1978, S. 1.

herrichten lassen, scheiterte jedoch an bürokratischen Hürden der DDR.¹²⁴ Die gescheiterte Initiative von 1974 und weitere DDR-Reisen lassen sich auch vor dem Hintergrund sich wandelnder Preußen-Rezeptionen in der DDR sehen: Im Laufe der 1970er und 1980er Jahre verschob sich das ambivalente Verhältnis der dortigen Historiker zur preußischen Geschichte; allmählich wandelte sich der Blick auf Preußen, dem man „revolutionäre“ wie „reaktionäre“ Aspekte zugeschrieben hatte und das nun sogar politisch instrumentalisiert werden konnte: „Die DDR sah in der Aneignung der Geschichte im Allgemeinen und in der Aneignung Preußens im Besonderen die Möglichkeit, das sozialistische Gesellschaftssystem durch die Etablierung eines sozialistischen Nationalstaates zu stabilisieren.“¹²⁵ Über Bödeckers Reisen in die DDR sind bisher keine zeitgenössischen Quellen sichtbar; im Stasi-Unterlagen-Archiv finden sich nach dessen Angaben keine Unterlagen über Ehrhardt Bödecker.¹²⁶

Als Bödecker im Jahr 1985 seinen 60. Geburtstag feierte, widmete ihm die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* ein kurzes Portrait, das über eine weitere Facette seiner Geschichtsbetrachtungen Auskunft gab: „Sooft es geht, zieht er sich in eine ruhige Ecke im Landkreis Lüchow-Dannenberg zurück, ohne Akten, aber mit viel historischer Literatur. Stolz ist er, daß er als einziger Amateur unter lauter Professoren Mitglied der Arbeitsgemeinschaft ‚Preußische Geschichte‘ ist.“¹²⁷ Tatsächlich gehörte Bödecker seit dem Beginn der 1980er Jahre der Arbeitsgemeinschaft Preußische Geschichte (APG) an und blieb bis zu seinem Lebensabend ihr Mitglied.¹²⁸ Die APG wurde 1973 gegründet und verstand sich als Forum „für ein kritisches, quellengestütztes Verständnis der preußischen Geschichte“, wie ihr Gründungsvorsitzender Manfred Schlenke formulierte.¹²⁹ Bödecker nahm regelmäßig an den Jahrestagungen in Hofgeismar teil, 1984 trug er dort im Rahmen eines „Kamingesprächs“ vor.¹³⁰ Vorträge und Diskussionsbeiträge, in denen Bödecker seine von Details getragene, dabei ausnehmend positive und wenig kontextualisierte Perspektiven auf preußische Geschichte vorbrachte, ernteten den Widerspruch der anwesenden Fachhistoriker.¹³¹

¹²⁴ Nordkurier, 14. Juli 2001, o.S.

¹²⁵ Robert Meyer, Das ‚doppelte‘ Preußen. Die Preußen-Rezeption in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR, in: Von der Bonner zur Berliner Republik. Politik im Spiegel praktischer Wissenschaft, hrsg. v. Lutz Haarmann, Robert Meyer und Julia Reuschenbach, Baden-Baden 2018, S. 317-330, hier S. 317.

¹²⁶ Schreiben des Bundesarchivs, Stasi-Unterlagen-Archiv, 14. Juni 2022.

¹²⁷ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. April 1985, S. 16.

¹²⁸ Bernd Söseemann, Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte. Eine Zwischenbilanz, Berlin 2009, S. 106; Gespräch mit Bernd Söseemann, 20. Juli 2022.

¹²⁹ Bernd Söseemann, Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte. Eine Zwischenbilanz, Berlin 2009, S. 69.

¹³⁰ Bernd Söseemann, Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte. Eine Zwischenbilanz, Berlin 2009, S. 11.

¹³¹ Gespräch mit Bernd Söseemann, 20. Juli 2022.

Gastbeiträge und Leserbriefe

Ehrhardt Bödecker beschränkte sich nicht auf eine stille Förderung oder Mitgliedschaft in Institutionen, er trug seine Anliegen nach außen, suchte und fand Öffentlichkeiten. Am 1. Oktober 1967 erschien ein Gastbeitrag Bödeckers im *Tagesspiegel*. Darin erklärte er, die wirtschaftliche Prosperität Berlins bilde die wichtigste Aufgabe der Berliner (Landes-)Politik, sie sei jedoch in Gefahr und aus dem Fokus gerückt. „Die Wirtschaft ist unser Schicksal, und sie ist in Berlin angekränkt.“¹³² Bödecker forderte daher eine Vorrangstellung für Wirtschaftspolitik und schlug konkrete Maßnahmen vor, etwa den Ausbau des Berlinhilfegesetzes, die Ansiedlung von Dienstleistungsgewerbe, verstärkten Wohnungsbau, eine selbstbewusstere Außendarstellung Westberlins oder Bemühungen um mehr Arbeitsplätze für Hochqualifizierte: „Hierüber – und nicht über Herrn Teufel – sollten die Studenten heftig und leidenschaftlich diskutieren“, äußerte er en passant sein Unverständnis für Personen der Studentenbewegung.¹³³ Schließlich folgerte er, „der weitere Ausbau der Verklammerung mit dem Bundesgebiet“ sei „für die Existenzfähigkeit der Stadt wichtiger als auf ungesattelten Pferden gen Osten zu reiten“.¹³⁴ Insbesondere diese Schlussfolgerung hielt ihm zwei Tage später die DDR-Presse in Gestalt des *Neuen Deutschland* vor, das argwöhnte, der „Monopolvertreter“ Bödecker verlange die „völlige politische und wirtschaftliche Unterordnung Westberlins unter die aussichtslose Bonner Politik“.¹³⁵

Bödecker äußerte sich jedoch nicht nur in der Berliner Presse. 1974 hatte er in einem Gastbeitrag der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der nach der Insolvenz der Herstatt-Bank erschien, Änderungen im Geschäftsmodell der Privatbanken angemahnt.¹³⁶ 1979 ergriff Bödecker das Wort, als iranische Studenten Angehörige der US-Botschaft in Teheran als Geiseln nahmen, um die Auslieferung des gestürzten Schahs zu erpressen. Die *FAZ* hatte kommentiert, bei der von der Khomeini-Regierung geduldeten oder sogar begrüßten Besetzung der Botschaft handle es sich um einen „barbarische[n] Akt“.¹³⁷ Bödecker pflichtete dem in einem Leserbrief am 16. November 1979 bei, nahm Bezug auf die Unverletzlichkeit der Botschaften als internationale Gepflogenheit und führte dies historisch bis in die Antike zurück. Anschließend widersprach er jedoch der Ansicht des *FAZ*-Kommentators, „[n]och nie hat in den letzten Jahrzehnten eine Regierung so unbekümmert die Grundregeln des diplomatischen Verkehrs verletzt“.¹³⁸ Vielmehr hätten die USA, so

¹³² Der Tagesspiegel, 1. Oktober 1967, S. 14.

¹³³ Der Tagesspiegel, 1. Oktober 1967, S. 14.

¹³⁴ Der Tagesspiegel, 1. Oktober 1967, S. 14.

¹³⁵ Neues Deutschland, 3. Oktober 1967, S.8.

¹³⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 1974, S. 13.

¹³⁷ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. November 1979, S. 1.

¹³⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. November 1979, S. 1.

behauptete Bödecker, „sich als erste unter den zivilisierten Völkern an fremden Botschaften vergriffen [...], indem sie 1945 nicht nur das deutsche Privateigentum, sondern auch die deutsche Botschaft enteignete“.¹³⁹ Der abrupte Themenwechsel des Leserbriefs verknüpfte die Geiselnahme in Teheran mit Handlungen der Alliierten gegen den NS-Staat. Bödeckers Formulierungen suggerierten, dass die Ereignisse und ihre Kontexte nicht nur vergleichbar, sondern ähnlich zu werten seien: Einerseits verurteilte Bödecker die Geiselnahme, andererseits lief die unerwartete Volte auf eine Aufrechnung des vermeintlichen US-amerikanischen Verstoßes gegen diplomatische Regeln gegenüber dem Deutschen Reich hinaus.¹⁴⁰

Meinungsanzeigen

Gastbeiträge und Leserbriefe erschienen in den 1960er und 1970er Jahren zwar in bundesweit erscheinenden Zeitungen; die öffentliche Wahrnehmung, die Bödecker damit erzielte, blieb aber nicht auf diese vereinzelt Wortmeldungen im Abstand mehrerer Jahre beschränkt. Größere und regelmäßige Aufmerksamkeit für seine Anliegen generierten die „Meinungsanzeigen“ der Weberbank, die als großformatige Werbeanzeigen ab 1977 in großen Berliner, aber auch bundesweit gelesenen Blättern erschienen. Einzelne dieser Anzeigen sind in einer Festschrift der Weberbank dokumentiert.¹⁴¹ Ihre Aufmachung entsprach der Reklame der Bank und sie waren daher sofort als Werbung der Weberbank identifizierbar.¹⁴² Bödecker äußerte sich darin immer wieder über Politik, Wirtschaft und Geschichte; auch wenn die Anzeigen nicht bzw. nicht immer namentlich gekennzeichnet waren, so behandelten sie doch Bödeckers Themen, transportierten – soweit nachvollziehbar – seine Perspektiven und wurden ihm von allen für dieses Gutachten befragten Personen persönlich zugerechnet. Ein Band aus dem Jahr 1993 versammelte über 30 dieser Veröffentlichungen.¹⁴³ Bödecker schaltete derartige Anzeigen auch als Privatperson nach seinem Ausscheiden aus der Bank.

Die erste bekannte „Meinungsanzeige“ erschien am 25. Januar 1977 in der *FAZ* mit der Titelzeile „Soll ein Land glücklich sein, so muß es Ordnung in seinen Finanzen halten“.¹⁴⁴ Ein einleitender Text stellte die Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und seinen Sohn Friedrich II. vor. Friedrich

¹³⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. November 1979, S. 11.

¹⁴⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. November 1979, S. 11.

¹⁴¹ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 104-115.

¹⁴² [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 116-117.

¹⁴³ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993.

¹⁴⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. Januar 1977, S. 3; Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S.

Wilhelm habe „einen zerrütteten und verschuldeten Staat“ übernommen und durch einen strikten Sparkurs, dem er seine Hofhaltung unterwarf, saniert; er „hatte es zum Lebensgesetz für den preußischen Staat gemacht, den Staatshaushalt ohne Schulden zu führen“. Die Anzeige, die wie die meisten folgenden aus einem schlichten Fließtext bestand, schloss mit einem längeren Zitat aus dem politischen Testament Friedrichs II., das zu Ausgabendisziplin mahnte und dem auch die Überschrift entnommen war. Damit verzichtete die Anzeige auf einen direkten Gegenwartsbezug, übte aber unverkennbar Kritik an der zeitgenössischen Haushaltspolitik. Zwar wuchs die bundesrepublikanische Wirtschaft nach der Ölpreiskrise wieder, aber die für damalige Verhältnisse hohe Arbeitslosenquote von über vier Prozent zeigte die Krise der Industrie an; Fragen von Staatsdefizit, Rentenhöhe und Steuerlast beschäftigten die Öffentlichkeit.¹⁴⁵ Als Quellen für das von ihm präsentierte Bild Preußens gab Bödecker seinen Freund Joachim Knaute sowie „Prof. Dr. Carl Hinrichs in Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin“ an. Damit berief er sich ganz ausdrücklich auf eine Preußen-Historiografie, die „Grundlagen der preußischen Großmachtstellung“, wie sie unter Friedrich Wilhelm I. gelegt worden waren, als „solider, redlicher, sozusagen moralischer“ betrachtete als etwa die der Schweden, denn „sie basierten auf einer wirklichen Leistung der Dynastie und der von ihr erzogenen Untertanen“.¹⁴⁶ Doch Hinrichs, von dem diese Einschätzung stammte, hatte im selben Text darauf hingewiesen, dass gerade fiskalische und wirtschaftspolitische Entscheidungen in Preußen auf die Schaffung einer starken Armee gerichtet und ohne diesen „Anstoß [...] im Außenpolitischen“ nicht zu deuten seien.¹⁴⁷ Auch betonte Hinrichs: „Das Emporkommen des preußischen Staates ist mit einer Unsumme von Opfern an menschlichem Glück erkaufte worden, und um dieses Opfer sind die damaligen Generationen nicht gefragt [...] worden“¹⁴⁸. Diesen Kontext, der freilich nicht zu der impliziten Gegenwartslehre passte, die Bödecker zog, berücksichtigte die Anzeige nicht – die angebliche preußische Sparsamkeit erschien vielmehr als überzeitlich vorbildhafter Selbstzweck.

Die erste „Meinungsanzeige“ setzte insofern inhaltlich den Ton, als auch folgende Anzeigen Preußen als Vorbild für die Gegenwart präsentierten. Im Januar 1983 publizierte die Weberbank

¹⁴⁵ Siehe u.a.: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. Januar 1977, S. 1; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. Januar 1977, S. 1; Ulrich Herbert, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, Bonn 2014 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 1486), S. 897-898.

¹⁴⁶ Carl Hinrichs, Preußen als historisches Problem. Zur heutigen Auffassung Friedrich Wilhelms I., in: Preußen als historisches Problem. Gesammelte Abhandlungen, hrsg. v. Gerhard Oestreich, Berlin 1964 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 10), S. 15-39, hier S. 36.

¹⁴⁷ Carl Hinrichs, Preußen als historisches Problem. Zur heutigen Auffassung Friedrich Wilhelms I., in: Preußen als historisches Problem. Gesammelte Abhandlungen, hrsg. v. Gerhard Oestreich, Berlin 1964 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 10), S. 15-39, hier S. 32.

¹⁴⁸ Carl Hinrichs, Friedrich Wilhelm I. König von Preußen, in: Ders., Preußen als historisches Problem. Gesammelte Abhandlungen, hrsg. v. Gerhard Oestreich, Berlin 1964, S. 40-72, hier S. 56.

ein Zitat Friedrich Wilhelms I. als Überschrift – „Macht keine Schulden und gebt nicht mehr aus als ihr einnehmt“.¹⁴⁹ Inhaltlich eng angelehnt an die erste „Meinungsanzeige“ behauptete der zugehörige Text: „Fleiß und Sparsamkeit, friedliche Mittel, nicht militärische Eroberungen, ließen Deutschland, in das Preußen im 19. Jahrhundert aufgegangen war, zur Großmacht aufsteigen.“ Diese Betrachtungsweise sparte wiederum die keineswegs „friedliche[n] Mittel“ aus, durch die Preußen im Kaiserreich „aufgegangen war“, ebenso die Kolonialpolitik. Dass „Bismarcks Kriege“ das Kaiserreich unter preußischer Führung erst ermöglicht hatten und dass in den Kolonien Militär vonnöten war, um „unredlich erworbenes Gebiet zu halten“, war seit Jahrzehnten selbst einer populären Geschichtsdarstellung wie der Golo Manns zu entnehmen.¹⁵⁰ Von der wissenschaftlichen Forschung, die sich den Ambivalenzen der preußisch-deutschen Geschichte und den Verwerfungen des Kaiserreichs in seiner Herrschaftsstruktur und Außenpolitik in immer neuen Anläufen quellengestützter Debatten widmete, ganz zu schweigen.¹⁵¹

In der „Meinungsanzeige“ aus dem Januar 1983 traten darüber hinaus vom „Großen Kurfürsten“ Friedrich Wilhelm über Otto von Bismarck bis hin zu dessen Nachfolger als Reichskanzler, Leo von Caprivi, sechs Könige, Kurfürsten und Kanzler als Zeugen auf, deren abgedruckte Zitate an Sparsamkeit und Haushaltsdisziplin appellierten. Bismarck etwa waren folgende Worte zugeordnet: „Unsere politischen Gegner wollen durch Niederreißen alles Bestehenden einen anderen Staat errichten. In diesem Zukunftsstaat wird uns versprochen, werde es besser werden, es gebe bei weniger Arbeit mehr Geld. Woher es kommt, sagt allerdings kein Mensch, namentlich nicht, woher es auf die Dauer kommt, wenn die Beraubung der Besitzenden einmal geschehen sein wird.“ Dass solche Zitate mit der Gegenwart kontrastiert werden sollten, zeigte das am Ende abgedruckte Zitat des Bundestags-Vizepräsidenten Georg Leber (SPD) aus dem Jahr 1982: „Unser demokratischer Staat kann nicht sparen, er schafft es nicht, Reserven zu bilden und sie längere Zeit unversehrt zu erhalten. Die Bekämpfung der gegenwärtigen Krise ist deshalb besonders

¹⁴⁹ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Demnach erschien die Anzeige am 9. Januar 1983 in *Tagesspiegel*, *Berliner Morgenpost* und *FAZ*; in dem geprüften Onlineangebot der *FAZ* war die Anzeige unter diesem Datum nicht zu finden.

¹⁵⁰ Golo Mann, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1958, S. 344 und 507.

¹⁵¹ Auf die zeitgenössischen, wissenschaftlich fundierten Überblicke zu Kenntnisstand, Forschungskontroversen und wichtigster Literatur der Bände des Oldenbourg Grundriß Geschichte wurde bereits hingewiesen. Dazu auch: Barbara Vogel, *Bemerkungen zur Aktualität der preußischen Geschichte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 25 (1986), S. 467-507. Auf die seit den 1960er Jahren andauernden Debatten – von der Fischer-Kontroverse, dem Aufkommen der Gesellschaftsgeschichte repräsentiert in den Werken von Hans-Ulrich Wehler, namentlich sein *Kaiserreich-Buch* von 1973, und die entsprechenden Fach-Reaktionen, namentlich von Thomas Nipperdey, sowie etwa die *Bismarck-Biographie* von Lothar Gall aus dem Jahr 1980 – sei hier nur exemplarisch verwiesen. Die Fülle der darin angesprochenen Quellen- und Forschungsfragen zur preußisch-deutschen Geschichte sind seither regelmäßig reflektiert worden – inklusive etwa den Hauptwerken von Nipperdey und Wehler.

schwer, weil wir keine Reserven haben.“ Damit präsentierte die Anzeige ein autoritär-monarchistisches Staatswesen der Frühen Neuzeit und des 19. Jahrhunderts als positives Orientierungsbild für die Organisation eines demokratisch-parlamentarischen Industrie- und Sozialstaates der Moderne.

„An seiner Frucht erkennt man den Baum“, verkündete schließlich die Überschrift einer mit dem Adler des Kaiserreiches illustrierten Anzeige im September 1985.¹⁵² Die Anzeige versammelte viele Topoi, auf die Bödecker im Laufe der folgenden Jahre zurückkam und präsentierte eine unreflektierte Idealisierung des Kaiserreiches. Sie lobte „die großen Leistungen Deutschlands in der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte“, aber auch den hohen Anteil junger Menschen an der Gesamtbevölkerung und den Bevölkerungszuwachs, den „[n]icht die Einwanderung von Ausländern [...], sondern der eigene Geburtenüberschuß“ bewirkt habe. Schließlich resümierte sie:

„Das innenpolitische Zentralproblem des Kaiserreichs war nicht, wie ideologiebelastete Historiker meinen, die ‚soziale Starrheit des Machtgefüges‘, sondern die Sicherung elementarer Lebensbedingungen des arbeitenden Menschen, kurz: die Beschaffung von Arbeitsplätzen. Im Grunde waren es die gleichen Probleme wie heute. Die Leistung unserer Großväter gewinnt dadurch an Gewicht, daß die Vollbeschäftigung ohne Geldinflation, aber bei Wirtschaftswachstum und jährlicher Steigerung des Realeinkommens erreicht wurde. Welches waren die Gründe? Politiker und Gewerkschaftler heute suchen die Gründe für die gegenwärtige Arbeitslosigkeit nicht bei sich selbst, sondern schieben sie gern den technischen Veränderungen [...] in die Schuhe. Falsch! [...] Für den wirtschaftlichen Erfolg des deutschen Kaiserreichs gab es andere Gründe. Ganz oben steht das leistungsfähige Schul- und Ausbildungswesen. Nur in Deutschland kannte man keine Analphabeten mehr. Entscheidend waren ferner die geringe Staatsverschuldung und die niedrige Besteuerung der Einkommen.“

Bödeckers Bild des Kaiserreiches war weit entfernt von den empirischen Befunden der Forschung zu Lebenserwartung, Arbeitsbedingungen, medizinischer Versorgung und sozialer Sicherung, ganz abgesehen von Fragen individueller Menschenrechte, demokratischer Legitimation, politischer Teilhabe und parlamentarisch-konstitutioneller Verantwortlichkeit. Wenn eine idealisierte Welt der Zeit vor 1914 als reflektive Orientierung für eine demgegenüber vermeintlich defizitäre Gegenwart präsentiert wurde, verwies dies entweder auf nostalgisierende Vorstellungen einer imperialen Staatsverfassung, die von offensichtlicher Kenntnisarmut zum zeitgenössischen Wissens- und Reflexionsstand getragen ist, oder ist als eine intentionale Idealisierungs-Apologiek

¹⁵² Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Süddeutsche Zeitung, 30. September 1985; Berliner Morgenpost, 30. Oktober 1985; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30. Oktober 1985; Der Tagesspiegel, 8. September 1985. Hier zitiert aus: Süddeutsche Zeitung, 30. September 1985, S. 9.

des monarchischen Obrigkeitsstaates zur Kontrastierung der Gegenwart zu lesen. 1979 hatte die Weberbank einen Titel des Tübinger Historikers Karl Erich Born herausgegeben, der „die innere Entwicklung des deutschen Kaiserreichs [...] durch zwei große Probleme bestimmt und belastet“ sah, nämlich „durch die Verfassungsfrage und die Arbeiterfrage“, mithin eines der Spannungsverhältnisse, die die Anzeige übergang.¹⁵³ „Für Europa ist die Zerstörung und Demütigung dieses Staates ein bis heute nachwirkendes Unglück geblieben“, formulierte die Anzeige. Sie verschwieg dabei, dass es sich schon dem damaligen Forschungsstand entsprechend keineswegs um eine „Zerstörung“ oder „Demütigung“ von außen oder durch anonyme Dynamiken gehandelt hatte, sondern das Kaiserreich einen großen Teil der Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs trug, an dessen Ende sich die deutsche Bevölkerung gegen die Monarchie entschied.¹⁵⁴

Zitate preußischer Könige boten den „Meinungsanzeigen“ zufolge nicht nur innenpolitische Orientierung. „La montagne est passée, nous irons mieux“, unter diesen letzten Worten Friedrichs II. präsentierte eine Anzeige der Weberbank im August 1986 das Pflichtbewusstsein und die Nähe des Königs zu seinen einfachen Soldaten.¹⁵⁵ Die Anzeige verzichtete auf eine explizit formulierte „Lehre“ für die Gegenwart, sie ließ vielmehr den so gelobten König noch einmal durch einen Brief an seinen Bruder von 1769 eine ahnungsvolle Prophezeiung aussprechen: „Im Augenblick bin ich mit den Russen im besten Einvernehmen, und sie betrachten es als vorteilhafter, unser Geld zu nehmen, als Krieg mit uns zu führen. Möge der Himmel sie in dieser glücklichen Stimmung bewahren. Sie vergrößern ihre Armee, die sie im Frieden und im Krieg gefechtsbereit an die Grenzen stellen. Rußland ist eine gewaltige Macht, die in einem Jahrhundert ganz Europa erzittern lassen wird. Als Abkömmlinge der Hunnen und Gepiden, die das oströmische Reich vernichteten, werden sie bald die Hand nach dem Westen ausstrecken ...“. Für Zeitgenossen schien die implizite Botschaft unmittelbar ersichtlich: Seit wenigen Monaten zeigten die Leitbegriffe Perestroika und Glasnost, die Michail Gorbatschow als neuer Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU verkündet hatte, Veränderungsprozesse in der UdSSR an. Zuvor hatte Gorbatschow bereits über

¹⁵³ Karl Erich Born, *Das deutsche Kaiserreich und die Grundlagen unseres sozialen Rechtsstaates*, Berlin 1979 (= Beiträge der Weberbank Berlin zur Wirtschaftsgeschichte), S. 3.

¹⁵⁴ Exemplarische jüngere Publikationen zur historiografischen Diskussion: Hartwin Spenkuch, *Preußen – eine besondere Geschichte. Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur 1648-1947*, Göttingen 2019; John C. G. Röhl, *Goodbye to all that (again)? The Fischer thesis, the new revisionism and the meaning of the First World War*, in: *International Affairs* 91 (2015), H. 1, S. 153-166. Generell: Wolfgang Neugebauer, *Preußische Geschichte als gesellschaftliche Veranstaltung. Historiographie vom Mittelalter bis zum Jahr 2000*, Paderborn 2018. Zur Vorgeschichte zusammenfassend: Magnus Brechtken, *Scharnierzeit 1895–1907. Persönlichkeitsnetze und internationale Politik in den deutsch-britisch-amerikanischen Beziehungen vor dem Ersten Weltkrieg*, Mainz 2006.

¹⁵⁵ Ulrich Herbert, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, Bonn 2014, S. 1032.

nukleare Abrüstung gesprochen. Friedrichs Worte konnten in diesem Kontext als eine Warnung vor aktuellem Vertrauen in politischen Wandel und dauerhafte Friedensbereitschaft Russlands bzw. der Sowjetunion interpretiert werden¹⁵⁶.

Auch in wirtschaftspolitischen Fragen dienten historische Zitate nicht nur dann als Argument, wenn eine „Meinungsanzeige“ Gewerkschaften mit den Maschinenstürmern des 19. Jahrhunderts verglich.¹⁵⁷ Ebenso konnten sie zur Begründung für wirtschafts- und finanzpolitische Forderungen hinsichtlich der europäischen Integration herangezogen werden, wenn etwa der Zollverein unter der Führung Preußens als Vorbild einer europäischen Wirtschaftsgesetzgebung präsentiert wurde.¹⁵⁸ 1988 erschien in der *FAZ*, dem *Tagesspiegel* und der *Berliner Morgenpost* die Skizze einer wirtschaftspolitischen Erfolgsgeschichte, die sich zwischen der Französischen Revolution und dem Kaiserreich unter preußischer Regie auf deutschem Boden zugetragen und in Mark und Reichsbank ihren „krönenden Abschluss“ gefunden habe. Eine europäische Gemeinschaftswährung sei ebenso wünschenswert; wenn jedoch EU-Staaten die Unabhängigkeit einer Notenbank nicht gewährleisten wollten, so „sollte Deutschland, wie damals Preußen im Deutschen Bund, allein vorgehen und es jedem europäischen Land [...] ermöglichen“, der D-Mark beizutreten.¹⁵⁹

Preußen und das Kaiserreich waren also regelmäßige Bezugspunkte der „Meinungsanzeigen“; jedoch kamen auch Anzeigen ohne diese Inhalte vor, ebenso konnten historische Argumente Nebenrollen spielen. Im Herbst 1983 war unter großem Aufsehen die IBH-Holding, ein wenige Jahre alter Baumaschinenkonzern, in die Insolvenz gegangen. Der Unternehmer Horst-Dieter Esch hatte innerhalb von acht Jahren ein Imperium mit 2,5 Mrd. DM Umsatz und 11.000 Mitarbeitern „zusammengekauft“.¹⁶⁰ Durch die Insolvenz gerieten auch hohe Kredite, die die Frankfurter Privatbank Schröder, Münchmeyer, Hengst & Co. gewährt hatte, in die öffentliche Diskussion.¹⁶¹

¹⁵⁶ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 17. August 1986; *Der Tagesspiegel*, 17. August 1986.

¹⁵⁷ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 30. August 1987; *Der Tagesspiegel*, 30. August 1987.

¹⁵⁸ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 9. November 1986; *Der Tagesspiegel*, 9. November 1986.

¹⁵⁹ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15. Februar 1988; *Berliner Morgenpost*, 7. Februar 1988; *Der Tagesspiegel*, 7. Februar 1988.

¹⁶⁰ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26. November 1983, S. 13.

¹⁶¹ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24. November 1983, S. 18.

Die Weberbank machte daraufhin in einer „Meinungsanzeige“ auf die eigene „Unternehmensphilosophie“ aufmerksam, berief sich auf Plato und Kant, auf den Wert „sittlichen Wollens“ und schloss: „Milliardenschäden haben unser Gemeinwohl gefährdet. Manches hätte vermieden werden können, wäre ‚Unternehmensphilosophie‘ in diesem Sinne angenommen worden: von Politikern, Unternehmern und Gewerkschaften.“¹⁶²

Ebenfalls Ende 1983 hatten deutsche Banken, „ausgerechnet zum Ende eines Jahres, in dem anlässlich der Volkszählung das Thema Datenschutz für politische Emotionen sorgte, ihre Geschäftsbedingungen sang- und klanglos“ geändert; wesentlicher Gegenstand der Änderung war die Kreditauskunft.¹⁶³ Zahlreiche Kunden protestierten. Die Weberbank schaltete daraufhin im Februar 1984 eine „Meinungsanzeige“ und führte Gustave LeBons *Psychologie des foules* von 1895 an, das in deutscher Übersetzung 1911 unter dem Titel „Psychologie der Massen“ erschienen war. Laut Anzeige waren in diesem Fall „die Massen“ die widerspenstigen Bankkunden, die „nur eingeflößte, selten vernünftige Meinungen“ annähmen.¹⁶⁴ Es handle sich um eine unbegründete „Massenhysterie“. Die Anzeige übte aber nicht nur konkrete Kritik, sondern offenbarte ein bemerkenswertes Bündel von Ressentiments gegenüber der modernen Mediengesellschaft und demokratischen Meinungsbildungsprozessen: „Dreiste Behauptungen, eingeflößte Meinungen, Schlagworte: nach diesem Muster rechtfertigt Regierungsgewalt ihre Entscheidungen, suchen Presse, Fernsehen und Minderheiten nach Einfluß, setzen Gewerkschaften Ansprüche durch, preisen Firmen Produkte an.“ Diese Kulturkritik und Skepsis gegenüber einer unübersichtlichen (Geschäfts-)Welt und ihren Risiken vermengte sich 1984 in einer weiteren Anzeige mit dem Reklamebedürfnis der Weberbank, die vor der „Fata Morgana“ riskanter Anlagen warnte, um sich selbst als Repräsentantin der „alten Karawanenstraßen der Geldanlage mit Sparkonten, Terminkonten, Anleihen, mit Gold und Eigenheimen“ zu positionieren.¹⁶⁵

Eine Verbindung zwischen politischer Positionierung und Geschäftszielen legen allerdings vor allem jene Anzeigen nahe, die auf eine Minimierung von Steuerbelastungen und staatlichen Eingriffen in die Wirtschaft zielten. Gestützt auf ein Zitat von Publilius Syrus verlautbarte die

¹⁶² Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 13. November 1983; Der Tagesspiegel, 13. November 1983.

¹⁶³ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Februar 1984, S. 13 (Zitat); Frankfurter Allgemeine Zeitung (Rhein-Main-Zeitung), 1. Februar 1984, S. 34.

¹⁶⁴ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 5. Februar 1984; Der Tagesspiegel, 5. Februar 1984.

¹⁶⁵ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 8. April 1984; Berliner Morgenpost, 10. April 1984.

Weberbank 1983, Staat und Gewerkschaften, aber letztlich auch alle, die deren Fehlgriffe nicht verhinderten, machten sich schuldig („socius fit culpae“), wenn sie „Lohnvereinbarungen, Subventionsansprüche, Arbeitsverweigerungen und Forderungen der Parteien“ nicht an „dem Verfassungsgebot der Geldstabilität“ ausrichteten: „Überbürdet der Staat den Leistungsfähigen mit zu hohen Steuern und beeinträchtigt damit seine Leistungsfähigkeit, liegt ein Verstoß gegen das Gebot der Geldwertstabilität vor.“¹⁶⁶ Auch hier wurde die angebliche Vorbildfunktion Preußens hervorgehoben. So verglich eine Anzeige die Steuerbelastung in Deutschland mit Frondiensten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, gegen die sich „Preußen, der modernste Staat Europas“, ab der Einführung des Allgemeinen Landrechts 1794 scharf abgehoben habe.¹⁶⁷ 1985 wandte sich eine „Meinungsanzeige“ gegen die „Phrase der sozialen Gerechtigkeit“: „Neid entsteht unabhängig von guten oder schlechten Lebensbedingungen“.¹⁶⁸ Hier wurde die Parallele zur Geschichte des Kaiserreichs nun ganz ohne erkennbaren Bezug gezogen, indem der Text die wiederkehrende Diskussion über eine Geschwindigkeitsbegrenzung im Straßenverkehr mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs verband: „Die Forderung nach Geschwindigkeitsbegrenzungen fällt ebenfalls unter die Neidkategorie. In den internationalen Beziehungen löste der Neid verheerende Wirkungen aus: die ausschlaggebende Ursache für den Ausbruch des 1. Weltkrieges im Jahre 1914, dem Ursprung der europäischen Tragödie, war Völkerneid.“¹⁶⁹ Die Anzeige der Weberbank betrachtete den Kriegsbeginn nicht als ein historisches Ereignis, dessen Umstände und Ursachen im Rahmen wissenschaftlicher Forschung zu diskutieren waren, sondern normativ als Ergebnis eines Gefühls („Neid“), das als Subjekte verstandene „Völker“ befallen habe. Dergleichen Formulierungen, die jenseits aller historisch-rationalen Ernsthaftigkeit komplexe politische Entwicklungen auf vermeintliche Kollektivgefühle von als homogen imaginierten Gruppen reduzieren, wären als skurrile Beiträge in einer offenen Meinungslandschaft an sich von wenig Interesse. Allerdings ist erkennbar, dass Ehrhardt Bödecker mit dergleichen Äußerungen wohl meinte, an einer realen Debatte über Fragen der Vergangenheitsanalyse zum Deutschen Kaiserreich beteiligt zu sein. Zu konstatieren ist hier zunächst die Diskrepanz zwischen der

¹⁶⁶ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 30. Oktober 1983; Berliner Morgenpost, 1. November 1983.

¹⁶⁷ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 19. Januar 1986; Der Tagesspiegel, 19. Januar 1986.

¹⁶⁸ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 6. Januar 1985; Der Tagesspiegel, 6. Januar 1985.

¹⁶⁹ Siehe z.B. Süddeutsche Zeitung, 22. November 1984, S. 12.

Selbstwahrnehmung Bödeckers und seinen Möglichkeiten zur Sichtbarkeit einerseits und der historischen Forschung und wissenschaftlichen Verhandlung über Geschichte andererseits.

Das Eintreten für ein möglichst gering reglementiertes Wirtschaftsleben verband sich schließlich auch mit Vorbehalten gegen Parteien in ihrem Auftreten als Institutionen demokratischer Prozesse. „Meinungsanzeigen“ wandten sich 1987 und 1990 gegen eine angeblich „unbeschränkte Selbstherrlichkeit der Parteien“. Diese wurde mit dem absolutistischen „L'état, c'est moi“ und der Herrschaftspraxis Louis XIV. verglichen. Einer angeblichen „Usurpation der Ämter durch Parteiangehörige“ wurde die vermeintlich überlegene Praxis im Kaiserreich gegenübergestellt.¹⁷⁰ Bereits im Mai 1984 hatten Anzeigen im *Tagesspiegel* und der *Berliner Morgenpost* einen ähnlich angelegten Vergleich gezogen: „In den Zeiten der Monarchie beriefen sich Könige und Kaiser auf ihr Gottesgnadentum. Heute beanspruchen demokratische Politiker für sich die Gnade einer besonderen Erleuchtung in Fragen der Wirtschaft.“¹⁷¹ Politikern mangle es an kaufmännischer Bildung und Erfahrung. Dass „Einmischungen in die Unternehmen“ schaden, sollte ein Rückgriff in die Geschichte der Bundesrepublik illustrieren: Ludwig Erhard „verzichtete [...] in der schwersten Strukturkrise [...] auf staatliche Einmischung und vertraute der Initiative von Handwerkern und Unternehmern. [...] Die deutsche Wirtschaft setzte damals zum Höhenflug an und gab Millionen Arbeit und Verdienst.“ Nun hatte die wirtschaftshistorische Grundlagenforschung schon seinerzeit darauf hingewiesen, dass die marktliberale Politik Erhards eine, jedoch keineswegs die alleinige Bedingung für den Wirtschaftsaufschwung bildete. Vielmehr ist dieser in die Entwicklung der europäischen Volkswirtschaften und in einen Globalisierungsschub einzuordnen, und beruhte, um nur einige Aspekte der Forschung zu nennen, auf erhaltenen Industrieanlagen, dem Arbeitskräftereservoir, dem Nachholbedarf in Konsum und Industrie, einem Rüstungsboom durch den Korea-Krieg, aber auch auf einem spezifisch westdeutschen „korporatistische[n] Prinzip“¹⁷².

Die „Meinungsanzeigen“ geben schließlich auch Aufschluss über Bödeckers gesellschaftspolitische Auffassungen. 1986 zeichneten sie im *Tagesspiegel* und der *Berliner Morgenpost*

¹⁷⁰ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 3. Mai 1987 und 14. Januar 1990; *Der Tagesspiegel*, 3. Mai 1987 und 14. Januar 1990.

¹⁷¹ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 1. Mai 1984 und 6. Mai 1984; *Der Tagesspiegel*, 1. Mai 1984 und 6. Mai 1984.

¹⁷² Die wissenschaftlich fundierte Wissens- und Forschungsentwicklung bis in die Erscheinungsjahre dieser Anzeigen ist ausführlich in den genannten Überblickswerken des Oldenbourg Grundriß Geschichte von führenden Fachvertretern präsentiert. Exemplarisch resümierend hierzu nun: Ulrich Herbert, *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, Bonn 2014, S. 619-628 (mit dem Zitat).

Errungenschaften der historischen Frauenbewegung nach und konstatierten: „Ohne Frauen wären moderne Banken nicht mehr denkbar.“¹⁷³ Im Anschluss an diese Feststellung erfolgte jedoch die Einschränkung: „Nicht zu verwechseln ist jedoch die Gleichberechtigung der Frau mit dem ideologischen Versuch, die typischen Unterschiede äußerlich zu verwischen und einzuebnen, denn nur aus dem Spannungsverhältnis zwischen Mann und Frau, nur aus ihrer natürlichen Verschiedenheit, kann sich eine erfüllte Lebensgemeinschaft entwickeln, können Leistungsanreize erwachsen, auf denen seit Jahrhunderten die christlich-abendländische Kultur ruht.“ Im Januar 1984 plädierte die Weberbank dann für einen positiv besetzten Begriff von „Elite“: „Elite sollte keine Reizvokabel sein [...]. Elite [...] kennt vordringlich Pflichten und Leistung“.¹⁷⁴ Im selben Jahr wird der Verfall von „sittlichen Verhaltensnormen“ konstatiert und „Selbstverwirklichung als Bindungslosigkeit, als Freibrief für egoistisches und unmoralisches Handeln“ charakterisiert.¹⁷⁵ Dagegen propagierten die Anzeigen im November 1985 antikisierende Ideale, wenn sie auf die Fabel Herakles am Scheideweg Bezug nahmen, in der sich dieser für eine tugendhafte Lebensführung entscheidet: „Es ist kein preußisch-deutsches Teufelswerk, auch kein Mittel der kapitalistischen Ausbeutung, in der Verantwortung für andere, in Arbeit, Anstrengung und innerer Festigkeit Werte der Lebenserfüllung zu sehen.“¹⁷⁶

Grundsätzlich waren großformatige Anzeigen in der Tagespresse in dem hier untersuchten Zeitraum ein übliches Mittel, um für Banken und Finanzprodukte zu werben. Stichproben lassen den Schluss zu, dass die Weberbank auch keineswegs mehrheitlich mit „Meinungsanzeigen“ an die Öffentlichkeit trat, sondern häufiger ihre Produkte und Konditionen bewarb. Die „Meinungsanzeigen“ gehörten jedoch untrennbar zum spezifischen Kommunikationsstil, die offensichtlich den Wünschen und Weltvorstellungen Bödeckers entsprachen. Mit ihnen ließen sich kulturkritische Zeitdiagnosen vermitteln, wobei die Anzeigen vor allem durch ihre impliziten Assoziationen des Vergleichs von Geschichte und Gegenwart einen politischen Gehalt aufwiesen.

¹⁷³ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 23. Februar 1986; Der Tagesspiegel, 23. Februar 1986.

¹⁷⁴ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 10. Januar 1984; Der Tagesspiegel, 8. Januar 1984.

¹⁷⁵ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 7. Oktober 1984; Der Tagesspiegel, 7. Oktober 1984.

¹⁷⁶ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 24. November 1985; Der Tagesspiegel, 24. November 1985; „Wirtschaftsjunioren und Schülerzeitung Gymnasium zum Grauen Kloster“.

Im April 1986 fügte die Weberbank bzw. Bödecker eine ganze Reihe dieser aufgezeigten Gesellschafts- und Geschichtsbilder in *Tagesspiegel* und *Berliner Morgenpost* aneinander. Unter der Schlagzeile „Mundus vult decipi“ stellte die Anzeige die Diagnose, Menschen seien anfällig „für falsche Schlagworte, für unbewiesene Behauptungen“ und so identifizierte „Fälschungen, Lügen und Diffamierungen“ als „Mittel des politischen Machtkampfs“.¹⁷⁷ Dies suchte der Text an konkreten Beispielen festzumachen, wobei er den Bogen von einer angeblichen Kontinuität der Fremdbestimmung deutscher Staatswesen seit dem Dreißigjährigen Krieg bis hin zur Infragestellung von Arbeitnehmer- und Arbeitslosenrechten schlug:

„Friedensbewegung‘ nennen sich die einen, obwohl auch die anderen den Krieg nicht wollen: eine Namensfälschung. Der ‚freiheitlichste Staat auf deutschen Boden‘ behaupten die Politiker, obwohl sie ihre unentrinnbare Abhängigkeit von den Siegerstaaten kennen. Deutsches Schicksal seit 350 Jahren. Sie jauchzen ‚Normalisierung‘, wenn sich ein Spalt in der Mauer öffnet. Man beschneidet das Elternrecht auf Erziehung und nennt die Indoktrination der Kinder demokratische Bildungschance. ‚Kapitalistische Ausbeutung‘ und ‚soziale Ungerechtigkeit‘ rufen die Gewerkschaften und hinterlassen ein Wohnungsunternehmen mit 18 Milliarden Schulden. [...] Ob echte oder simulierte Krankheit, ob erwünschte oder unerwünschte Arbeitslosigkeit bei den einzelnen vorliegen, darf nicht untersucht werden. Mit der Lüge, es wäre eine Diskriminierung [...], wird diese Untersuchung verhindert. Die Bezeichnung ‚Streikparagraph‘ ist eine Fälschung. Es geht um die Frage, wer den Streik zu bezahlen hat: die Streikenden oder die unbeteiligten Arbeitnehmer.“

Wiederholt zeigt sich das präsentierte Weltbild mithin als Kombination aus der Verklärung einer vormodernen Obrigkeitswelt, namentlich der Hohenzollernherrschaft und des Kaiserreichs mit frühkapitalistischen Herr-im-Haus-Idealen der Wirtschaftsordnung. Entscheidend ist, was damit implizit und bisweilen explizit abgelehnt erscheint: Demokratische Partizipationsprozesse des allgemeinen und gleichen Wahlrechts auf Basis eines naturrechtlichen Menschenbildes ohne Geschlechterdiskriminierung; parlamentarische Kontrolle und Ministerverantwortlichkeit jeder Exekutive, Parteien als tragende Institutionen politischer Willensbildungs- und Verhandlungsprozesse, Mitbestimmungslegitimität aller gesellschaftlichen stakeholder im Rahmen sozialstaatlicher Aushandlungsprozesse – und manches mehr, was die Entwicklungsgeschichte des modernen Staates seit der Industrialisierung ausmacht und seine Wohlstandsgenerierungsfähigkeit und Resilienz insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend geprägt hat.

¹⁷⁷ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 13. April 1986; *Der Tagesspiegel*, 13. April 1986.

Vorträge

Früher noch als durch „Meinungsanzeigen“ trug Ehrhardt Bödecker seine (geschichts-)politischen Anliegen durch Vorträge in die Öffentlichkeit. Wie die Jubiläumsschrift der Weberbank von 1989 im Abschnitt über die 1960er Jahre ausführte, „hielt Ehrhardt Bödecker vor Unternehmern in Berlin und Westdeutschland Vorträge über die Lage Berlins“.¹⁷⁸ Wiederum erwies sich, dass der Unternehmensstandort Berlin für Bödecker auch ein politisches Anliegen bedeutete: Er warb für die Stadt und für eine enge Bindung an die Bundesrepublik und den Westen. Die Verbundenheit zum Standort Berlin sei, so Bödecker, kein Illusionismus; „Illusionisten sind vielmehr diejenigen, die in Westeuropa glauben, mit der staatlichen Anerkennung der Zone oder der Aufgabe Berlins würden sich Sicherheit und die mit Recht langersehnten stabilen Verhältnisse in Europa von selbst einstellen“.¹⁷⁹

Im November 1961, wenige Monate nach dem Beginn des Mauerbaus am 13. August 1961, gaben „[u]nter Vorsitz von Ehrhardt Bödecker [...] deutsche und amerikanische Unternehmer im Hotel Hilton zum Zeichen ihrer Solidarität mit Berlin einen Empfang für Politik und Wirtschaft“.¹⁸⁰ Die American Young President's Organization übergab aus diesem Anlass eine Paul-Revere-Silberschale an den Regierenden Bürgermeister Willy Brandt.¹⁸¹ Die Jubiläumsschrift der Weberbank dokumentierte die folgenden Auszüge aus Bödeckers Vortrag:

„...This city feels gratitude for the determined help and firmness of the American people in keeping us free...

...It is not the geographical place of Berlin that is abnormal, it is the division of Germany that causes the international tensions...

...It is our duty to feel responsible for all men and women behind the Iron Curtain, and therefore we will not tolerate the international recognition of this prison camp as a state. This recognition is not a matter of practical policy but a question of morality...

...The past ten years have proved that the danger for this city does not arise from Eastern threats but from signs of appeasement in the Western camp...

...Berlin's population takes keen interest in political affairs and sometimes the average taxi driver has more political sense than many of the professional politicians in Bonn...“¹⁸²

¹⁷⁸ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 39.

¹⁷⁹ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 39.

¹⁸⁰ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 37.

¹⁸¹ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 37 und 39.

¹⁸² [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 37.

Wesentlich ausführlicher sind jene Vorträge dokumentiert, die Ehrhardt Bödecker ab 1961 vor Berliner Rotariern hielt. Die Manuskripte von 22 Vorträgen wurden den Verfassern im Juli 2022 durch die Familie Bödecker zugänglich gemacht. Sie konnten daher zu großen Teilen für das vorliegende Gutachten ausgewertet werden. Ehrhardt Bödeckers Vortragsthemen vor seinen rotarischen Freunden erstreckten sich von Reiseberichten bzw. Diavorführungen über wirtschaftliche Tagesfragen bis hin zu (Deutschland-)Politik und Geschichte.¹⁸³

In seinem ersten solchen Vortrag im Mai 1961, einem „Ego-Bericht“, mit dem Bödecker sich in den Kreis der Rotarier einführte, referierte er im Alter von 36 Jahren über seinen Lebenslauf, dem die Kriegsniederlage 1945 als tiefe Zäsur eingelassen war. Für Bödecker zerbrachen an diesem Punkt „unsere Prinzipien, unsere Ideale, unsere Begriffe von Vaterland, Heimat und Volksgemeinschaft, die Stallwärme der Kameradschaft. Alle diese Begriffe sollten plötzlich keinen Wert mehr haben. Man belehrte uns, daß wir unter einer falschen Fahne gekämpft hätten. Vom Helden und Schwerträger der Nation waren wir Soldaten über Nacht zu Verbrechern geworden.“¹⁸⁴ Und weiter: „Deutsche Geschichte war ein Tabu, man durfte nicht darüber sprechen und diejenigen, die uns Demokratie lehren wollten, waren mit einem System verbunden, das an Schrecklichkeit dem niedergegangenen in nichts nachstand.“¹⁸⁵ Tatsächlich prägten „Schlußstrich-Denken“ und die betonte Zurückweisung eines vermeintlichen „Kollektivschuldvorwurfs“ die öffentliche Meinung in der Bundesrepublik der 1950er Jahre.¹⁸⁶ Dass „das deutsche Volk ohne Unterschied durch Strafe, Sühne und Erziehung gedemütigt wurde, während man versuchte, seine geschichtliche Überlieferung auszulöschen“, bezog sich aber offensichtlich nur zum Teil auf Erfahrungen Bödeckers mit der sowjetischen Administration in Berlin, denn er sprach ganz explizit abschätzig von der „Umerziehungswelle der Amerikaner“.¹⁸⁷

Bödecker hätte sich selbst als Objekt dieser „Umerziehungswelle“ reflektieren können, war er doch durch das Fulbright-Programm selbst zu einem Studienaufenthalt in den USA gewesen. Noch im Mai 1963 berichtete er mit merklicher Faszination über die dort vorgefundene großzügige Ausstattung der Universitäten und ihrer Sportanlagen, die „nur in Superlativen geschildert

¹⁸³ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Vorträge, 6. Oktober 1982, S. 10.

¹⁸⁴ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 5. So die von Bödecker korrigierte Version, ursprünglich lautete der vorletzte zitierte Satz: „Alle diese Begriffe hatten plötzlich keinen Wert mehr.“

¹⁸⁵ Norbert Frei, Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945, in: Ders., 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005, S. 23-40, hier S. 27-30; Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 5-6.

¹⁸⁶ Norbert Frei, Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945, in: Ders., 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen, München 2005, S. 23-40, hier S. 31-32.

¹⁸⁷ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 6-7.

werden“ könne; handschriftlich ergänzte er: „in materieller Hinsicht“.¹⁸⁸ Er nahm damit ein Klischee mit langer Tradition auf, das eigene geistige Überlegenheit gegenüber Materialismus und Oberflächlichkeit behauptete: „Die Frage, ob die geistigen Fähigkeiten des durchschnittlichen amerikanischen Studenten mit diesem materiellen Aufwand immer im rechten Verhältnis steht“, so Bödecker, „möchte ich offenlassen.“¹⁸⁹ Die Ambivalenz in Bödeckers Amerikabild wird auch im Vergleich mit der von ihm organisierten deutsch-amerikanischen Solidaritätsveranstaltung im selben Jahr deutlich und spiegelt eine grundsätzliche Ambivalenz des deutschen Antiamerikanismus nach 1945: Sprach Bödecker gegen die „Umerziehungswelle“ und blickte auf „die geistigen Fähigkeiten“ seiner Gastgeber herab, so waren die USA doch zugleich unleugbar die entscheidende Garantmacht des freien West-Berlin gegenüber den kommunistischen Diktaturen.¹⁹⁰

Wo Bödecker deren Einfluss oder das Wirken sozialistischer Ideen überhaupt ausmachte, wurde seine Wortwahl noch schärfer. Dies zeigte sich auch in seinen Vorträgen. Als er 1963 über selbstständiges Unternehmertum referierte, würdigte er unternehmerische Initiative als Motor einer freien Wirtschaft, umso mehr, als „[h]undert Jahre marxistische Theorie und Ideologie [...] einen Bodensatz von Zwangsvorstellungen und Ressentiments in allen Kreisen der Bevölkerung geschaffen“ hätten, der die Grundlage „unternehmerfeindlicher Agitation“ bilde.¹⁹¹ Zu Fragen der Deutschlandpolitik verfasste Bödecker 1965 eine Entgegnung auf einen kurz zuvor gehaltenen Vortrag, dessen Referent seiner Meinung nach „einer Hinnahme der DDR“ das Wort geredet hatte.¹⁹² Bödecker entwickelte darin die Ansicht, der Bundesrepublik müsse eine „deutsche Interessenpolitik“ zugestanden werden. Stattdessen werde jedoch „mit der sogenannten Vergangenheitspolitik [...] ein Verzicht auf deutsche Interessen verlangt, also eine Art Sühne gefordert“; der Topos einer angeblichen Fremdbestimmung Deutschlands ist hier erkennbar angesprochen. Doch sei „Sühne unsere Sache, nicht die der kommenden Generationen. [...] Auch auf die Gefahr hin, mißverstanden zu werden, weigere ich mich, meine Kinder zu fingernägelkauenden Bettnässern zu erziehen.“¹⁹³ Die Außenpolitik der BRD müsse sich zur Wiedervereinigung als einem übergeordneten Ziel bekennen; dabei, so erklärte er nun, seien auch

¹⁸⁸ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 8.

¹⁸⁹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961, S. 8.

¹⁹⁰ Christian Schwaabe, Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes, München 2003, S. 127-129.

¹⁹¹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Der selbstständige Unternehmer, 1963. Passagen aus diesem Vortrag sind in Ausschnitten und leicht verändert abgedruckt in: [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 68.

¹⁹² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Nachdenkliches zum Vortrag von Rot. Leopold über „Die Demarkationslinie“, 10. November 1965, S. 1.

¹⁹³ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Nachdenkliches zum Vortrag von Rot. Leopold über „Die Demarkationslinie“, 10. November 1965, S. 2.

Zugeständnisse an die UdSSR legitim, ja, „die totale westeuropäische Integration“ sei nötigenfalls zur Disposition zu stellen.¹⁹⁴ Bödeckers Argumente bewegen sich folglich im Feld des deutschen Nationalismus, der die Hoffnung einer wie auch immer gearteten Wiedergeburt des untergegangenen Reiches gegenüber der von Adenauer betriebenen Westintegration und der sukzessiven Rückgewinnung von Souveränität favorisierte. Dabei wirken Bödeckers Thesen eher plakativ als konzeptionell oder empirisch reflektiert – ein Wesenszug seines Denkens, der sich in zahlreichen Aussagen über die Jahrzehnte wiederholt findet.

Schon in diesen Jahren widmete Bödecker mehrere Vorträge vor rotarischen Freunden Preußen oder dem deutschen Kaiserreich. Am 12. Juni 1974 sprach er über „Die Kunst der Rede“, ein Thema, das er noch einmal in leicht veränderter Form am 8. Januar 1986 behandelte und das wohl auch seinem Vortrag bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Preußische Geschichte im Jahr 1984 entsprach.¹⁹⁵ Bödecker hatte im Nachlass seines Großvaters ein Büchlein gefunden, dessen Titel mit dem der Vorträge übereinstimmte: „Die Kunst der Rede“. Es stammte aus dem Jahr 1910 und dokumentierte Redevorschläge für verschiedene Anlässe. Bödecker begegnete diesem Werk weder mit kritischer noch analytischer Distanz. Zwar konstatierte er, die Texte seien „mit erheblichem nationalen Ballast angereichert“, aber er ging doch davon aus, dass die „Beispielreden [...] die Lebensverhältnisse und Hoffnungen des Herrn Jedermann“ in ihrer Entstehungszeit schilderten, statt, wie offensichtlich, die Sicht des Buchautors, der die vermuteten Vorlieben der jeweiligen Adressaten oder auch im Kaiserreich sozial erwünschte Inhalte thematisierte.¹⁹⁶ Bödecker trug längere Abschnitte der dokumentierten Reden vor. Demnach waren als Worte von Angestellten zu einem Firmenjubiläum vorgeschlagen: „Es drängt uns, unserer Pflicht der Dankbarkeit zu genügen.“ Für einen landwirtschaftlichen Betrieb sah das Büchlein vor: „Wir möchten unserem gnädigen Herrn herzlich danken, daß wir heute das Erntefest feiern dürfen. Wie unsere Väter und Großväter schon auf dem Gute des gnädigen Herrn gearbeitet haben, so sollen auch unsere Kinder dem Gute treu ergeben bleiben.“¹⁹⁷ Bödecker hörte aus diesen Sätzen nicht die sprachlichen Klischees, die autoritären Strukturen, die gesellschaftliche Hierarchisierung, die sozialen Beschränkungen, überhaupt den Geist eines paternalistischen

¹⁹⁴ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Nachdenkliches zum Vortrag von Rot. Leopold über „Die Demarkationslinie“, 10. November 1965, S. 7.

¹⁹⁵ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Die Kunst der Rede, 8. Januar 1986; Bernd Söseemann, Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte. Eine Zwischenbilanz, Berlin 2009, S. 11.

¹⁹⁶ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Die Kunst der Rede, 12. Juni 1974, S. 1.

¹⁹⁷ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Die Kunst der Rede, 12. Juni 1974, S. 6.

Herrschaftsgefüges enger individueller Freiheitsgrenzen. Vielmehr erklärte er, hier komme „nicht nur die Subordination zum Ausdruck, sondern die echte Dankbarkeit, eine Arbeit zu haben“.¹⁹⁸

In ähnlicher Weise begegnete Bödecker in einem 1983 gehaltenen Vortrag der Biografie des preußischen Bildungspolitikers Friedrich Althoff. „Jugend wurde in jenen Jahren noch in unbeschwertem Übermut erlebt, die Älteren strafte die jungen Heißsporne mit verständnisvollem Augenzwinkern“, ordnete er dessen Leben als Corpsstudent und die abgesessenen Karzerstrafen ein. Empirisch reale soziale und gesellschaftliche Fakten – die sozialen Aufstiegshemmnisse der Bevölkerungsmehrheit, das Studium als Erfahrung einer Minderheit, überhaupt die verbreitete Hermetik der Alltagsgesellschafts-Mehrheit, blieben unbedacht und aufgehoben im imaginierten Idyll.¹⁹⁹ Friedrich Althoff war ab 1882 Universitätsreferent im preußischen Unterrichtsministerium und als solcher erfolgreicher Gestalter der Wissenschaftspolitik. Bödecker verband diese unstrittige Beobachtung mit Anekdoten, Projektionen und Klischees; so habe Althoff mit einer „Reduzierung der, wie sich Althoff ausdrückte, ‚dilettantischen und anstrengungsarmen‘ Vorlesungen, wie Kunstgeschichte, Literatur und Soziologie [...] der Gefahr der Entstehung eines akademischen Proletariats rechtzeitig begegnen“ wollen.²⁰⁰ Die „notorische Mittelknappheit des preußischen Staates“ und die knappe Ausstattung von Forschung sei mit Blick „auf den Experimentiertisch Otto Hahns [...], an dem die Kernspaltung [...] entdeckt wurde“ geradezu eine Voraussetzung für Erfolg gewesen: „Materieller Luxus und zu viel Freizeit der Professoren standen in seiner Überzeugung im umgekehrten Verhältnis zu Einfallsreichtum und Effizienz.“²⁰¹ In Bödeckers Geschichtsbild verkörperte Althoff „die sprichwörtliche Effektivität der preußischen Verwaltung, die nicht durch eine Unzahl von Gegeninstanzen gelähmt“ worden sei.²⁰² Nicht erst jüngere Analysen zu Althoff²⁰³ stehen dergleichen hagiographischer Einfalt entgegen; bereits ein Blick in zeitgenössisch vorhandene biografische Lexika bot Gelegenheit, neben den weithin gewürdigten Leistungen Althoffs auch die demokratischen Grenzen seines Wirkens zu bestimmen und, wie Franz Schnabel 1953 festhielt, seine „autoritäre Natur“ zu benennen.²⁰⁴ Eine Auseinandersetzung mit der ansonsten weithin positiven Charakterisierung durch Schnabel und die Dekonstruktion von dergleichen

¹⁹⁸ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Die Kunst der Rede, 12. Juni 1974, S. 6.

¹⁹⁹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Friedrich Althoff, 30. November 1983, S. 3.

²⁰⁰ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Friedrich Althoff, 30. November 1983, S. 7.

²⁰¹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Friedrich Althoff, 30. November 1983, S. 8.

²⁰² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Friedrich Althoff, 30. November 1983, S. 20.

²⁰³ Zuletzt: Dieter Oelschlägel, „Geist der Liberalität und Gerechtigkeit“? Friedrich Theodor Althoff und die jüdischen Wissenschaftler, Berlin/Leipzig 2019.

²⁰⁴ Franz Schnabel, Althoff, Friedrich Theodor, in: Neue deutsche Biographie. Band 1, Aachen-Behaim, hrsg. v. Otto zu Stolberg-Wernigerode, Berlin, 1953, S. 222-223, hier S. 223; Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Friedrich Althoff, 30. November 1983, S. 11.

Geschichtsschreibung in den folgenden Jahrzehnten der Forschungsdiskussion hätten am Beispiel Althoff eine prominente Möglichkeit für ein differenziertes Verständnis der preußisch-deutschen Herrschaftsgeschichte geboten. Es ist symptomatisch für Bödeckers „Ansatz“, dass er dergleichen empirische Reflexion in seiner Althoff-Imagination bis zuletzt, beispielhaft zu erkennen im Kaiserreich-Film, ausblendete.

Dabei ist den Vorträgen auch zu entnehmen, dass Bödecker mit der damaligen Höhe der Forschung durch eigene Initiative in Berührung kam: Er hatte von 28. bis 30. November 1978 an einem dreitägigen Symposium zum Thema „Das Preußenbild in der Geschichte“ teilgenommen, in dessen Rahmen sich auf Einladung der Historischen Kommission zu Berlin rund 70 Fachhistoriker versammelt hatten – unter anderem Hans-Ulrich Wehler, Francis L. Carsten, Michael Stürmer, Gordon Craig und Horst Möller.²⁰⁵ Bödecker hatte die Diskussionen aufmerksam verfolgt. „Hans Ulrich Wehler“, so zeichnete er die Atmosphäre nach, „zur neuen, zur progressiven Historikergeneration gehörend, konnte sein Preußentum, wohl mehr unbewußt, ebenfalls nicht verbergen: er erschien in Uniform, in der Uniform der Progressiven, mit Rollkragenpullover ohne Sakko. Kritisch, anregend und befruchtend, weil zum Widerspruch herausfordernd.“²⁰⁶ Gleichwohl korrigierte er das seiner Meinung nach falsche Urteil mancher Fachhistoriker. „Der diabolische Schuldspruch der Sieger und die selbstgerechte Intoleranz gegenwärtiger Kritiker beeinflussen immer noch das Ringen um ein gerechtes Preußenbild. [...] Andererseits zeigt der Einwand von Wehler, die preußischen Beamten seien auch korrupt gewesen, wie weit viele noch vom Verständnis des Phänomens Preußen entfernt sind.“²⁰⁷ Die Fachdiskussion ausblendend erklärte Bödecker vor Rotariern, Preußens Geschichte ende keineswegs 1871, 1918, 1932 oder 1947.²⁰⁸ „Preußen, wie es als Phänomen einer Geisteshaltung verstanden wird, endete mit der Abdankung Bismarck's [sic], dem letzten wirklichen Preußen in der Leitung der deutschen Geschicke.“ Zu einer Reflexion über eigene Preußenbilder hatte das Zusammentreffen mit den Professoren

²⁰⁵ Bödeckers Teilnahme vermerkte auch der Konferenzband: Das Preußenbild in der Geschichte. Protokoll eines Symposions, hrsg. v. Otto Büsch, Berlin/New York 1981 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 50), S. XVII.

²⁰⁶ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Das Preußenbild in der Geschichte, 6. Dezember 1978, S. 1.

²⁰⁷ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Das Preußenbild in der Geschichte, 6. Dezember 1978, S. 2. Diesem Urteil Wehlers hatte allerdings der von Bödecker hoch geschätzte Karl Erich Born ausdrücklich zugestimmt: Diskussionsbeitrag Karl Erich Born, Tübingen, in: Das Preußenbild in der Geschichte. Protokoll eines Symposions, hrsg. v. Otto Büsch, Berlin/New York 1981 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 50), S. 34.

²⁰⁸ Otto Büsch, Aspekte des Preußenbildes und ihre Rezeption, in: Das Preußenbild in der Geschichte. Protokoll eines Symposions, hrsg. v. Otto Büsch, Berlin/New York 1981 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 50), S. 3-14, hier S. 5-9.

offensichtlich nicht geführt; etwas unzufrieden bilanziert Bödecker den Ertrag des Symposiums: „Worin denn nun das ‚Eigentliche‘ von Preußen liegt, wurde nicht beantwortet.“²⁰⁹

Das Symposium im November 1978 ist aus einer weiteren Perspektive von Relevanz. Bödecker bemerkte mit Blick auf den teilnehmenden deutsch-britischen Historiker Francis L. Carsten, der als Franz Ludwig Carsten im Jahr 1936 aus Deutschland geflohen war: „Francis Carsten, Universität London, als ehemaliger Berliner Preuße von Geburt; in seinem äußeren Erscheinungsbild – groß, schlank mit scharfem Profil und beherrschter Diktion – mehr der Stereotype des preußischen Offiziers ähnelnd als der eines jüdischen Gelehrten, sprach über Einfluß und Entwicklung des Adels in Preußen.“²¹⁰ Bödecker wusste also offenbar von Carstens Flucht und deren Gründen – die Rassenpolitik des nationalsozialistischen Deutschland. Bödecker hielt es zugleich für bemerkenswert, dass ein jüdischer Deutscher seinem Bild eines „preußischen Offiziers“ entsprach. Das Klischee seiner Formulierung ist objektiv so offensichtlich, wie es Bödecker subjektiv unreflektiert blieb.²¹¹ Rund zwei Monate zuvor hatte Bödecker in einem Vortrag über den Ersten Weltkrieg erklärt: „Auf verschiedenen Wegen suchten die Regierungen nach dem Frieden ohne Gesichtsverlust, wobei zur vermeintlichen Stärkung der eigenen Verhandlungsposition, gleichsam als Imponiergeste, Maximalforderungen aufgestellt wurden. (Ähnliches können wir heute im israelischen Konflikt beobachten.)“²¹² Auch hier erscheint die assoziative Parallelisierung bemerkenswert. Erstens durch die Auswahl des Vergleichs an sich, zweitens durch die Formulierung vom „israelischen Konflikt“.

Dass Bödecker – wie oben bereits am Beispiel der „Meinungsanzeigen“ erörtert – den zeitgenössischen Forschungsstand zum Ersten Weltkrieg zwar wahrnehmen konnte, darüber jedoch hinwegging, sofern der nicht zu seinem Geschichtsbild passte, demonstrierten seine Ausführungen unter dem Titel „‚Ungehörige‘ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917“ am 4. Oktober 1978.²¹³ Eine deutlich überarbeitete und längere Version dieses Vortrags publizierte Bödecker 1998 unter dem Titel „Die Europäische Tragödie“.²¹⁴ In seinem Vortrag postulierte Bödecker

²⁰⁹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Das Preußenbild in der Geschichte, 6. Dezember 1978, S. 3.

²¹⁰ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Das Preußenbild in der Geschichte, 6. Dezember 1978, S. 1.

²¹¹ Vgl. dazu Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz, Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/Boston 2013 (= Europäisch-jüdische Studien, 7), S. 95.

²¹² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 8.

²¹³ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978.

²¹⁴ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144.

zunächst, „1917, [...] nicht schon 1914 hat sich das Schicksal Europas gewendet“.²¹⁵ Die Vorgeschichte des Krieges fasste Bödecker in Sprachbildern und Klischees: „Wie die Hyänen“ seien „die europäischen Großmächte“ über das territoriale Erbe des Osmanischen Reiches hergefallen: „Nur das Deutsche Reich hielt sich zurück.“²¹⁶ Der Kriegsausbruch erschien hier als geglückter Plan serbischer Terroristen; „selbst Weltmächte wie England und später Amerika stellten sich auf die Seite der Terroristen“.²¹⁷ Deutsche Militärs und Spitzenpolitiker zeichnete Bödecker als ahnungsschwere Getriebene mit begrenzten Spielräumen.²¹⁸ Auf dieser Grundlage bezweifelte er die deutsche Verantwortung für den Kriegsausbruch und wiederholte Argumente, die teils auf die deutsche Geschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit zurückgingen, teils auf eine Schmähchrift gegen Woodrow Wilson. An dieser hatte sich der greise Sigmund Freud als Co-Autor eines von Wilson enttäuschten US-Diplomaten beteiligt, wie bereits in den 1960er Jahren im *Spiegel* zu lesen gewesen war.²¹⁹ Bödeckers Vortrag richtete sich in erster Linie gegen die USA, für deren Kriegseintritt im Jahr 1917 die Deutsche Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges irrelevant gewesen sei, weil die USA für Bödecker „nirgendwo und nirgendwann von Deutschland bedroht waren“.²²⁰ Vielmehr erscheinen ihm die maßgeblichen Politiker von ihrer Bindung an England, also ihrer „Herkunft“, einem „englisch-puritanische[n] Sendungsbewußtsein Oliver Cromwells“, und dem „Deutschenhaß“ der öffentlichen Meinung getrieben.²²¹ Eine möglicherweise später ergänzte Version des Vortrags schloss mit den folgenden Sätzen:

„Wer heute nach den Ursachen des europäischen Unglücks forscht, kann an den Folgen der Einmischung Amerikas in innereuropäische Angelegenheiten nicht vorbeigehen. [...] Als überdurchschnittlich begabte Propagandisten hatten es die führenden Männer der Alliierten, nämlich Wilson, Lloyd George und Clemenceau, verstanden, die Emotionen der Bevölkerung in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß gegen Deutschland zu mobilisieren. Aus diesem Umstand erwachsen weitere Schwierigkeiten bei der Suche nach einem Weg der gegenseitigen

²¹⁵ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 2.

²¹⁶ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 2.

²¹⁷ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 3.

²¹⁸ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 3-4.

²¹⁹ Gemeint war: Sigmund Freud und William C. Bullitt, Thomas, Woodrow Wilson, 28th President of the United States. A psychological study, Boston 1967; Der Spiegel, 12. Februar 1967, online: <https://www.spiegel.de/politik/furcht-vor-dem-uebervater-a-f7f19862-0002-0001-0000-000046369588?context=issue> (geprüft am 24. Juli 2022); Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 6.

²²⁰ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 10.

²²¹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 10-11.

*Verständigung in Europa. [...] Später hielt Lloy [sic] George die Schuldthese des Artikels 231 sowie die unter Bruch der Friedensbedingungen [sic] durchgeführte Rheinlandbesetzung der Franzosen für die wichtigsten Ursachen des Zusammenbruchs der demokratischen Regierung in Deutschland. Alle diejenigen, die heute im deutschen Charakter und in der deutschen Seele die Ursachen unseres Unglücks sehen, sollten besser ihren Blick auf historische Fakten lenken. Denn das Gesetz von Ursache und Wirkung hat auch im Leben unter Völkern seine Gültigkeit.*²²²

Bildband „Die grüne Stadt Berlin“ (1978)

Im selben Jahr, in dem Bödecker diesen Vortrag hielt, erschien auch sein erstes Buch. Die Jubiläumsschrift der Weberbank deutete dies ein Jahrzehnt später so: „Die Weberbank gehört zu den wenigen Unternehmen, die sich schon vor 1977 für Probleme des Umweltschutzes einsetzten. Mit dem Buch ‚Die grüne Stadt‘ wiesen wir auf die gefährlichen Schattenseiten der Verstädterung hin.“²²³ In der Tat durchzogen urbanisierungskritische Töne die Publikation. Erschienen war sie jedoch nicht als umweltpolitische Programmschrift der Weberbank, vielmehr versammelte sie privat angefertigte Fotografien des Eigentümers. Ehrhardt Bödecker würdigte hier die aus seiner Sicht „interessanteste und schönste Stadt“, wobei seine „Liebe [...] nicht nur der Stadt, wie sie heute ist, sondern auch, vielleicht sogar mehr noch, der ehemaligen preußischen Hauptstadt“²²⁴ galt.

In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* lobte Rezensentin Sibylle Wirsing das Werk als „ein Foto-Bilderbuch in leuchtenden Farben und dem weitschweifenden Blick von Gatow im Südwesten bis Röntgental im Nordosten, das ins volle der hiesigen Naturausstattung greift, aber die Illusion eines

²²² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 14-15. Es sind zwei maschinenschriftliche Manuskripte des Vortrags überliefert, die hier zitierten Ausführungen finden sich nur in der (vermutlich) zweiten Version, deren Typografie sich von der (vermutlich) ersten abhebt. Der vorletzte Satz wurde von Bödecker handschriftlich korrigiert, er lautete hier ursprünglich: „Alle diejenigen, die heute im deutschen Charakter und in der deutschen Seele nach den Ursachen unseres Unglücks forschen, sollten gelegentlich ihren Blick auch auf historische Fakten lenken.“

²²³ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 69.

²²⁴ Ehrhardt Bödecker, *Die grüne Stadt am Beispiel Berlin*, Berlin 1978, S. 149. Eine weiter gehende Betrachtung, für die in diesem Gutachten nicht der Platz ist, müsste die von Wolf Jobst Siedler 1964 durch sein Buch „Die gemordete Stadt“ angestoßene Debatte um Städtebau, Natur und moderne Architektur aufnehmen. Dabei wären zugleich die größeren Linien bis hin zur sogenannten „Schlossdebatte“ zu beachten, in der Siedler dann gleichfalls eine prominente Rolle spielte und im einschlägigen Sonderband des „Berliner Extrablatt“ nicht zufällig als erster Autor wiederabgedruckt ist. Wolf Jobst Siedler, *Die gemordete Stadt*, Berlin/München 1964; Wolf Jobst Siedler, *Das Schloss lag nicht in Berlin – Berlin war das Schloss*. Der berühmte Essay von 1991, mit dem die ganze Schlossdebatte begann, in: *Wiederaufbau Berliner Schloss 1991-2016*. Das Beste vom Berliner Extrablatt, hrsg. v. Förderverein Berliner Schloss, Berlin 2015, S. 10-18 (notabene ist der Untertitel „Der berühmte Essay ...“ vom Förderverein für den Sammelband ergänzt).

Feld-, Wald- und Wiesen-Berlin klug vermeidet“.²²⁵ Bödecker erweise sich als begabter Lichtbildner: „Als Fotograf, der er von Beruf nie war, erlaubt er sich keine Dilettantismen.“²²⁶

Den Fotografien waren kurze erklärende Texte oder Dichterworte beige gestellt. Manche warben für den Erhalt von Biotopen oder für Vogelschutz; gleichermaßen fanden sich auch Passagen, die nahelegten, preußische Könige, Militärs oder Politiker seien besonders naturverbunden oder interessiert an Fragen der Gartengestaltung gewesen.²²⁷ Eine Vorbemerkung zum Buch erklärte: „Den preußischen Königen verdanken die Berliner ihre ‚Grüne Stadt‘.“²²⁸

In dieser Vorbemerkung verwies Ehrhardt Bödecker auf das Erholungsbedürfnis der Stadtbewohner, das sich in ausreichend Grünflächen erfülle. Er beklagte „die sinkende Qualität von Behausung und Umgebung“ und äußerte Unbehagen an Urbanisierungsprozessen: „Wie ein Ungeheuer frißt sich die Stadt in die Landschaft.“²²⁹ Deshalb müsse „der Städter [...] wieder seine Mitte finden, seine Verbindung zum Natürlichen reaktivieren“.²³⁰ Einerseits zeigten diese Bemerkungen auf, dass Bödecker auch in Fragen von Umwelt und Natur ambivalente Positionen vertrat. Eine „Meinungsanzeige“ von 1986 behauptete: „Autoren von Schulbüchern hetzen gegen das Fließband und benutzen selbst das Auto als Ergebnis dieser Technik.“²³¹ Vergleichbar mit den Anzeigen zur preußisch-deutschen Geschichte reflektiert die Aussage eine Distanz, sich mit den argumentativen Details zur Modernisierung industrieller Produktionsprozesse inhaltlich-diskursiv auseinanderzusetzen. Die in dergleichen Sprechpositionen sichtbare Haltung der Präsentation vereinfachender Glaubenssätze als „schon gewusste“ vermeintliche Faktizität ist ein bekanntes Muster solcher Meinungsdiskurse. Diese Haltung und Sprechposition ist für Ehrhardt Bödeckers Beiträge als zunehmend prägend sichtbar, insbesondere seit den 1990er Jahren sowie in seinem Museums-Projekt. Sie spiegelte sich später in einem kumulativen Dogmatismus der Glaubenssätze zu Preußen und dem Kaiserreich, die sich zusehends weiter von empirischen Befunden der Forschungsentwicklung und deren wissenschaftlicher Diskussion entfernten.

²²⁵ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Oktober 1978, S. L11.

²²⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Oktober 1978, S. L11.

²²⁷ Ehrhardt Bödecker, Die grüne Stadt am Beispiel Berlin, Berlin 1978, S. 86-87 und 134.

²²⁸ Ehrhardt Bödecker, Die grüne Stadt am Beispiel Berlin, Berlin 1978, S. 12.

²²⁹ Ehrhardt Bödecker, Die grüne Stadt am Beispiel Berlin, Berlin 1978, S. 10.

²³⁰ Ehrhardt Bödecker, Die grüne Stadt am Beispiel Berlin, Berlin 1978, S. 12.

²³¹ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 13. April 1986; Der Tagesspiegel, 13. April 1986.

Als 1985 angesichts des weithin diskutierten Waldsterbens ein Tempolimit aus Umweltschutzgründen vorgeschlagen wurde, lehnte Bödecker dies scharf ab.²³² Seine Faszination für die Industrialisierung in Preußen und dem Kaiserreich kollidierte mit jenen „Natur-Konservativen, denen Fortschritt und Zivilisation grundsätzlich verdächtig sind“.²³³ Zugleich erwiesen sich ästhetisches Empfinden und die Suche nach einer angeblich fehlenden „Verbindung zum Natürlichen“ sehr wohl als anschlussfähige Kategorien zu einer Vorstellung von Umweltschutz, die zumal in Deutschland „immer auch starken kulturellen, ästhetischen und ideologischen Einflüssen unterworfen“ und keineswegs ein ausschließliches Projekt der politischen Linken war.²³⁴

Die Urbanisierungskritik wurde unterstrichen von Zitaten des populären österreichischen Zoologen Konrad Lorenz, dessen seit der NS-Zeit publizierte biologistische Gesellschaftsdiagnosen in diesem Fall den Vergleich zwischen Wohnbau und Krebserkrankung zogen.²³⁵ „Das histologische Bild der uniformen, strukturarmen Krebszellen hat eine verzweifelte Ähnlichkeit mit der Luftphotographie einer modernen Vorstadt mit ihren Einheitshäusern, die von kulturverarmten Wohnungsgesellschaften ohne viel Vorbedacht in die Landschaft gesetzt werden“ (Konrad Lorenz).²³⁶ Dergleichen Verknüpfungen verweisen zugleich darauf, wie „konservative bis rechtsextreme Traditionslinien die gesamte Entstehungsgeschichte des deutschen Umweltschutzengagements“ mitprägten.²³⁷

²³² Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 6. Januar 1985; Der Tagesspiegel, 6. Januar 1985.

²³³ Oliver Nüchter, Denkfiguren völkisch autoritärer Ökologie – Im Vater- oder Mutterland, in: Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns, hrsg. v. Heinrich-Böll-Stiftung und Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern (= Schriften zur Demokratie, 26), Rostock/Berlin 2012, S. 20-38, hier S. 35.

²³⁴ Frederik Abrahams, Umweltschutz von rechts. Antidemokratische Deutungsmuster in ökologischen Diskursen, in: Indes 9 (2020), H. 4, S. 91-102, hier S. 94.

²³⁵ Zu seiner „biologische[n] Erklärung eines angeblichen zivilisatorischen Niedergangs“ siehe das Schrifttum über Konrad Lorenz: Doris Kaufmann, Konrad Lorenz. Scientific persona, ‚Harnack-Pläncker‘ und Wissenschaftsstar in der Zeit des Kalten Krieges bis in die frühen 1970er Jahre, Berlin 2018 (= Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Preprint 6), online: https://gmpg.mpiwg-berlin.mpg.de/media/cms_page_media/2/GMPG-Preprint_06_Kaufmann_2018_aPnmOHw.pdf (geprüft am 23. Juli 2022), S. 8.

²³⁶ Ehrhardt Bödecker, Die grüne Stadt am Beispiel Berlin, Berlin 1978, S. 11.

²³⁷ Frederik Abrahams, Umweltschutz von rechts. Antidemokratische Deutungsmuster in ökologischen Diskursen, in: Indes 9 (2020), H. 4, S. 91-102, hier S. 94.

„Geschichte der Deutschen“

Für eine Einordnung der Ansichten und der Arbeitsweise Ehrhardt Bödeckers in den 1970er und 1980er Jahren bietet seine Rezeption der *Geschichte der Deutschen* von Hellmut Diwald bedeutende Hinweise.²³⁸ Am 8. Oktober 1980 referierte Bödecker vor seinen rotarischen Freunden über diese Gesamtdarstellung deutscher Geschichte. Er lobte „das Buch, das im Jahre 1978 auf meinem Weihnachtstisch lag“, in höchsten Tönen.²³⁹ Wie Bödecker formulierte, nehme Diwald „keine Rücksicht auf die heiligen Kühe deutscher Geschichtsschreibung“ und enthalte sich der „Arroganz vieler Historiker, seinen historischen Figuren Kappen modischer Ideologien über den Kopf zu ziehen“.²⁴⁰ Bödecker hatte zunächst „mit größtem Vergnügen“ gelesen, als ihn bei der Lektüre der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine Rezension überraschte, die Bödecker als „Bannstrahl“ und „Philippika“ des Darmstädter Professors Otmar von Aretin kennzeichnete, von dem er außer „einem kleinen Bändchen über die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts [...] keine bedeutenden Veröffentlichungen“ habe finden können – eine Feststellung, die Bödecker später aus dem Manuskript strich.²⁴¹ Bödecker beschaffte sich weitere Rezensionen, meinte dann, dass der „Opinionleader [...] eindeutig der ‚Spiegel‘“ gewesen sei und zeigte sich entsetzt über den „Umfang, in welchem in der deutschen Presse voneinander abgeschrieben“ werde.²⁴² Die fachliche Kritik an Diwalds Darstellung mochte er offensichtlich weder akzeptieren noch deren Forschungsgründen nachgehen. Bödeckers spezifische Reaktion zeigt an, dass er entweder nicht verstand, was Diwald präsentierte oder dessen apologetisch-revisionistische Sicht auf Hitler, den Eroberungs- und Vernichtungskrieg und die nationalsozialistischen Massenverbrechen teilte.

Das von Diwald vorgelegte Buch sorgte unmittelbar nach Erscheinen für heftigste Reaktionen. Im Kreis der seriösen Wissenschaft gab es unabhängig von den politischen Verortungen der Reagierenden schärfste Fachkritik. Fassen wir exemplarisch die von Bödecker zunächst gelesene Rezension Aretins in der *FAZ* zusammen. Aretin kritisierte zunächst, dass Diwald innerhalb seines „gegenchronologische[n]“ Ansatzes zwar versuche, Geschichte rückwärts zu erzählen, sich dabei aber verhaspelt, weil die einzelnen Zeitabschnitte doch wieder vorwärts liefen. Lücken kennzeichneten die Darstellung Adenauers als Protagonisten einer „Erfüllungspolitik“, die „die

²³⁸ Hellmut Diwald, *Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978.

²³⁹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“ von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 1. Dies war auch dem Exemplar in Bödeckers Bibliothek zu entnehmen, das den Eintrag „Ehrhardt Bödecker 24. 12. 78“ trug.

²⁴⁰ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“ von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 1-2.

²⁴¹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“ von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 4.

²⁴² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“ von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 5.

Spaltung Deutschlands im Auftrag der westlichen Alliierten herbeizuführen“ getrachtet habe. „Das 19. Jahrhundert muss ohne Arbeiterbewegung und Bismarck ohne den Kulturkampf auskommen“, weil Diwald als „Historiker der Haupt- und Staatsaktionen [...] souverän an der Forschung der letzten zwanzig Jahre“ vorübergehe. „Das wirklich Unerträgliche ist die durchgängige Verharmlosung des Dritten Reiches und insbesondere seiner Verbrechen.“²⁴³ Diwald verweise auf ungeklärte Fragen zu unwichtigen Details und spreche von „angeblich von den Alliierten zurückgehaltenen Akten. Dies ist im Munde eines Professors schon ein starkes Stück.“ Aretin folgerte in einer für Rezensionen ungewöhnlichen Deutlichkeit: „Der Verlag sollte daher den Mut haben, diese Publikation zurückzuziehen. Es ist ein durch keine Ergänzung zu rettendes, wirres und dummes Buch.“²⁴⁴ Aretins Kritik war nur eine von zahlreichen Stimmen aus der Forschung und der geschichtsinteressierten Öffentlichkeit. So vertrat Diwald die These, „eins der grauenhaftesten Geschehnisse der Moderne“ sei ‚durch bewußte Irreführungen, Täuschungen, Übertreibungen für den Zweck der totalen Disqualifizierung eines Volkes‘ ausgebeutet worden. Diwald behauptete, bei den im KZ Dachau installierten Gaskammern handele es sich um Attrappen, zu deren Bau das amerikanische Militär nach der Kapitulation inhaftierte SS-Angehörige gezwungen hätte. In Auschwitz-Birkenau habe es so hohe Sterblichkeitsziffern gegeben, weil dort die nicht arbeitsfähigen Häftlinge konzentriert worden seien. Himmler habe sich bemüht, die Todesrate zu senken.“²⁴⁵

Wenn Diwald etwa argumentierte, Hitler habe erst 1939 den Entschluss zum Krieg gefasst, konnte dies nur auf Unkenntnis der Quellen oder eine absichtliche Nichtwahrnehmung zurückzuführen sein. Ebenso seine Formulierung zur Judenverfolgung, diese sei „trotz aller Literatur in zentralen Fragen noch immer ungeklärt“. Exemplarisch hätte ein Blick in Raul Hilbergs 1961 erschienenen 800-Seiten-Werk über die Vernichtung der europäischen Juden genügt, um die zentralen Schritte in einigen Stunden Lektüre aus einer Fülle von Akten erkennen zu können; ebenso die Informationen, die im Zuge des Eichmann-Prozesses und des Frankfurter Auschwitz-Prozesses weithin verfügbar geworden waren. Wenn es einen Forschungsbedarf gab, dann vor allem mit Blick auf die weiterhin mangelhafte Analyse zahlreicher Täter-Biographien, von denen Diwalds Formulierungen ablenkten. Diwalds offensichtlich bewusst revisionistisches Traktat wurde

²⁴³ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Januar 1979, S. 17.

²⁴⁴ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Januar 1979, S. 17.

²⁴⁵ Jürgen Zarusky, Leugnung des Holocaust. Die antisemitische Strategie nach Auschwitz, in: Von „Antisemitismus“ bis „Xenophobie“. Rechtsextreme Medien in Deutschland, Jahrestagung, 9. und 10. November 1999 in Marburg, hrsg. v. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften und Medieninhalte, Bonn 1999, S. 5-15, hier S. 8.

deshalb von der Forschung umgehend und entschieden zurückgewiesen²⁴⁶; dagegen wurde er von „Holocaustleugnern als Bundesgenosse, der einen Brückenkopf im Lager der akademischen Historiographie darstellte, gefeiert“.²⁴⁷

Bödecker folgte Diwalds Behauptung zum Thema „Judenverfolgung“, „alle Probleme dieser Frage seien erst dann zu beantworten, wenn sämtliche Archive [...] zugänglich seien“. Auch Diwalds sonstige Einschätzungen zu Nationalsozialismus und Holocaust charakterisierte er als unkonventionellen, anregenden Debattenbeitrag, während er Kritik auf „Eitelkeit und Neid [...] gegenüber dem erfolgreichen Kollegen“ reduzierte.²⁴⁸

Wie Bödecker Diwalds Werk rezipierte, ist auch am Exemplar seiner Privatbibliothek nachvollziehbar. Die Büchersammlung, die sich mittlerweile im Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau befindet, konnte für das vorliegende Gutachten im Juli 2022 eingesehen und stichprobenartig ausgewertet werden. Bödecker hat die *Geschichte der Deutschen* offensichtlich intensiv gelesen und durchgearbeitet; Anmerkungen und Unterstreichungen finden sich mit zunehmenden Schwerpunkten auf den niedrigeren Seitenzahlen (also aufgrund des gegenchronologischen Aufbaus des Buches zu späteren Jahrhunderten hin).²⁴⁹ Wie die inliegenden Papiere auswiesen, hatte Bödecker die Debatte um Diwald (weiter-)verfolgt, so den Gastbeitrag Diwalds in der *Welt* von 1982, Gustav Seibts kritischen Nachruf auf Diwald in der *FAZ* 1993 und die darauf bezogenen Leserbriefe.²⁵⁰ Passagen der zweiten Auflage der *Geschichte der Deutschen* von 1979, in der Diwald auf die Kritik reagiert hatte, erhielt Bödecker offenbar per Fax von seinem Freund Hans-Joachim Knaute.²⁵¹

Die inhaltliche Beschäftigung lässt sich aus zahlreichen Unterstreichungen und Anmerkungen Bödeckers ersehen. In der Einleitung schrieb Diwald: „Bei der Überprüfung unserer Geschichte waren die Siegermächte zu dem Ergebnis gelangt, daß das meiste der deutschen Vergangenheit verdorben, beschädigt, krank gewesen sei. Deshalb mußte mit dieser Vergangenheit gebrochen

²⁴⁶ Eberhard Jäckel, *Geschichte im Rückwärtsgang*, in: *ZEIT*, 1. Dezember 1978; Eberhard Jäckel, *Diwald – leichtretuschiert. Ein Verlag hat seinen Ruf zu verlieren*, in: *ZEIT*, 11. Mai 1979.

²⁴⁷ Jürgen Zarusky, *Leugnung des Holocaust. Die antisemitische Strategie nach Auschwitz*, in: Von „Antisemitismus“ bis „Xenophobie“. Rechtsextreme Medien in Deutschland, Jahrestagung, 9. und 10. November 1999 in Marburg, hrsg. v. Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften und Medieninhalte, Bonn 1999, S. 5-15, hier S. 8.

²⁴⁸ Nachlass Ehrhardt Bödecker, *Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“* von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 7.

²⁴⁹ Hellmut Diwald, *Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978.

²⁵⁰ *Die Welt*, 6. März 1982, o.S.; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. Juni 1993, S. 35.

²⁵¹ Inliegend in dem hier behandelten Exemplar in Bödeckers Bibliothek ein Fax vom 17. Dezember 1998 mit dem Absender „Knaute“, das Kopien der S. 164-165 enthielt.

werden.²⁵² Bödecker markierte diese Stelle und ergänzte: „die einen aus ideologischen, die anderen aus ‚moralischen‘ Gründen wobei Russen und Amerikaner, jeder in seinem Teil, den Taktstock schwangen“. Prägnante Formulierungen im Hinblick auf die Deutschlandpolitik markierte Bödecker ebenso wie Zitate Ludwig Erhards; eine Notiz neben einem Bismarck-Zitat verwies auf die „USA 1917“ – hier spiegelten sich Themen und Vorlieben wider, die auch den „Meinungsanzeigen“ zu entnehmen waren.²⁵³ Deutlich wird die Rezeption entlang eigener Geschichtsbilder etwa auch an einem Abschnitt über den „Tag von Potsdam“, in dem Diwald Hitlers Verhältnis zum Militär einordnete: „Die Armee erzog zur Entschlußkraft, zum Idealismus, zur ‚Hingabe an das Vaterland und seine Größe‘, erzog ein einiges Volk und bekämpfte dadurch die Trennung der Klassen.“²⁵⁴ Bödecker vermerkte am Rand: „X das widerspricht linker Ideologie: Vereinheitlich[un]g der Klassen!“ – dass Diwald hier Hitler paraphrasierte und zitierte, hatte er vermutlich nicht bemerkt.²⁵⁵ Kritische Anmerkungen machte Bödecker kaum, doch die Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Bismarck hatte Diwald aus Bödeckers Perspektive wohl zu verhalten beurteilt.²⁵⁶

Die Formulierungen und Reaktionen, mit denen Ehrhardt Bödecker diese *Geschichte der Deutschen* aufnahm, deuten darauf hin, dass er hier regelmäßig sein eigenes Geschichtsbild bestätigt fand. Und die einhellige Ablehnung des Frühneuzeitspezialisten Diwald durch die Zeitgeschichtsforschung schien sein Ressentiment gegen eine angeblich stromlinienförmige, von festliegenden „Ideologien“ bestimmte akademische Geschichtsauffassung noch zu bestätigen. Auf Eberhard Jäckels Kritik an Diwalds Darstellung der NS-Zeit reagierte Bödecker mit einem aus dem Vortragsmanuskript vom Oktober 1980 teilweise wieder gestrichenen Angriff: „Buchveröffentlichungen von ihm habe ich nicht finden können, seine arrogante Gespreiztheit gegenüber Diwald wirkt eigentlich nur peinlich.“²⁵⁷ Das Beispiel ist auch deshalb sprechend, weil Jäckel – im Gegensatz zu Diwald – seit den 1960er Jahren einer der profiliertesten NS-Historiker war, mit großer Resonanz einschlägig publiziert hatte und als Exponent der „Intentionalisten“ an den wichtigsten Forschungsdebatten der internationalen Fachdiskussion beteiligt gewesen war.²⁵⁸ Bödecker kannte diesen Fachdiskurs ganz offensichtlich nicht, hatte dagegen etwa Sebastian

²⁵² Hellmut Diwald, *Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978, S. 16.

²⁵³ Hellmut Diwald, *Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978, S. 45, 76-77 und 310.

²⁵⁴ Hellmut Diwald, *Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978, S. 190.

²⁵⁵ Institut für Zeitgeschichte München–Berlin, *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*, Band I, Kapitel 10, online: <https://www.mein-kampf-edition.de/?page=band1%252Fp296.html> (geprüft 29. Juli 2022).

²⁵⁶ Hellmut Diwald, *Geschichte der Deutschen*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978, S. 284.

²⁵⁷ Nachlass Ehrhardt Bödecker, *Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“* von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 7.

²⁵⁸ Exemplarisch: Ian Kershaw, *Der NS-Staat*, Hamburg 42009, S. 114-119, sowie in der schon erwähnten Oldenbourg-Reihe: Klaus Hildebrand, *Das Dritte Reich*, München 1979 (zahlreiche weitere Auflagen).

Haffners essayistische *Anmerkungen zu Hitler* rezipiert.²⁵⁹ So zog er als Resümee seiner Lektüre: „Ob in der Ottonenzeit, unter den Stauern oder unter Bismarck: Deutschland hat in seiner Geschlossenheit segensreich für Europa gewirkt.“²⁶⁰

Von der Schwelle zur Wiedervereinigung bis zum ersten Geschichtsbuch (1989-1998)

Vorträge in den 1990er Jahren

Während den Verfassern zahlreiche Vortragsmanuskripte aus den 1960er bis 1980er Jahren bekannt und ausgewertet wurden, liegen für die 1990er Jahre wesentlich weniger Manuskripte vor. Ob dies in einer verminderten Zahl von Vorträgen begründet liegt oder ob lediglich die Überlieferung fehlt, ist nicht zu beantworten. Das Spektrum der Themen verschob sich augenscheinlich kaum, die vorliegenden Manuskripte sind der Deutschlandpolitik (1991) und dem Lernen aus der (preußischen) Geschichte (1995) gewidmet.²⁶¹

Ehrhardt Bödecker hatte sich – wie oben dargestellt – immer wieder zur Deutschlandpolitik geäußert und dabei auf dem Ziel einer Wiedervereinigung beharrt. In dem hier behandelten Zeitraum ab 1989 gewann dies in ungeahntem Tempo tagespolitische Relevanz; es verwundert daher nicht, dass die Äußerungen Bödeckers nun einen entsprechenden Schwerpunkt aufweisen, wenngleich sie weiterhin auch andere Topoi – etwa preußisch-deutsche Geschichte oder Skepsis gegenüber der Parteiendemokratie – (mit-)behandelten.

Als er am 29. Mai 1991 vor seinen rotarischen Freunden sprach, definierte sich Bödecker als „Wossi“, als „Westler mit Ostbindung“.²⁶² Bödecker skizzierte in diesem Vortrag seine Standhaftigkeit in der Deutschlandpolitik und schilderte verschiedene Stationen und Gelegenheiten, bei denen er in den vergangenen Jahrzehnten für die Wiedervereinigung eingetreten war. Er bezog dies auf Vorträge, Diskussionsbeiträge, Gespräche und Korrespondenzen mit Politikern wie dem Berliner Senator Rupert Scholz und dem Bundestagsabgeordneten Bernhard Friedmann.²⁶³ Er zeichnete nach, wie er beharrlich versucht

²⁵⁹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“ von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 1. Haffners weit verbreitetes Buch erschließt sich in seiner Komplexität parallel zur Kenntnis der in den Formulierungen reflektierten Forschungsbeiträge.

²⁶⁰ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“ von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980, S. 12.

²⁶¹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991; Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Können wir aus der Geschichte für unsere wirtschaftliche Zukunft lernen?, 25. Oktober 1995.

²⁶² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991, o.S.

²⁶³ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991, S. 1-2; 4-5.

habe, die Frage auf der Tagesordnung zu halten, die er als „eigentliche Aufgabe der deutschen Politik“ begriff.²⁶⁴ Er habe ab den 1960er Jahren „wiederholt an Unternehmengesprächen, politischen Seminaren, insbesondere in Bad Godesberg, mit führenden Politikern [...] teilgenommen. [...] Mehrfach hatte ich in diesen Jahren Gelegenheit, Bonnern [sic] Politikern gegenüber, sowohl von SPD wie von CDU, mein Erstaunen darüber auszudrücken, wie man ernsthaft den Gedanken erwägen könne, diesem Staat eine dauerhafte staatliche Existenz zu garantieren.“²⁶⁵ Bödecker sah sich und seine Mitstreiter in deutschlandpolitischen Fragen mit einer „herablassenden Anmaßung“ behandelt.²⁶⁶

Umso bewegender habe er die überraschende Öffnung der DDR-Grenze erlebt: „Der Wessi Bödecker hat ebenfalls geweint.“²⁶⁷ Bödecker hatte bereits zum Einstieg aus einem Brief des Historikers Heinrich von Sybel zitiert und damit eine Brücke von der Gründung des Kaiserreichs zur Öffnung der Grenze 1989 geschlagen: „Die Tränen fließen mir über die Backen. Wodurch hat man die Gnade Gottes verdient, so große Dinge erleben zu dürfen. Was der Inhalt allen Strebens gewesen, das ist nun in so herrlicher Weise erfüllt. Das schrieb der große liberale Historiker Heinrich von Sybel 1871 an seinen Freund.“²⁶⁸ Sybel, der, wie Eckard Conze resümiert, für eine „national und nationalstaatlich ausgerichtete, kleindeutsch-borussische Geschichtsschreibung [...] *cum ira et studio*, parteilich und legitimatorisch“ stand, verfasste diese Zeilen nach der Kaiserproklamation in Versailles 1871.²⁶⁹

Meinungsanzeigen

Bödecker konnte sich mit Recht darauf berufen, stets für die Wiedervereinigung eingetreten zu sein und seine kompromisslose Position gegenüber der DDR aufrechterhalten zu haben. Noch am 8. Oktober 1989 hatte die Weberbank eine „Meinungsanzeige“ mit der Titelzeile „Kaminizi“ geschaltet – der, wie die Anzeige darlegte, mittelalterlichen Version des Namens Chemnitz, das die Anzeige als „die Industrieperle Sachsens“ vorstellte: „Die Kommunisten unter Walter Ulbricht fanden ein hochentwickeltes und leistungsfähiges Land vor, als sie 1945 dort die Macht übernahmen. [...] Mit einer ideologischen Borniertheit ohnegleichen vertrieben sie die technische Intelligenz und verweigerten sich dem Weltmarkt. Chemnitz [...] gaben sie nach 700 Jahren den

²⁶⁴ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991, S. 4.

²⁶⁵ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991, S. 3.

²⁶⁶ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991, S. 5.

²⁶⁷ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991, S. 6.

²⁶⁸ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991, S. 1.

²⁶⁹ Eckard Conze, Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung von 1871 und ihr schwieriges Erbe, Bonn 2021 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 10738), S. 95.

Namen eines Mannes, der pragmatische Arbeit scheute wie der Teufel das Weihwasser [...]: Karl Marx. Eine Verhöhnung der Arbeiter von Chemnitz [...].²⁷⁰ Wie die *Berliner Zeitung* 1992 berichtete, war die Weberbank auf diese Anzeige hin sogar zum Ziel eines Angriffs geworden: „Auf seinem [Bödeckers] Schreibtisch liegen noch heute zwei Pflastersteine, die durch die Fensterscheibe seiner Bank flogen, nachdem er – vor der Wende – in großflächigen Annoncen die Umbenennung von Karl-Marx-Stadt in Chemnitz gefordert hatte.“²⁷¹

„Meinungsanzeigen“ schaltete die Weberbank weiterhin, und sie führten auch in assoziativer Mischung das bisher behandelte Themenspektrum fort: Sie forderten einen Primat der Wirtschaftspolitik und prangerten mangelndes wirtschaftliches Verständnis von Politikern an, verbanden dies mit einer Bemerkung zu den angeblichen Ursachen des Ersten Weltkriegs und der Forderung nach einer schnellen Wiedervereinigung (1990).²⁷² Oder sie verglichen Intellektuelle mit „Pinscher[n]“, die ihre Urteile „aus subjektiver Einbildung“ bezögen und allenfalls als unterhaltsames Beiwerk wahrgenommen werden sollten (ebenfalls 1990).²⁷³ Doch auch Auszüge aus einem Interview des französischen Wirtschaftsnobelpreisträgers Maurice Allais, das dieser der *Welt* im Januar 1989 gegeben hatte, gab eine „Meinungsanzeige“ im Januar 1991 wieder.²⁷⁴

Im April 1992 präsentierten die „Meinungsanzeigen“ die Politik Friedrich Wilhelms I. als Vorbild, weil dieser die preußische Verwaltung mit durchschlagenden Methoden effizienter aufgestellt habe: „Der Schreck fuhr den Beamten in die Glieder. Ein Ruck ging durch die Berliner Verwaltung. [...] Und heute? Öffentliche Bedienstete drohen mit Streik, andere hintertreiben in Bonn den Umzugsbeschluß des Parlaments. Beispiele von Pflichtvergessenheit. Nicht anders die Politik.“ Während in der Wirtschaft „effektiv und leistungsorientiert“ gearbeitet werden müsse, sei das Berliner Abgeordnetenhaus „kraftlos und unwillig“, wie sich am Projekt der Zusammenlegung Brandenburgs mit Berlin zeige; es sei von „Parteicliquen“ abhängig. Darüber hinaus arbeite die Bauverwaltung zu langsam, namentlich die Senatoren Nagel und Hassemer sollten sich „Tillburg“

²⁷⁰ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. *Meinungsanzeigen*, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 8. Oktober 1989; *Der Tagesspiegel*, 8. Oktober 1989; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9. November 1989.

²⁷¹ *Berliner Zeitung*, 30. April 1992, o.S.

²⁷² Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. *Meinungsanzeigen*, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 11. März 1990; *Der Tagesspiegel*, 11. März 1990.

²⁷³ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. *Meinungsanzeigen*, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 9. Dezember 1990; *Der Tagesspiegel*, 9. Dezember 1990.

²⁷⁴ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. *Meinungsanzeigen*, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 12. Januar 1991; *Der Tagesspiegel*, 12. Januar 1991.

[sic] in den Niederlanden zum Vorbild nehmen, dort sei die „Verwaltung nach dem Vorbild der Wirtschaft“ organisiert und Bauanträge würden innerhalb von zwei Wochen entschieden.²⁷⁵

Die Anzeige war am 27. April 1992 auch in der *Berliner Zeitung* gedruckt worden.²⁷⁶ Am 30. April 1992 erschien dort ein redaktioneller Text, der auf die Anzeige Bezug nahm, unter der Überschrift „Politik als Werbegag“: „Stadtentwicklungssenator Volker Hassemer (CDU) zeigte sich ‚amüsiert‘ über die Anzeige und vermutete die Fortsetzung einer Privatfehde mit der Frau des Bankiers: Die gehörte während der 750-Jahr-Feier zu den Wortführern der Initiative gegen das Cadillac-Denkmal auf dem Rathenauplatz, dessen Aufstellung Hassemer als Kultursenator zu verantworten hatte. Wolfgang Nagel (SPD) nahm das Signal aus der Wirtschaft schon ernster: Der Bausenator ließ in seiner Verwaltung sofort nachprüfen, ob und wie lange Bauanträge der Weberbank bearbeitet worden seien und konnte dann am Rande einer Pressekonferenz triumphierend verkünden: ‚Die haben bei uns noch gar keinen Antrag gestellt!‘“²⁷⁷ Auch der Initiator der Anzeige wurde von der *Berliner Zeitung* befragt: „Bankier Bödecker ist angesichts der ‚vielen begeisterten Anrufe‘ dennoch von der Notwendigkeit seiner PR-Kampagne überzeugt: ‚Die politische Lage wird immer unbefriedigender, aber keiner wagt es, den Mund aufzumachen.‘ Die stillschweigende Rückendeckung eines Großaktionärs seines Instituts, der Landesbank Berlin, hat er jedenfalls: Sowohl aus der Vorstandsetage der landeseigenen Bank als auch aus dem Büro des Landesbank-Aufsichtsrats, Wirtschaftssenator Norbert Meisner (SPD), hieß es nach Bödeckers Senatorenschelte nur: ‚Kein Kommentar.‘“²⁷⁸

Politiker- oder Parteienschelte enthielt auch eine „Meinungsanzeige“ im Dezember 1993, die abermals historische Vergleiche mit Preußen, aber auch Großbritannien und den USA zog und zu dem Schluss gelangte: „In Nachkriegsdeutschland dauerte die Aushöhlung der Verfassung nicht so lange. Die Parteien griffen schon wenige Jahre nach der Einführung unseres Grundgesetzes nach der Macht. [...] Die Parteien okkupieren alle öffentlichen Einrichtungen [...]“²⁷⁹

Neben diesen Anzeigen, die maßgeblich auf Topoi wie wirtschaftsliberale Forderungen, Kritik an Verwaltung und Parteien oder den Abgleich einer als defizitär empfundenen Gegenwart mit dem

²⁷⁵ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 26. April 1992; *Der Tagesspiegel*, 26. April 1992.

²⁷⁶ *Berliner Zeitung*, 27. April 1992, o.S.

²⁷⁷ *Berliner Zeitung*, 30. April 1992, o.S.

²⁷⁸ *Berliner Zeitung*, 30. April 1992, o.S.

²⁷⁹ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 5. Dezember 1993; *Der Tagesspiegel*, 5. Dezember 1993.

vermeintlich überlegenen Deutschen Kaiserreich bzw. Königreich Preußen zurückgriffen, lässt sich ab 1990 ein Themenstrang in den „Meinungsanzeigen“ identifizieren, der erst durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten auf die Agenda gerückt war: Die Frage nach der Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland. Sie war für Ehrhardt Bödecker, der seine Liebe zu Berlin stets betont hatte, von besonderer Relevanz. Im August 1990 erschien im *Tagesspiegel* eine Anzeige der Weberbank mit dem Portraitfoto Bödeckers unter dem Titel „Berlin, die Hauptstadt“; ebenso, allerdings ohne das Logo der Bank, in der *FAZ*.²⁸⁰ Die Anzeige war als „offener Brief an die Ministerpräsidenten von Ehrhardt Bödecker“ gekennzeichnet; Hans-Jürgen Tantow, Mitinhaber der Weberbank, stellte den Verfasser als „politisch engagierte[n] Privatbankier“ in wenigen Zeilen vor, so dass diese Anzeige noch deutlicher als vorherige als persönliche Meinungsäußerung Bödeckers kenntlich gemacht war, die aber offenbar der Linie der Weberbank entsprach. Sie unterstellte Argumenten gegen Berlin als Hauptstadt, von „Animositäten und Ressentiments“ geleitet zu sein und suchte diese zu entkräften. Die Umzugskosten seien keineswegs so hoch wie befürchtet, postnationale Standpunkte bedeuteten einen „grundlegenden Irrtum“, dazu könne Berlin wirtschaftlich nach Ostdeutschland ausstrahlen, sei „der Regierungssitz des völkerrechtlich nicht untergegangenen deutschen Staates geblieben“ und überdies ein „Symbol der Freiheit“.

Der Bundestag fasste den „Hauptstadtbeschluss“ über den künftigen Regierungs- und Parlamentssitz am 20. Juni 1991. In den Gründungsjahren der Bundesrepublik war dies eine wichtige und emotionale, wenn auch hypothetische Frage gewesen; nachdem in Bonn Parlaments- und Regierungsgebäude entstanden waren, stand sie kaum mehr zur Debatte, ehe sie sich 1989/90 plötzlich und mit großer Dringlichkeit erneut stellte.²⁸¹ Höhepunkt der Auseinandersetzung war am 20. Juni 1991 eine Aussprache im Deutschen Bundestag, der mit 18 Stimmen Mehrheit entschied, „als Sitz von Parlament und [...] Regierung Berlin vorzusehen.“²⁸²

Am Vortag und am Tag der Bundestagsdebatte erschienen inhaltsgleiche „Meinungsanzeigen“ im *Tagesspiegel* und der *FAZ*, mit denen Bödecker ohne das Logo der Weberbank, jedoch im

²⁸⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. August 1990, S. 9; Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 5. August 1990.

²⁸¹ Udo Wengst, Wer stimmte für Bonn, wer für Berlin? Die Entscheidung über den Parlaments- und Regierungssitz im Bundestag am 20. Juni 1991, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22 (1991), H. 3, S. 339-343, hier S. 339-340.

²⁸² Udo Wengst, Wer stimmte für Bonn, wer für Berlin? Die Entscheidung über den Parlaments- und Regierungssitz im Bundestag am 20. Juni 1991, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22 (1991), H. 3, S. 339-343, hier S. 340.

bekanntem Layout nochmals eindeutig Partei ergriff.²⁸³ Die Auseinandersetzung hatte im Frühjahr 1991 noch einmal an Schärfe gewonnen, auch weil ihr Ausgang keineswegs vorherzusehen war.²⁸⁴ Wie auch an Bödeckers Wortmeldungen deutlich wurde, „stritt die Nation stellvertretend [...] darüber, mit welchem Selbstverständnis das geeinte Deutschland die anstehenden Probleme im Innern wie nach außen angehen würde.“²⁸⁵ Diese Debatte wurde weitgehend jenseits von Parteigrenzen geführt; mit dem Regierenden Bürgermeister Walter Momper und dem Ministerpräsidenten Johannes Rau traten etwa zwei SPD-Politiker für einen Regierungssitz in ihrem jeweiligen Bundesland ein. Während auf beiden Seiten Bürgerinitiativen, Institutionen und Einzelpersonen über Veranstaltungen, Gespräche oder Anzeigenkampagnen Einfluss zu nehmen versuchten, erschien ein konventionelles Lobbying über Parteien und Verbände nicht erfolgsversprechend; denn „[a]ngesichts dieser in sich gebrochenen und uneinheitlichen Interessenlage konnten die institutionellen Kräfte, die sonst für die Abgeordneten als Orientierungsmuster dienen, hierfür nicht ohne weiteres taugen, so daß die Stellungnahmen interessierter Bürger besondere Bedeutung erhielten“ und einer direkten Ansprache der einzelnen Abgeordneten größere Bedeutung zukam.²⁸⁶

Bödeckers Anzeige, die unmittelbar vor der entscheidenden Sitzung erschien und mit „Sehr geehrte Abgeordnete des deutschen Bundestages“ überschrieben war, reflektierte diese Bedingungen und Charakteristika.²⁸⁷ Falls die Abstimmung für Bonn aus, so forderte Bödecker, sei das Bundesvermögen in Berlin, insbesondere Grundbesitz, zu verkaufen. „Der Reichstag ist abzureißen, ebenso die Regierungsgebäude, die für zivile Zwecke nicht geeignet sind.“ Eine Entscheidung für Berlin gefährde keineswegs das föderale Gleichgewicht; vielmehr kämpfe „Herr Johannes Rau, der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, [...] mit falschen Zahlen für Bonn als wenn die Existenz seines wirtschaftlich mächtigen Landes vom Regierungssitz Bonn abhänge.“²⁸⁸ Welchen Einfluss Bödeckers Anzeigeschaltung auf die Entscheidung zu nehmen

²⁸³ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 19. Juni 1991; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. Juni 1991.

²⁸⁴ Ralf Sitte, Lobbying in der Hauptstadt-Debatte. Formen und Möglichkeiten unkoordinierter Interessenvertretung, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22 (1991), H. 4, S. 535-554, hier S. 546-548.

²⁸⁵ Ralf Sitte, Lobbying in der Hauptstadt-Debatte. Formen und Möglichkeiten unkoordinierter Interessenvertretung, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22 (1991), H. 4, S. 535-554, hier S. 535.

²⁸⁶ Ralf Sitte, Lobbying in der Hauptstadt-Debatte. Formen und Möglichkeiten unkoordinierter Interessenvertretung, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22 (1991), H. 4, S. 535-554, hier S. 543.

²⁸⁷ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 19. Juni 1991; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. Juni 1991.

²⁸⁸ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 19. Juni 1991; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20. Juni 1991.

vermochte, ist nicht zu beziffern, doch dass Bödecker den Bund als „mit Abstand größte[n] Grundstückseigentümer Berlins“ gekennzeichnet und auf „mehr als eine Million Quadratmeter Büroraum und mindestens 30.000 wertvolle Wohnungen und Villen“ in Bundesbesitz verwiesen hatte, griff kurz darauf *die Süddeutsche Zeitung* auf. So lässt sich immerhin erkennen, dass Bödeckers Aussagen prominent rezipiert wurden. Im Immobilienteil berichtete die SZ über Grundstücksspekulation nach der Entscheidung für den Regierungssitz in Berlin und verwies auf die von Bödecker genannten Größenordnungen: „Diese Zahlen veröffentlichte jetzt der Bankier Ehrhardt Bödecker, Mitinhaber des Privatbankhauses Weber, in einer großflächigen Zeitungsanzeige, in der er den Bundestag unmittelbar vor seiner Entscheidung für Berlin aufgefordert hatte, sich von diesem Besitz zu trennen, falls Bonn Parlaments- und Regierungssitz bleibe. [...] Dieser Appell ist nun überflüssig.“²⁸⁹

Wahlkampf für die CDU (1990)

Während sich Bödecker zwar immer wieder zu politischen Tagesfragen äußerte, deutet nichts darauf hin, dass er sich nach seinem Eintritt in die CDU im Jahr 1947 dauerhaft parteipolitisch engagierte.²⁹⁰ Dies änderte sich im Jahr 1990. „Als Kirchenvertreter, als Herr Momper, Herr Heym und andere Intellektuelle in den Medien vom Sozialismus mit menschlichem Antlitz sprachen, mit dem man es noch einmal versuchen sollte, als Egon Bahr das Fortbestehen der DDR forderte, weil Frieden in Europa wichtiger sei als die deutsche Einheit, hielt es mich nicht mehr auf meinem Stuhl“, so berichtete Bödecker im Jahr 1994 in einer Rede anlässlich der Fusion der Weberbank mit der Berliner Industriebank. „Als Unternehmer und langjähriges Mitglied der CDU beteiligte ich mich am Wahlkampf für die erste Wahl in der DDR. Teils mit Herrn Pieroth, meist jedoch ohne ihn habe ich zu meinen Zuhörern in vielen, vielen Städten von Dresden bis Neuruppin von der Notwendigkeit der sofortigen Wiedervereinigung und der Notwendigkeit der Marktwirtschaft gesprochen.“²⁹¹ Bei den Wahlen zur Volkskammer am 18. März 1990, die Bödecker hier mit der „erste[n] Wahl in der DDR“ wohl meinte, gewann die von der CDU formierte „Allianz für Deutschland“ 48,1 Prozent, bei den Kommunalwahlen am 6. Mai wurde die CDU mit gut 30% stärkste Kraft. Es ist allerdings nicht klar, ob Bödecker in Abstimmung mit der Partei agierte oder unabhängig von dieser. In einer überlieferten Wahlrede erhob er in der Tat die Forderung nach der „sofortigen Wiedervereinigung“, allerdings kam er darüber hinaus weniger auf Personal und

²⁸⁹ Süddeutsche Zeitung, 29./30. Juni 1991, S. 137.

²⁹⁰ Lebenslauf des Ehrhardt Bödecker, 10. Dezember 1948, FUB, UA, StudA, 2076.

²⁹¹ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 12.

Programm der CDU zu sprechen, sondern nahm eher schon zuvor geäußerte Positionen zu Marktwirtschaft oder Medien ein:

„Die Sozialisten haben das Land zerstört und die Würde der Menschen zutiefst verletzt. [...] Man sollte jetzt über Leistung, Ausbildung, Arbeit und Initiative reden und nicht ständig über nichts anderes als über soziale Errungenschaften, die es gar nicht gibt. [...] Eins muss immer wieder klar sein: zur Gesundung der DDR-Wirtschaft brauchen wir beides – die Wiedervereinigung und die Marktwirtschaft. Nicht ein bißchen [...]: nein, wir müssen beides sofort und uneingeschränkt haben, je schneller desto besser. [...] Der ängstliche Mensch handelt nicht frei, er handelt nicht logisch und rational. Das wissen die Verführer nur allzugut: Lafontaine, Steinkühler, Momper, Gysi, Stefan Heym: sie erschöpfen sich in Kritik und Negation, ihnen fällt nichts anderes ein als Angst und Sozialneid zu verbreiten. [...] Leuten wie Bahr, Lafontaine, Grass, Gaus, Stefan Heym, Biermann, Katarina Witt und allen anderen Genossen mit dem sozialistischen Brett vor dem Kopf wurde immer mehr Publizität verschafft als es ihrer intellektuellen Kapazität entsprach. Inkompetenz auf der Mattscheibe gehört häufig zum Ritual des westdeutschen und ostdeutschen Fernsehens.“²⁹²

Ehrhardt Bödecker unterstützte die CDU 1990 auch finanziell, er befand sich unter jenen 86 Spendern, die die CDU für 1990 gemäß § 25 Parteiengesetz in ihrem Rechenschaftsbericht aufführen musste. Bödecker spendete 75.661,97 DM.²⁹³

Bundespräsidentenwahl 1993

Während sich Bödecker im Wahlkampf der DDR 1990 für eine Partei engagierte, so positionierte er sich im Vorfeld der Bundespräsidentenwahl 1994 vor allem gegen Johannes Rau, einen der Bewerber. Am 13. Dezember 1993 erschien im *Tagesspiegel* und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine Anzeige Bödeckers, die sich von bisherigen „Meinungsanzeigen“ unterschied: Sie publizierte zwei Briefe, die Bödecker an den NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau geschrieben hatte. Rau war vom SPD-Vorstand im September 1993 als Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten vorgeschlagen worden, ein Parteitag bestätigte die Nominierung im November.²⁹⁴ Die zwei in der Anzeige enthaltenen Briefe stammten vom 1. und vom 8. November 1993. Darin richtete Bödecker die Bitte an Rau, nicht für das Amt des Bundespräsidenten zu kandidieren („möchte ich Sie bitten, die Kandidatur nicht anzunehmen“).²⁹⁵

²⁹² Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Auszüge aus meiner Wahlrede. Der Name Grass wurde handschriftlich in das maschinenschriftliche Manuskript ergänzt.

²⁹³ Deutscher Bundestag: Drucksache 12/2165, S. 33.

²⁹⁴ Süddeutsche Zeitung, 14. September 1993, S. 2; Süddeutsche Zeitung, 20. November 1993, S. 1.

²⁹⁵ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 13. Dezember 1993; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Dezember 1993.

Bödecker begründete dies in seinem Schreiben vom 1. November 1993 mit Raus Eintreten für Bonn als Regierungssitz, auch wenn Rau ankündigt hatte, jede Entscheidung des Bundestages zu akzeptieren: „Hat der Ministerpräsident des stärksten Bundeslandes [...] alles getan, um diesen Bundestagsbeschluß so schnell wie möglich in die Tat umzusetzen?“ Der Brief wiederholte einige Argumente für einen Regierungssitz in Berlin und kam insbesondere auf die Umzugskosten zurück, die wiederum Rau als Argument für Bonn gedient hatten (wofür ihn Bödecker schon einmal öffentlich kritisiert hatte).²⁹⁶ Auch dieser Text enthielt Bödeckers oft vorgebrachte Politiker- und Verwaltungsschelte: „Politiker und Beamte verwechseln Politik mit Verteilen von Geld, das ihnen nicht gehört.“ Insbesondere griff er Rau jedoch wegen seiner – aus Bödeckers Sicht – zu milden Haltung der DDR gegenüber an, denn „von einem ostdeutschen Kandidaten verlangen wir den Nachweis, daß er die DDR-Diktatur in ihrer ganzen Ausformung abgelehnt hat“: „In der Informations- und Bildungspolitik in Nordrhein-Westfalen in den 70er und 80er Jahren hatte die Zweistaatlichkeit Vorrang vor der angemessenen Behandlung des Grundgesetzauftrages zur Wiedervereinigung. Ich möchte Sie daher fragen, warum Menschenrechtsverletzungen in der DDR in Ihrem Bundesland nicht mit der gleichen Nachhaltigkeit angeprangert worden sind wie Menschenrechtsverletzungen in anderen Teilen der Welt. Warum haben Sie die Schönfärberei der DDR durch Ihren Kultusminister Hans Schwier so widerstandslos hingenommen?“²⁹⁷ Der künftige Präsident müsse „sich politisch ohne Einschränkung für die Menschen in Ostdeutschland eingesetzt und die Einigung gewünscht“ haben.²⁹⁸ Den sächsischen Justizminister Steffen Heitmann, der als Kandidat der CDU gehandelt worden war, sah Bödecker gegenüber Rau ungerechtfertigt im Nachteil: „Der Präsidentschaftskandidat der CDU, der Dresdner Steffen Heitmann, wird in einer gehässigen Weise öffentlich wegen seiner Äußerungen kritisiert. Das empfinde ich als einen gravierenden ‚Wettbewerbsnachteil‘ den westlichen Kandidaten gegenüber: denn beide sind schon lange im politischen Geschäft und wissen daher, wie man sich stromlinienförmig auszudrücken hat, wissen, wie man Absichten, Wünsche und Einsichten hinter nichtssagenden Worten verbergen kann.“²⁹⁹

²⁹⁶ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. August 1990, S. 9.

²⁹⁷ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 13. Dezember 1993; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Dezember 1993.

²⁹⁸ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 13. Dezember 1993; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Dezember 1993.

²⁹⁹ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Der Tagesspiegel, 13. Dezember 1993; Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13. Dezember 1993.

Presseberichten zufolge hatte Heitmann etwa nahegelegt, Nachbarn von Ausländern oder Asylbewerbern werde „täglich die Wäsche von der Leine geklaut“ und die „Sorge um Kinder und Selbstverwirklichung der Frau lassen sich nicht vereinbaren“.³⁰⁰ In einem Interview mit der *Süddeutschen Zeitung* differenzierte er seine Positionen.³⁰¹ Am 25. November 1993 erklärte Heitmann seinen Verzicht auf die Kandidatur.³⁰² Anfang Dezember signalisierte Bundeskanzler Helmut Kohl die Bereitschaft, den als liberal geltenden Verfassungsrichter Roman Herzog als Kandidaten zu nominieren.³⁰³ Herzog wurde in der Bundesversammlung am 23. Mai 1994 im dritten Wahlgang zum Bundespräsidenten gewählt, Rau erhielt die zweitmeisten Stimmen.

Der zweite Brief, den die Anzeige abdruckte, stammte vom 8. November 1993 und nahm Bezug auf ein mittlerweile erfolgtes Telefongespräch („für Ihren Telefonanruf [...] danke ich Ihnen sehr“).³⁰⁴ Bödecker nahm offenbar Bezug auf Gesprächsinhalte, indem er Verständnis dafür äußerte, dass Rau sich „in der Hauptstadtfrage zur Wahrung der ‚Interessen‘ Ihres Bundeslandes“ verpflichtet gefühlt habe. Er kritisierte darin erneut die „angreifbare und nicht verfassungskonforme Informationspolitik zur Deutschlandfrage“ und schloss: „Meine Einladung zu einem ‚Schoppen‘ in mein Haus, natürlich auch mit Ihrer Begleitung, bleibt selbstverständlich bestehen. Meine Frau und ich würden sich über Ihren Besuch bei uns freuen.“³⁰⁵

Die abgedruckten Briefe vom 1. und 8. November entsprachen tatsächlich bis auf minimale Korrekturen zwei Schreiben, die Bödecker mit diesen Daten an Johannes Rau gesandt hatte.³⁰⁶ Offenbar dachte Rau zunächst daran, sich privat mit Bödecker auszutauschen. Am Vormittag des 13. Dezember 1993 allerdings, als beide Briefe in großflächigen Anzeigen veröffentlicht wurden, erhielt das Ministerpräsidentenbüro ein Fax aus Berlin mit dem entsprechenden Ausschnitt aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.³⁰⁷ Die Notizen aus Raus Büro legen nahe, dass der Gesprächstermin daraufhin nicht mehr zustande kam.³⁰⁸

³⁰⁰ Zit. nach: *Süddeutsche Zeitung*, 6. September 1993, S. 2.

³⁰¹ *Süddeutsche Zeitung*, 18./19. September 1993, S. 9.

³⁰² *Süddeutsche Zeitung*, 26. November 1993, S. 1.

³⁰³ *Süddeutsche Zeitung*, 6. Dezember 1993, S. 2.

³⁰⁴ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Der Tagesspiegel*, 13. Dezember 1993; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. Dezember 1993.

³⁰⁵ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Der Tagesspiegel*, 13. Dezember 1993; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. Dezember 1993.

³⁰⁶ Bödecker an Rau, 1. November 1993, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (= LA NRW), NW 716, Nr. 90; Bödecker an Rau, 8. November 1993, LA NRW, NW 716, Nr. 90.

³⁰⁷ Fax (Kopie), 13. Dezember 1993, LA NRW, NW 716, Nr. 90.

³⁰⁸ Aktennotiz, 14. Dezember 1993, LA NRW, NW 716, Nr. 90.

Expansion der Weberbank und Abschied vom Berufsleben

Im Jahr 1989 feierte die Weberbank ihr 40-jähriges Bestehen. Der Titel der aus diesem Anlass herausgegebenen Jubiläumsschrift, „4 und 40 Jahre Weberbank“, verwies bereits auf die Vorgeschichte als Wechselstube und damit auf die Verknüpfung der Bankgeschichte mit der Geschichte des geteilten Berlin. Als prägendes Ereignis des Jubiläumsjahres fand auch die Öffnung der Berliner Mauer am 9. November 1989 noch kurzfristige Aufnahme in den Band.³⁰⁹ Die Firmenfestschrift nennt keine Autoren, wenngleich Bödecker die Inhalte sicherlich mindestens mitbestimmte.³¹⁰ Die Festschrift beschränkte sich nicht auf die Geschichte der Bank, sondern behandelte in Zeittafeln den jeweiligen politischen Kontext mit einem Augenmerk auf der Berliner Landes- und insbesondere Deutschlandpolitik. Unter dem 10. Dezember 1966 meldete sie: „Der Agitator Rudi Dutschke wiegelt zu einer außerparlamentarischen Opposition auf.“ Für den 2. Juni 1967 vermerkte die Chronik: „Der iranische Schah besucht Berlin. Es kommt zu Protestkrawallen, bei denen ein Demonstrant ums Leben kommt.“³¹¹ Auch das politische Engagement des Bankiers behandelte der Band.³¹² Darüber hinaus stellte er eine Auswahl von „Meinungsanzeigen“ vor.³¹³

In diesem inhaltlichen Umfeld kam die Weberbank-Festschrift auch auf das Berliner Schloss zu sprechen. Sie präsentierte zwei Fotografien, von denen eine das Schloss in seinem Zustand vor 1945 zeigte, wobei zwei Hakenkreuzfahnen auf Halbmast über der Fassade wehten. Der Bildtext, der sich auf das zweite Foto, ein Detail des zerstörten Schlosses, bezog, lautete: „Am 7. September 1950 wird das Berliner Stadtschloß von den kommunistischen Behörden gesprengt. Damit geht dieses Kulturdenkmal unwiederbringlich der Welt verloren, es mußte einem Aufmarschplatz weichen. Persönlichkeiten in West- und Ostdeutschland hatten sich vergeblich für die Wiederherstellung des Stadtschlosses eingesetzt. Walter Ulbricht sah in diesem Schloß ein Symbol Preußen-Deutschlands, das er als Sachse und Kommunist mit der Sprengung noch nachträglich ‚bestrafen‘ wollte.“³¹⁴

Dass Ehrhardt Bödecker seine politischen Präferenzen nicht von seiner Tätigkeit als Bankier trennte, wurde jedoch nicht nur in der Firmenfestschrift oder in den „Meinungsanzeigen“ der Weberbank deutlich. „Der erste Beitrag der Weberbank für das Zusammenwachsen der Deutschen war im Februar 1990 die Ausbildung von jungen Damen und Herren aus Sachsen zum Bankkaufmann in Berlin und die Gründung einer Niederlassung in Dresden“, ordnete Bödecker die

³⁰⁹ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 91-93.

³¹⁰ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 120.

³¹¹ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 43.

³¹² [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 35-39.

³¹³ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 104-115.

³¹⁴ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 26.

Expansion der Weberbank außerhalb von Westberlin ein. In seiner Rede anlässlich der Fusionsfeier von Weberbank und Berliner Industriebank am 29. September 1994 betonte er, „daß [...] diese Entscheidung [...] nicht aus kaufmännischem Kalkül, sondern aus dem Herzen entstanden war“ und „die Weberbank personell und kostenmäßig belastet hat“.³¹⁵ Geschäftsentscheidungen und politisches Engagement deutete Bödecker demnach selbst als miteinander verbundene Lebensaufgaben. „Meine Damen und Herren, die Geschichte unseres Volkes in den letzten 80 Jahren ist unsäglich tragisch verlaufen, und wo Tragik ist, muß, wie Thomas Mann sagt, Liebe sein. Diese Liebe bringe ich meinem Volk entgegen.“³¹⁶ Allerdings waren mit der Eröffnung des Standorts Dresden zugleich Hoffnungen auf das Industriekreditgeschäft verbunden.³¹⁷

Auch für die Fusion mit der Berliner Industriebank beanspruchte Bödecker als Motiv, „diese Bank dem Platz Berlin zu erhalten“ bzw. zu verhindern „daß ein weiteres Bankinstitut mit Sitz und Leitung in Berlin die Stadt verläßt oder künftig von Westdeutschland aus geführt wird“.³¹⁸ Bödecker kündigte am Tag der Fusionsfeier nach 38 Jahren an der Spitze der Weberbank seinen Abschied zum Jahresende 1994 an.³¹⁹ Das Ausscheiden seiner Generation, der Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges aus gesellschaftlichen Institutionen, sei von Medien und Politik erwünscht: „Wir sind einer der letzten Jahrgänge, die man noch loswerden muß, damit die Besserungsanstalt Deutschland der Welt endlich die gelungene Resozialisierung ihrer Anstaltsinsassen melden kann.“³²⁰

Geschichtspolitisches Engagement in Berlin

Drei Monate, nachdem Ehrhardt Bödecker sich zum Jahresende 1994 aus dem operativen Geschäft der Weberbank zurückgezogen hatte, berichtete der *Tagesspiegel* über „Pläne des Bankiers [...] für das Sowjetische Ehrenmal“ im Berliner Tiergarten.³²¹ Das Ehrenmal war 1945 errichtet worden, umfasst ein Gelände von 27.000 m² und birgt in seinem rückwärtigen Teil die Gräber mehr als 2000 gefallener sowjetischer Soldaten.³²² Nach Bödeckers Vorstellung, so der *Tagesspiegel*, sollte „[a]m 8. Mai dieses Jahres, dem 50. Jahrestag der Beendigung des Zweiten

³¹⁵ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 12

³¹⁶ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 12.

³¹⁷ Süddeutsche Zeitung, 3. April 1990, S. 38.

³¹⁸ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 6.

³¹⁹ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 7.

³²⁰ Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, hrsg. v. Weberbank Berliner Industriebank, Berlin 1994, S. 7.

³²¹ Der Tagesspiegel, 17. März 1995, o.S.

³²² Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz: Sowjetisches Ehrenmal Tiergarten, online: <https://www.berlin.de/sen/uvk/natur-und-gruen/stadtgruen/friedhoeefe-und-begraebnisstaetten/sowjetische-ehrenmale/tiergarten/> (geprüft am 3. August 2022).

Weltkrieges, [...] ein Kranwagen geschmückt mit russischen und deutschen Fahnen die zwei T-34-Panzer, die das Sowjetische Ehrenmal im Tiergarten flankieren, beseitigen. Je hundert russische und deutsche Kriegsveteranen sollten ‚aufmarschieren‘ und sich im Zeichen der Versöhnung die Hände schütteln. Der Grundstein für eine neue deutsch-russische Versöhnungsstätte sollte gelegt werden.“³²³

Dem *Tagesspiegel* zufolge ging die Idee auf ein Treffen im Jahr 1992 zurück. Ehrhardt Bödecker hatte in Lilienfeld, wo er in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges verwundet worden war, „gemeinsam mit ehemaligen Kameraden sowie russischen Veteranen Kränze [...] niedergelegt“ und der Schlacht gedacht, in der sich die Anwesenden 1945 gegenübergestanden hatten. Bödecker hatte dort einen Gedenkstein setzen lassen, für dessen Pflege seine Familie sich noch heute engagiert. „Die versöhnenden Gesten untereinander seien so ergreifend gewesen, dass man beschloss, für eine Versöhnung ‚in größerem nationalem Rahmen‘ einzutreten.“ Bödecker sprach von zwei Millionen DM, die er für die Finanzierung des Projekts bereits gesammelt habe. Im Oktober 1994 besuchte er „Moskau zu einem Gespräch mit Marschall Wiktor Kulikow, dem langjährigen Oberbefehlshaber des Warschauer Paktes, jetzt Vorsitzender des Komitees für russisch-deutsche Zusammenarbeit.“³²⁴ Ein Architekt hatte im Auftrag Bödeckers bereits einen Gestaltungsentwurf für ein „Versöhnungsmahnmal“ ausgearbeitet. Der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU), das Auswärtige Amt sowie die Denkmalbehörden stellten sich jedoch gegen dieses Vorhaben, vor allem aber teilte „das russische Komitee der Kriegsveteranen [...] mit, das Sowjetische Ehrenmal müsse ‚ein Symbol des Sieges bleiben“.“³²⁵ Während auch der Berliner Historiker Wolfgang Benz Bödeckers Plan gegenüber der *Süddeutschen Zeitung* als „[w]enig sinnvoll“ charakterisierte und erklärte, „Versöhnung ergebe sich aus dem Akzeptieren von Mahnstätten“, zeigte sich Bödecker enttäuscht.³²⁶ „Nach 50 Jahren müssen wir nach vorne denken und keine Siege mehr feiern“, zitierte ihn der *Tagesspiegel*: „Er wolle lediglich an einer ‚zentralen Stelle deutscher Geschichte ein Zeichen der Menschlichkeit setzen‘, um ‚den Grabenkrieg‘ zu beenden. Das Argument des Denkmalschutzes – Erhaltung der historischen Stätte – verstehe er nicht.“³²⁷

³²³ Der Tagesspiegel, 17. März 1995, o.S.

³²⁴ Der Tagesspiegel, 17. März 1995, o.S. Siehe auch: Süddeutsche Zeitung, 18./19. November 1995, S. 3.

³²⁵ Der Tagesspiegel, 17. März 1995, o.S.

³²⁶ Süddeutsche Zeitung, 18./19. November 1995, S. 3.

³²⁷ Der Tagesspiegel, 17. März 1995, o.S. Ob Bödeckers Beiträge dieser Monate in den weiteren Kontext der Debatten um den 50. Jahrestag des Kriegsendes und hier konkret des „Appell 8. Mai 1945 – gegen das Vergessen“ im Sinne der seinerzeit von Rechtsintellektuellen propagierten „selbstbewußten Nation“ zu verorten sind, muss hier offen bleiben und bedürfte weiterer Recherchen.

Bald darauf machte Bödecker ein neues geschichtspolitisches Anliegen öffentlich bekannt: Im Juni 1995 sprach er sich in einem offenen Brief an den Regierenden Bürgermeister von Berlin für die Rückbenennung des Mehringplatzes und den bis 1946 gültigen Namen Belle-Alliance-Platz aus.³²⁸ „Es gibt zwar eine Anzahl von Straßennamen, die an die Freiheitskriege erinnern [...], aber kein Platz hat von seiner Lage her die Symbolkraft des ‚Belle-Alliance-Platzes‘. Auch in London erinnert man sich an Waterloo, die englische Bezeichnung der Schlacht bei Belle Alliance, und an die Seeschlacht von Trafalgar.“³²⁹ Bödeckers Statement wurde von der *Zeit* dokumentiert; auch kam er dort auf Ignaz Bubis, den damaligen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, zu sprechen: „Deutschland als Verbündeter im Kreis der europäischen Mächte gegen einen Eroberer, wir haben Grund dazu, uns heute daran zu erinnern. Herr Ignaz Bubis hätte keinen Anlaß, in der Rückbenennung rechtsextreme Tendenzen zu vermuten, denn nur ein Jahr nach der Verkündung der preußischen Gesetze zur Judenemanzipation folgten dem Aufruf des preußischen Königs ‚An mein Volk‘ am 17. März 1813 Hunderte von jungen jüdischen Freiwilligen, die ‚nicht aufhören wollten, Preußen und Deutsche zu sein‘.“³³⁰

Die sprunghaften Assoziationen dieses „Arguments“ sind nicht unmittelbar ersichtlich. Möglicherweise hatte Bödecker die damalige Auseinandersetzung um die Bedeutung des 8. Mai im Sinn. Nicht nur Bubis hatte einen von Politikern verschiedener Parteien unterzeichneten Appell kritisiert, der darauf verwies, dass der 8. Mai 1945 „nicht nur das Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft bedeutet, sondern zugleich auch den Beginn von Vertreibungsterror und neuer Unterdrückung im Osten und den Beginn der Teilung unseres Landes“.³³¹ Doch hatten die geschichtspolitischen Debatten des Jahres 1995 nichts mit der Initiative für die Umbenennung des Mehringplatzes zu tun. Bubis hatte sich auch nie zu dieser Umbenennung positioniert; eine mögliche Äußerung Bubis' war nicht nur völlig spekulativ, sondern auch für die Initiative zur Umbenennung irrelevant. Ob jüdische Preußen 1813 dem Aufruf Friedrich Wilhelms III. gefolgt waren, stand dazu – und natürlich auch zu Bubis – ebenso in keinem Bezug. Bödecker, dessen Text überdies keine spontane Äußerung, sondern eine schriftlich niedergelegte Stellungnahme war, transportierte in diesem offenen Brief an den Regierenden Bürgermeister eher ein gängiges sekundäranisemitisches Stereotyp, in dem die Unterstellung mitschwingt, „Juden setzen nicht-jüdische Deutsche moralisch unter Druck“.³³²

³²⁸ Die Zeit, 16. Juni 1995, o.S.

³²⁹ Die Zeit, 16. Juni 1995, o.S.

³³⁰ Die Zeit, 16. Juni 1995, o.S.

³³¹ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. April 1995, S. 4.

³³² Holger Braune, Expliziter und impliziter Verbal-Antisemitismus in aktuellen Leserbriefen, in: Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte, hrsg. v. Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda

Ehrhardt Bödecker in den Medien

Bödeckers geschichtspolitische Initiativen in Berlin zogen die Aufmerksamkeit von *Tagesspiegel*, *SZ* und *Zeit* auf sich, doch seine Medienpräsenz in den 1990er Jahren erschöpfte sich darin nicht. Am 21. Oktober 1992 kündigte die *Neue Zeit*, das ehemalige Organ der Ost-CDU, eine Radiosendung an: Als „Banker wider Willen“ sei Bödecker am späten Abend auf *SFB 3* in der Reihe „Entfernte Verwandte“ zu Gast.³³³ Als Bödecker im Februar 1993 an einer Podiumsdiskussion des Deutschen Hochschulverbandes teilnahm, berichtete das *Handelsblatt* über seine Vorstellungen von „schlanken Hochschulen“, welche sich an den „Erfahrungen der Managementstrukturen erfolgreicher Unternehmen“ orientieren sollten.³³⁴

Als Leserbriefschreiber in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* äußerte sich Bödecker am 10. August 1996 zu einer Rezension, in welcher der Berliner Politikwissenschaftler Klaus Schroeder dem Mannheimer Historiker Dietrich Staritz vorgeworfen hatte, in einer Neuauflage seiner Geschichte der DDR weiterhin „ein verharmlosendes Bild der DDR“ zu zeichnen.³³⁵ Nach Bödeckers Ansicht gehörten Staritz' Thesen „immer noch zur weitverbreiteten Auffassung vieler linker Theoretiker“ und „verdienen heute kaum noch eine so eingehende und sachliche Entgegnung, wie sie von Klaus Schroeder für sinnvoll gehalten worden ist.“ Den Niedergang der DDR und dessen „Einzelursachen“ differenziert zu analysieren, lehnte Bödecker ab. Er wiederholte in seinem Leserbrief auch Inhalte aus einer früheren „Meinungsanzeige“, in der er Intellektuelle, die Bödecker offenbar als eine feststehende soziale Gruppe betrachtete, im Jahr 1990 als „Pinscher“ bezeichnet hatte:³³⁶ „Es wird leider viel zu viel ‚Geseires‘ über die DDR geschrieben, was damit zusammenhängen mag, daß Intellektuelle, mit denen Ludwig Erhard wegen ihrer Uneinsichtigkeit und Nörgelei an der Marktwirtschaft schon damals seinen Ärger hatte, ihre Urteile aus inneren Wünschen und Anschauungen und nicht aus Reflexion beziehen.“³³⁷

Reinharz, Berlin/New York 2010, S. 93-113, hier S. 104. Die sachlich nicht zu begründende Bezugnahme auf Bubis in seiner Funktion als Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland verweist auf die Vorstellung einer „ständigen Erinnerung durch jüdische Organisationen“, die „als Angriff auf die eigene nationale Identität empfunden wird“, siehe: Armin Pfahl-Traughber, Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 57 (2007), H. 31, S. 4-11, hier S. 9.

³³³ *Neue Zeit*, 21. Oktober 1992, o.S.

³³⁴ *Handelsblatt*, 19. Februar 1993, S. 10.

³³⁵ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 6. August 1996, S. 9. Zu Staritz' Tätigkeit als „inoffizieller Mitarbeiter“ der Stasi, auf die Schroeder Bezug nahm, siehe: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 29. August 1994, S. 30.

³³⁶ Ehrhardt Bödecker, 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: *Berliner Morgenpost*, 9. Dezember 1990; *Der Tagesspiegel*, 9. Dezember 1990.

³³⁷ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10. August 1996, S. 9. Bei dem rezensierten Titel handelte es sich um: Dietrich Staritz, *Geschichte der DDR, 1949-1989*, Frankfurt am Mai 1996 (= Historische Bibliothek. Edition Suhrkamp, 1260).

Am 8. September 1997 meldete sich Bödecker erneut mit einem Leserbrief in der *FAZ* zu Wort. Hans Christof Wagner hatte einen Sammelband zur Geschichte deutsch-amerikanischer Beziehungen im 20. Jahrhundert rezensiert und als „kompetenten Überblick“ gewürdigt. Dabei hatte sich der Rezensent auch auf den US-amerikanischen Kriegseintritt 1917 bezogen, dessen Hintergründe der Sammelband differenziert beleuchtete; so „betont er nicht nur den deutschen U-Boot-Krieg [...], sondern macht auch machtpolitische und wirtschaftliche Interessenskonflikte deutlich, die schon seit der Jahrhundertwende für Spannungen [...] gesorgt hatten. [...] So sei Deutschland in den Vereinigten Staaten zunehmend gleichbedeutend mit Imperialismus und Militarismus geworden, während der deutsche Gelehrte über den materialistischen und kulturlosen Amerikaner die Nase rümpfte.“³³⁸ Der Kriegseintritt der USA 1917 erwies sich erneut als ein Reizthema für Bödecker. „Ich kenne den Inhalt des besprochenen Bandes noch nicht“, schrieb er in seinem Leserbrief, „aber zum U-Boot-Krieg sei angemerkt: Es gibt in Deutschland kaum einen Gebildeten mit Abitur und einigen geschichtlichen Kenntnissen, der trotz der reichlichen und differenzierten Kriegsliteratur nicht mit den üblichen Reflexen reagiert, indem er auf das Stichwort ‚Erster Weltkrieg‘ Schlagworte absondert wie Blankovollmacht, Flottenrüstung, Lusitania, uneingeschränkter U-Boot-Krieg. Dies erinnert an die von Pawlow konditionierten Hunde, die mit Ertönen eines Glockenzeichens auch ohne Futtergabe Speichel in ihrem Maul absonderten.“³³⁹ Bödecker legte mit diesem Vergleich erneut nahe, die Bewertung der deutschen Politik im Ersten Weltkrieg in Forschung und Öffentlichkeit widerspreche einer „differenzierten“ Betrachtungsweise. Ohne je einen Forschungstext erarbeitet und im wissenschaftlichen Diskurs zur Diskussion gestellt zu haben, nahm er erneut den US-Präsidenten Woodrow Wilson ins Visier, dem er „aggressives und neurotisches Denken“ unterstellte, und behauptete: „So wie die Explosion eines amerikanischen Kriegsschiffes in Havanna, die wahrscheinlich vom amerikanischen Geheimdienst inszeniert worden war, der Hearst- und Pulitzer-Presse zum Aufwiegeln der öffentlichen Meinung für den Krieg der Vereinigten Staaten 1898 gegen Spanien gedient hatte, so wurde jetzt der uneingeschränkte deutsche U-Boot-Krieg, der nicht Grund, sondern Anlaß war, von Wilson zur Rechtfertigung gegenüber seinen Wählern für den aktiven Kriegseintritt gegen Deutschland genutzt. Die zunächst indirekte, später direkte Kriegsbeteiligung der Vereinigten Staaten gegen Deutschland war ein aggressiver Akt von ungeheurer Brutalität, und diese Aggression wurde von einem Staat verübt, der sich mit seinem demokratischen Regierungssystem allen anderen Ländern gegenüber als überlegen empfand.“³⁴⁰ Ohne den Text,

³³⁸ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. August 1997, S. 7.

³³⁹ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. September 1997, S. 12.

³⁴⁰ Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. September 1997, S. 12.

dessen Quellen oder die Argumente zu kennen, um dessen Einschätzung es in der Rezension ging, auf die Bödecker hier reagierte, behauptete er ein überlegenes Wissen. Die USA, so wirkte die Botschaft, waren Aggressor, ganz gleich, was Quellenrecherche, Forschungsliteratur und wissenschaftliche Diskussion präsentieren mochten.

„Die europäische Tragödie“ I: Bödeckers Rezeption von Geschichtswissenschaft

1998 erscheint als erstes „Geschichtsbuch“ Bödeckers ein Band mit vier Essays. Der längste und titelgebende Essay unter der Überschrift „Die europäische Tragödie“ behandelte abermals die Geschichte des Ersten Weltkriegs mit einem Schwerpunkt auf der (angeblichen) Rolle der USA. Er basierte auf einem Vortrag vom 4. Oktober 1978.³⁴¹ Auch die drei weiteren Essays („Preußischer ‚Militarismus‘“, „Anmerkungen zum Deutschen Kaiserreich“, „Preußische Bildungspolitik“) beruhten auf Vorträgen der 1980er und 1990er Jahre, die oben bereits charakterisiert worden sind.³⁴² Der Essayband, der im v. Hase und Koehler Verlag in Mainz erschien und vom Atelier Göbel in Berlin gesetzt worden war, das auch mit der Weberbank zusammen gearbeitet hatte, war über den Buchhandel zu beziehen; er richtete sich daher an ein potenziell wesentlich breiteres Publikum als Bödeckers Vorträge es getan hatten.³⁴³

Bödeckers Schulfreund Hans-Joachim Knaute verfasste eine Einführung, die im Hinblick auf eine Anekdote aus der gemeinsamen Schulzeit bereits oben teilweise analysiert worden ist. Knaute suchte Bödeckers Werk in eine Tradition der Geschichtsschreibung wider den jeweiligen Zeitgeist zu stellen: „Schon in der Blütezeit der deutschen Geschichtswissenschaft vor dem Ersten Weltkrieg war es für den einzelnen Historiker nicht leicht, gewohnte Pfade zu verlassen, heute würde man sagen, gegen die ‚political correctness‘ anzuschreiben.“³⁴⁴ Allerdings war es gerade die kleindeutsch-borussische Geschichtsschreibung gewesen, die im Kaiserreich jene staatlich gewollte Perspektive einnahm, an die Bödecker mit seinem verklärenden Bild des Kaiserreichs anschloss. Knaute berichtete, „zu den bevorzugten Zitaten meines Schulfreundes Ehrhardt Bödecker“ gehörten folgende Worte des Basler Historikers Jakob Burckhardt: „Wer ist es, der die geschichtlichen Urteile fällt? Es ist eine Art von literarischem Konsensus, allmählich angehäuft aus Raisonnements der Aufklärung aus den wahren oder vermeintlichen Resultaten einer Anzahl

³⁴¹ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978.

³⁴² Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998.

³⁴³ [o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989, S. 120.

³⁴⁴ Hans-Joachim Knaute, Einführung, in: Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 13-18, hier S. 13.

vielgelesener Historiker. Doch verbreiten sich diese Urteile nicht absichtslos, sondern sie werden oft publizistisch verbraucht zu Beweisen für oder gegen bestimmte Richtungen der Gegenwart. Sie gehören mit zu dem umständlichen Gepäck der öffentlichen Meinung. Sie sind Todfeinde der wahren geschichtlichen Erkenntnis.³⁴⁵

Tatsächlich hatte Bödecker eine Burckhardt-Edition im Regal stehen und aufmerksam bearbeitet³⁴⁶. Wie der Einleitung zu entnehmen war, hatte sich Burckhardts Kritik allerdings vor allem gegen die kleindeutsch-borussische Geschichtsschreibung gerichtet. Hier wurde denn auch deutlich ausgesprochen, dass Burckhardt mit jenem Satz, den Knaute als „bevorzugte[s] Zitat“ Bödeckers vorstellte, just auf die deutschen Historiker des Kaiserreichs zielte, deren Geschichtsbild Bödecker weitgehend teilte³⁴⁷. Knautes Einführung enthielt weitere Verweise auf von Bödecker geschätzte Historiker: „Bödecker empfindet ‚Gram in seinem Herzen‘ über die teleologische Betrachtung der deutschen Geschichte, so als wenn alles nur auf den Judenmord zugelaufen sei. Deshalb bewundert er Thomas Nipperdey, der sein Gelehrtenleben bis zur letzten Stunde der Aufgabe einer vorurteilsfreien Geschichtsschreibung gewidmet hat. [...] Der andere Gelehrte, den Bödecker besonders schätzt, ist, neben Andreas Hillgruber, Professor Dr. David Nachmansohn aus New York, das letzte Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft jüdischen Glaubens. In hohem Alter, wenige Jahre vor seinem Tod, hat er 1979 noch ein spannendes Buch über die großartigen Leistungen der deutschen Wissenschaft vor und nach dem Ersten Weltkrieg geschrieben. Diese Hommage an seine deutschen Kollegen fand in jüdischen Kreisen der USA keine ungeteilte Zustimmung, zumal da Nachmansohn das Deutsche Reich als das ‚unbestritten führende Land der Wissenschaft in der Welt‘ beschrieb.“³⁴⁸

Der Berliner Physiologe und Biochemiker David Nachmansohn emigrierte 1933 in die USA, lehrte in Yale und an der Columbia University.³⁴⁹ Knautes Hinweis, Nachmansohns Buch sei von „jüdischen Kreisen der USA“ wegen seines positiven Urteils über Deutschland negativ aufgenommen worden, verschwieg zunächst, dass die Urteile dieses unverkennbar autobiografisch inspirierten Titels insgesamt kritisch aufgenommen worden waren. Der in Manchester lehrende Molekularbiologe und Wissenschaftshistoriker Jonathan Harwood urteilte

³⁴⁵ Hans-Joachim Knaute, Einführung, in: Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 13-18, hier S. 14.

³⁴⁶ Bödeckers Ausgabe konnte im Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau eingesehen werden.

³⁴⁷ Jacob Burckhardt, Über das Studium der Geschichte. Der Text der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften hrsg. v. Peter Ganz, München 1982, S. 71-74.

³⁴⁸ Hans-Joachim Knaute, Einführung, in: Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 13-18, hier S. 17-18.

³⁴⁹ Michael Engel, Nachmansohn, David, in: Neue deutsche Biographie. Band 18, Moller-Nausea, hrsg. v. Otto zu Stolberg-Wernigerode, Berlin, 1997, S. 681-682.

etwa 1981 in einer Rezension: „Unfortunately the author’s view of history as the achievements of great men makes the book heavy on hagiography and light on analysis. Its value to historians is further reduced by the lack of either index or footnoted sources.”³⁵⁰ Stattdessen erschien Nachmansohn bei Knaute als ein Kronzeuge gegen eine angeblich von „jüdischen Kreisen der USA“ verweigerte Anerkennung des Kaiserreiches als erfolgreicher Wissenschaftsstandort – Nachmansohns Zeugnis schien eine Identifikation mit deutscher Geschichte zu ermöglichen, der aus der Perspektive Knautes ansonsten von Juden vorgebrachte Einwände entgegenstünden.³⁵¹

Lenkt man den Blick nun auf die Werke Thomas Nipperdeys, den Bödecker nach Knautes Worten „bewundert[e]“, so lassen sich auch hier Charakteristika seines Umgangs mit wissenschaftlicher Literatur bzw. deren eigenwillige Rezeption nachzeichnen. Zu Bödeckers Bibliothek gehörte Nipperdeys *Deutsche Geschichte* von 1800 bis 1918 in drei Bänden. Den 1983 erschienenen ersten Band *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat* las Bödecker augenscheinlich aufmerksam, wie einige Anstreichungen anzeigen. So schilderte Nipperdey preußische Reformen nach dem Zusammenbruch des Alten Reichs als „Versuch, aus den Untertanen Bürger zu machen“: „Das Volk soll nicht mehr einfach Objekt bürokratischer Fürsorge, bürokratischen Besserwissens sein.“ Bödecker markierte diese Beobachtung und merkte an: „danach ist die Gegenwart ein Rückschritt“.³⁵²

Intensiver als den ersten Band bearbeitete Bödecker die beiden folgenden, die den Zeitraum von 1866 bis 1918 behandeln. Im Band *Arbeitswelt und Bürgergeist* merkte er eine zweistellige Zahl von Notizzetteln ein und unterstrich zahlreiche Textstellen. Die Markierungen reflektieren Bödeckers Interessen: Während insbesondere Bevölkerungs- und Wirtschaftsstatistiken seine Aufmerksamkeit fanden, kamen Abschnitte über das Alltagsleben, über Nahrung, Kleidung, Wohnen, Gesundheit, Freizeit oder Mentalitäten ohne Markierungen aus.³⁵³ Nipperdey konstatierte die „Ausgegrenztheit“ der Arbeiter, ihre Distanz zu dem zutiefst bürgerlichen Staat: „Politisch wurden sie in Preußen und in den meisten Kommunen durch das Klassenwahlrecht ausgegrenzt oder benachteiligt, das konnte auch das allgemeine und gleiche Reichstagswahlrecht

³⁵⁰ Jonathan Harwood, Rezension zu: David Nachmansohn: *German-Jewish Pioneers in Science, 1900-1933. Highlights in Atomic Physics, Chemistry and Biochemistry*, Berlin/Heidelberg/New York 1979, in: *The British Journal for the History of Science* 14 (1981), H. 3, S. 294-295.

³⁵¹ Vergleiche hierzu: Marc Schwietring, *Holocaust-Industrie und Vergangenheitspolitik*. Norman G. Finkelstein und die Normalisierung des sekundären Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt am Main 2014 (= *Politische Kulturforschung*, 9), S. 92-93.

³⁵² Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat*, München 1983, S. 34.

³⁵³ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München 1993, S. 9-15 (Bevölkerung), 125-191 (Alltag) und 268-272 (Wirtschaft).

nicht ausgleichen.“³⁵⁴ Bödecker malte ein rotes Fragezeichen neben diese Zeilen und klebte einen Zettel ein: „Bei der Wahl in Bosnien ergaben die [unleserlich] kein Interesse an den Wahlen, aber an Arbeitsplätzen und Ordng [sic?]“.

Vorsichtig abwägend urteilte Nipperdey, der sich intellektuell insbesondere mit Hans-Ulrich Wehlers gesellschaftsgeschichtlich-strukturalistischer Interpretation des Kaiserreichs auseinandersetzte, über die Klassengesellschaft des Kaiserreichs³⁵⁵. Die scharfen Klassegegensätze führte er ebenso an wie integrative Erfahrungen, die sich noch 1919 in der Neugründung des demokratischen Staates durch Sozialdemokraten, Katholiken und progressivem Bürgertum zeigten.³⁵⁶ Demgegenüber merkte Bödecker zu der Einordnung als „Klassengesellschaft“ die Aufstiegschancen für die jüdische Minderheit an – ein Verweis, der freilich quer zu dem von Nipperdey konstatierten Gegensatz zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum lag.³⁵⁷ Nipperdey kam zu dem Schluss, dass Deutschland „einem europäischen Normaltyp“ von Klassengesellschaften entsprochen hatte, wobei „die politisch vormoderne Überformung der Klassenscheidungen [...] freilich die deutsche Besonderheit“ ausgemacht habe.³⁵⁸ Den Erfolgs- und Modernisierungsgeschichten des Kaiserreichs stehe dies gleichwertig gegenüber. Bödecker ging mit diesen Wertungen nicht konform und merkte an: „Nipperdey kannte die Untersuchung von Anderson noch nicht. Es ist zu unterscheiden zwischen tatsächlichem Zustand und dem von der Presse und Ideologen geschilderten Zustand.“ Bödecker bezog sich auf eine Studie der US-amerikanischen Historikerin Margaret L. Anderson, deren Übertragung ins Deutsche unter dem Titel *Lehrjahre der Demokratie. Wahlen und politische Kultur im Deutschen Kaiserreich* er 2009 förderte.³⁵⁹

Am konzentriertesten bearbeitete Bödecker wohl den dritten Band *Machtstaat vor der Demokratie*, wovon rund 20 gelbe Klebezettel und zahlreiche Unterstreichungen in seinem

³⁵⁴ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München ³1993, S. 318.

³⁵⁵ Die Auseinandersetzung zwischen Nipperdey und Wehler war von höchstem gegenseitigen Respekt für die jeweils repräsentierte Leistungsfähigkeit der Kontrahenten als Forscher getragen und ist in beider biographischer Äußerungen über die Jahrzehnte regelmäßig sichtbar.

³⁵⁶ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München ³1993, S. 426.

³⁵⁷ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München ³1993, S. 426: „Natürlich, die deutsche Gesellschaft war und blieb in einem sehr ausgeprägten Sinn eine Klassengesellschaft. Das bleibt ein grundlegendes Faktum.“ (Unterstreichungen Bödeckers, Kommentar: „und die Juden? Wie sind die Aufstiegschancen zu beurteilen?“).

³⁵⁸ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist*, München ³1993, S. 426.

³⁵⁹ Margaret Lavinia Anderson, *Lehrjahre der Demokratie. Wahlen und politische Kultur im Deutschen Kaiserreich*, Stuttgart 2009 (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 22).

Exemplar zeugen; Bödecker konnte den Forschungsstand zum Kaiserreich mithin zumindest in Form der Verarbeitung durch Nipperdey wahrnehmen.³⁶⁰ Seine Kommentare deuten allerdings darauf hin, dass die Lektüre auf ein fest gefügtes Geschichtsbild traf und daran keine Änderungen (mehr) bewirkte. Beschrieb Nipperdey das Wachstum der Beschäftigtenzahlen im öffentlichen Dienst, kommentierte Bödecker: „alles ungenau! Der Autor drückt sich um Zahlen“.³⁶¹ Auch schrieb Nipperdey, dass der Liberalismus sich zugunsten der nationalen Frage mit den alten Mächten arrangierte, woraus er folgerte: „Darum verselbständigten sich die politisch selbstbewußten Arbeiter; Demokratie und Lösung der sozialen Frage waren für sie untrennbar miteinander verbunden wie auf der Gegenseite Bürgertum, Aristokratie und bestehender Staat“. Bödecker unterstrich dies wie dokumentiert und klebte einen Zettel ein: „Diktatur des Proletariats war nicht ‚Demokratie‘[.] Sozialisten wollen den Staat für sich und andere ausschalten!“³⁶² Neben dem offensichtlich unvollständigen Verständnis von Nipperdeys Demokratie-Argument bleibt unklar, inwieweit Bödecker die verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegung des Kaiserreiches, für die exemplarisch etwa die Namen Lasalle, Bebel, Bernstein und Kautsky genannt werden könnten, in ihren unterschiedlichen ideologischen Zugängen und Parametern bekannt waren.

Eine Häufung von Markierungen und kritischen Anmerkungen findet sich in Abschnitten über wilhelminische Außenpolitik, Imperialismus und Flottenrüstung. Nipperdeys Aussage, Russland habe den Rückversicherungsvertrag mit dem Deutschen Reich erneuern wollen, kommentierte Bödecker mit einem schlichten „nein“.³⁶³ Zu Nipperdeys Einordnung deutscher „Weltpolitik“ und der Ursprünge deutscher Kolonialpolitik unter Bismarck klebte Bödecker einen Notizzettel ein, auf dem er vermerkte: „Bei aller analytischen Schärfe, die man dem Autor zugestehen muss, übersieht er die wirtschaftlichen Zwänge. Bülows Weltpolitik gründete sich auf einen Geburtenüberschuss von 600.000 pro Jahr. Export von Menschen oder Maschinen war die Folge. Der Weltmarkt war weitgehend besetzt und hierdurch war die deutsche Aussenpolitik ebenfalls bestimmt, denn die

³⁶⁰ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993. Zur Entstehung der Bände und Nipperdeys Arbeitstechnik: Paul Nolte, Lebens Werk. Thomas Nipperdeys Deutsche Geschichte. Biographie eines Buches, München 2018.

³⁶¹ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 129. Die angekreuzte Passage lautete: „[...] (nach einer anderen Berechnung wuchs die Zahl der im öffentlichen Dienst Beschäftigten von 1875 524000 über 1881 648000 auf 1907 1,475 Millionen, verdreifachte sich also fast, das waren 1881 3,7% der Erwerbstätigen, 1907 5,5%).“

³⁶² Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 353.

³⁶³ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 621.

Exportindustrie machte sich in [unleserlich] bemerkbar; deutlich und unmissverständlich.³⁶⁴ Selbst die deutsche Flottenrüstung war aus Bödeckers Perspektive monokausal und rational wirtschaftlich zu begründen: „Zur deutschen und imperialistischen Weltpolitik gehört als integraler Teil, jeder weiß es, die Flottenpolitik; sie hat letzten Endes das deutsch-englische Verhältnis unheilbar verschlechtert“, formulierte Nipperdey, während Bödecker zu der dokumentierten Unterstreichung vermerkte: „das waren normale wirtschaftliche Zwänge! [...]“.³⁶⁵

Britische Außenpolitik erschien Bödeckers Kommentaren zufolge aggressiv und grundsätzlich gegen Deutschland gerichtet. „Die bisherige englische Politik der ‚splendid isolation‘ gegenüber den Kontinentalmächten stand zur Frage, fing an, altmodisch zu werden“, so Nipperdey, während Bödecker den Begriff „splendid isolation“ markierte und bemerkte: „europ. Mächte gegeneinander aufhetzen!“³⁶⁶ Bödecker wies auf den Seiten 657 und 662 mit merklicher Ungeduld auf „das berüchtigte Memorandum von Crowe“ hin, ehe Nipperdey es auf Seite 669 (endlich) erwähnte und einordnete.³⁶⁷

Der Kriegseintritt der USA erwies sich abermals als Reizthema. Nipperdeys Einschätzung, dass „ein pauschal negatives Urteil über Wilson gänzlich unangebracht“ sei, kommentierte Bödecker mit der Frage: „Warum dieser Satz?“ Noch emotionaler reagierte er darauf, dass Nipperdey Wilson ehrlichen Willen zum Frieden zugestand: „Hat es bis zum Winter 1916/17 eine Friedenschance gegeben? Zunächst ist die klare Antwort: nein. Der Ausgang des Krieges war trotz der Unterlegenheit der Mittelmächte offen, aber beide Seiten setzten auf die Chance des Sieges; Wilson's Friedens-Utopie, Frieden ohne Sieg, lehnten sie ab.“ Neben seine hier dokumentierte Unterstreichung schrieb Bödecker: „Lüge!“³⁶⁸

Bödeckers Geschichtsbild erscheint in einem Kommentar zu Nipperdeys Schlusskapitel zusammengefasst, in dem Autor den Ort des Kaiserreichs in der deutschen Geschichte reflektierte: „Niemand mehr wird, wie die national-liberale Generation der Reichsgründungszeit und die nationale Historie der folgenden Jahrzehnte, im Kaiserreich die Erfüllung der deutschen Geschichte sehen, und niemand mehr, wie die frühen Gegner und die späten Kritiker der

³⁶⁴ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 630-631.

³⁶⁵ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 632.

³⁶⁶ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 657.

³⁶⁷ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 657, 662 und 669. Die zitierte Anmerkung Bödeckers auf S. 662.

³⁶⁸ Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München ²1993, S. 819.

Bismarckschen Gründung, in diesem Kaiserreich so etwas wie eine ‚Verfehlung‘ der Geschichte, einen ‚Irrweg‘.“ Ehrhardt Bödecker unterstrich wie dokumentiert; neben die Worte, niemand werde mehr „im Kaiserreich die Erfüllung der deutschen Geschichte sehen“ schrieb er: „doch!“³⁶⁹

„Die europäische Tragödie“ II: Anhaltspunkte einer Radikalisierung

Der titelgebende Essay für den Band *Die Europäische Tragödie* (1998) ging, wie auch der Untertitel *Die USA im Ersten Weltkrieg* anzeigte, auf den oben bereits besprochenen Vortrag über den Kriegseintritt der USA im Jahr 1917 zurück. Bödecker baute diesen aus, blieb dabei vielen Argumentationsmustern treu, spitzte jedoch mehrere Thesen deutlich zu.³⁷⁰ Bödeckers Einordnung des Kaiserreichs als friedliche Wirtschaftsmacht, Erfolgsmodell und Vorbild stand seit langem quer zu einer differenzierten und die Forschung nach 1945 berücksichtigenden Deutung des Ersten Weltkriegs und seiner Ursachen. Die 1998 gedruckte Fassung des Vortrags zeigte indes eine Radikalisierung an. Bödecker suchte selbst die Verantwortung für den Nationalsozialismus Großbritannien und den USA zuzuschieben und deutsche Verbrechen der NS-Zeit zu relativieren. Im Einzelnen bedeutete dies: Bödecker erblickte im Ersten Weltkrieg „Europas Selbsterstörung und Selbstentmachtung“, wobei die Verantwortung für den Krieg weiterhin ungeklärt sei.³⁷¹ Britische und französische Politiker erscheinen nach Bödeckers Darstellung als diejenigen, die „das europäische Schiff treiben [ließen], bis es auf ein Riff lief“.³⁷² Er konstatierte eine deutsche Zurückhaltung im Orient, eine unverschuldete Einkreisung Deutschlands durch feindliche Mächte, einen „Realitätsverlust“ des Zaren, der besser ein Bündnis mit Deutschland hätte schließen sollen.³⁷³ „Paarte sich das Bewußtsein der Unterlegenheit mit slawischer Arroganz und mit Neid“, fragte Bödecker mit stereotypisierendem Klischee nach einer Begründung für Russlands Politik.³⁷⁴ Auch Frankreich erschien als Aggressor, „das französisch-russische Militärbündnis trug nicht

³⁶⁹ Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie*, München ²1993, S. 878. Zu Nipperdeys Analysen und Perspektiven dieser Frage ausführlich: Ders., 1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte, in: *Historische Zeitschrift* 227/1 (1978), S. 86-111.

³⁷⁰ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144.

³⁷¹ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 23.

³⁷² Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 28.

³⁷³ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 32-49.

³⁷⁴ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 44.

defensive, sondern aggressive Züge“.³⁷⁵ „In der 1871 von Deutschland zurückerworbenen Provinz Elsaß-Lothringen“ erblickte Bödecker dagegen keineswegs die Annexion eines seit Jahrhunderten, nicht zuletzt durch die Haltung der Bewohnermehrheiten, zu Frankreich zählenden Gebiets.³⁷⁶ Großbritannien schließlich wurde passend dazu als „der Dritte im Bunde gegen Deutschland“ vorgestellt.³⁷⁷ Britische Außenpolitik erschien als von Furcht und Feindschaft gegen Deutschland getrieben, doch „[i]n der Realität war diese Furcht unbegründet [...]. Die eigentliche Ursache des englisch-deutschen Antagonismus lag in der phänomenalen Leistung des deutschen Reiches auf fast allen Gebieten.“³⁷⁸ Deutschland strebte demzufolge lediglich „nach angemessener Teilhabe am wirtschaftlichen Weltgeschehen“, das ihm von den anderen Nationen nicht zugestanden worden sei; vor dem Hintergrund britischer „Fundamentalgegnerschaft“ erschien die deutsche Flottenrüstung nur noch als der Versuch, Englands „Bündnisbereitschaft [...] herbeirüsten“ zu wollen.³⁷⁹

„Deutschland, das führende Land in Europa“ habe als „ein Rechtsstaat par excellence“, dessen „Bürokratie [...] weltweit bewundert“ worden sei, jedoch „Neid und Mißgunst“ der europäischen Nachbarn hervorgerufen.³⁸⁰ Mehr noch als die europäischen Alliierten gerieten allerdings die USA in der Perspektive Bödeckers zum eigentlichen Aggressor, dessen Kriegseintritt eine Verständigung der europäischen Mächte verhindert habe („USA verhindern einen Verhandlungsfrieden“).³⁸¹ Unter Ausblendung der bereits beschriebenen Gründe des Scheiterns der Friedensinitiativen u.a. an deutschen Annexionsforderungen bewertete Bödecker „[d]ie indirekte und mehr noch die direkte Beteiligung der USA am Krieg gegen Deutschland“ als „ein[en] aggressive[n] Akt von ungeheurer internationaler Brutalität“.³⁸² Der Essay diagnostizierte „[a]nglo-

³⁷⁵ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 51.

³⁷⁶ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 47.

³⁷⁷ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 53.

³⁷⁸ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 57.

³⁷⁹ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 58 und 63.

³⁸⁰ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 69, 70 und 71.

³⁸¹ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 80.

³⁸² Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 86.

amerikanische[n] Haß auf das Deutsche Reich“, den der Text insbesondere in Woodrow Wilson personifiziert sah.³⁸³

Bödeckers Darstellung von 1998 nahm grundsätzlich die Thesen und Topoi des 1978 gehaltenen Vortrags auf, der die Grundlage des Textes bildet; er wies in ihren weitreichenden Folgerungen und radikalisierten Formulierungen jedoch darüber hinaus. So war etwa Bödeckers Faible für Gustave Le Bons *Psychologie der Massen* schon aus „Meinungsanzeigen“ bekannt. Hier diente das 1895 erschienene Werk nun dazu, um Lenin, Wilson, Clemenceau und Lloyd George als Manipulatoren der öffentlichen Meinung zu desavouieren.³⁸⁴ Bödeckers Argumentation wies hier über den Ersten Weltkrieg hinaus: „Gerade die USA haben im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine erbarmungslose Aggressivität in ihrer inneren und äußeren Ausdehnung gezeigt, wie sie in dieser Stärke vom Deutschen Reich weder gegenüber seiner eigenen Bevölkerung noch gegenüber seinen Nachbarn jemals angewendet worden ist.“³⁸⁵ Die Realitäten des preußischen Militärstaates mit seinen Wirkungen auf die individuellen Lebensschicksale blieben dabei ebenso ausgeblendet wie die sogenannten Einigungskriege oder die koloniale Expansion des Reiches ab den 1880er Jahren.

Hier blieb Bödecker 1998 nicht stehen. Auf der ersten Textseite bereits zeichnete er eine kausale Linie vom Versailler Vertrag zum Zweiten Weltkrieg: „Das Odium der Schuld hat Deutschland [...] in einem von den Siegermächten diktierten Frieden auf sich nehmen müssen. Dafür hat Europa ein zweites Mal bitter bezahlt. Nur Deutschland hätte die Kraft und die Fähigkeit gehabt, die sich in den beiden letzten Vorkriegsjahrzehnten anbahnende, über die Grenzen der Nationalstaaten hinausreichende europäische Zusammenarbeit von Wirtschaft, Wissenschaft und Technik auszubauen und voranzutreiben [...].“³⁸⁶ Bödecker zufolge trat zu dieser Belastung die Unkontrollierbarkeit politischer Massen in der Demokratie, die durch „Demagogie und Agitation“ verhetzt werden könnten; auch dies allerdings lag für ihn in der Verantwortung der Alliierten: „Die von nun an zunehmende Bedeutung der Massenbeeinflussung durch Demagogie und Agitation [...] war eine weitere Hinterlassenschaft der amerikanisch-englischen Kriegspropaganda, deren

³⁸³ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 109 und 117.

³⁸⁴ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 116-119.

³⁸⁵ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 69.

³⁸⁶ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 23.

Opfer Deutschland geworden war.“³⁸⁷ Die Unzulänglichkeiten der Weimarer Demokratie, so konnte man aus Bödeckers Worten herauslesen, gingen auf die Alliierten zurück: „Es konnte daher nicht verwundern, daß sich zumindest die bürgerliche Mehrheit mit dem neuen Regierungssystem, das als von den Siegern aufgezwungen empfunden wurde, nicht abfinden konnte [...], zumal da Wilson [...] erklärt hatte, daß kein Staat danach streben sollte, seine Regierungsform irgendeinem anderen Volk aufzunötigen, und es sollte jedem Volke freistehen, seine Regierungsform [...] selbst zu bestimmen. Auch in dieser Beziehung hat Wilson sein Versprechen nicht gehalten.“³⁸⁸

Von der Beobachtung ausgehend, dass „Hitler [...] die englische Kriegspropaganda“ bewundert habe, präsentierte Bödecker schließlich die nationalsozialistische Propaganda als eine Adaption britischer und amerikanischer Vorbilder. Dabei identifizierte er Antisemitismus nicht als konstitutives Element der NS-Ideologie, wie es die Quellen präsentieren, sondern als einen von Hitler erdachten rhetorischen Schachzug: „Er wählte sich zu seinem Beelzebub, zu seinem agitatorischen Gegner, die Juden.“ Bödecker suchte seine Ansicht mit einer Passage aus *Mein Kampf* zu belegen, verzichtete auf jede Quellenkritik und transportierte damit unreflektiert Hitlers Aussagen, wonach erst die NS-Bewegung den Antisemitismus in die deutsche Gesellschaft getragen habe.³⁸⁹ Bödecker explizierte die Herleitung der rassistischen und antisemitischen Ideologeme der NS-Propaganda aus der britischen und US-amerikanischen Propaganda des Ersten Weltkriegs. Er bestritt die vielfach nachgewiesenen Traditionslinien, aus denen heraus vielen Deutschen der Nationalsozialismus als politische Lösungsformel erschien: „Nicht Luther, nicht Friedrich der Große, auch nicht der angeblich aggressive Charakter des deutschen Volkes, sondern Wilson und seine Anhänger haben den Nährboden vorbereitet, auf dem der Nationalsozialismus wurzeln konnte. ‚Der französische Revanchegedanke‘ sowie Haß und Neid, wie sie von Woodrow Wilson verkörpert wurden, haben zu Hitler geführt.“³⁹⁰ Selbst die differenziert-moderaten Reflexionen des bewunderten Thomas Nipperdey mochte er nicht wahrnehmen.³⁹¹

³⁸⁷ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 120; 127.

³⁸⁸ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 121.

³⁸⁹ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 123; Institut für Zeitgeschichte München–Berlin, Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, Band II, Kapitel 10, online: <https://www.mein-kampf-edition.de/?page=band2%2Fp209.html> (geprüft am 5. April 2022).

³⁹⁰ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 134.

³⁹¹ Thomas Nipperdey, 1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 227/1 (1978), S. 86-111.

Weil der völkische Vordenker Houston Stewart Chamberlain „dem angelsächsischen Kulturkreis zuzurechnen“ sei, ließen sich für Bödecker sogar deutscher Rassismus und Antisemitismus als britische Importe deuten: „Aus der anglo-amerikanischen Überheblichkeit, die im Puritanismus Oliver Cromwells ihre Wurzeln hat, ‚God’s own country‘ oder ‚God’s own people‘ zu sein, sowie in der Überschätzung der sogenannten ‚englischen Rasse‘ [...] erwuchs die abstruse Idee von der Überlegenheit der ‚germanischen Rasse‘.“³⁹² Kernelemente nationalsozialistischer Ideologie wurden damit gleichsam als angloamerikanische Erfindungen externalisiert: „Der grausame preußische Offizier‘ und der als ‚Hunne‘ im Ersten Weltkrieg verleumdete deutsche Soldat verwandelte sich nun unter dem Zepter von Goebbels in Wort, Bild und Film in den russischen ‚Untermenschen‘ und in den heimtückischen ‚jüdischen Plutokraten‘. So bediente sich Goebbels als gelehriger Schüler der gleichen Methode, wie sie von dem Engländer Harmsworth und dem Amerikaner Creel im Ersten Weltkrieg angewendet worden war.“³⁹³

Ehrhardt Bödecker hatte den Essayband seinem Großvater Bruno Pozdziech gewidmet, der im Ersten Weltkrieg gekämpft hatte. Das abgedruckte Foto aus dem Jahr 1916 zeigte Pozdziech mit seinem jüdischen Freund David Levinsohn, beide in Uniform.³⁹⁴ Es steht zu vermuten, dass Bödecker hierbei auf die Integration jüdischer Deutscher im Kaiserreich abhob, zumal er in einem der Essays ausführlich den bereits erwähnten, vor der Verfolgung geflohenen Biochemiker David Nachmansohn zu Wort kommen ließ, den er als „letztes jüdisches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ vorstellte.³⁹⁵ Gleichmaßen konnte das Foto als Bekenntnis gegen Antisemitismus verstanden werden, womit es auch der Ansicht Bödeckers zu entsprechen schien, der nationalsozialistische Antisemitismus sei nicht in der deutschen Geschichte angelegt, sondern von außen in die deutsche Gesellschaft hineingetragen worden. Dass Bödecker sich damit aus subjektiver Perspektive auf der Seite jüdischer Deutscher positionierte, hinderte ihn nicht daran, die in den folgenden Absätzen dargestellten Relativierungen vorzubringen.

Während Bödecker also „Wilson als Ursache von Hitler“ benannte, betrachtete er die Forschung nach den Ursachen von Nationalsozialismus und Holocaust als von den USA diktiert: „Amerika ‚bewältigt‘ gern die Vergangenheit anderer Nationen, nur nicht die eigene Vergangenheit. Man

³⁹² Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 140.

³⁹³ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 124.

³⁹⁴ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 11.

³⁹⁵ Ehrhardt Bödecker, Anmerkungen zum Deutschen Kaiserreich 1871-1918, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 159-213, hier S. 211.

sucht zur eigenen Rechtfertigung nach dem Sündenbock.“³⁹⁶ Solche Gedankengänge würden jedoch unterdrückt, denn nach 1945 seien „schlagartig alle diese inzwischen gewonnenen Erkenntnisse über die Ursachen und Folgen des Ersten Weltkriegs verschwiegen“ und „jegliche Kritik an den amerikanischen ‚Lichtgestalten‘“ unterbunden worden.³⁹⁷ „Die Verbrechen an den Juden lasteten zu schwer auf uns Deutschen. Sie stellten sich wie eine Mauer vor die vorurteilsfreie Behandlung unserer Geschichte. Dahinter war nur Dunkelheit des Nichtwissens und des Nichtwissenwollens, das kaum einer zu durchdringen wagte.“³⁹⁸ Anders formuliert: Bödecker sucht zu suggerieren, dass eine „vorurteilsfreie“ Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg aufgrund des Holocaust nicht möglich sei, dass mithin ein Tabu existiere, wobei unausgesprochen blieb, weshalb dies „kaum einer zu durchdringen wagte“. Demgegenüber erschien die deutsche Historiografie der Zwischenkriegszeit in ihrem Versuch, die deutsche Verantwortung für den Ersten Weltkrieg zu leugnen, vorbildhaft; damals „empfanden sich die deutschen Historiker [...] noch als Teil einer Schicksalsgemeinschaft, die nicht nur unsägliche Opfer hat erbringen müssen, sondern geistigen Zuspruch und Verteidigung verdiente“.³⁹⁹ In diesen Formulierungen ist just jene Selbstkonstruktion zahlreicher nationalistischer Geschichtsautoren – exemplarisch kann hier erneut auf den 1978 erschienenen Band von Hellmut Diwald verwiesen werden – zu finden, die Volk und Nation essenzialistisch verstehen und die Gegenwart und deren Auseinandersetzung mit der Vergangenheit am Maßstab einer imaginierten „gegebenen“ Einheit zu messen einfordern.

Auf den letzten Seiten des Essays nahm diese Geschichtserzählung eine letzte Wendung. Hier relativierte Bödecker schließlich noch deutsche Verbrechen der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs. „Die 30 Jahre später in den Nürnberger Prozessen gegen Mitglieder der deutschen Regierung, gegen Unternehmensleiter und Offiziere erhobenen Vorwürfe der Vorbereitung und Durchführung eines Angriffskrieges, der Sklavenhaltung, der Aufwiegelung zum Völkerhaß, des Raubes von privatem Eigentum und der Kriegführung gegen die Zivilbevölkerung trafen auf die Aggression der USA im Ersten Weltkrieg uneingeschränkt zu.“⁴⁰⁰ Der Kriegseintritt der USA 1917 ist hier dem deutschen Kriegsbeginn durch den Überfall auf Polen 1939 gleichgestellt; „Mitglieder der deutschen Regierung“, „Unternehmensleiter“, „Offiziere“ – also etwa Göring, Speer oder Jodl

³⁹⁶ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 134.

³⁹⁷ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 132.

³⁹⁸ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 133.

³⁹⁹ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 131.

⁴⁰⁰ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 138.

– entsprachen dieser Lesart nach den US-amerikanischen Entscheidungsträgern des Ersten Weltkriegs, die ohne Sühne davongekommen seien.

Bödecker schloss seinen Essay mit dem unvermittelten Hinweis: „Vor dem Ersten Weltkrieg gab es englische Konzentrationslager. Es war ein Engländer, Lord Kitchener, der als Oberbefehlshaber der britischen Armee im Burenkrieg 1901 diesen Begriff in seiner ideologischen Bedeutung überhaupt erst in die Welt gesetzt hat, indem er mit dem Ziel systematischer Vernichtung seiner Gegner die rücksichtslose flächendeckende Internierung der gesamten gegnerischen Zivilbevölkerung in Konzentrationslagern befahl, in denen später Zehntausende von Frauen und Kindern umgekommen sind. Sklavenhaltung und Rassendiskriminierung im größten Umfange sind wiederum Teil der amerikanischen Geschichte. An Verbannung und Arbeitslager war die russische Bevölkerung gewöhnt [...]. Preußische Arbeitslager und Sklavenhaltung dagegen oder womöglich Konzentrationslager im kaiserlichen Deutschen Reich wären ein undenkbarer Widerspruch zur preußischen Staatsidee gewesen: eine ‚contradictio in adjecto‘.“⁴⁰¹ In jüngeren Diskursen ließe sich für dergleichen nationalistische Geschichtsableitung – die Auseinandersetzung mit dem eigenen soll durch den Verweis auf andere(s) assoziativ aufgehoben werden – der Begriff „whataboutism“ durchdeklinieren. Für Bödeckers Blick auf die deutsche Geschichte ist diese „Methode“ wiederkehrend „typisch“: Die nationalsozialistischen Konzentrations- oder gar Vernichtungslager blieben in seiner Sicht ebenso externalisierbare Phänomene der „eigentlichen“ deutschen Geschichte wie die imperiale Außen- und Kolonialpolitik mit ihren vielfältigen Folgen; eine Auseinandersetzung mit den Quellen, der Empirie, den fortschreitenden Produktionen der wissenschaftlichen Forschung, der Differenzierungskraft ihrer Erkenntnisse und dem Gehalt ihrer Argumente ist nicht erkennbar. Statt dessen tritt hier die Glaubensgewissheit eines gefügten Welt- und Geschichtsbildes auf, das sich in den folgenden Jahren in immer neuen Schleifen und Wiederholungen weithin redundant perpetuiert.

Positionen und Äußerungen seit der Gründung des Museums (1999/2000 bis 2016)

Mitgliedschaften und Fördertätigkeit

Ungeachtet seiner Kritik an der Parteienlandschaft der Bundesrepublik bekannte sich Bödecker im Jahr 2000 noch einmal durch eine größere Spende zur CDU bzw. zu Altbundeskanzler Helmut Kohl. Wegen dessen Weigerung, die Namen der Geber von nicht ordnungsgemäß angezeigten

⁴⁰¹ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 143.

Parteispenden zu nennen, standen der CDU Strafzahlungen ins Haus. Eine von Kohl daraufhin initiierte Sammlung sollte „Rückforderungen des Bundestags an die CDU für Spenden abdecken, die er anonym gesammelt hatte“.⁴⁰² An dieser Sammlung des Altkanzlers beteiligte sich laut einer im März 2000 veröffentlichten Liste Ehrhardt Bödecker mit „21 000 Mark [...]. Er ist Mitglied im Aufsichtsrat der privaten Weberbank mit Sitz am Hohenzollerndamm in Wilmersdorf.“⁴⁰³ Der Journalist Harald Martenstein kommentierte im *Tagesspiegel*: „Der Altbundeskanzler hat gestern eine Liste veröffentlicht, Kohls Liste. Seine treuesten Freunde. Menschen, die Geld geben, um Helmut Kohls Ehre zu retten. [...] Dafür bekommen sie nicht einmal eine Spendenquittung, da gibt es nichts von der Steuer abzusetzen. [...] Wer auf der Liste steht, gehört zum engsten Kreis, den er vielleicht auf einer Geburtstagsparty um sich versammeln würde.“⁴⁰⁴

Mit dem Rückzug aus dem aktiven Bankiersleben widmete sich Bödecker zusehends stärker geschichtspolitischen Fragen, was sich auch in Mitgliedschaften und finanziellem Engagement niederschlug. Bödecker vermerkte in einem von ihm angefertigten Lebenslauf, er sei seit 1990 „Mitglied der Arbeitsgemeinschaft zur Preußischen Geschichte e.V., Mannheim“ (APG) und „Mitglied der Preußischen Historischen Kommission zu Berlin“ (PHK).⁴⁰⁵ Auf Tagungen der APG sprach Bödecker auch nach Gründung des Museums 2001 und 2003.⁴⁰⁶ Bei APG und PHK handelte es sich um fachwissenschaftlich orientierte Kreise, im Fall der APG betonten die Gesprächspartner, dass Bödeckers Geschichtsbild dort nicht unwidersprochen blieb⁴⁰⁷.

Einen stärker geschichtspolitischen Charakter ganz im Sinne Bödeckers wiesen der Zollernkreis und der Verein Preußeninstitut auf. „Der 1969 auf der Burg Hohenzollern gegründete ‚Zollernkreis‘ und das aus diesem 1975 hervorgegangene ‚Preußeninstitut‘ haben es sich zur Aufgabe gemacht, Preußen und seiner großen Geschichte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und der völkerrechtswidrigen Auslöschung Preußens auf Beschluß des Alliierten Kontrollrats vom Februar 1947 ein Ende zu setzen“, wie ein um das Jahr 2000 erschienener Flyer erklärte. Dabei fungierte das „Preußeninstitut als ‚eingetragener Verein‘ und [der] Zollernkreis als ‚offener

⁴⁰² Berliner Zeitung, 10. März 2000, S. 21.

⁴⁰³ Berliner Zeitung, 10. März 2000, S. 21.

⁴⁰⁴ Der Tagesspiegel, 9. März 2000, online: www.tagesspiegel.de/politik/glas-holm-heck-ueber-die-spenderliste-des-altkanzlers/128336.html (geprüft am 5. August 2022).

⁴⁰⁵ Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022. Nach Mitteilung von Frank-Lothar Kroll, Vorsitzender der Preußischen Historischen Kommission (PHK), entfaltete Bödecker jedoch keine Aktivität im Rahmen der PHK und war dort auch kein Mitglied, da er die formalen Voraussetzungen – unter anderem eine Promotion – nicht erfüllen konnte: E-Mail von Frank-Lothar Kroll, 24. Juni 2022.

⁴⁰⁶ Tagungsprogramme 1973-2005, online: http://web.fu-berlin.de/akip/5_projekte/apg/apg_tagungen.pdf

⁴⁰⁷ Der Präsident der PHK, Frank-Lothar Kroll, schrieb den Verfassern am 24. Juni 2022: „herr bödecker war niemals mitglied der preussischen historischen kommission“; email Frank-Lothar Kroll an Gregor Hofmann, 24. Juni 2022.

Gesprächskreis“⁴⁰⁸ Der Zollernkreis führte aufgrund seines Formats keine offiziellen Mitgliederlisten („Mitglieder gibt es nicht“), auch eine formale Mitgliedschaft Bödeckers im Preußeninstitut e.V. ist bisher nicht ermittelt worden.⁴⁰⁹ Kontakte bestanden jedoch offensichtlich bereits seit den 1980er Jahren, wie der Nachdruck eines *Tagesspiegel*-Artikels Bödeckers zum Börsenjubiläum und einer Weberbank-Anzeige in den *Preußischen Mitteilungen* 1985 belegen.⁴¹⁰ Das dem ehemaligen Königshaus Preußens eng verbundene Vereinsblatt lobte 2001 die Eröffnung des Wustrauer Museums in Anwesenheit von Georg Friedrich Prinz von Preußen und dankte Bödecker 2008 für die Herausgabe der DVD-Edition eines Fernsehinterviews des im Zollernkreis hochverehrten „Kronprätendenten“ Louis Ferdinand Prinz von Preußen, die auch über den Museums-Shop verfügbar wurde.⁴¹¹ Bei der Jahrestagung des Preußeninstituts am 29. September 2007 in Haldensleben trat Bödecker als Redner über „Die humane Bilanz Preußens“ (Vortragstitel) auf.⁴¹² Der Flensburger Historiker und Gründer der Zollernkreises Wolfgang Stribrny lobte in seiner Einführung den „Einsatz“, den „der pensionierte Gründer einer bekannten Berliner Privat-Bank und Teilnehmer des 2. Weltkriegs für die Würdigung Preußens zeigt.“⁴¹³

Nachdem Ehrhardt Bödecker im Dezember 2016 verstorben war, betonte der Vorsitzende Jürgen W. Schmidt in seinem Nachruf in den *Preußischen Mitteilungen* die enge Verbundenheit des Vereins mit dem Verstorbenen: „Herr Bödecker war für unser Preußeninstitut nicht nur ein guter Freund und wohlwollender Förderer. Er trat bei uns auch als Referent auf und sein Dokumentarfilm vom Jahr 2013 ‚Das deutsche Kaiserreich einmal anders‘ wurde auf unserer Mitgliederversammlung 2014 mit großem Interesse von den Teilnehmern angesehen.“⁴¹⁴ Wie wichtig Bödeckers Förderung gewesen war, offenbarte ein ungewöhnlicher Aufruf im folgenden Heft. Dort klagte der Vorstand, „dass unsere Mitgliederzahlen kontinuierlich rückläufig sind. Großspender wie kürzlich der verstorbene Herr Ehrhardt Bödecker fallen aus. Rigorose Sparmaßnahmen sind die Folge [...]. Bitte unterstützen Sie uns [...]. Berücksichtigen Sie dabei, dass die Not groß ist, wenn sich das ‚Preußeninstitut‘ zu dieser Bitte aufrufen muß.“⁴¹⁵

⁴⁰⁸ Flyer „Preußen, die Idee mit Zukunft“, hrsg. v. Preußeninstitut und Zollernkreis, o.D. [um 2000]. Weitere Informationen in Jens Mecklenburg (Hg.): Handbuch Deutscher Rechtsextremismus, Berlin 1996, S.212-214.

⁴⁰⁹ Das Ostpreußenblatt, 8. November 1980, o.S.

⁴¹⁰ Preußische Mitteilungen 71 (Dezember 1985), S. 6+9.

⁴¹¹ Preußische Mitteilungen 162 (Februar 2001), S. 10, und 188 (Februar 2008), S. 12. Zu den Thronansprüchen Louis Ferdinands und seines Enkels Georg Friedrich siehe Wolfgang Stribrny, „Prinz Louis Ferdinand als Thronprätendent“, in: ebd., S. 3-6.

⁴¹² Preußische Mitteilungen 187 (2007), S. 20.

⁴¹³ Preußische Mitteilungen 187 (2007), S. 20.

⁴¹⁴ Preußische Mitteilungen 224 (2017), S. 2.

⁴¹⁵ Preußische Mitteilungen 225 (2017), S. 24.

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist auch Bödeckers kurzzeitiges Wirken im Rahmen der Preußischen Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V. Bei der 1996 gegründeten Preußischen Gesellschaft handelt es sich um einen Verein, der ähnlich wie das Preußeninstitut „mit der Wahrung und Pflege preußisch-friderizianischen Gedankengutes gegen den allgemeinen Werte- und Sittenverfall“ einzutreten beansprucht.⁴¹⁶ Bödeckers Wiederherstellung des Zieten-Denkmal in Wustrau und die dortige Museumsgründung wurden in den von der Gesellschaft herausgegebenen *Preußischen Nachrichten* breit gewürdigt. Im Januar 2002 trat Bödecker beim aufwendig inszenierten Neujahrsempfang der Gesellschaft im Hotel Hilton am Gendarmenmarkt als Festredner zum Thema „Das preußische Bildungs- und Ausbildungssystem“ (Vortragstitel) auf. Bereits zwei Monate später war er nochmals mit einem Leitartikel zur „Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik in Preußen-Deutschland“ in den *Preußischen Nachrichten* präsent, die gegen Ende des Jahres auch seinen heute wohl umstrittensten Text „Vae Victis, wehe dem Besiegten“ nachdruckten. Nach dem Neujahrsempfang 2003, den er mit seiner Frau Anneliese und seinem Sohn Andreas Bödecker besucht hatte, stellte er seine Aktivitäten dort jedoch offenbar ein.⁴¹⁷

Preußeninstitut wie Preußische Gesellschaft wie auch der sogenannte „Chef des Hauses“ Prinz von Preußen befürworteten und unterstützten in der Zeit der „Preußen-Renaissance“ rund um das Jubiläumsjahr 2001 neben Bödeckers Wustrauer Museumsprojekt auch Wilhelm von Boddien Projekt eines „Wiederaufbaus“ des Berliner Stadtschlösses. Im September 2000 stellten die *Preußischen Nachrichten* dem Vereinsmitglied Boddien fast eine ganze Ausgabe für die detaillierte Darlegung seines Finanzierungskonzeptes zur Verfügung.⁴¹⁸ Bödecker selbst gehörte bereits 1993 zu den Förderern des Projektes, das er und seine Frau Anneliese nach Auskunft seines Sohnes über einen Zeitraum von 13 Jahren in 24 Einzelspenden mit einer Summe von 782.000 € förderten. Nach dem Tod von Anneliese Bödecker motivierte Boddien bei einem seiner wiederholten Besuche in Wustrau den Witwer demnach 2016, kurz vor dessen Tod, diese Summe auf über eine Million aufzustocken, um damit zu einer Ehrung durch eine Plakette für Großspender im Eosander-Portal zu kommen.⁴¹⁹

⁴¹⁶ Broschüre „Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.“, Berlin 1996, S. 5. Weitere Informationen bei Ulli Jentsch/Marco Kuhn, „Profil: Die Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg“, in: apabiz monitor 8 (Januar 2003), online: www.apabiz.de/archiv/material/Profile/Preussische%20Gesellschaft%20Berlin-Brandenburg.htm

⁴¹⁷ *Preußische Nachrichten*, H. 58, Februar/März 2003, S. 9. Auskunft Andreas Bödecker und Elvira Tasbach.

⁴¹⁸ Wilhelm von Boddien, „Die Berliner Schloßdebatte vor der Entscheidung“, in: *Preußische Nachrichten* 35 (September 2000), S. 6-9. Eine Mitgliedschaft Ehrhardt Bödeckers ist hingegen nicht belegt und wird von seiner Familie auch ausgeschlossen. Zum Engagement Georg Friedrichs Prinz von Preußens in der Schloßdebatte siehe seine Interviews im Cicero Nr. 6/2005, Irish Times vom 2. August 2014 und Cato Nr. 6/2018, sowie den Bericht „Der Prinz hat nun auch ein Schloss“ im Schwarzwälder Boten vom 26. Mai 2016.

⁴¹⁹ Auskünfte von Andreas Bödecker und Stephan Theilig. Das Anneliese und Ehrhardt Bödecker gewidmete Porträt-Medaillon im Foyer des Humboldt Forums wurde nach der Skandalisierung durch Philipp Oswald auf

Konzeption und Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums

Als materialisierter Ausdruck des Welt- und Geschichtsbildes von Ehrhardt Bödecker ist das von ihm konzipierte und finanzierte Museum in Wustrau zu lesen, das am 29. September 2000 eröffnet wurde. Dem Museumsprojekt widmete Bödecker einen wichtigen Teil seiner Arbeitskraft sowie erhebliche finanzielle Ressourcen, bis er es schließlich 2013 seinem Sohn übergab.

Auch die *Preußischen Nachrichten* und *Preußischen Mitteilungen*, die Organe von Preußischer Gesellschaft und Preußeninstitut, berichteten über die Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museum (BPM) in Wustrau.⁴²⁰ Die von Bödecker getragenen Investitionskosten lagen Stand Jahresbeginn 2000 ausweislich des Prüfungsberichts der BDO Wirtschaftsprüfungsgesellschaft bei rund 2,39 Millionen Euro.⁴²¹ Das Museum wurde „ohne vorherige Zensur meines Museumskonzepts“ verwirklicht, wie Bödecker betonte.⁴²² Die Wortwahl zeigt an, wie Bödecker die Rolle wissenschaftlicher Forschungsinformationen und fachlicher Geschichtsdiskussion einschätzte. Noch in der Berichterstattung über das neu eröffnete Museum wurden die inhaltlichen Verwerfungen sichtbar, die den Plan vom Standort in Spandau hatten scheitern lassen. Dort „hatte sich die Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur eingeschaltet. Pressesprecherin Annette Walz: ‚Bei einem Museum, dem öffentliche Gelder gewährt werden oder das in einem Gebäude der öffentlichen Hand eingerichtet werden soll, haften wir für die Seriösität. [...] Ein Museum für Preußens Glanz und Gloria ist auf einer Immobilie des Landes oder eines Bezirks nicht möglich‘ [...].“⁴²³ Bödecker hingegen „habe ein Museum ‚nach eigenem Gusto, nicht nach political correctness‘ gewollt“, berichtete die *Berliner Morgenpost* im

Wunsch der Familie umgehend entfernt. Siehe „Das Kreuz mit den Preußen“ im Tagesspiegel vom 28. Oktober 2021 und Oswalts Dokumentation „Ehrhardt Bödecker, ein rechtsradikaler Großspender“ vom 30. Oktober 2021, online: <http://schlossdebatte.de/?p=753>, sowie „Großspender-Familie will Ehrenmedaille im Humboldt Forum entfernen lassen“, in: Spiegel online: <https://www.spiegel.de/kultur/humboldt-forum-grossspender-familie-will-ehrenmedaille-nach-antisemitischen-thesen-entfernen-lassen-a-01cf482f-176f-44bf-85df-c4589ae1b09c>

⁴²⁰ *Preußische Mitteilungen*, 29 (2001), H. 162, o.S.; *Preußische Nachrichten*, H. 43, Mai 2001, S. 5.

⁴²¹ Der Prüfungsbericht, den Dr. Andreas Bödecker freundlicherweise zur Verfügung stellte, weist zum Stichtag 31.12.1999 DM 4.670.057,86 aus. Bislang nicht geklärt werden konnte die Herkunft der in der Presse kursierenden Kostenzahlen für die Zeit danach. Im Tagesspiegel schrieb Reinhart Bünger Ende September 2000: „Die Kosten des Museumsneubaus und der Einrichtung wurden mit 6,7 Millionen Mark angegeben.“ Tagesspiegel Nr. 17187 vom 29. September 2000, S. 023. Die Märkische Allgemeine berichtete 2010 gar von 14 Millionen Euro ohne dass eine Quelle für diese Zahl ersichtlich ist; Märkische Allgemeine, 27. September 2010, S. NRP5. Laut Andreas Bödecker habe Ehrhardt Bödecker „von 2000 bis 2010 keine nennenswerten zusätzlichen Anschaffungen mehr getätigt“. Vom Ansatz der Investition wurde „das Museumsgebäude architektonisch als Doppel-Wohnhaus konzipiert, Nutzfläche insgesamt 710 m², in das es notfalls mit überschaubarem Aufwand umgebaut werden könnte. Aus der gleichen Überlegung hat [Ehrhardt Bödecker] das Museum auch zunächst als Einzelunternehmen geführt und erst 2007 seine Museumsstiftung errichtet und das Vermögen eingebracht.“ Email Andreas Bödecker vom 29. September 2022.

⁴²² Ehrhardt Bödecker, 10 Jahre Brandenburg-Preußen Museum Wustrau. Nachdenken über Preußen, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2010, Tafel 1.

⁴²³ *Berliner Morgenpost*, 17. Januar 2001, S. 1.

Januar 2001. „Historiker haben mir viel über Preußen erzählt“, sagt Bödecker: „Doch die Geschichtswissenschaftler sind stark marxistisch oder von der englisch-amerikanischen Sichtweise geprägt [...]“⁴²⁴ Auch diese Zitate illustrieren sprechend Bödeckers Verhältnis zu Empirie, Wissenschaft und Forschung.

Die Eröffnungsfeier für das Museum fand in der Wustrauer Gutskirche und dem Pfarrgarten statt. Ein Blechbläserquintett spielte, Ehrhardt Bödecker begrüßte Georg Friedrich Ferdinand Prinz von Preußen und den brandenburgischen Innenminister Jörg Schönbohm. Anwesend waren zudem Hans-Joachim Giersberg, Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, und Klaus-Dieter Lehmann, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Bödecker merkte an, er habe „entgegen der heute üblichen Gepflogenheiten keine Expertenkommission eingesetzt“ und sei „[f]ür Inhalt und Texte des Museums [...] allein verantwortlich“.⁴²⁵

Bödecker hatte, wie er wiederholt betonte, bei der Konzeption des Museums bewusst auf geschichtswissenschaftliche Kuratierung und Erörterung verzichtet, weil sich niemand fand, der bereit war, Bödecker unter Aufgabe der eigenen Expertise in dessen Vorstellungen zu folgen.⁴²⁶ Historiker, die dem Museum gleichermaßen wohlwollend wie kritisch gegenüberstanden, bestätigten dergleichen Distanz in Gesprächen und Mitteilungen.⁴²⁷ Bödecker lud in der Konzeptionsphase einen kleinen Kreis ihm bekannter Historiker in Räume der Weberbank und legte seine Vorstellungen dar. Die Historiker brachten ungeklärte Fragen, etwa nach Ausstellungsfläche, Zeitrahmen, Didaktik und Pädagogik zur Sprache. Bödecker zeigte sein Unbehagen angesichts der möglichen Einwände, so dass dieser Kreis wohl nur zwei Mal zusammentrat. Einen Beirat besaß das Museum ab dem 30. Januar 2008, ihm saß bis zum 4. Oktober 2010 der Berliner Historiker Bernd Söseman vor. Bödecker behielt jedoch seine Skepsis gegenüber einer wissenschaftlichen Herangehensweise, so dass der Beirat kaum Einfluss auf Ausstellungsinhalte erlangte.⁴²⁸

⁴²⁴ Berliner Morgenpost, 17. Januar 2001, S. 1.

⁴²⁵ Feier zur Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums am 29. September 2000 in Wustrau, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2000, S. 9.

⁴²⁶ Beispielsweise versuchte Bödecker Mitte der 1990er Jahre über den an der FU lehrenden Hagen Schulze dessen Assistenten Uwe Puschner und Ina Ulrike Paul als „Kuratoren“ für sein Museumsprojekt zu gewinnen. Nachdem Bödecker seine Ideen bei einem Treffen präsentiert hatte, lehnten beide aufgrund unüberbrückbarer inhaltlicher Differenzen ab. Recherchiert von Henning Holsten mit Zusammenfassung der zugrundeliegenden Korrespondenz September 2022.

⁴²⁷ Brief von Jürgen Kloosterhuis, 11. Juli 2022; Gespräch mit Bernd Söseman am 20. Juli 2022.

⁴²⁸ Gespräch mit Bernd Söseman, 20. Juli 2022.

Zur Eröffnung zog Bödecker eine Parallele zwischen dem Zweiten Weltkrieg und dem Dritten Punischen Krieg (149-146 v. C.), als „nicht nur die Einwohner vertrieben oder als Sklaven fortgeführt, sondern auch das geistige Überleben Karthagos durch die Vernichtung seiner Bibliotheken unterbunden“ worden seien. „Ähnlich können wir heute die Behandlung Preußens durch die Siegermächte bewerten, die mit der Vertreibung der Einwohner aus den alten preußischen Stammgebieten und der Anordnung der rechtlichen Auflösung des staatlich nicht mehr bestehenden Preußens sein geistiges Überleben zu verhindern suchten.“⁴²⁹ Bürgermeister Gerold Bittner ernannte Bödecker zum Wustrauer Ehrenbürger.⁴³⁰ Jörg Schönbohm lobte den Museumsgründer als „ein[en] Mann mit Prinzipien, ein[en] Patriot[en]“, wobei Besucher „die Geschichte natürlich durch die Brille des Museumsgründers“ präsentiert bekämen.⁴³¹

Die vom Brandenburg-Preußen Museum Wustrau präsentierte Ausstellung ist seit Ehrhardt Bödeckers Rückzug als Museumsinhaber deutlich verändert worden. Die vor Ort nicht mehr analysierbaren Inhalte der von Ehrhardt Bödecker erstellten Ausstellung müssen anhand des damaligen Ausstellungskatalogs nachvollzogen werden, der im Jahr der Eröffnung erschien.⁴³²

Im Vorwort des Katalogs schilderte Bödecker seine Motivation, das Museum einzurichten, nämlich Preußen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nachdem es in Verkennung seines Wesens von den Alliierten 1947 aufgelöst worden sei. Dabei kam er auch auf den Topos angeblich verbotener oder unerwünschter positiver Äußerungen über Preußen zurück: „Preußen [...] hat Deutschland zu einer einmaligen Blüte geführt in Wissenschaft und Bildung, Wirtschaft und Technik, in Verwaltung, Recht und sozialer Verantwortung. [...] Zustimmende historische Darstellungen über Preußen in Presse, Film und Fernsehen sind zwar jetzt erlaubt, aber noch immer nicht ‚politisch korrekt‘. [...] Es wird angestrebt, Wissenslücken über Preußen, diesen erstaunlichen Staat, schließen zu helfen.“⁴³³ Es ist im Kern die Wiederholung einer vielfach bereits in früheren Äußerungen Bödeckers sichtbaren Sprechposition, die eine eigenständige Kenntnis und privat-individuelle Einsicht jenseits der historischen Forschung und wissenschaftlich prüfbarer Diskurse zu verorten und zu legitimieren sucht.

⁴²⁹ Feier zur Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums am 29. September 2000 in Wustrau, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2000, S. 9.

⁴³⁰ Feier zur Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums am 29. September 2000 in Wustrau, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2000, S. 11-14.

⁴³¹ Feier zur Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums am 29. September 2000 in Wustrau, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2000, S. 15 und 17.

⁴³² Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000.

⁴³³ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 5.

Wie die Ausstellung, so begann auch der Katalog mit einer Portraitgalerie brandenburgisch-preußischer Fürsten und Könige und preußisch-deutscher Kaiser, deren Beschriftung die Interpretation anzeigte. Die präsentierte Geschichte begann mit der Übertragung der brandenburgischen Kurwürde an die Hohenzollern 1415, wobei der Schwerpunkt der Ausstellung insgesamt auf dem 19. Jahrhundert lag.⁴³⁴ Die „Fürstengalerie“ konnte man bereits als einen Hinweis darauf verstehen, dass Geschichte hier als eine Abfolge politischer Entscheidungen einzelner Männer gedeutet wurde, die danach beurteilt wurde, ob Bödecker eine Person als „[s]chwache[n] Regent[en], körperlich gebrechlich“ einordnete oder, wie Friedrich Wilhelm I., als „Erfinder der Abschreckungsstrategie, der Grundlage der Weltpolitik zum Ende des 20. Jahrhunderts“ überhöhte.⁴³⁵ Kaiser Wilhelm II. erschien hier als „[d]er größte Bildungspolitiker und Förderer der Naturwissenschaften auf preußisch-deutschem Thron. Unter seiner Herrschaft erklomm Preußen-Deutschland in der Bildung, in Wissenschaft und Wirtschaft die Spitzenstellung in der Welt.“⁴³⁶

Bödeckers Geschichtsbild, welches das Museum vermittelte, orientierte sich teleologisch als selbstverständlicher Entwicklungsweg eines politisch und wirtschaftlich starken, essentialistischen deutschen Nationalstaates. Aus dieser Perspektive erschien das Heilige Römische Reich nicht als historischer Gegenstand sui generis, sondern als „Monstrum“, das Chaos und Spaltung kennzeichneten.⁴³⁷ Dabei erschienen die Hohenzollern, „[w]ährend die meisten deutschen Fürsten die kaiserliche Macht zu schmälern suchten, [...] gut kaiserlich gesinnt“.⁴³⁸ Im Sinne dieser national-deutschen Teleologie deutete die Ausstellung auch das Werk Friedrichs II.: Disziplin und Opferbereitschaft garantierten den Erfolg seiner Herrschaft, der sich im Erwerb großer Teile Schlesiens und vor allem – ein von Bödecker immer wieder aufgegriffenes Motiv – in dem Ende einer angeblichen Fremdbestimmung „Deutschlands“ äußerte: „Damit war in Deutschland ein Staat entstanden, der über 100 Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg endlich nicht mehr ausländischen Interessen und Begehrlichkeiten wehrlos ausgesetzt war. Unbewußt und nicht willentlich hat König Friedrich damit den Grundstein für die spätere Einigung Deutschlands

⁴³⁴ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 22-25.

⁴³⁵ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 14 und 16.

⁴³⁶ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 9-19.

⁴³⁷ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 34.

⁴³⁸ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 25.

gelegt.⁴³⁹ Entsprechend spielte Habsburg bzw. „Österreich“ in dergleichen Lesart lediglich die Rolle des „Haupthindernis[s]es für die nationale Einheit“.⁴⁴⁰ Bismarck erschien dann als Vollender eines „Volkswillens“: „Gegen die deutschen Fürsten, gegen Frankreich und gegen Österreich, aber getragen von dem Wille [sic] des Volkes nach nationaler Einheit schmiedete der Brandenburger Otto von Bismarck als preußischer Ministerpräsident den geeinten deutschen Bundesstaat, das ‚Deutsche Reich‘.“⁴⁴¹ Eine Reflexion auf Bismarcks vielfältig bekannte Motive, in den Quellen und der Literatur mehr als ein Jahrhundert lang extensiv und höchst differenziert erörtert, ist nicht erkennbar. Die Revolution von 1848, der preußische Verfassungskonflikt, das Verhältnis des „weißen Revolutionärs“ zur Nationalstaatsfrage als Herausforderung preußischer Eigenbehauptung und viele weitere, thematisch einschlägige Fragen einer empiriegeleiteten Geschichtsdiskussion spielten demgegenüber keine Rolle; vielmehr erschien die Reichsgründung ganz im Sinne historiographisch-borussischer Selbstkonstruktionen des 19. Jahrhunderts als Erfüllung „deutscher“ Geschichte und Frankreich überdies als eigentlicher Aggressor im Vorfeld des Krieges 1870/71.⁴⁴²

Die Mission des Museums äußerte sich auch in Tafeln, die Preußen als aufgeklärten und progressiven Staat gegenüber anderen Staaten abzuheben suchten. Unter der Überschrift „Englisches Monopol im Sklavenhandel. In Preußen war Sklaverei verboten“ versammelte die Ausstellung beispielsweise Fotografien einschlägiger Gewalt in den USA des 19. und 20. Jahrhunderts, die sie dem preußischen Allgemeinen Landrecht gegenüberstellte.⁴⁴³

Darüber hinaus präsentierte die Ausstellung eine Art Leistungsschau positiver Errungenschaften Preußen-Deutschlands, die ohne Ambivalenzen und Kontexte auskam: Sie feierte Friedrich Wilhelm I., der durch „Anstrengung, Sparsamkeit und Strenge [...] Preußen wirtschaftlich wieder

⁴³⁹ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 55.

⁴⁴⁰ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 63.

⁴⁴¹ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 64.

⁴⁴² „Frankreich begann gegen Preußen diplomatisch zu wühlen.“ – „Doch Bismarck drehte den Spieß um.“ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 66-67.

⁴⁴³ Jenseits dieser verklärenden Sicht hat die Forschung auf die begrenzte Wirkung dieser Bestimmungen des Allgemeinen Landrechts hingewiesen; Rebekka von Mallinckrodt, Verhandelte (Un-)Freiheit. Sklaverei, Leibeigenschaft und innereuropäischer Wissenstransfer am Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 43 (2017), H. 3, S. 347-380, hier S. 370-371. Bödeckers Ausstellung vermied entsprechend historische Aspekte des preußischen Engagements zu behandeln, etwa, dass 1682 „auf Wunsch des ‚Großen Kurfürsten‘ Friedrich Wilhelm (1620-1688) die Brandenburgisch Afrikanische Compagnie (BAC) in Berlin gegründet“ und dass Schätzungen zufolge „um die 17 000 Afrikaner durch die preußische Handelscompagnie als Sklaven in die Karibik verschleppt wurden“. Heike Raphael-Hernandez, Deutsche Verwicklungen in den transatlantischen Sklavenhandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 65 (2015), H. 50-51, S. 35-40, hier S. 36.

gesunden“ ließ. Der Aufstieg der Universität Halle, „zu der sich die geistige Elite Deutschlands und Europas drängte“ wurde gemeinsam mit den Franckeschen Stiftungen als „geistiger Ursprung der preußischen Tugenden und Beginn der europäischen Aufklärung“ ausgemacht.⁴⁴⁴ Der Zollverein erschien als Produkt preußischer Führungsmacht und beharrlicher Strategie, als Grund für „de[n] wirtschaftliche[n] Aufschwung Mitteleuropas“: „Der Deutsche Zollverein war die Vorstufe für die Einigung Deutschlands unter preußischer Führung, war die Vorstufe zum Aufstieg Deutschlands zur ersten Wirtschafts- und Wissenschaftsnation.“⁴⁴⁵ Der Hinweis, dass dies keineswegs den vorliegenden, differenzierten wissenschaftlichen Erörterungen des Themas entsprach, sei hier erneut festgehalten. Er kann exemplarisch für die Mehrzahl der von Bödecker präsentierten Lesarten gelten: Statt wissenschaftlich fundierter Reflexionskondensate in anschaulicher Sprache, auf die Ausstellungsmacher zu historischen Themen seriöserweise mit ihren Texten zielen, findet sich bei Bödecker in erster Linie und weithin unbeeinflusst von Empirie und Forschungsdiskurs ein privates Wunsch-Geschichtsbild präsentiert.⁴⁴⁶ Die Ausstellung konstatierte Nobelpreise, den „Weltruhm der deutschen Hochschulchemie“, „daß die deutsche Elektrotechnik an der Spitze in der Welt stand“, erfreute sich an den „größten Schiffe[n] auf den Weltmeeren“, dem Kaiser-Wilhelm-Kanal als „meistbefahrene[m] Seekanal der Welt“, sah auf der Museumsinsel eine „Kunstsammlung mit Weltgeltung“ entstehen, nannte das Kaiserreich „ein[en] Rechtsstaat mit dem freiheitlichsten Wahlrecht in Europa“, „de[n] erste[n] moderne[n] Sozialstaat“, ja: „[e]ine demokratische Monarchie.“⁴⁴⁷ Kurzum: Ein Kaiserreich, in dem Gründerkrach und Wohnungsnot, Nationalismus und Antisemitismus, Demokratie- und Parlamentarismuskonflikte, Militarismus und Obrigkeitsstaat, Probleme der Außen- und Weltpolitik, Kolonialherrschaft und gesellschaftliche Verwerfungen überhaupt als Themen historischer Faktizität und Erinnerungsverhandlung irrelevant erschienen.

Zumindest im Katalog der Ausstellung platzierte Bödecker neben ein Foto des Kaisers Wilhelm II. und der Prinzen ein Zitat des Freiburger Historikers Gerhard Ritter, das dieser im Dezember 1945 unverkennbar unter dem Eindruck des Nationalsozialismus formuliert hatte: „Es ist die Frage, ob das moderne Parteiwesen ein Segen und ob es wirklich unentbehrlich ist. Soll man die Masse

⁴⁴⁴ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 51-52.

⁴⁴⁵ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 62.

⁴⁴⁶ Richard H. Tilly, Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914, München 1990 (= Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart), S. 41-48.

⁴⁴⁷ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 70, 74, 78, 80, 83, 91 und 94.

überhaupt in politische Bewegung bringen? [...] Sind nicht zuletzt alle Massenparteien in Gefahr, zu Führungsparteien zu entarten?“⁴⁴⁸ Ritters historiographische Position ist in der Forschung eingehend analysiert und eingeordnet worden⁴⁴⁹, ebenso sein spezifischer Blick auf den Nationalsozialismus. Statt konkrete Gründe und Motive in der deutschen Politik, Kultur und Gesellschaft zu analysieren, betrachtete er das Dritte Reich als eine Art Betriebsunfall der deutschen Geschichte, der zur Überraschung der Deutschen geschah; er verwies als Ursachen auf den „Aufstand der Massen“ und das „Zerbrechen aller historischen Autoritäten“⁴⁵⁰, die in ganz Europa wirkten. Wenn er vehement gegen die Bedeutung der Traditionslinien argumentierte, die sich schon im 18. und 19. Jahrhundert als Merkmale preußisch-deutscher Politik und Ordnungsvorstellungen erkennen lassen und bis ins Dritte Reich wirkten⁴⁵¹, könnte man ihn als unausgesprochenes Vorbild für viele Positionen Bödeckers charakterisieren. Denn tatsächlich scheint in manchen Thesen und Lesarten Bödeckers das Geschichtsbild Ritters aus den zwei Jahrzehnten nach 1945 durch, ohne dass jedoch erkennbar wäre, dass sich Bödecker mit den von Ritter historiographisch präsentierten Denk- und Interpretationsmustern auseinandergesetzt hätte. Ohne dass hierfür bislang schriftliche Überlieferungslinien sichtbar geworden sind, wirkt die Lektüre vieler Bödecker-Behauptungen, insbesondere zur preußischen Vorgeschichte des Nationalsozialismus, regelmäßig wie eine naivisierte Zusammenschau zentraler Ritterscher Geschichtsbilder der Nachkriegszeit.

Der Anhang von Bödeckers Katalog versammelte einige Texte und längere Zitate, die seine Standpunkte untermauern sollten. Eine Übersicht „Kriegsverluste im 19. Jahrhundert (Europa und USA)“ listete die Toten verschiedener Kriege seit Napoleon auf und gelangte angesichts des Deutsch-Dänischen Krieges (2.000 Tote), des (preußisch-österreichischen) Deutschen Krieges (38.245 Tote) und des Deutsch-Französischen Krieges (178.778 Tote) zu dem „Ergebnis: Die drei deutschen Einigungskriege [...] haben insgesamt weniger Tote verursacht als der Krimkrieg, der amerikanische Sezessionskrieg oder der Ausrottungskrieg der USA gegen die Indianer. Die

⁴⁴⁸ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 88.

⁴⁴⁹ Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001; Klaus Schwabe und Rolf Reichardt (Hrsg.), Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, Boppard 1984; Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, S. 159-182; zusammenfassend: Magnus Brechtken, Die Gründungswege des Instituts für Zeitgeschichte – eine Aktualisierung, in: Ders., Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium, Göttingen 2021, S. 61-101, bes. S. 67, 86-100; der folgende Absatz entsprechend der dortigen Analyse.

⁴⁵⁰ Exemplarisch die Schlussbetrachtung in: Gerhard Ritter, Europa und die deutsche Frage, München 1948, S. 193-200.

⁴⁵¹ IfZ-Archiv, ID 1-1-38-42, Denkschrift betreffend planmäßige Neuorganisation wissenschaftlicher Studien zur Geschichte der neuesten Zeit von Professor Gerhard Ritter. 1. Vorsitzenden des Deutschen Historikerverbands, o.D. (1949).

Ursachen lagen in der guten militärischen Ausbildung der preußischen Truppen und in der besseren ärztlichen Versorgung der Soldaten.“⁴⁵²

Dass die Darstellung mit dem Kaiserreich endete, bedeutete nicht, dass Bödecker auf Wertungen späterer historischer Ereignisse verzichtete. Die Opferzahlen des Zweiten Weltkriegs stellte er in einen Vergleich zum Dreißigjährigen Krieg: „Historiker schätzen die Einwohnerzahl Deutschlands vor dem Beginn des Krieges auf etwa 17 Millionen. Um 1650 lebten davon noch 10-13 Millionen Menschen. Das bedeutete ein [sic] Verlust der Bevölkerung von 30-40%. Ein gewaltiger Menschenverlust. In dieser Relation verblassen sogar die Kriegsfolgen des Zweiten Weltkriegs.“⁴⁵³

Zu der Dauerausstellung des Brandenburg-Preußen Museums kamen in dem von Bödecker geleiteten Museum bis 2013 insgesamt 16 Sonderausstellungen, die zum Teil mit namhaften Kooperationspartnern verwirklicht wurden. So zeigte das Museum 2001 „Die preußische Königskrönung 1701 und ihre Ausstrahlung auf Deutschland und Europa“ in Kooperation mit dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, 2002 „Brandenburg-Preußen und das Recht“ in Kooperation mit dem Brandenburgischen Oberlandesgericht Brandenburg/Havel, 2006 „Bildung und Schule in Preußen“ in Kooperation mit den Franckeschen Stiftungen zu Halle. Die Ausstellung „Preußische Garnisonen in Brandenburg“ (2007) wurde von der *Zeitschrift für Heereskunde* knapp rezensiert.⁴⁵⁴ Eine Ausstellung „Preußens Frauen“ in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg war 2009 zu sehen.⁴⁵⁵ Hier sah die *Märkische Allgemeine* die Initiative bei Museumsmitarbeiter Frank Riedel, der „Bödecker geradezu drängen musste, grünes Licht für die die Frauen-Ausstellung zu geben, weil der erzkonservative Museumseigner der Meinung ist, dass die Frau Haus und Heim zu hüten hat statt Heldentaten zu vollbringen“.⁴⁵⁶

Öffentliche Rezeption des Brandenburg-Preußen Museums

Insbesondere zwischen seiner Eröffnung und dem Frühling 2001 genoss das Museum die Aufmerksamkeit der Presse – überregionale Medien eingeschlossen. Dass dies auch im „Preußenjahr“ 2001 begründet lag, das an die Krönung Friedrichs I. zum König in Preußen im Jahr 1701 erinnerte, erscheint offenkundig. Allerdings äußerten sich mehrere Zeitungen kritisch über

⁴⁵² Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 113.

⁴⁵³ Ehrhardt Bödecker, Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 44.

⁴⁵⁴ Jens-Uwe Benthin, Preußische Garnisonen. Eine Sonderausstellung im Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau, in: *Zeitschrift für Heereskunde* 71 (2007), H. 424, S. 97.

⁴⁵⁵ Sonderausstellungen im Brandenburg-Preußen Museum, 13. Juli 2022, E-Mail von Andreas Bödecker.

⁴⁵⁶ *Märkische Allgemeine*, 27. September 2010, S. NRP 5.

die Ausstellungsinhalte. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* charakterisierte der Berliner Historiker Henning Köhler am 2. Oktober 2000 die präsentierten Inhalte als „eine unkritische Erfolgsbilanz“; die national-deutsche Teleologie als „längst überholt geglaubte Borussenlegende erfährt neue Nahrung – als ob Friedrich überhaupt eine Vorstellung von einem deutschen Nationalstaat gehabt hätte“. Die Ausstellung sei die „ganz subjektive Darstellung eines deutschnationalen Geschichtsbildes, wie es in den zwanziger Jahren noch weithin verbreitet war, und Ehrhardt Bödecker kann es sich leisten, diese Sicht in seinem Museum zur Geltung zu bringen“.⁴⁵⁷ Eine ähnliche Perspektive nahm der *Focus* ein: „Multimillionäre verfügen gemeinhin über eine Jacht. Bödecker leistet sich stattdessen ein Museum“, war hier am 13. November 2000 zu lesen. „‚Didaktische Schuttbeseitigung‘ nennt Bödecker sein Vorhaben“, der Museumsinhaber wandte sich im Gespräch mit dem Magazin gegen „Mythen, die wir der amerikanischen Umerziehungspolitik verdanken“.⁴⁵⁸

Kaum weniger kritisch berichteten die Berliner Tageszeitungen. Die *taz* fasste die Ausstellungsinhalte zusammen: „Erstens war Preußen der beste Staat aller Zeiten; zweitens ist Preußen identisch mit Deutschland – Bayern, Badener und andere Hiwi-Völker sind nicht der Rede wert; und drittens waren die Franzosen immer schon die Feinde Deutschlands.“⁴⁵⁹ „Ja, Ehrhardt Bödecker liebt Preußen“, wahrte eine *Tagesspiegel*-Reportage ironische Distanz zu dem „vielleicht größte[n] Hohenzollern-Verehrer Deutschlands“.⁴⁶⁰ Die *Berliner Morgenpost* schilderte, wie Bödecker jeden Sonntag persönlich durch sein Museum führe: „Dann steht ein stattlicher, aufgeräumt wirkender älterer Herr mit schelmisch-blitzenden Augen vor einer Gruppe, streicht einem kleinen Jungen über den Kopf, fragt, ob er schon in die Schule gehen würde, und zeigt herumirrenden Damen die Garderobe.“⁴⁶¹ Kurz darauf zog Sven Felix Kellerhoff in der *Morgenpost* den Vergleich zur „brillanten“ Landesausstellung im Schloss Charlottenburg: In Wustrau hingegen „erscheint die Krönung 1701 als ‚einigendes Band des brandenburgischen Staates‘. Die Krone habe um 1700 ‚die gleiche Zauberkraft‘ besessen ‚wie heute die Demokratie‘. Viel näher an der historischen Wahrheit als diese verklärte Preußensicht des Wustrauer Museums liegt die

⁴⁵⁷ *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 2. Oktober 2000, S. BS4. Distanziert blieb auch ein weiterer *FAZ*-Artikel: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21. Oktober 2000, S. 47.

⁴⁵⁸ *Focus*, 13. November 2000, S. 120.

⁴⁵⁹ *Die Tageszeitung*, 3. Januar 2001, S. 23

⁴⁶⁰ *Tagesspiegel*, 18. Januar 2001, online: <https://www.tagesspiegel.de/zeitung/preussenjahr-eine-liebesgeschichte/194962.html> (geprüft am 9. April 2022). Der *Tagesspiegel* hatte bereits am Tag der Eröffnung berichtet: *Tagesspiegel*, 29. September 2000, S. 23.

⁴⁶¹ *Berliner Morgenpost*, 20. April 2001, S. 3.

Ausstellung im Schloss Charlottenburg, die den wesentlichen Antrieb für die Selbsterhöhung Friedrichs III. im Drang nach staatlicher Souveränität erkennt.“⁴⁶²

Trotz der Kritik genoss das Museum damit eine breite Medienpräsenz. Auch sahen zwischen September 2000 und Juli 2001 insgesamt 15.000 Besucherinnen und Besucher die Ausstellung.⁴⁶³ Bis August 2003 verzeichnete das Museum 50.000 Gäste.⁴⁶⁴ Die Marke von 100.000 wurde im Jahr 2008 erreicht; als Ehrhardt Bödecker das Museum 2013 an seinen Sohn Andreas übergab, hatten 150.000 Gäste die Ausstellung besucht.⁴⁶⁵ Daraus ergibt sich zugleich, dass die Besucherzahlen nach den ersten drei Jahren tendenziell abnahmen.

Zu den Besuchergruppen zählten auch Schulklassen, wie die *Allgemeine Zeitung* aus Wiesbaden im November 2000 schilderte.⁴⁶⁶ Während die *Allgemeine Zeitung* allerdings eine distanzierte Position einnahm und monierte, Bödecker lasse „die negativen Aspekte der preußischen Geschichte lieber aus“, gehe nicht auf das Dreiklassenwahlrecht und die Schließung sozialdemokratischer Zeitungen ein, gab es auch Berichterstattung, die Bödeckers Positionen zustimmend referierte.⁴⁶⁷

Namentlich die *Preußische Allgemeine Zeitung* und die *Junge Freiheit* traten entsprechend auf. Die Haltung dieser Publikationen, insbesondere der *Jungen Freiheit* und ihres Umfeldes zur deutschen Geschichte ist über die Jahrzehnte vielfach beschrieben und in ihren Weiterungen diskutiert worden. Der Journalist Anton Maegerle rechnete beide zeitgenössisch einem Spektrum von „Blätter[n] zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus“ zu, wobei sich „[b]esonders auffällig [...] der Autorenstamm der ‚Preußischen Allgemeinen Zeitung‘ bzw. des ‚Ostpreußenblattes‘ mit dem der ‚Jungen Freiheit‘“ überschneide.⁴⁶⁸ Ein Zitat aus einem Beitrag Bödeckers wurde von Maegerle herangezogen, um die politische Positionierung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung (PAZ)* zu unterstreichen: „Mit der so genannten ‚Vergangenheitsbewältigung‘, so ist regelmäßig in der Preußischen Allgemeinen Zeitung‘ zu lesen, müsse endlich Schluss sein. Die Situation sei ‚Ausfluß des 20. Jahrhunderts‘ und der ‚Umerziehung

⁴⁶² Berliner Morgenpost, 5. Mai 2001, S. 17.

⁴⁶³ Nordkurier, 14. Juli 2001, o.S.

⁴⁶⁴ Preußische Allgemeine Zeitung, 30. August 2003, S. 5.

⁴⁶⁵ Süddeutsche Zeitung Magazin, 7. März 2008, S. 34; Preußische Allgemeine Zeitung, 8. April 2016, S. 20; Preußische Allgemeine Zeitung, 12. Oktober 2013, S. 9.

⁴⁶⁶ Allgemeine Zeitung, 24. November 2000, online: https://www-1wiso-2net-1de-1k7xo04pt000c.erf.sbb.spk-berlin.de/document/WITA__af7fadc8a8ea99fdea5066660b8d0971a6e918be (geprüft am 1. November 2021).

⁴⁶⁷ Allgemeine Zeitung, 24. November 2000, online: https://www-1wiso-2net-1de-1k7xo04pt000c.erf.sbb.spk-berlin.de/document/WITA__af7fadc8a8ea99fdea5066660b8d0971a6e918be (geprüft am 1. November 2021).

⁴⁶⁸ Anton Maegerle, Autorengeflecht in der Grauzone. Blätter zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus, in: Rechte Netzwerke – eine Gefahr, hrsg. v. Stephan Braun und Daniel Hörsch, Wiesbaden 2004, S. 35 und 37.

der Deutschen', schrieb der Autor Ehrhardt Bödecker".⁴⁶⁹ Die *PAZ* berichtete 2003 über den Leistungskurs Geschichte aus Königs Wusterhausen, der das Museum besuchte, und referierte Bödeckers „massive Kritik an den Weltkriegs-Siegermächten: der von ihnen betriebene Untergang eines Staatswesens, das, was Fleiß und Innovationskraft seiner Bewohner, Effektivität seiner Verwaltung und Weitsicht seiner Führung betrifft, nie wieder erreicht wurde, sei ‚eine europäische Tragödie‘. Solche und andere klare Aussagen hört man von Bödecker nicht nur in konservativ-intellektuellen Debattier-Zirkeln (oder auch im Gespräch mit dieser Zeitung); er sagt, was er denkt, genauso direkt auch, wenn er Schulklassen durch sein Museum führt. Wie viel davon bei den jungen Leuten ankommt, ob überhaupt etwas ‚hängenbleibt‘“, sei aber fraglich.⁴⁷⁰

Auch die *Preußischen Mitteilungen* des Preußeninstituts berichteten über die Museumseröffnung.⁴⁷¹ Gleiches galt für die *Preußischen Nachrichten* der Preußischen Gesellschaft im Mai 2001, die allerdings anmerkten: „Preußens Gloria immerfort, der Schwarze Adler fleckenlos, aber kritische Seitenhiebe gegen England und Amerika. ‚Unkritisch‘ – ‚einseitig‘ – ‚unmöglich‘; das meinen denn auch Besucher und verweisen auf Kinderarbeit in Preußen, auf Arbeiterelend, auf Wohnungsnot, auf die Schikanen gegen jene wie Turnvater Jahn und Ernst Moritz Arndt [...]. Doch Ehrhardt Bödecker, der eiserne Preuße, steuert standhaft seinen Kurs wie einst Wilhelm zwo. ‚Jawohl, ich stelle nur positives da [sic].‘ Schließlich werde noch immer reichlich negatives über Preußen gesagt [...].“⁴⁷²

Im Jahr 2007 schaltete das Wustrauer Museum zwei etwa halbseitige farbige Anzeigen in der *PAZ*. Vom schlichten Layout der „Meinungsanzeigen“ wichen sie deutlich ab, auch wenn sie mit den Portraits des „Großen Kurfürsten“, Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. bekannte Inhalte transportierten. Doch warben sie explizit für das Museum: „Das Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau (Brandenburg) informiert über 500 Jahre Geschichte dieses erstaunlichen Staates. Viele Schautafeln mit verständlichen und gut lesbaren Texten führen die Besucher durch die deutsche Geschichte. Interessante Exponate ergänzen die Texte. Der Inhaber des Museums, Ehrhardt Bödecker, führt sonntags um 11 Uhr und auf Anfrage Besuchergruppen persönlich.“⁴⁷³

Die Anzeigenschaltung kann insofern als zielgruppenorientiert verstanden werden, als die *PAZ* das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen darstellt (bis 2003 war sie als *Ostpreußenblatt*

⁴⁶⁹ Anton Maegerle, Autorengeflecht in der Grauzone. Blätter zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus, in: Rechte Netzwerke – eine Gefahr, hrsg. v. Stephan Braun und Daniel Hörsch, Wiesbaden 2004, S. 38.

⁴⁷⁰ Preußische Allgemeine Zeitung, 30. August 2003, S. 5.

⁴⁷¹ Preußische Mitteilungen, H. 162, Februar 2001, o.S.

⁴⁷² Preußische Nachrichten, H. 43, Mai 2001, S. 5.

⁴⁷³ Preußische Allgemeine Zeitung, 5. Mai 2007, S. 8; Preußische Allgemeine Zeitung, 18. April 2007, S. 14.

erschieden); Vertriebenengruppen besuchten das Wustrauer Museum, worüber wiederum die PAZ berichtete. Im Jahr 2003 etwa besuchte die Landesgruppe Sachsen-Anhalt der Landsmannschaft Ostpreußen mit 43 Mitgliedern das Museum, um „Heimatgeschichte zu vertiefen“.⁴⁷⁴ Im Jahr 2010 kam zunächst die Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen mit 49 Teilnehmern und erfuhr, „dass Preußen auf vielen Gebieten um einiges fortschrittlicher war als die meisten der deutschen Kleinstaaten und seine europäischen Nachbarn“.⁴⁷⁵ Im selben Jahr machte der Bund Junges Ostpreußen, die Jugendorganisation der Landsmannschaft, während eines Seminars Station und hörte am Sonntag, 31. Oktober 2010, um 11 Uhr „Gedanken zur Geschichte Preußens“ von Ehrhardt Bödecker, Stifter des Museums, anschließend Besichtigung des Museums. Im Anschluss: Besichtigung des Schlachtfelds Fehrbellin.“⁴⁷⁶

Bereits 2001 fand sich die Staats- und Wirtschaftspolitische Vereinigung (SWG) in Wustrau ein. Reinhard Uhle-Wettler schrieb im *Deutschland Journal* der SWG über „unsere ‚Preußische Spurensuche‘ im Elbe-Havelland vom 13.-16. September“: „Ein Höhepunkt des Aufenthaltes in diesem Flecken – wenn nicht der ganzen Reise – war der Besuch des dortigen ‚Brandenburg-Preußen Museums‘. Ehrhardt Bödecker, ehemals erfolgreicher Privatbankier, hat sich hier einen Traum erfüllt. Er führte uns mit seinem ganzen herausragenden historischen Wissen durch seinen etliche Millionen teuren ‚Preußischen Lehrpfad‘. Ein Genuss und eine Erholung für den mediengeschädigten historisch Interessierten! Hier ist unter anderem auch zu lernen, und dies sei besonders hervorgehoben, was Privatinitiative schaffen und bewirken kann, wenn keine Abhängigkeit von Geldgebern der herrschenden politischen Klasse besteht. Rücksichtnahme auf den Zeitgeist und die so genannte ‚political correctness‘ muss dann nicht genommen werden.“⁴⁷⁷

Die Wochenzeitung *Junge Freiheit*, die bereits 1996 von dem Politikwissenschaftler Armin Pfahle-Traugher und verschiedenen Verfassungsschutzämtern dem Spektrum der „Neuen Rechten“ zugeordnet worden war, nach mehreren Gerichtsverfahren in den Jahren 1996 bis 2006 jedoch nicht mehr in Verfassungsschutzberichten genannt worden ist, unternahm 2008 einen „Betriebsausflug nach Wustrau ins Brandenburg-Preußen-Museum. [...] In seinem mit Anekdoten gewürzten Einführungsvortrag vermittelte der gebürtige Sachse der JF-Belegschaft eine solche Lust auf preußische Geschichte, daß sich davon so mancher Berufshistoriker eine Scheibe

⁴⁷⁴ Das Ostpreußenblatt, 28. Juni 2003, o.S.

⁴⁷⁵ Preußische Allgemeine Zeitung, 31. Juli 2010, S. 16.

⁴⁷⁶ Preußische Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 2010, S. 17.

⁴⁷⁷ Reinhard Uhle-Wettler, Aus dem Leben der Gesellschaft (2001), online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Aus_dem_Leben_der_Gesellschaft_2001.pdf (geprüft am 8. August 2022).

abschneiden könnte. Anschließend führte er uns durch die nicht zuletzt aufgrund seiner Erläuterungen höchst lehrreiche Ausstellung.“⁴⁷⁸

Als das Museum 2010 sein 10-jähriges Jubiläum feierte, gab es einen Katalog heraus, in dem die zehn Tafeln einer Jubiläumsausstellung versammelt waren. Bödecker erklärte in seinen einführenden Worten, „[d]ie alliierten Siegermächte verfolgten mit der Umerziehung das Ziel, das deutsche Volk geschichtlich und politisch zu manipulieren“. Daher komme auch die Ablehnung Preußens. „Mit einer solch aufgezwungenen Geschichtslüge kann ein Volk auf Dauer nicht leben. Daher hat sich das Brandenburg-Preußen Museum zur Aufgabe gemacht, mit Fakten aus der preußischen Geschichte dieses falsche Preußenbild richtigzustellen und diesem bewunderungswürdigen Staat wieder Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.“⁴⁷⁹ Wie die *Junge Freiheit* berichtete, fanden den „Weg zur zehnjährigen Jubiläumsfeier vergangenen Samstag [...] nur wenige Pressevertreter. ‚Die Medien ignorieren uns‘, klagt Bödecker. Immer wieder wird er von Pressevertretern auf den ‚Militarismus‘ Preußens hingewiesen.“⁴⁸⁰ Anwesend war der ehemalige Ministerpräsident Brandenburgs, Manfred Stolpe, der im Rahmen der Veranstaltung eine Rede hielt. „„Auf der einen Seite war Preußen tolerant, aufgeklärt, fortschrittlich““, sagte Stolpe, ‚auf der anderen Seite stützte es sich aber in allzu übermächtiger Weise auf das Militär.‘ Von den Bürgern seien Gehorsam und Untertänigkeit gegenüber dem Staat erwartet worden“, berichtete die *Märkische Allgemeine*.⁴⁸¹ „Stolpe habe früher viel preußischer gesprochen“, äußerte sich Bödecker laut der *Jungen Freiheit*: „„Er mußte ein bißchen auf die öffentliche Meinung Rücksicht nehmen‘, ist Bödecker überzeugt.“⁴⁸²

Stolpes Zurückhaltung, die Bödecker offenbar überraschte, zeigt an, dass Inhalte von Bödeckers Museum mittlerweile auch vor Ort in Brandenburg als problematisch wahrgenommen wurden. 2008 bezeichnete es Erardo Cristoforo Rautenberg, Generalstaatsanwalt des Landes Brandenburg, als „besonders ärgerlich, dass in Berlin-Brandenburg nach der Wiedervereinigung ein immer unerträglicher werdender ‚Fürstenkult‘ um sich gegriffen hat, den man etwa auch in dem im

⁴⁷⁸ Junge Freiheit, 21. November 2008, online: <https://jungefreiheit.de/sonderthema/2008/ausflug-nach-preussen/> (geprüft am 8. August 2022); Martin Langebach und Jan Raabe, Die ‚Neue Rechte‘ in der Bundesrepublik Deutschland, in: Handbuch Rechtsextremismus, hrsg. v. Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler, Wiesbaden 2016 (= Edition Rechtsextremismus), S. 561-592, hier S. 579-580. Siehe auch: Michael Pechel, Das Geschichtsverständnis der Wochenzeitung „Junge Freiheit“, in: Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden, hrsg. v. Stephan Braun und Ute Vogt, Wiesbaden 2007, S. 95-115.

⁴⁷⁹ Ehrhardt Bödecker, 10 Jahre Brandenburg-Preußen Museum Wustrau. Nachdenken über Preußen, 25. September 2010, Wustrau 2010.

⁴⁸⁰ Junge Freiheit, 1. Oktober 2010, o.S.

⁴⁸¹ Märkische Allgemeine, 27. September 2010, S. NRP5.

⁴⁸² Junge Freiheit, 1. Oktober 2010, o.S.

September 2000 von dem Bankier Ehrhardt Bödecker eingerichteten ‚Brandenburg-Preußen Museum Wustrau‘ pflegt, wo das undemokratische Wilhelminische Kaiserreich als ‚führender Rechtsstaat‘ und ‚moderner Sozialstaat‘ gepriesen wird.“⁴⁸³

Vorträge und Schriftenreihe des Brandenburg-Preußen Museums

Das Brandenburg-Preußen Museum wirkte inhaltlich jedoch nicht nur durch seine Ausstellung, es veranstaltete auch Vorträge, oft in Verbindung mit den Sonderausstellungen, und gab eine Schriftenreihe heraus. Wenngleich Statistiken nicht vorliegen, werden die Vorträge als gut besucht beschrieben; zu einem Vortrag Torsten Fölschs über die Parkanlagen der Prignitz kamen 2009 etwa 120 Gäste.⁴⁸⁴ Zu den Vortragenden gehörten der Berliner Ordinarius Gerd Heinrich (Eröffnungsvortrag zur Sonderausstellung „Preußische Herrensitze in Brandenburg – Tradition, Rückkehr und Neubeginn nach der Wiedervereinigung“, 2005), der Direktor der Franckeschen Stiftungen, Thomas Müller-Bahlke (Eröffnungsvortrag zur Sonderausstellung „Bildung und Schule in Preußen“, 2006), oder der Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Jürgen Kloosterhuis („ABC für Lange Kerls‘. Regimentskultur der Königsgrenadiere Friedrich Wilhelms I.“, 2007). Ehrhardt Bödecker selbst sprach zum 10-jährigen Jubiläum des Museums am 29. September 2010 und am 29. September 2012 über „Preußen – eine humane Bilanz“.⁴⁸⁵

Manche Vorträge gab das Museum anschließend in seiner Schriftenreihe heraus, wobei die Manuskripte externer Vortragender kaum Aufnahme fanden (keiner der oben Genannten veröffentlichte in der Schriftenreihe).⁴⁸⁶ Hingegen nahm Ehrhardt Bödecker auch Texte in die Reihe auf, die nicht auf Vorträgen im Museum basierten. Sein eigener Text „Vae Victis“, der dort erschien und der unten näher behandelt wird, entstammte offenbar keinem solchen Vortrag. Auch Franz Uhle-Wettler hatte, soweit aus der vorliegenden Überlieferung ersichtlich, nie im Museum vorgetragen⁴⁸⁷; gleichwohl erschien sein Text „Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt“ in der Schriftenreihe. Es handelte sich um den „Nachdruck einer Studie des Autors im

⁴⁸³ Erardo Cristoforo Rautenberg, Schwarz-Rot-Gold: Das Symbol für die nationale Identität der Deutschen, hrsg. v. Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Potsdam 2008, S. 67.

⁴⁸⁴ Märkische Allgemeine, 2. Februar 2009, S. NRP4A.

⁴⁸⁵ Öffentliche Vorträge im Brandenburg-Preußen Museum 2001-2022, 28. Juni 2022, E-Mail von Andreas Bödecker. Ehrhardt Bödecker, Preußen, eine humane Bilanz, München 2010.

⁴⁸⁶ Siehe für eine Übersicht z.B.: Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9), S. 35.

⁴⁸⁷ Öffentliche Vorträge im Brandenburg-Preußen Museum 2001-2022, 28. Juni 2022, E-Mail von Andreas Bödecker.

DeutschlandBrief Intern“, den Bödecker weiterverbreiten ließ.⁴⁸⁸ Erstmals war dieser in einem Sammelband erschienen, den der österreichische FPÖ-Politiker Otto Scrinzi herausgegeben hatte.⁴⁸⁹ Franz Uhle-Wettler hatte unter anderem 1998 einen Aufsatz zu einer Festschrift für den britischen Holocaust-Leugner David Irving beigetragen, die sein Bruder Reinhard Uhle-Wettler herausgegeben hatte.⁴⁹⁰ Uhle-Wettler meinte in dem in der Schriftenreihe des Museums erschienenen Text, dass Historiker durch fehlerhafte oder flüchtige Quelleninterpretationen ein falsches Geschichtsbild herstellten. So etwa zur Flottenrüstung des Kaiserreichs, welche Wettler als ein weithin falsch beurteiltes, kluges und maßvolles Projekt präsentierte, wobei die Erkenntnis durch manipulierte Quellen beschränkt werde.⁴⁹¹ Ähnlich Bödeckers Präsentationen war Uhle-Wettler in seiner Interpretation weithin unberührt von der wissenschaftlichen Forschung und den Analysen zur Außen-, Welt- und Flottenpolitik des Kaiserreichs. Mit Blick auf den deutschen Überfall auf die Sowjetunion 1941 propagierte Uhle-Wettler die in der Forschung vielfach diskutierte und zurückgewiesene These vom vermeintlichen „Präventivkrieg“.⁴⁹² Weiter meinte er, die Hintergründe der von der Wehrmacht begangenen Morde auf Kreta und der Zerstörung von Dörfern würden nicht angemessen ausgeleuchtet.⁴⁹³ Wettler gelangte zu dem Schluss, „[d]ie PC wirkt stets – stets! – zugunsten der Sieger der beiden Weltkriege – spiegelbildlich wirkt sie stets zuungunsten der Deutschen“.⁴⁹⁴ Schließlich relativierte Uhle-Wettler den Antisemitismus der Nationalsozialisten durch die Gleichsetzung mit einer angeblichen „Kriminalisierung“ Deutscher durch „Umerziehung“: „Hitlers Versuch, die Juden zum universellen Bösewicht zu machen, war weder der erste noch der letzte Versuch, eine ganze Menschengruppe zu kriminalisieren. Neu ist gegenwärtig nur, daß – erstmalig in der Geschichte – eine Menschengruppe ihre eigene Kriminalisierung (korrekt: die Kriminalisierung ihrer Väter sowie Großväter) sowie die Notwendigkeit einer Umerziehung anerkennt – und einen Widerspruch PC-gemäß und mit PC-

⁴⁸⁸ Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9).

⁴⁸⁹ Franz Uhle-Wettler, Der Einfluß der political correctness auf unser Geschichtsbild, in: Nationale Zukunft und Verantwortung. Rückblick, Lage, Ausblick, hrsg. v. Otto Scrinzi, Graz 2001, S. 58-68. Siehe die Angabe bei: Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9), S. 33.

⁴⁹⁰ Franz Uhle-Wettler, Gedanken zur Traditionswürdigkeit der Wehrmacht, in: Wagnis Wahrheit. Historiker in Handschellen? Festschrift für David Irving, hrsg. v. Reinhard Uhle-Wettler, Kiel 1998, S. 61-70.

⁴⁹¹ Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9), S. 8-18.

⁴⁹² Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9), S. 19-21.

⁴⁹³ Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9), S. 21-24.

⁴⁹⁴ Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9), S. 30.

Mitteln unterdrückt.“⁴⁹⁵ Es muss offen bleiben, wie weit Bödecker Uhle-Wettlers unzweideutige Positionen zur NS-Apologie teilte. Allerdings ist die Tatsache, dass Bödecker diesen Text bewusst nachdruckte und über „sein“ Museum verbreiten ließ, ebenso ernst zu nehmen, wie seine eigenen regelmäßig wiederholten Äußerungen zur deutschen Gesellschaft als vermeintlich passivem Objekt einer sogenannten politisch korrekten Umerziehung.

Ehrhardt Bödecker und die Frage des Antisemitismus

Eine zentrale Frage des politisch-historischen und des historiographischen Welt- und Geschichtsbildes ist die im Herbst 2021 vorgebrachte Problematisierung von Formulierungen Ehrhardt Bödeckers zum Thema Juden bzw. Antisemitismus⁴⁹⁶. Hierbei erweist sich die analytische Differenzierung als bisweilen diffizil, weil die „Argumente“ Bödeckers in manchen Annahmen und Vorstellungen bisweilen unklar und uneindeutig bleiben. Zugleich ist unübersehbar, dass Topoi antisemitischer Vorstellungswelten regelmäßig in der Metaphorik und den Argumentationsmustern mitschwingen oder auch explizit formuliert werden.

Einige einschlägige Textstellen, auf die oben in anderem Kontext bereits verwiesen wurde, illustrieren das heterogene Bild von Topoi und Klischees zu „jüdischen“ Themen und werden hier im Zusammenhang präsentiert: Im Oktober 1978 erklärte Bödecker während eines Vortrags über den Ersten Weltkrieg: „Auf verschiedenen Wegen suchten die Regierungen nach dem Frieden ohne Gesichtsverlust, wobei zur vermeintlichen Stärkung der eigenen Verhandlungsposition, gleichsam als Imponiergeste, Maximalforderungen aufgestellt wurden. (Ähnliches können wir heute im israelischen Konflikt beobachten.)“⁴⁹⁷ Im Dezember 1978 berichtete Bödecker im Rahmen eines Rotary-Vortrags über ein Symposium, das er im November 1978 besucht hatte. Bödecker bemerkte hier, wie oben bereits erwähnt, mit Blick auf den teilnehmenden deutsch-

⁴⁹⁵ Franz Uhle-Wettler, *Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt*, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9), S. 31.

⁴⁹⁶ *Der Tagesspiegel*, 27. Oktober 2021, online: <https://plus.tagesspiegel.de/kultur/preussentum-und-antisemitismus-ehrt-das-humboldt-forum-einen-maetzen-mit-rechtsradikaler-gesinnung-285568.html> (geprüft am 10. April 2022). Dieser Text Philipp Oswalts formulierte den Vorwurf des Antisemitismus bereits in der Überschrift „Preußentum und Antisemitismus: Ehrt das Humboldt Forum einen Mäzen mit rechtsradikaler Gesinnung?“. Daraufhin berichteten weitere Medien und dokumentierten die von Oswalt kritisierten Äußerungen Bödeckers (siehe: *Süddeutsche Zeitung*, 4. November 2021, S. 12) oder konstatierten, dass Bödecker „rechtslastige und antisemitische Positionen vertreten“ habe, siehe: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 4. November 2021, online: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/humboldt-forum-enthuellungen-uebergrossspender-schaden-dem-ruf-17618427.html> (geprüft am 10. April 2022). Oswalt hat zwei umfangreiche Dossiers zu Bödecker mit weiteren Details auf der Website <http://schlossdebatte.de> dokumentiert (wie Anm. 81).

⁴⁹⁷ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978, S. 8.

britischen Historiker Francis L. Carsten, der sich als Franz Ludwig Carsten im Jahr 1936 zur Flucht aus Deutschland gezwungen sah: „Francis Carsten, Universität London, als ehemaliger Berliner Preuße von Geburt; in seinem äußeren Erscheinungsbild – groß, schlank mit scharfem Profil und beherrschter Diktion – mehr der Stereotype des preußischen Offiziers ähnelnd als der eines jüdischen Gelehrten, sprach über Einfluß und Entwicklung des Adels in Preußen.“⁴⁹⁸ Im Juni 1995 sprach sich Bödecker, wie ebenfalls schon erwähnt, in einem offenen Brief an den Regierenden Bürgermeister von Berlin für die Rückbenennung des Mehringplatzes in „Belle-Alliance-Platz“ aus.⁴⁹⁹ Ohne erkennbare thematische Verbindung kam er auf Ignaz Bubis, den damaligen Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, zu sprechen: „Herr Ignaz Bubis hätte keinen Anlaß, in der Rückbenennung rechtsextreme Tendenzen zu vermuten, denn nur ein Jahr nach der Verkündung der preußischen Gesetze zur Judenemanzipation folgten dem Aufruf des preußischen Königs ‚An mein Volk‘ am 17. März 1813 Hunderte von jungen jüdischen Freiwilligen, die ‚nicht aufhören wollten, Preußen und Deutsche zu sein‘.“⁵⁰⁰ 1998 widmete Ehrhardt Bödecker den Essayband „Die europäische Tragödie“ seinem Großvater Bruno Pozdziech und druckte ein Foto, das Pozdziech mit seinem jüdischen Freund David Levinsohn zeigte.⁵⁰¹ In dem Essayband zitierte Bödecker den vor der Verfolgung geflohenen Biochemiker David Nachmansohn, den er als „letztes jüdisches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ vorstellte.⁵⁰²

In seinem Essay „Die europäische Tragödie“ identifizierte Bödecker Antisemitismus in Deutschland als einen erst von Hitler erdachten rhetorischen Schachzug.⁵⁰³ Rassismus und Antisemitismus seien von britischen Vorbildern inspiriert gewesen.⁵⁰⁴ Bei Bödecker lesen wir: „Der grausame preußische Offizier‘ und der als ‚Hunne‘ im Ersten Weltkrieg verleumdete deutsche Soldat verwandelte sich nun unter dem Zepter von Goebbels in Wort, Bild und Film in den russischen ‚Untermenschen‘ und in den heimtückischen ‚jüdischen Plutokraten‘. So bediente sich Goebbels als gelehriger Schüler der gleichen Methode, wie sie von dem Engländer Harnsworth und dem Amerikaner Creel im Ersten Weltkrieg angewendet worden war.“⁵⁰⁵ Dergleichen sind in der NS-

⁴⁹⁸ Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Das Preußenbild in der Geschichte, 6. Dezember 1978, S. 1.

⁴⁹⁹ Die Zeit, 16. Juni 1995, o.S.

⁵⁰⁰ Die Zeit, 16. Juni 1995, o.S.

⁵⁰¹ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 11.

⁵⁰² Ehrhardt Bödecker, Anmerkungen zum Deutschen Kaiserreich 1871-1918, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 159-213, hier S. 211.

⁵⁰³ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 123.

⁵⁰⁴ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 140.

⁵⁰⁵ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 124.

apologetischen Literatur verbreitete Entlastungsmuster, die sich der Quellenanalyse des deutschsprachigen Antisemitismus in seinem europäischen Kontext bewusst oder aus Unkenntnis verweigern.⁵⁰⁶ Die markanteste Publikation dieser Apologetik war 1978 Hellmut Diwalds „Geschichte der Deutschen“, die Bödecker wie beschrieben zeitgenössisch affirmativ teilte und die offensichtlich sein Welt- und Geschichtsbild in dieser Frage entweder entschieden mitbestimmte oder mit diesem kongruent lief.

In seinem Essay „Die europäische Tragödie“ wiederum suggeriert Ehrhardt Bödecker, dass aufgrund des Holocaust eine unbefangene Geschichtsschreibung nicht möglich sei: „Die Verbrechen an den Juden lasteten zu schwer auf uns Deutschen. Sie stellten sich wie eine Mauer vor die vorurteilsfreie Behandlung unserer Geschichte. Dahinter war nur Dunkelheit des Nichtwissens und des Nichtwissenwollens, das kaum einer zu durchdringen wagte.“⁵⁰⁷ Ebenfalls in dem Essay „Die europäische Tragödie“ schrieb Bödecker über Konzentrationslager: „Vor dem Ersten Weltkrieg gab es englische Konzentrationslager. Es war ein Engländer, Lord Kitchener, der als Oberbefehlshaber der britischen Armee im Burenkrieg 1901 diesen Begriff in seiner ideologischen Bedeutung überhaupt erst in die Welt gesetzt hat, indem er mit dem Ziel systematischer Vernichtung seiner Gegner die rücksichtslose flächendeckende Internierung der gesamten gegnerischen Zivilbevölkerung in Konzentrationslagern befahl, in denen später Zehntausende von Frauen und Kindern umgekommen sind. Sklavenhaltung und Rassendiskriminierung im größten Umfange sind wiederum Teil der amerikanischen Geschichte. An Verbannung und Arbeitslager war die russische Bevölkerung gewöhnt [...]. Preußische Arbeitslager und Sklavenhaltung dagegen oder womöglich Konzentrationslager im kaiserlichen Deutschen Reich wären ein undenkbarer Widerspruch zur preußischen Staatsidee gewesen: eine ‚*contradictio in adjecto*‘.“⁵⁰⁸ Ähnlich hob Bödecker in seinem Text über „Bildung und Wissenschaft“, in dem es um preußische Aufklärer und schließlich die Forderung nach

⁵⁰⁶ Einschlägige Zusammenfassung zum Antisemitismusbegriff und seiner realhistorischen Entwicklung: Thomas Nipperdey und Reinhard Rürup, Antisemitismus, in: Otto Brunner u.a. (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. I, Stuttgart 1972, S. 129-153. Die Forschung zum nationalsozialistischen Antisemitismus und dessen ideologischer Grundmotorik für die NS-Herrschaft nach 1933 ist so ubiquitär, dass hier exemplarisch auf die in der Kritischen Edition von „Mein Kampf“ präsentierte Forschungsentwicklung und Literatur zu verweisen ist: Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger und Roman Töppel (Hrsg.), Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, unter Mitarbeit von Pascal Trees, Angelika Reizle und Martina Seewald-Mooser, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin, 13. Aufl., München 2022 (München 2016), 2 Bde., <https://www.mein-kampf-edition.de> [11. August 2022].

⁵⁰⁷ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 133.

⁵⁰⁸ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 143.

Ungehorsam bei sittenwidrigen Befehlen ging, hervor: „Die nationalsozialistischen Konzentrationslager widersprachen daher dem preußischen Geist so fundamental, daß man sich schon aus diesem Grunde über den Mangel an historischem Wissen und über das geistige Niveau von Professoren oder Politikern wundern muß, die eine Verbindung zwischen Preußen und dem Nationalsozialismus herzustellen versuchen.“⁵⁰⁹

In einem Beitrag für das *Deutschland-Journal* der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (SWG) schrieb Bödecker 2001: „Würdelosigkeit und Ängstlichkeit nach Niederlagen findet man in allen Nationen. Bei den Deutschen mehr als anderswo? Der israelische Schriftsteller Amos Oz gibt die Antwort: ‚Ich glaube, die Israelis genießen es, ihren deutschen Besuchern Schuldgefühle zu vermitteln. Und ich glaube, die deutschen Besucher genießen es sehr, diese Schuldgefühle zu empfinden.‘ Die Behandlung der Juden durch die Nationalsozialisten ist ein dunkler Fleck auf unserer Geschichte, der sich niemals auslöschen lässt, nicht morgen, nicht übermorgen, nicht in Hunderten von Jahren. Es ist auch ein Zeichen von Würde, diese Untaten anzunehmen und Trauer darüber zu empfinden. Aber das kaiserliche Deutschland, Friedrich den Großen und sogar Martin Luther dafür verantwortlich zu machen, stellt in dieser Verknüpfung eine Infamie dar, die im Verhältnis von Sieger und Besiegten in der Geschichte keine Parallele hat. Amerikaner fühlen sich überlegen und unfehlbar, dazu werden sie erzogen, von ihnen können wir kein Bekenntnis zu den zahlreichen dunklen Seiten ihrer Geschichte erwarten. Aber England, Polen, Rußland, Tschechien und andere europäische Nationen sollten sich zu ihrem Fehlverhalten gegenüber Deutschland und zu ihren Verbrechen an Deutschen bekennen und auch Scham darüber empfinden.“⁵¹⁰

Ebenfalls im *Deutschland-Journal* 2001 schrieb Bödecker: „Aus der Tatsache, dass die deutsche Zivilbevölkerung, von einer oder zwei Ausnahmen abgesehen, im Angesicht ihrer brennenden und ausgebombten Häuser, vielleicht sogar im Angesicht ihrer durch Bomben getöteten Kinder oder Familienangehörigen, sich nicht an abgesprungenen feindlichen Bomberpiloten vergriffen und keine Lynchjustiz verübt hat, lässt mehr über ‚Die Deutschen‘ erkennen, als aus den von einer aufgehetzten Minderheit auf Befehl verübten Grausamkeiten an jüdischen Menschen. Und wenn 56 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs immer noch Entschädigungsforderungen, nunmehr gegen die dritte Nachkriegsgeneration in Deutschland, geltend gemacht werden, und zwar mit Erfolg, weil diejenigen, die diese Forderung geltend machen, über Einfluss und Macht

⁵⁰⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 74.

⁵¹⁰ Ehrhardt Bödecker, *Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche*, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preussen_-_Die_antipreussische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

von Medien verfügen, sagt das mehr über das Land aus, von dem diese Forderungen ihren Ausgang genommen haben, als über Deutschland und seine Bewohner.“⁵¹¹

Im selben *Deutschland-Journal* hob Bödecker die Herkunft von Rosa Luxemburg hervor: „Der preußische Staat war duldsam. Die aus Polen eingewanderte Jüdin Rosa Luxemburg ging eine Scheinehe ein, um als deutsche Staatsbürgerin ungehemmt Agitation gegen den Staat betreiben zu können. Sie war, wie man heute sagen würde, eine undemokratische Verfassungsfeindin.“⁵¹²

Im Jahr 2002 schrieb Ehrhardt Bödecker im Text „Vae Victis“, der in der Schriftenreihe des Brandenburg-Preußen Museums Wustrau erschien: „Für die bestialischen Untaten an den europäischen Juden trägt Deutschland, unabhängig vom Wissen des einzelnen, die Verantwortung. Daran ändert auch die inzwischen wissenschaftlich nachgewiesene Unrichtigkeit der behaupteten Zahl von 6 Millionen Opfern nichts. Angesichts der deutsch-preußischen Geschichte werden diese Untaten ewig unerklärlich bleiben, ein schwarzer Fleck, der sich niemals tilgen läßt, weder durch Zeitablauf noch Vergessen. Dieser unbegreifliche Frevel läßt sich auch nicht durch Vergleich oder Aufrechnung mit anderen Verbrechen ähnlicher Art in seiner moralischen Bewertung abschwächen. Diese Regel gilt jedoch für beide Seiten. Das heißt, in umgekehrter Weise auch für die von Amerikanern, Engländern oder Russen begangenen Verbrechen, deren Unrechtsgehalt ebenfalls weder durch Vergleich noch Aufrechnung mit anderen Verbrechen, schon gar nicht durch Berufung auf Hitler, gerechtfertigt oder moralisch gemindert werden können. Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit fordern gleiche Behandlung gleicher Tatbestände [...]. Von deutschen Verfehlungen wird in den inländischen und ausländischen Medien im Übermaß berichtet. Daher wollen wir uns hier den Verfehlungen der anderen Seite zuwenden.“⁵¹³

Der Text wurde am 1. November 2003 in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* nachgedruckt.⁵¹⁴

Im Oktober 2002 erschien er in den *Preußischen Nachrichten*.⁵¹⁵ Im November 2002 wurde er als

⁵¹¹ Ehrhardt Bödecker, Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preussen_-_Die_antipreuussische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

⁵¹² Ehrhardt Bödecker, Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preussen_-_Die_antipreuussische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

⁵¹³ Ehrhardt Bödecker, Vae Victis, wehe den Besiegten, Wustrau 2002 (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 1), S. 8.

⁵¹⁴ Preußische Allgemeine Zeitung, 1. November 2003, S. 5.

⁵¹⁵ Preußische Nachrichten, H. 56, Oktober/November 2002, S. 1 und 4-5.

Beilage zu einem Rundbrief der Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel verbreitet.⁵¹⁶ Eine Passage aus „Vae Victis“ fügte Bödecker auch in seine Monografie „Preußen und die Wurzeln des Erfolgs“ ein, strich aber den Satz, der die Zahl der Ermordeten in Zweifel zog.⁵¹⁷

2004 schrieb Bödecker unter Berufung auf eine Äußerung des Historikers Wolfgang J. Mommsen: „Bisher sind die Leistungen Preußens wissenschaftlich nicht angemessen dargestellt worden. Es überrascht daher nicht, daß die heftigen Auseinandersetzungen unter Historikern in den siebziger und achtziger Jahren über die Reizthemen Kontinuität, Sonderweg und Einzigartigkeit der Judenverfolgung in einem ungeheuren soziologischen Wortschwall ausgetragen und dabei Fakten und Ursachen fast völlig ausgeklammert wurden.“⁵¹⁸ Im selben Jahr schrieb er über die angebliche Abwesenheit von Diskriminierung in Preußen und dem Kaiserreich: „Hitler lehnte die Strukturen des Kaiserreichs ebenfalls ab. Er argumentierte gegen diesen Staat nicht nur mit zu großer Judenfreundlichkeit von verantwortlichen Politikern, sondern auch mit Entschlußlosigkeit und Feigheit des Adels. Ein sehr diffuses Urteil.“⁵¹⁹ „Unter dem streng rechtsstaatlichen Preußen hat es eine rassistische oder auch anders motivierte Verfolgung von Menschengruppen niemals gegeben. Seine sprichwörtliche Rechtssicherheit machte Deutschland zum beliebtesten europäischen Einwanderungsland der osteuropäischen Juden. Ein ‚königlich-preußisches‘ Konzentrationslager wäre eine historisch irreal und völlig unvorstellbare Denkfigur. Die Verfolgung und Tötung von Menschengruppen wegen ihrer Religion, ihrer Rasse oder ihres Herkommens hat es in den USA, in England, Russland und auch in Frankreich gegeben, doch niemals im Hohenzollernstaat Brandenburg-Preußen oder später in Preußen-Deutschland.“⁵²⁰

Ebenfalls im Jahr 2004 schrieb Bödecker über die Nachkriegszeit in „Preußen und die Wurzeln des Erfolgs“: „Die Reeducation des deutschen Volkes nach dem Zweiten Weltkrieg, auch Umerziehung genannt, beruhte überwiegend auf den Ideen deutscher Soziologen und Historiker, die Deutschland unter dem Nationalsozialismus hatten verlassen müssen und in die USA emigriert waren. Sie standen unter dem Einfluß marxistisch-sozialistischer Theorien, die bereits seit dem 19. Jahrhundert Macht über das Denken und Handeln sozialistischer Kräfte in Deutschland gewonnen hatten. Mit ihren Empfehlungen knüpften sie an diese Gedanken an.“⁵²¹ Und an anderer Stelle:

⁵¹⁶ Ehrhardt Bödecker, Vae Victis, wehe dem Besiegten. Die Beilage zum Rundbrief – November 2002, online: <http://web.archive.org/web/20120224023353/http://preussisches-kulturerbe.de/rundbriefe/november2002.html> (geprüft am 9. Mai 2022).

⁵¹⁷ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 27.

⁵¹⁸ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 44-45.

⁵¹⁹ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 68.

⁵²⁰ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 69.

⁵²¹ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 14.

„Der alliierten These von der kollektiven Schuld diene die Sippenhaftung als Vorbild. Rechtlich relevant kann jedoch nur die individuelle Schuld sein [...]. Diese allgemeine Rechtstradition erklärt, daß der dem deutschen Volke gegenüber erhobene Vorwurf der kollektiven Schuld nicht von Juristen stammt, sondern von Politikern, Soziologen, religiösen Eiferern und Schriftstellern. Als herausgehobene Protagonisten für die Befürwortung der Kollektivschuld gelten neben den offiziellen Kriegspropagandisten der Siegermächte der bekannte Schweizer Theologe Karl Barth und die deutsch-amerikanischen Soziologen Herbert Marcuse, Theodor Adorno und Max Horkheimer, drei Soziologen, die als Repräsentanten der sogenannten ‚Frankfurter Schule‘ gelten [sic].“⁵²²

Bödecker konstatiert, „daß auch im soziologischen Sinne das Kollektiv als Adressat eines Schuldvorwurfs nicht anerkannt ist“.⁵²³ „Doch was für die Soziologen im allgemeinen gelten mag, hatte für die Thesen der ‚Frankfurter Schule‘ keine Verbindlichkeit. Horkheimer, Marcuse und Adorno, Erich Fromm könnte hinzugerechnet werden, hatten 1934 als Juden ihre Lehrtätigkeit in Frankfurt einstellen müssen. Sie emigrierten nach den USA und kehrten nach dem Krieg nach Deutschland zurück. Für sie spielten die geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetze der Soziologie offenbar nur eine untergeordnete Rolle.“⁵²⁴ Über zeitgenössische Studenten in 1960er Jahre heißt es: „Ihre ideologische Aufgeblasenheit, ihre Gläubigkeit, mit der sie den Protagonisten der ‚Frankfurter Schule‘ folgte, gebar den gleichen Menschentyp, den sie verurteilte.“⁵²⁵ Als exemplarisch für Bödeckers antisemitische Perspektive kann seine Charakterisierung des für die Zeitgeschichtsforschung bedeutenden Hans Rothfels gelesen werden. Der 1891 geborene Rothfels hatte als Soldat im Ersten Weltkrieg ein Bein verloren, war seit 1926 Lehrstuhlinhaber für Geschichte in Königsberg, wurde 1934 trotz seiner nationalpolitischen Positionierung aufgrund seiner Religionszugehörigkeit entlassen und musste vor NS-Verfolgung fliehen. Er war nach 1945 einer von wenigen aus dem Land getriebenen Wissenschaftlern, die sich bereitfanden, an eine deutsche Universität zurückzukehren und übernahm einen Lehrstuhl in Tübingen, den er bis 1959 innehatte; auch danach blieb er eine der bedeutendsten Stimmen der deutschen

⁵²² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 17. An anderer Stelle heißt es über die alliierte Lizenzierung von Zeitungen 1945: „Es gibt Autoren, die auch den Einfluß und die Mitwirkung der Sozialwissenschaftler und Psychologen wie Reich, Fromm, Horkheimer, Adorno, Pollock und andere bei der Überprüfung von Lizenzträgern für die Neuzulassung von Presseerzeugnissen erwähnen.“ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 10.

⁵²³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 19.

⁵²⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 19-20.

⁵²⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 25.

Zeitgeschichtsforschung. Ungeachtet dieser weithin bekannten Fakten charakterisiert Bödecker Rothfels als "jüdisch-amerikanische[n] Historiker"⁵²⁶.

Auch das Aufkommen des Nationalsozialismus als Reaktion gegen den Versailler Vertrag hatte für Bödecker eine „jüdische“ Komponente. Für Bödecker widersprach der Friedensschluss von Versailles „aller Tradition europäischer Kriegsbeendigung“, weil der „christliche Amnestie- und Vergessenheitsgedanke“ hier „nicht mehr zum Bestandteil der europäischen Kultur gehört“ habe; vielmehr sei „an seine Stelle das talmudische ‚Niemals vergessen‘ getreten“⁵²⁷.

2010 wiederum schrieb er im Kapitel „Juden in Preußen“: „Mit der Ausnutzung des vorbildlichen preußischen Bildungssystems ist es den allgemein fleißigen und begabten Juden gelungen, in überdurchschnittlicher Weise in den geistigen Berufen (als Ärzte, Juristen und Professoren) und in der Wirtschaft Fuß zu fassen und sich auf diese Weise eine hohe soziale Stellung zu verschaffen. Trotz gegenteiliger Meinung war diese Chance der jüdischen Einwanderer eine durch und durch menschliche Opportunität durch den Staat. [...] Weiter sei daran erinnert, daß sich nur 0,9% der Bevölkerung des Deutschen Kaiserreichs zum jüdischen Glauben bekannten, aber diese Minderheit trotzdem 70% der Medien beherrschte und damit die Entstehung der öffentlichen Meinung beeinflusste. Sonnemann, Mosse, Ullstein und Singer sind die bekanntesten jüdischen Verlegerfamilien. Mit 10 % aller Richter in Preußen waren die Juden dort ebenfalls überrepräsentiert. Auch die Zahl der Universitätslehrer überschritt prozentual den Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung. Weniger erfolgreich waren die Juden allerdings in der Armee und in der Verwaltung. Dort wollte man sie nicht, ebensowenig auch nicht die Angehörigen der polnischen Minderheit, der Lothringer oder anderer Minderheiten in Deutschland. Das hatte nichts mit Antisemitismus zu tun, sondern Grund für diese Tendenz war der traditionelle Wunsch des Staates nach Homogenität der Armee und der Verwaltung. Bismarck hatte schon in seiner Rede am 30. Januar 1872 im Reichstag betont, daß er auf eine homogene Verwaltung angesichts der heterogen zusammengesetzten Bevölkerung angewiesen sei.“⁵²⁸

Ebenso, wie die „Verbürgerlichung“ und der Erfolg der aufstiegsorientierten Minderheit in den freien Berufen im 19. Jahrhundert rational erklärbar sind (nicht zuletzt aufgrund vorangegangener Diskriminierungen), so hätte sich etwa auch der Ausschluss aus dem Offizierskorps erklären lassen: Durch Antisemitismus, denn in „Preußen gab es nach der gesetzlichen Gleichstellung während des gesamten Kaiserreiches keinen jüdischen Offizier, ab Mitte der 1880er Jahre nicht einmal mehr

⁵²⁶ Preußen und die Marktwirtschaft, 3. Aufl. 2010, S. 24

⁵²⁷ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 109.

⁵²⁸ Ehrhardt Bödecker, Preußen, eine humane Bilanz, München 2010, S. 83-84.

jüdische Reserveoffiziere. [...] Da Offiziersberufungen nach dem Kooptationsprinzip stattfanden, ließ sich die Diskriminierungspraxis länger aufrechterhalten als in anderen beruflichen Feldern und setzte sich auch einfacher über rechtliche Normen hinweg. Diese Diskriminierung im militärischen Bereich kannte man im Habsburger Reich so nicht.⁵²⁹ Für Bödecker dagegen soll Preußen-Deutschland als Ort ohne Antisemitismus charakterisiert sein⁵³⁰. In die gleiche Richtung zielt Bödeckers Formulierung, Konzentrationslager stünden keinesfalls in einer deutschen Tradition.⁵³¹ In Preußen habe es daher „eine rassische oder auch anders motivierte Verfolgung von Menschengruppen niemals gegeben“.⁵³² Mit Blick auf das 18. Jahrhundert stellte Bödecker fest, dass „Pogrome [...] in Preußen [...] gegen keine Bevölkerungsgruppe geduldet“ worden seien.⁵³³ Auch die Nichtbeachtung der realen Geschichte des Antisemitismus im deutschsprachigen Raum spiegelt mithin das Desinteresse an wissenschaftlicher Forschung und deren Ergebnissen wider – von der Prägung des Begriffs Antisemitismus in Deutschland über den Berliner Antisemitismusstreit bis zu den Imaginationen zur „Lösung der Judenfrage“, wie sie die antisemitische Literatur des Kaiserreichs mit Traditionslinien bis in Dritte Reich prägte.⁵³⁴

Bödecker präsentierte die nationalsozialistische Propaganda als eine Adaption britischer und amerikanischer Vorbilder, wobei „[a]us der anglo-amerikanischen Überheblichkeit [...] die abstruse Idee von der Überlegenheit der ‚germanischen Rasse‘“ erwachsen sei.⁵³⁵ Goebbels' Bild vom „heimtückischen ‚jüdischen Plutokraten‘“ basiere letztlich auf alliierten Propagandabildern deutscher Soldaten des Ersten Weltkriegs.⁵³⁶ Bei dieser Leugnung deutscher Antisemitismustraditionen blieb Bödecker allerdings nicht stehen, vielmehr führten

⁵²⁹ Miriam Rürup, *Alltag und Gesellschaft*, Paderborn 2017 (= *Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte*), S. 103.

⁵³⁰ Siehe hierzu auch die folgende Textstelle: Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 123; Institut für Zeitgeschichte München–Berlin, *Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition*, Band II, Kapitel 10, online: <https://www.mein-kampf-edition.de/?page=band2%2Fp209.html> (geprüft am 5. April 2022).

⁵³¹ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 143.

⁵³² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 69. Siehe auch: Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 74.

⁵³³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 31.

⁵³⁴ Wolfgang Benz, *Erscheinungsformen alltäglicher Judenfeindschaft*, in: *Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte*, hrsg. v. Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz, Berlin/New York 2010, S. 15-26, hier S. 22. Exemplarische ältere Studien: George L. Mosse, *The Crisis of German Ideology*, New York 1964. Fritz Stern, *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland*, München 1986 (Orig.: *The Politics of Cultural Despair*, Berkeley 1961); zu den Traditionslinien der „Lösung der Judenfrage“ vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus vgl. Magnus Brechtken, *„Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885-1945*, München 1998, S. 15-80, 165-220.

⁵³⁵ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 140.

⁵³⁶ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders., *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 124.

„Schamverdrängung und Erinnerungsabwehr [...] zu jüdenfeindlichen Einstellungen“, wie sie sich 2002 deutlich in Bödeckers Text „Vae Victis“ artikulierten.⁵³⁷ Als Bödecker dort „die bestialischen Untaten an den europäischen Juden“ eingestand, folgten dem sofort Einschränkungen: dies gelte „unabhängig vom Wissen des einzelnen“, eine Formulierung, die ein – von der Forschung widerlegtes – breites Nichtwissen der Bevölkerung suggerierte.⁵³⁸ Mit der angeblich „inzwischen wissenschaftlich nachgewiesene[n] Unrichtigkeit der behaupteten Zahl von 6 Millionen Opfern“ schloss sich eine noch schwerwiegendere Einschränkung direkt an.⁵³⁹ Ferner seien „diese Untaten ewig unerklärlich“, was allerdings nur zutrif, sofern man dem Bödecker vertretenen Geschichtsbild glaube. Der Feststellung, dieser „Frevel läßt sich auch nicht durch Vergleich oder Aufrechnung [...] abschwächen“ folgte eben jene Aufrechnung mit „von Amerikanern, Engländern oder Russen begangenen Verbrechen“.⁵⁴⁰ Bödecker interpretierte den Holocaust damit als ein Verbrechen, das im Kontext anderer betrachtet werden müsse, als ein Phänomen, über das falsche Zahlen im Umlauf seien, als ein vor den deutschen Zeitgenossen verborgenes Geschehen. Die Formulierungen entsprachen einer „indirekten Kodierung radikaler Inhalte“ – Bödecker sprach seine Relativierung verklausuliert aus und schränkte sie scheinbar selbst ein: „Radikales Gedankengut wird so sprachlich entradikalisiert und damit für ein größeres Publikum präsentabel (und akzeptabel) gemacht.“⁵⁴¹

Dass sich diese Relativierung ganz offen mit antisemitischen Vorwürfen verknüpfen konnten, zeigt eine doppelt vorgebrachte Relativierung deutscher Verbrechen aus dem Jahr 2001; dass dies im *Deutschland-Journal* der SWG geschah, erweiterte möglicherweise das Feld des Sagbaren: Bödecker deutete die angeblich wenigen Fliegermorde an alliierten Piloten, also die Zurückhaltung der Bevölkerung, „im Angesicht ihrer brennenden und ausgebombten Häuser [...] sich nicht an

⁵³⁷ Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz, Aktueller Antisemitismus als ein Phänomen der Mitte – Zur Brisanz des Themas und der Marginalisierung des Problems, in: Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte, hrsg. v. Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz, Berlin/New York 2010, S. 1-14, hier S. 2.

⁵³⁸ Ehrhardt Bödecker, Vae Victis, wehe den Besiegten, Wustrau 2002 (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 1), S. 8. Siehe zum Wissen über den Holocaust in der NS-Gesellschaft u.a.: Frank Bajohr und Dieter Pohl, Massenmord und schlechtes Gewissen. Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust. Frankfurt am Main 2008 (= Die Zeit des Nationalsozialismus), S. 55-65.

⁵³⁹ Ehrhardt Bödecker, Vae Victis, wehe den Besiegten, Wustrau 2002 (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 1), S. 8.

⁵⁴⁰ Ehrhardt Bödecker, Vae Victis, wehe den Besiegten, Wustrau 2002 (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 1), S. 8.

⁵⁴¹ Monika Schwarz-Friesel, „Ich habe gar nichts gegen Juden!“ Der „legitime“ Antisemitismus der Mitte“, in: Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte, hrsg. v. Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz, Berlin/New York 2010, S. 27-50, hier S. 31.

abgesprungenen feindlichen Bomberpiloten vergriffen zu haben“, zunächst positiv um.⁵⁴² Dies sei aussagekräftiger als die „von einer aufgehetzten Minderheit auf Befehl verübten Grausamkeiten an jüdischen Menschen“.⁵⁴³ Beide Behauptungen entsprachen nicht der Wahrheit; im *Spiegel* war im selben Jahr nachzulesen, dass es „weit mehr Lynchmorde an alliierten Fliegern als bisher bekannt“ gegeben habe, und in den 1990er Jahren hatte etwa Christopher Brownings Buch *Ordinary Men* den Blick auf Tätergruppen und Bedingungen des Holocaust gelenkt.⁵⁴⁴ Bödecker verknüpfte seine Behauptungen jedoch auch mit der Abwehr von Forderungen nach Entschädigungsleistungen, die „56 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs“ erfolgreich vorgebracht würden, „weil diejenigen, die diese Forderung geltend machen, über Einfluss und Macht von Medien verfügen“.⁵⁴⁵ Hier lag nun offen zutage, wie „[a]ls Reflex auf Schuldgefühle [...] der ‚sekundäre Antisemitismus‘“ entstand.⁵⁴⁶ NS-Opfer, die Entschädigung forderten, repräsentierten die Erinnerung an den Holocaust, „Jüdinnen und Juden werden dadurch zu ‚Störenfriedern der Erinnerung‘ und als ‚quasi verkörperter Schuldvorwurf‘ [...] wahrgenommen. Gegen sie richtet sich so das Bedürfnis der Deutschen nach ungebrochener Identifikation mit der deutschen Nation, sie stehen einem Schlusstrich unter der Vergangenheit durch ihre bloße Existenz im Weg.“⁵⁴⁷

Äußerungen, die den Nationalsozialismus und Holocaust als unverbundenen Betriebsunfall einer preußisch-deutschen Erfolgsgeschichte deuten, stehen sowohl der wissenschaftlichen Forschung wie dem daraus entwickelten Erinnerungsverständnis entgegen. Bödecker mochte beide nicht akzeptieren, imaginierte vielmehr ein Tabu, sich „vorurteilsfrei“ bewegen zu dürfen; die „Verbrechen an den Juden“, so Bödecker, „stellten sich wie eine Mauer vor die vorurteilsfreie

⁵⁴² Ehrhardt Bödecker, Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preußen_-_Die_antipreußische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

⁵⁴³ Ehrhardt Bödecker, Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preußen_-_Die_antipreußische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

⁵⁴⁴ Christopher Browning, *Ordinary men: Reserve Police Battalion 101 and the final solution in Poland*, New York 1992; „Spiegel“-Artikel: <https://www.spiegel.de/politik/systematischer-mord-a-1ca4f674-0002-0001-0000-000020794719>.

⁵⁴⁵ Ehrhardt Bödecker, Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preußen_-_Die_antipreußische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

⁵⁴⁶ Wolfgang Benz, Erscheinungsformen alltäglicher Judenfeindschaft, in: *Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte*, hrsg. v. Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz, Berlin/New York 2010, S. 15-26, hier S. 22.

⁵⁴⁷ Marc Schiwietring, *Holocaust-Industrie und Vergangenheitspolitik*. Norman G. Finkelstein und die Normalisierung des sekundären Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt am Main 2014 (= Politische Kulturforschung, 9), S. 83.

Behandlung unserer Geschichte“.⁵⁴⁸ Diese Wahrnehmung hing auch damit zusammen, dass Bödecker dialektisch ablaufenden wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen letztlich verständnislos gegenüberstand. Dass sich im Laufe der Jahrzehnte der Blick der Historiker auf das Kaiserreich immer wieder veränderte, wertete er als den „Verlust von Wissenschaftlichkeit“, aus dem er die weitreichende Folgerung zog, dass in den „heftigen Auseinandersetzungen unter Historikern in den siebziger und achtziger Jahren über die Reizthemen Kontinuität, Sonderweg und Einzigartigkeit der Judenverfolgung [...] Fakten und Ursachen fast völlig ausgeklammert wurden“.⁵⁴⁹ Damit wurde die Behauptung aufgestellt, dass historische Forschung „Fakten und Ursachen“ der nationalsozialistischen Verfolgung übergehe. Dass die „Einzigartigkeit der Judenverfolgung“ jenseits von „Fakten und Ursachen“ diskutiert worden sei, war im Hinblick auf die dynamische Entwicklung der NS-Forschung in den 1970er und 1980er Jahren zudem eine völlig abwegige These.⁵⁵⁰

Wenn Bödecker anhand voneinander unabhängig agierender Verleger jüdischer Religion im Kaiserreich die These formuliert, dass „diese Minderheit [...] 70% der Medien beherrschte und damit die Entstehung der öffentlichen Meinung beeinflusste“⁵⁵¹, verweist dies auf den Topos einer als Gemeinschaft klandestin handelnden Minderheit, wie er für den Antisemitismus typisch ist. Etwas weniger konkret äußerte sich die Zuschreibung von Kontrolle an eine Gruppe aus NS-Deutschland geflohener Wissenschaftler, die Bödecker hinter der „Umerziehung“ der deutschen Bevölkerung nach 1945 vermutete; wie dieser Einfluss konkret ausgeübt wurde, auf welchem Weg ihre Ideen in die „Umerziehung“ hinein wirkten, wie diese Gruppe abzugrenzen war, definierte Bödecker nicht.⁵⁵² Er behauptete, „[d]ie Reeducation des deutschen Volkes nach dem Zweiten Weltkrieg, [...] beruhte überwiegend auf den Ideen deutscher Soziologen und Historiker, die Deutschland unter dem Nationalsozialismus hatten verlassen müssen und in die USA emigriert waren. Sie standen unter dem Einfluß marxistisch-sozialistischer Theorien[...]“.⁵⁵³ Bödecker wandte sich gegen einen angeblichen Vorwurf der „Kollektivschuld“, der maßgeblich von den „deutsch-amerikanischen Soziologen Herbert Marcuse, Theodor Adorno und Max Horkheimer, drei Soziologen, die als Repräsentanten der sogenannten ‚Frankfurter Schule‘ gelten“, erhoben

⁵⁴⁸ Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 133.

⁵⁴⁹ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 44-45.

⁵⁵⁰ Siehe u.a.: Ulrich Herbert, Holocaust-Forschung in Deutschland: Geschichte und Perspektiven einer schwierigen Disziplin, in: Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung, hrsg. v. Frank Bajohr und Andrea Löw, Bonn 2015 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 1656), S. 31-79, hier 44-49.

⁵⁵¹ Ehrhardt Bödecker, Preußen, eine humane Bilanz, München 2010, S. 83-84.

⁵⁵² Siehe u.a.: Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 14.

⁵⁵³ Ehrhardt Bödecker, Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004, S. 14.

werde.⁵⁵⁴ Allerdings stellte die Kollektivschuldthese selbst zum größten Teil eine deutsche Konstruktion der Nachkriegszeit dar, denn alliierte Säuberungsmaßnahmen hatten nach 1945 ja gerade nach individueller Schuld gefragt.⁵⁵⁵ Dessen ungeachtet wurden von Bödecker nun zu den Urhebern der „Thesen der ‚Frankfurter Schule‘“ bzw. des Kollektivschuldvorwurfs nun „Horkheimer, Marcuse und Adorno, Erich Fromm [...] hinzugerechnet“, die „1934 als Juden ihre Lehrtätigkeit in Frankfurt einstellen“ mussten.⁵⁵⁶ Damit war die argumentative Brücke zur jüdischen Herkunft der angeblichen Protagonisten geschlagen. Weiter hätten die „68er Studenten“ ihre Sicht „weitgehend von der neomarxistischen ‚Frankfurter Schule‘“ erhalten und „[e]ine Haß- und Diskriminierungsideologie“ geformt, welche „die zum großen Teil von Krieg, Vertreibung, Vergewaltigung, Luftkriegsterror und politischer Demütigung traumatisierten ‚Eltern und Großeltern‘“ in den Kollektivschuldvorwurf einbezogen habe.⁵⁵⁷ Bödecker machte „den Einfluß [...] der Sozialwissenschaftler und Psychologen wie Reich, Fromm, Horkheimer, Adorno, Pollock“ auch bei der Lizenzierung der Nachkriegspresse aus.⁵⁵⁸ Selbst Historiker seien in ihrem Denken noch unbewusst der abstrakten Kontrolle durch die Frankfurter Schule unterworfen.⁵⁵⁹ Das Ressentiment erwies sich in dieser Hinsicht tatsächlich als tauglich für eine „Welterklärung“: „Umerziehung“, Presselizenzen, fehlgeleitete wissenschaftliche Forschung, radikale Studenten ließen sich allesamt auf den Einfluss der Frankfurter Schule zurückführen.⁵⁶⁰

Aus dieser Zusammenschau ergibt sich: In den analysierten Texten Ehrhardt Bödeckers lassen sich wiederholt antisemitische Passagen identifizieren. Aus ihnen geht nicht hervor, dass Bödecker in seinen Äußerungen einen systematisierten oder aggressiven Antisemitismus vertrat, der von allen Gesprächspartnern oder Leserinnen sofort als solcher erkannt wurde, oder dass Antisemitismus für Bödecker eine bewusst handlungsleitende Funktion besaß. In mehreren Texten sind jedoch – über den Zeitraum 1978 bis 2010 hinweg – in wiederkehrenden Argumentationen antisemitische Ressentiments und Vorstellungen enthalten. Bödeckers antisemitische Formulierungen erscheinen dabei in ähnlicher Weise als Ausdruck eines klischeehaften Welt- und Geschichtsbildes wie dies für eine Vielzahl seiner Formulierungen zur Geschichte gilt. Wissenschaftlich lässt sich dies als „sekundärer“ Antisemitismus und Reflex einer erstrebten Schuldabwehr lesen, der sich

⁵⁵⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 17.

⁵⁵⁵ Norbert Frei, *Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945*, in: Ders., *1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen*, München 2005, S. 23-40, hier S. 32.

⁵⁵⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 19.

⁵⁵⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 21-22.

⁵⁵⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 10.

⁵⁵⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 31-32.

⁵⁶⁰ Wolfgang Benz, *Erscheinungsformen alltäglicher Judenfeindschaft*, in: *Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte*, hrsg. v. Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz, Berlin/New York 2010, S. 15-26, hier S. 22-23.

von der offenen Judenfeindschaft „primärer“ Antisemiten unterscheidet. Bödecker versuchte wiederholt, „die Juden“ in sein imaginiertes deutschnationales Preußentum und dessen ungebrochene Tradition entlang des Mythos von der „Toleranz“ Preußens einzuschließen. Dies unterscheidet seine Formulierungen von jenen radikalen Antisemiten, die alle Juden aus einem phantasierten völkischen Kollektiv auszuschließen und potentiell zu vernichten suchen. Bödecker legt zugleich wieder und wieder Klischee-Schablonen einer von Empirie und Forschung weithin unberührten Privatmeinung als historische Grundtatsachen vor. Insbesondere zur angeblichen Steuerung oder Kontrolle deutscher Geschichtsbilder zeigen Bödeckers Formulierungen eine Mischung aus bekannten nationalistischen Verklärungen mit der Zuschreibung externer Einflüsse, die dann wiederholt mit antisemitischen Topoi verbunden werden. Im Kern liegt diesen Topoi ein allgemeines Ressentiment gegen geschichtswissenschaftliche Forschung und Empirie zugrunde, das partiell antisemitisch aufgeladen ist ohne davon durchweg getragen zu sein.

Der Wunsch nach einer bruchlosen Geschichtserzählung und die Unvermeidlichkeit der Redundanz – Ehrhardt Bödeckers Monografien 2004-2010

Ehrhardt Bödecker propagierte, wie aus der bisherigen Analyse und Präsentation deutlich geworden sein sollte, eine ebenso einfache wie wissenschaftlich unbedarfte Geschichtsauffassung. Die Parameter seines Denkens sind dabei ebenso deutlich geworden wie deren Grenzen. Im Folgenden sollen abschließend jene Veröffentlichungen charakterisiert werden, die Bödecker von 2004 bis 2010 noch mit besonderem Einsatz in selbst finanzierten hohen Auflagen zu verbreiten suchte.

Preußen und die Wurzeln des Erfolgs

Das umfangreichste Werk Bödeckers stellen die erstmals 2004 erschienenen *Wurzeln des Erfolgs* dar, ein weit über 300 Seiten starkes Buch. Es erschien im Münchner Olzog-Verlag, gesetzt vom Atelier Göbel+Gröner, das auch für die Weberbank tätig gewesen war.⁵⁶¹ Bödecker gliederte den Text in zwölf Kapitel, die er als geschlossene Essays anlegte und deren Überschriften jeweils mit den Worten „Preußen und“ begannen. Sie behandelten jeweils ein historisches oder gegenwärtiges Phänomen – meist verbanden sie beide Ebenen. Präzise Quellenbelege oder Literaturverweise lieferte Bödecker nicht, er nannte lediglich „Bücher, die unter anderem für die Texte herangezogen worden sind“.⁵⁶² So lässt sich aus den Literaturangaben zum ersten Kapitel

⁵⁶¹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2008, S. 4.

⁵⁶² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2008, S. 11.

beispielsweise folgern, dass Bödecker den Text unter anderem auf die problematischen Memoiren des Tübinger Politikwissenschaftlers Theodor Eschenburg, aber auch auf die Einordnung alliierter Politik aus der Feder von Caspar von Schrenck-Notzing gründete, der unzweifelhaft der „Neuen Rechten“ zuzurechnen ist.⁵⁶³ *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs* behandelte ein inhaltliches Portfolio, das Bödecker bereits in früheren Essays oder in „Meinungsanzeigen“ in die Öffentlichkeit zu tragen versucht hatte. Mitunter übernahm er umfangreiche Passagen direkt aus früheren Texten; so enthielt das Kapitel *Preußen und die Bildung* Abschnitte aus dem Vortragsmanuskript über den Bildungspolitiker Friedrich Althoff von 1983.⁵⁶⁴ Dass Bödecker sich auch hier als Streiter gegen eine angeblich von emigrierten „Soziologen und Historiker[n]“ beeinflusste „Umerziehung“ nach dem Zweiten Weltkrieg begriff – wie oben bereits im Abschnitt über antisemitische Motive in Bödeckers Texten dargelegt – wurde bereits im Vorwort deutlich.⁵⁶⁵ Im Folgenden ein Überblick zum inhaltlichen Zuschnitt des Buches anhand exemplarischer Passagen aus einschlägigen Kapiteln.

I. „Preußen und das Verbot der Erinnerung“

Die Überschrift des ersten Kapitels behauptete ein „Verbot der Erinnerung“. Bödecker kam auch hier auf die Vorstellung eines angeblichen „Kollektivschuld“-Vorwurfs zu sprechen, den er „von Politikern, Soziologen, religiösen Eiferern und Schriftstellern“ und maßgeblich durch „die deutsch-amerikanischen Soziologen Herbert Marcuse, Theodor Adorno und Max Horkheimer“ formuliert meinte.⁵⁶⁶ Bödecker schloss aus seiner Beobachtung, „daß auch im soziologischen Sinne das Kollektiv als Adressat eines Schuldvorwurfs nicht anerkannt“ sei, dass für die Vertreter der Frankfurter Schule, die er besonders ins Visier nahm, „die geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetze der Soziologie offenbar nur eine untergeordnete Rolle“ gespielt, sie mithin also selbst innerhalb der Grenzen ihres eigenen Fachs unwissenschaftlich gearbeitet hätten.⁵⁶⁷

Kennzeichnend für Bödeckers Thesen von „Verbot“, „Umerziehung“ und „Kollektivschuld“ ist, dass er stets einen von außen aufgezwungenen Umgang impliziert. Er interpretiert die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit als ein von der DDR über „[d]ie [...] Linksextremen in Westdeutschland“

⁵⁶³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München ⁴2008, S. 33, 339 und 351 (Endnoten 22 und 106). Caspar von Schrenck-Notzing, *Charakterwäsche. Die amerikanische Besetzung in Deutschland und ihre Folgen*, Stuttgart 1965. Zu Theodor Eschenburg siehe: Udo Wengst, *Der „Fall Theodor Eschenburg“*. Zum Problem der historischen Urteilsbildung, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 61 (2013), H. 3, S. 411-440; Hans Woller und Jürgen Zarusky, *Der „Fall Theodor Eschenburg“ und das Institut für Zeitgeschichte. Offene Fragen und neue Perspektive*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 61 (2013), H. 4, S. 551-565.

⁵⁶⁴ Nachlass Ehrhardt Bödecker, *Ordner Rotary-Vorträge, Friedrich Althoff*, 30. November 1983, S. 10-19; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München ⁴2008, S. 268-257.

⁵⁶⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München ⁴2008, S. 8.

⁵⁶⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 16-17.

⁵⁶⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 19-20.

mitbestimmtes Projekt.⁵⁶⁸ Die „aufsässigen 68er Studenten“ gäben damit ein Beispiel für den „gleichen Menschentyp, den sie verurteilte[n]“ und erschienen demnach als die wahren Wiedergänger der Nationalsozialisten.⁵⁶⁹ Bödecker identifizierte in ihrem Wirken darüber hinaus den Grund für die „Niveauabsenkung nicht nur der Universitäten, sondern auch der anderen deutschen Bildungseinrichtungen (Pisa-Studie)“ – auch diese abrupt geschlagene Verbindung zur Gegenwart ist kennzeichnend für Bödeckers oftmals assoziative Argumentationssprünge.⁵⁷⁰

Nationalsozialismus und Holocaust blieben für die gewünschte bruchlose preußisch-deutsche Erfolgserzählung „ein schwarzer Fleck“, der weder zu leugnen noch zu erklären, doch durch Aufrechnung mit alliierter „Unrecht“ zu relativieren war.⁵⁷¹ Bödecker fügte hier eine Passage aus seinem Heft „Vae Victis“ ein, wobei er jenen Satz strich, mit dem er 2002 die Zahl der von Deutschen ermordeten Juden in Zweifel gezogen hatte.⁵⁷²

II. „Preußen und die historischen Mythen“

Wiederkehrende Topoi aus Bödeckers Publikationen behandelt auch das zweite Kapitel, in dem Bödecker hinter der Politik der Vereinigten Staaten kommunistische Einflussnahme vermutete: „Sowohl das Kriegsbündnis der USA mit der marxistischen Sowjetunion als auch die kommunistisch gesinnte Umgebung des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt (1933-1945) führten dazu, daß marxistische Theorien schon während des Krieges und unmittelbar danach die westliche Antipreußen-Propaganda beherrschen.“⁵⁷³ Bödecker hatte schon 2001 in seinem Beitrag für das *Deutschland-Journal* der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (SWG) ähnliche Worte gewählt.⁵⁷⁴ Zu diesen Topoi lassen sich auch der Rekurs auf die Thesen Gustave LeBons oder die Präsentation des Kaiserreichs als Vorbild für die Bundesrepublik rechnen.⁵⁷⁵ Ähnliches gilt für die wiederholt geäußerte Verständnislosigkeit gegenüber geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisprozessen: Wolfgang J. Mommsen schildere, so schreibt Bödecker im zweiten Kapitel der *Wurzeln des Erfolgs*, wie „die deutsche Geschichte des Kaiserreichs zunächst in allzu rosigem Licht gesehen wurde, dann eine unabweisbare Neuorientierung gefolgt sei, sodann eine Revision des älteren Bildes vom Kaiserreich, und nun sei

⁵⁶⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 21.

⁵⁶⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 21 und 25.

⁵⁷⁰ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 25.

⁵⁷¹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 27.

⁵⁷² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 27.

⁵⁷³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 36.

⁵⁷⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche*, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preussen_-_Die_antipreussische_Gehirnwäsche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

⁵⁷⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 38-39.

in der Tat eine neue umfassende Deutung überfällig, die eine angemessene Würdigung der großen ‚Leistungen und Hervorbringungen‘ dieser Zeit enthalten müsse. Eindrucksvoller lässt sich der Verlust von Wissenschaftlichkeit in der Darstellung der jüngeren deutschen Geschichte während der Jahrzehnte der Nachkriegszeit kaum darstellen.“⁵⁷⁶

III. „Preußen und die Widersprüche seiner Auflösung“

Bödeckers Verständnislosigkeit rührte auch daher, dass er von der Beschäftigung mit Geschichte ein klares und eindeutiges Urteil über historische Personen oder Epochen erwartete, an das er die Maßstäbe eines Juristen anlegte. Divergierende Perspektiven der Forschung oder Ambivalenzen in ihren Urteilen blieben ihm unverständlich:

„Der Jurist unterscheidet zwischen Verschulden und Verursachen. Dem objektiven Merkmal der Verursachung wird damit ein Korrektiv beigefügt. [...] Treten außergewöhnliche Ereignisse dazwischen, wird die Kausalkette unterbrochen. Zu solchen die Kausalität unterbrechenden Ereignissen zwischen Kaiserreich und Hitler gehören der Erste Weltkrieg, der Friedensschluß von Versailles, die Inflation und die hohe Arbeitslosigkeit, die Demütigung des Deutschen [sic] Volkes durch die Alliierten, letztlich die Unfähigkeit der Parteien zu politischen Kompromissen. Gerade weil Historiker von Kontinuität im Sinne von Ursächlichkeit sprechen, sollten sie sich an diese bewährten Regeln der Strafrechtsprechung halten. Dann würde es sich sofort als Irrtum erweisen, Preußen und das Kaiserreich als ursächliche Vorläufer von Hitler zu erklären.“⁵⁷⁷ Damit sind auch die im dritten Kapitel wiederkehrenden Elemente aus Bödeckers Repertoire angeschnitten: Konzentrationslager etwa widersprechen dem Wesen des idealisiert-imaginierten „streng rechtsstaatlichen Preußen“, denn dort habe „es eine rassistische oder auch anders motivierte Verfolgung von Menschengruppen niemals gegeben“, weshalb die Annahme von Kontinuitäten absurd sei.⁵⁷⁸

V. „Preußen und der Adel“

Auch auf die Rolle der (ostelbischen) Gutsbesitzer war Bödecker schon eingegangen, hier präsentierte er sie nun erneut als stabilisierendes Element des Staates und als treu für ihre Untertanen sorgende, pflichtbewusste ländliche Adlige. Während der Flucht nach Westen vor der Roten Armee 1945, so Bödecker, „zeigte sich zum letzten Mal, welche Kraft und welche Verantwortung aus den überlieferten und gelebten preußischen Traditionen der Junker

⁵⁷⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 43.

⁵⁷⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 67.

⁵⁷⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 69.

erwachsen“.⁵⁷⁹ Aus Bödeckers Sicht standen diese Adelstraditionen unmittelbar mit einem Wertekanon in Verbindung, der es erlaubte, mit ehemaligen Kriegsgegnern Frieden zu schließen und sich zu versöhnen.⁵⁸⁰ Dem stellte er – wie oben mit Blick auf den antisemitischen Gehalt dieser Äußerung bereits erörtert – den Friedensschluss von Versailles entgegen.⁵⁸¹ „Für das europäische Zusammenleben ist es als ein kultureller Verlust zu werten, daß dieser christliche Amnestie- und Vergessenheitsgedanke nicht mehr zum Bestandteil der europäischen Kultur gehört und an seine Stelle das talmudische ‚Niemals vergessen‘ getreten ist.“⁵⁸²

VIII. „Preußen und das Recht“

So wie Bödecker den Umgang mit der deutschen Geschichte als ein von außen aufgezwungenes Projekt empfand, so charakterisierte er selbst das Grundgesetz als von „fremden Mächten“ mitbestimmt, was im Kontrast zu den preußisch-deutschen Verfassungen bis 1918 stehe: „Im Gegensatz zur Verfassung der Bundesrepublik hatten auf die Entstehung der Verfassung Preußens und des Deutschen Reiches keine fremden Mächte eingewirkt.“⁵⁸³

Schließlich behauptete Bödecker zur Rechtsprechung der Bundesrepublik im Verhältnis zur Jurisdiktion des NS-Staates: „Rechtsstaat bedeutete im Kaiserreich auch Gesetzlichkeit der Rechtsprechung. [...] Diese Norm setzte jedoch ‚gute‘ Gesetze voraus. Noch in der Weimarer Republik wurde dieser Gesetzesgehorsam gefordert, in der Gegenwart wird er [...] nicht mehr in der traditionellen Strenge erwartet. Ein sogenanntes ‚Richterrecht‘ wird daher vom Bundesverfassungsgericht (1973) und vom Bundesjustizministerium (1979) als Ergänzung gefordert und als ‚ein Hort des Rechts, eine Stätte kritischer Vernunft, als Pfeiler unserer freiheitlich-demokratischen, unserer rechtsstaatlichen Ordnung‘ agitatorisch gerechtfertigt. Nur noch ein dünner Spalt trennt uns bei dieser Auffassung vom ‚gesunden Volksempfinden‘ der Nationalsozialisten und Kommunisten.“⁵⁸⁴

IX. „Preußen und der Sozialismus“

Dass Bödecker immer wieder zu bestimmten Topoi zurückkehrte, zeigte sich auch im Kapitel *Preußen und der Sozialismus*; das gilt für den von ihm gerne zitierten Reichskanzler Leo von

⁵⁷⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 106.

⁵⁸⁰ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 107.

⁵⁸¹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 109.

⁵⁸² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 109.

⁵⁸³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 159.

⁵⁸⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 163. Exemplarisch zur wissenschaftlichen Einordnung: Michael Wildt: „Jedem das Seine“. Die Rechtssicherheit der Volksgenossen, in: Ders.: *Die Ambivalenz des Volkes. Der Nationalsozialismus als Gesellschaftsgeschichte*, Berlin ²2019, (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 2280), S. 302-325.

Caprivi⁵⁸⁵, aber auch für den unterstellten Unwillen der Alliierten des Ersten Weltkriegs zu einem Verständigungsfrieden.⁵⁸⁶

Ebenso präsentierte er auch hier das Kaiserreich als von der Bundesrepublik unerreichtes Ideal, in dem „die rechtlich gewährleistete Meinungsfreiheit großzügiger gehandhabt wurde als das im parlamentarischen Staat der Bundesrepublik Deutschland zum Anfang des 21. Jahrhunderts der Fall ist“.⁵⁸⁷ Umso unverständlicher erschien Bödecker die Opposition der Sozialdemokratie im Kaiserreich, die „als Folge ihrer Umsturzideologie eine entschiedene Gegnerin einer starken und effizienten Staatsgewalt [war], sie bekämpfte das in Sachsen und Preußen geltende Dreiklassenwahlrecht“.⁵⁸⁸

X. „Preußen und die Marktwirtschaft“

Dass Bödecker die Zustände in der Bundesrepublik gerne an den aus seiner Sicht unerreichbaren Leistungen des Kaiserreichs maß, zeigte sich auch im Hinblick auf seine Ablehnung von gesellschaftlicher Individualisierung und Liberalisierung. Ein 2003 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* veröffentlichter Artikel habe, so Bödecker, „die schlechte Stimmung in Deutschland“ konstatiert. „Auch auf diesem Gebiet scheint das angeblich so ‚autoritär verformte‘ Kaiserreich dem ‚freiheitlichsten‘ Staat auf deutschem Boden [...] überlegen gewesen zu sein“, meinte Bödecker und sah dies durch die geringere Zahl von Singlehaushalten im Kaiserreich belegt: „Zuversicht und Selbstbewußtsein der jungen Männer führten damals zu Familiengründungen [...]. Eine geringe Scheidungsrate beweist eine relative Stabilität in den familiären Beziehungen. Damals gab es in Berlin so gut wie keine Einzelhaushalte, im Jahre 2001 dagegen sind es mehr als ein Drittel aller Haushalte. [...] Die Alleinstehenden sorgen nur noch für sich selbst [...]. Hieraus entsteht kein Leistungswille [...]. Eine autistische Gesellschaft, die sich nur noch um sich selbst dreht, ist wirtschaftlich nicht erfolgreich.“⁵⁸⁹

XII. „Preußen und der Militarismus“

Nimmt man das letzte Kapitel von *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs* in den Blick, so zeigt sich auch hier, dass mit Friedrich Wilhelm I. als angeblichem Erfinder militärischer Abschreckungsstrategien,⁵⁹⁰ dem Crowe-Memorandum⁵⁹¹ sowie einem Zitat Gustave LeBons⁵⁹²

⁵⁸⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 172.

⁵⁸⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 187.

⁵⁸⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 179.

⁵⁸⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 168-169.

⁵⁸⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 203.

⁵⁹⁰ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 291.

⁵⁹¹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 300-301.

⁵⁹² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 301.

mehrere von Bödecker bevorzugt abgehandelte Topoi bedient werden. In diese Reihe lassen sich auch die nochmals wiederholten Vorwürfe an die Frankfurter Schule stellen. Hier wertete Bödecker auch den führenden Vertreter der sogenannten Bielefelder Schule, Hans-Ulrich Wehler, als einen von ihr „beeinflußten oder ihr nahestehenden Historiker“.⁵⁹³

Neben Wehler nahm Bödecker Thomas Rohkrämer, dem er „abwegige Spekulation“ vorwarf, ins Visier, zudem Heiko Haumann, der „unbewiesen und willkürlich“ Behauptungen aufstelle.⁵⁹⁴ Letztlich bemaß sich Bödeckers Wertschätzung für Geschichtswissenschaft vor allem an ihrem Nutzen für eine positive Darstellung des deutschen Kaiserreichs. Aus dieser Perspektive kam Margaret L. Andersons Untersuchung *Practicing Democracy* die Aufgabe zu, „diesem marxistisch ideologischen Spuk über Preußen ein Ende“ zu bereiten, weshalb Ehrhardt Bödecker in diesem Buch nicht nur die „erste systematische Studie über das politische Leben“ im Kaiserreich erblickte, sondern auch die Übersetzung ins Deutsche finanziell förderte.⁵⁹⁵

Aus diesem Blickwinkel konnte sogar die gesellschaftliche Militarisierung noch positive Folgen für gesellschaftliche Umgangsformen und nicht zuletzt die wirtschaftliche Entwicklung zeitigen, denn „die Stellung des Reserveoffiziers“ habe „zum Erfolg der deutschen Industrie beigetragen. Der Reserveoffizier hatte Eigenständigkeit und Führungsverhalten gelernt [...]. Unehrenhaftes Verhalten führte zu disziplinarischen Maßregeln und zu seinem Ausschluß aus dem Offizierskorps. Dem Bankrotteur blieb, wollte er seine soziale Ächtung vermeiden, manchmal nur noch die Pistole als letzter Ausweg.“⁵⁹⁶ Abermals schlug Bödecker den Bogen ins 21. Jahrhundert und insinuierte, dass diese Ehrbegriffe als stabilisierende Faktoren der Gegenwart fehlten⁵⁹⁷.

Rezeption von „Preußen und die Wurzeln des Erfolgs“

Während Bödeckers *Wurzeln des Erfolgs* in der Wissenschaft nahezu ohne Widerhall blieb⁵⁹⁸, wurde der Titel in der *Jungen Freiheit* und der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* äußerst wohlwollend aufgenommen. Der Rezensent der *Jungen Freiheit* lobte am 25. Februar 2005, Bödecker „kleidet seinen Zorn ob des Netzes von Ignoranz, Unlogik und Böswilligkeit mancher Zeitgeisthistoriker, das Preußen hierzulande immer noch umfängt, in wohlgesetzte Worte und zerreißt es in zwölf in sich abgeschlossenen Kapiteln“, wobei gerade Bödeckers weit hergeholt

⁵⁹³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 294.

⁵⁹⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 234-325.

⁵⁹⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 298. Margaret Lavinia Anderson, *Lehrjahre der Demokratie* [wie Anm. 359].

⁵⁹⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2008, S. 328.

⁵⁹⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2008, S. 328-329.

⁵⁹⁸ Rolf Helfert schrieb in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) 55 (2007), S.68 eine kritische Rezension.

direkte „Vergleiche mit heutigen Gegebenheiten [...] auch Preußen-Skeptiker nachdenklich stimmen“ sollten.⁵⁹⁹ Allerdings befand sogar die *Junge Freiheit*, dass „die überwiegend pauschalen Quellenangaben für eine fundierte Argumentation unpreußisch unpraktisch sind“.⁶⁰⁰

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* druckte am 5. November 2005 das Kapitel *Preußen und der Pietismus* ab.⁶⁰¹ In der *PAZ* empfahl Friedrich C. Albrecht am 30. Juni 2007, Bödeckers Buch als Vorlage für „dringend[e] Reformen“ zu nehmen: Bödecker habe dort den „außerordentlichen wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung in Deutschland zwischen 1871 und 1914, ohne Inflation und ohne Staatsverschuldung, anschaulich dargestellt. Schon allein die Ende der 1870er Jahre von Bismarck durchgesetzte Sozialgesetzgebung war in der Welt einmalig, die dann von Kaiser Wilhelm II. eigenhändig erweitert wurde. Das gleiche gilt für das Niveau der Wissenschaften.“⁶⁰² Spätestens 2007 gehörte *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs* neben zwei anderen Titeln Bödeckers auch zum Buchangebot der Zeitschrift *Soldat im Volk*.⁶⁰³

Preußen, eine humane Bilanz

Diskussion im „Rotary“-Magazin als Anlass für das Buch

Bödeckers *Preußen, eine humane Bilanz* erschien 2010 gleichfalls im Olzog Verlag, auch dieser Titel wurde gesetzt von Göbel+Gröner Grafisches Atelier, Berlin; das gut 140 Seiten starke Bändchen kam auf die bemerkenswerte Erstauflage von 46.500.⁶⁰⁴ Diese Auflage verdankte sich einem besonderen Grund: Bödecker hatte es „an Tausende rotarische Freunde“ gesandt, wie das *Rotary-Magazin* im Mai 2010 berichtete.⁶⁰⁵ Der Sendung lag ein Schreiben bei, in dem Bödecker die inhaltliche Neuausrichtung des *Rotary-Magazins* kritisierte, weil dort dem „leitenden Historiker der SPD, Herrn Professor Dr. Heinrich August Winkler (kein Rotarier) in kurzer Zeit schon dreimal“ das Wort erteilt worden war.⁶⁰⁶ Winkler hatte in einem Gastbeitrag und zwei Interviews unter

⁵⁹⁹ *Junge Freiheit*, 25. Februar 2005, online: <https://jungefreiheit.de/kultur/2005/erfolgsmodell-preussen/> (geprüft am 8. August 2022).

⁶⁰⁰ *Junge Freiheit*, 25. Februar 2005, online: <https://jungefreiheit.de/kultur/2005/erfolgsmodell-preussen/> (geprüft am 8. August 2022).

⁶⁰¹ *Preußische Allgemeine Zeitung*, 5. November 2005, S. I.

⁶⁰² *Preußische Allgemeine Zeitung*, 30. Juni 2007, S. IV.

⁶⁰³ *Soldat im Volk* 56 (2007), H. 5, S. 269.

⁶⁰⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 4.

⁶⁰⁵ *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 4. Siehe hierzu auch die Rezension von Manfred Backerra: *Junge Freiheit*, 15. Mai 2010, o.S.

⁶⁰⁶ *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 4.

anderem die Bundesrepublik als „postklassische[n] Nationalstaat“ und „inzwischen bewährte westliche Demokratie“ charakterisiert.⁶⁰⁷

Das *Rotary-Magazin* dokumentierte daraufhin im Mai 2005 Bödeckers Brief, druckte eine Erwiderung der Herausgeber und eine Auswahl von Leserzuschriften auf insgesamt vier Seiten.⁶⁰⁸ Die Herausgeber nahmen den verantwortlichen Redakteur René Nehring gegen Bödeckers Angriffe in Schutz und betonten, Bödecker habe weder das „Leserforum“ adressiert noch anderweitig Gesprächsbedarf artikuliert und stattdessen „unser Mitgliederverzeichnis offenbar für private Reklamezwecke“ genutzt.⁶⁰⁹ Das Magazin genieße „den Ruf einer gewichtigen Publikation, in der renommierte Gegenwartsautoren schreiben“.⁶¹⁰ Die Leserzuschriften, die vermutlich eine Auswahl der Redaktion darstellten, teilten in einer Minderheit Bödeckers Kritik in unterschiedlichem Umfang, während eine deutliche Mehrheit die Ausrichtung des Verbandsblatts begrüßte, während sie Bödeckers Vorgehen als „kein guter Stil“ einordnete.⁶¹¹ Ein Leser nannte das zugesandte Büchlein ein „hobby-historisches Machwerk“.⁶¹² Ein anderer bezeichnete sich als „einer der Leidtragenden, der nun erneut eines der Traktate des Berliner Rotariers Bödecker erhalten hat“ – möglicherweise hatte Bödecker also schon einmal einen Text auf diese Weise versandt.⁶¹³

Vergegenwärtigt man sich die Kosten einer Erstauflage von 46.500 Exemplaren, so wird deutlich, dass sich Bödecker einerseits aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung und seiner finanziellen Möglichkeiten in einer Art geschichtspolitischer Scharnierfunktion zwischen verschiedenen Milieus befand. Andererseits zeigen die teils schroff ablehnenden Leserzuschriften an, dass seinem Einfluss Grenzen gesteckt waren – zumal außerhalb derjenigen Kreise, die ohnehin geschichtspolitische Phantasien in dem von Bödecker gewünschten Sinn hegten.

Inhaltliche Schlaglichter

Dass Bödecker auch in der *Humanen Bilanz* zahlreiche der von ihm bevorzugten Zitate, Thesen und Formulierungen wiederholte oder variierte, zeigte sich bereits an den vorangestellten Worten Gustave LeBons.⁶¹⁴ Theodor Eschenburg oder Caspar von Schrenck-Notzing standen ebenfalls

⁶⁰⁷ Heinrich August Winkler, Von Weimar nach Bonn, in: *Rotary-Magazin*, Mai 2009, S. 36-40; „Der Prozess der Erneuerung verlangt einen langen Atem“ (Interview), in: *Rotary-Magazin*, November 2009, S. 39-42; „Wir sind ein postklassischer Nationalstaat“, in: *Rotary-Magazin*, Januar 2010, S. 54-57.

⁶⁰⁸ *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 4-7.

⁶⁰⁹ *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 4.

⁶¹⁰ *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 5.

⁶¹¹ *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 5.

⁶¹² *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 6.

⁶¹³ *Rotary-Magazin*, Mai 2010, S. 6.

⁶¹⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 7.

wieder auf dieser Literaturliste.⁶¹⁵ Auch in diesem Werk ging es um „Höhepunkte in der preußisch-deutschen Geschichte [...], denen andere Länder nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen haben“, wie Bödecker schon drei Jahre zuvor formuliert hatte.⁶¹⁶ Tabellen, etwa zur Hexenverfolgung⁶¹⁷ oder der Aufrechnung von Verlustzahlen in den „Einigungskriegen“⁶¹⁸, waren aus den *Wurzeln des Erfolgs* bzw. dem Wustrauer Museumskatalog übernommen worden. Gleichmaßen wiederholte Bödecker beispielsweise eine Anekdote über das Wunschkennzeichen Kaiser Wilhelms II. für sein Auto⁶¹⁹, seine Charakterisierung der Sozialistengesetze als maßvolles Agieren⁶²⁰, zitierte erneut David Nachmansohns Lob des preußisch-deutschen Wissenschaftslebens⁶²¹, und pries in den selben Worten wie 2004 das Wirken Friedrich Althoffs.⁶²² Er rekurrierte neuerlich auf angeblich 2,3 Millionen Opfer der Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg⁶²³ und übernahm Passagen über die preußische Lebensmittelgesetzgebung aus einem Leserbrief, den er 2001 im Kontext des gehäuften Auftretens von BSE an die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* geschrieben hatte.⁶²⁴

Auch im Hinblick auf den Ersten Weltkrieg variierte Bödecker bekannte Thesen, die er allerdings noch einmal zuspitzte. Nicht nur erschien das Kaiserreich nicht mehr als verantwortlich für den Kriegsausbruch, wie Bödecker anhand eines von ihm gerne genutzten Zitats Lloyd Georges zu belegen suchte – nun benannte er Großbritannien als sinistre Macht im Hintergrund, die letztlich die Schuld am Krieg trage: „Die internationale Geschichtswissenschaft hält heute Deutschland nicht mehr [für] verantwortlich für den Ersten Weltkrieg. Im Gegenteil [...]. Man muß nicht gleich wie Lloyd George sprechen, alle seien in den Krieg hineingetaumelt, denn das war nicht der Fall.“

⁶¹⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 123 und 133.

⁶¹⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 15; Rabenflug, H. 31, Juli 2007, S. 3.

⁶¹⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 144; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 23.

⁶¹⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 28-30; Ehrhardt Bödecker: *Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte*. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000, S. 113.

⁶¹⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 34; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 161-162.

⁶²⁰ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 38-39; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 183-186.

⁶²¹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 72; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 275.

⁶²² Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 80; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 272-273.

⁶²³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 92; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 64-65.

⁶²⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 85-86; *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31. März 2001, S. 49.

Hier stand England als eine einfädende Macht im Hintergrund, die sich gern nach außen unschuldig gibt, ohne es zu sein.“⁶²⁵

Was Bödecker in der *Humanen Bilanz* über Antisemitismus und Nationalsozialismus mitteilte, ist bereits oben untersucht worden – und es entsprach ebenfalls in vielen Fällen seinen bekannten Positionen. Als Schlusswort des Kapitels über *Bildung und Wissenschaft* beispielsweise folgte Bödecker aus der aufklärerischen Forderung nach Ungehorsam bei sittenwidrigen Befehlen, „[d]ie nationalsozialistischen Konzentrationslager“ widersprächen „dem preußischen Geist so fundamental, daß man sich [...] über den Mangel an historischem Wissen und über das geistige Niveau von Professoren oder Politikern wundern muß, die eine Verbindung zwischen Preußen und dem Nationalsozialismus herzustellen versuchen“.⁶²⁶ Schon 1998 hatte er diesen „undenkbare[n] Widerspruch zur preußischen Staatsidee“ konstatiert.⁶²⁷

In den *Schlußbemerkungen* seines Werks nahm Bödecker in bemerkenswerter Deutlichkeit Stellung gegen Strukturen der parlamentarischen Demokratie. Im Kaiserreich seien politische Parteien und Bürokratie im „Gleichgewicht“ gestanden, so Bödecker. Das Vorrecht des Monarchen in der „Personalpolitik“ – gemeint war damit wohl die Besetzung der Exekutive – sei als „Garantie für Qualität“ aufzufassen: „Eine Mitwirkung oder sogar ausschließliche Entscheidungsbefugnis des Parlaments bei der Auswahl der Beamten hätte dieses Gleichgewicht prinzipiell gestört und zu Gunsten der Parteien verschoben. Es ist nicht zu erkennen, welcher Vorteil sich daraus für die Bevölkerung hätte ergeben können.“⁶²⁸ Mit Blick auf von Ehrhardt Bödecker präferierte „Sparmaßnahmen“, die „[u]nsere Parteien“ – Bödecker unterschied hier nicht – blockierten, fragte er rhetorisch: „War das konstitutionelle Regierungssystem im Deutschen Kaiserreich, nämlich das Gleichgewicht von Verwaltung und Parteien, nicht besser und vorteilhafter für das Volk?“⁶²⁹

Rezeption von „Preußen, eine humane Bilanz“

Zieht man die im *Rotary-Magazin* publizierten Lesermeinungen heran, so ist davon auszugehen, dass die Mehrheit der offenbar über 40.000 Adressaten, die Bödeckers *Humane Bilanz* zugestellt erhielten, mit dem Inhalt des Buchs wenig anzufangen wussten – sofern sie es überhaupt lasen. Auf Zustimmung konnte Bödecker aber auch in diesem Fall in der *Jungen Freiheit* rechnen. Manfred Backerra schilderte dort am 15. Mai 2010 die Hintergründe der Publikation, die

⁶²⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 116.

⁶²⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 74.

⁶²⁷ Ehrhardt Bödecker, *Die europäische Tragödie. Die USA im Ersten Weltkrieg*, in: Ders.: *Die europäische Tragödie. Vier Essays*, Mainz 1998, S. 21-144, hier S. 143.

⁶²⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 110-111.

⁶²⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen, eine humane Bilanz*, München 2010, S. 111-112.

„Bödecker seinen rund 49 500 [sic] ‚verehrten rotarischen Freunden‘ [...] gesandt“ habe.⁶³⁰ Den „Eigner des Brandenburg-Preußen-Museums Wustrau [...] erzürnen Historiker, welche faktenwidrig die deutsche ‚Geschichte als einzige Katastrophe sehen“.“⁶³¹ Der Rezensent, engagiert in der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft (SWG), in deren *Deutschland-Journal* Bödecker bereits publiziert hatte, charakterisierte das Werk als „knappe Quintessenz seiner Bücher“ und folgerte: „Diese Vergangenheit setzt sehr erstrebenswerte Zielmarken für die heutige Politik.“⁶³² Zwischen 18. Juni 2010 und 30. Juli 2010 erschienen dann in sieben Folgen Auszüge aus *Preußen, eine humane Bilanz* – mit dem Hinweis: „Zu bestellen beim JF-Buchdienst“.⁶³³ Backerras Rezension wurde anschließend auch in *Soldat im Volk* abgedruckt.⁶³⁴ Das Buch wurde dort ebenfalls zum Verkauf angeboten.⁶³⁵

Preußen und die Marktwirtschaft

Bödeckers Werk *Preußen und die Marktwirtschaft*, das erstmals 2006 erschien und bis 2010 drei Auflagen erfuhr, erschien ebenfalls im Münchner Olzog-Verlag und war erneut von Göbel+Gröner Grafisches Atelier, Berlin, gesetzt worden. Es umfasste rund 90 Seiten Text, einen statistischen Anhang und eine Liste von neun Titeln, die Bödecker als „[w]ichtige Quellen“ vermerkte.⁶³⁶ Die Erstauflage wurde mit 45.000 Exemplaren angegeben, so dass es wahrscheinlich erscheint, dass auch von diesem Titel eine große Anzahl Exemplare kostenlos verteilt oder verschickt wurde.⁶³⁷

Auch in diesem Werk Bödeckers finden sich zahlreiche Redundanzen. Der Autor behauptete, dass „die deutsche Geschichte weitgehend auf die Zeit des Nationalsozialismus verkürzt“ werde,⁶³⁸ betrachtete das Kaiserreich als „Höhepunkt unserer jüngeren deutschen Geschichte“⁶³⁹ und beklagte die „Umerziehungspropaganda“⁶⁴⁰. Er führte David Nachmansohn⁶⁴¹ und mehrfach Gustave LeBon⁶⁴² an, ebenso ein Zitat Friedrich Wilhelms I., das Ausgabendisziplin und

⁶³⁰ Junge Freiheit, 15. Mai 2010, o.S.

⁶³¹ Junge Freiheit, 15. Mai 2010, o.S.

⁶³² Junge Freiheit, 15. Mai 2010, o.S.

⁶³³ Junge Freiheit, 18. Juni 2010, o.S.; Junge Freiheit, 25. Juni 2010, o.S.; Junge Freiheit, 2. Juli 2010, o.S.; Junge Freiheit, 9. Juli 2010, o.S.; Junge Freiheit, 16. Juli 2010, o.S.; Junge Freiheit, 23. Juli 2010, o.S.; Junge Freiheit, 30. Juli 2010, o.S.

⁶³⁴ Soldat im Volk 59 (2010), H. 3, S. 181.

⁶³⁵ Soldat im Volk 59 (2010), H. 3, S. 182.

⁶³⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 4 und 126.

⁶³⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 4.

⁶³⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 9.

⁶³⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 10.

⁶⁴⁰ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. S. 27.

⁶⁴¹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 12-13.

⁶⁴² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 9-10, 27 und 92-94.

Schuldenfreiheit forderte.⁶⁴³ Abermals wurde Friedrich Althoff ausführlich gewürdigt.⁶⁴⁴ Bödecker identifizierte ‚große Männer‘ als Gestalter der Geschichte und daher auch der marktwirtschaftlichen Ordnung in Deutschland, namentlich Otto von Bismarck und Ludwig Erhard.⁶⁴⁵ Mit Blick auf Erhard ventilierte er erneut die Anekdote, wonach Erhard „seine intellektuellen Widersacher einmal als Pinscher“ bezeichnet habe – so wie er dies schon in einer „Meinungsanzeige“ 1990 angeführt hatte.⁶⁴⁶ Aus Margaret Lavinia Andersons Untersuchung *Practicing Democracy* entnahm er, diesmal ohne es in einem Literaturverzeichnis anzuführen, dass die „lebendige politische Kultur“ des Kaiserreichs „den Vergleichsländern England, Frankreich und den USA sogar überlegen war“⁶⁴⁷.

Bödecker vertrat, wie *Preußen und die Marktwirtschaft* erneut verdeutlichte, eine radikal wirtschaftsliberale Position, stand gesellschaftlicher Liberalisierung jedoch ablehnend gegenüber.⁶⁴⁸ Sein Begriff von Liberalität stand für eine entsprechende Verkürzung: „Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung lebte von der Freiheit der unternehmerischen Tätigkeit. Das soll nicht liberal gewesen sein? Man sollte etwas von Wirtschaft verstehen, wenn man dem Kaiserreich mangelnde Liberalität vorwirft.“⁶⁴⁹ Folgerichtig arbeitete sich der Titel an Gewerkschaften und betrieblicher Mitbestimmung ab⁶⁵⁰ und geißelte die „Regulierungswut von Demokraten“⁶⁵¹.

Antifeminismus

Im Vergleich mit anderen Publikationen fallen insbesondere die Äußerungen über Frauen und Feminismus auf. Bödecker fürchtete, „daß sich der marxistische Sozialismus und der Feminismus als sein engster Verwandter bereits auf leisen Sohlen [...] ausgebreitet haben“.⁶⁵² Dies galt aus seiner Sicht offenbar auch für die Medienlandschaft: Dem „Triummulierat des öffentlich-rechtlichen Fernsehens (Christiansen, Illner, Maischberger)“, den „drei weiblichen Lichtgestalten“, würden „von ihren linken Souffleuren Themen vorgeschrieben, von denen alle drei wenig oder keine Ahnung haben“.⁶⁵³ *Preußen und die Marktwirtschaft* vertrat das Ideal der Hausfrau und

⁶⁴³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 78 und 90.

⁶⁴⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 41-42.

⁶⁴⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 14-15 und 22-23.

⁶⁴⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 55; Ehrhardt Bödecker: 1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993, o.S. Laut der dortigen Angabe: Berliner Morgenpost, 9. Dezember 1990; Der Tagesspiegel, 9. Dezember 1990.

⁶⁴⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 31.

⁶⁴⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 18-20.

⁶⁴⁹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 30.

⁶⁵⁰ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 16-17, 49-50 und 59-60.

⁶⁵¹ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 31.

⁶⁵² Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 71.

⁶⁵³ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 28.

Mutter; die Vorstellung weiblicher Erwerbstätigkeit war nur die rhetorische Frage nach einer scheinbar trivialen Tätigkeit wert: „Sollen junge Frauen besser Lippenstifte im Kaufhaus verkaufen?“⁶⁵⁴ Bödecker versuchte statistisch nachzuweisen, dass Männer und Frauen aufgrund ihrer geschlechtsbedingten „Neigung“⁶⁵⁵ unterschiedliche Interessen verfolgten und Fächer studierten. Frauen seien „leicht beeinflussbar“, dies sei „schon aus ihrer Bereitwilligkeit, dem jeweiligen Modediktat zu folgen“, ersichtlich.⁶⁵⁶ Aus dieser Perspektive erschien eine niedrige Geburtenrate als Folge einer „sozialistisch-feministischen Ideologie“.⁶⁵⁷ Auch hier kam Bödecker jedoch nicht ohne Wiederholungen aus: Die These, dass das angeblich höhere „Selbstbewußtsein der jungen Männer“ im Kaiserreich zu mehr Familiengründungen geführt habe, während es in der Bundesrepublik eine steigende Zahl von Singlehaushalten gebe, hatte er bereits in *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs* geäußert.⁶⁵⁸

Rezeption

Hinsichtlich des Kreises seiner Rezipienten lassen sich für *Preußen und die Marktwirtschaft* tendenziell ähnliche Feststellungen machen wie für andere Monografien Bödeckers. Einerseits erreichte das Buch eine enorm hohe erste Druckauflage, wobei die verkaufte Auflage unbekannt ist.⁶⁵⁹ Die *Junge Freiheit* veröffentlichte eine Rezension. Manfred Backerra schwärmte dort von der „im Verhältnis zu heute märchenhafte[n] Freiheit von staatlicher Regulierung sowie von politischer und gesellschaftlicher Gängelung“ und empfahl das Buch als „Pflichtlektüre für jeden Politiker“.⁶⁶⁰ Die *Junge Freiheit* vertrieb auch *Preußen und die Marktwirtschaft* über ihren Buchdienst.⁶⁶¹ Noch 2021 lobte die *Junge Freiheit*, dass „[s]o manches Vorurteil [...] beim Blick in ‚Preußen und die Marktwirtschaft‘ von Ehrhardt Bödecker [...] ins Wanken“ gerate.⁶⁶²

Widerhall fand *Preußen und die Marktwirtschaft* auch in der Zeitschrift *Nation & Europa*, die „seit Ende der 1950er Jahre bis zu ihrer Einstellung im Jahr 2009 als rechtsextremistische Publikation bewertet“ wurde, wie die Bundesregierung am 5. Oktober 2021 in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage im Bundestag mitteilte⁶⁶³. Der Autor „kr“ schrieb dort im Januar 2008, Preußen trete

⁶⁵⁴ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 73.

⁶⁵⁵ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 74.

⁶⁵⁶ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 74.

⁶⁵⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 73.

⁶⁵⁸ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010, S. 76; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München 2004, S. 203.

⁶⁵⁹ *Südkurier*, 22. April 2008, o.S.

⁶⁶⁰ *Junge Freiheit*, 22. Dezember 2006, o.S.

⁶⁶¹ *Junge Freiheit*, 21. Oktober 2011, o.S.

⁶⁶² *Junge Freiheit*, 15. Januar 2021, online: <https://jungefreiheit.de/wissen/geschichte/2021/von-wegen-unzivilisierter-militaerstaat/> (geprüft 8. April 2022).

⁶⁶³ Deutscher Bundestag, Drucksache 19/32651, S. 8.

„angesichts der nivellierenden Tendenzen der Globalisierung als bedenkenswertes politisches Alternativmodell ins Blickfeld“.⁶⁶⁴ Bödeckers Studie sei „[a]ußerordentlich instruktiv [...] auch deshalb, weil er anhand aussagekräftiger Vergleichszahlen immer wieder nachweisen kann, wie erfolgreich Preußen wirklich war. So etwa, wenn er die Effizienz der – auf die Bevölkerungsgröße hochgerechneten – Zahlen der preußischen Beamten vor 1914 mit denen der heutigen Bundesrepublik vergleicht.“ Der Rezensent gelangte daher zu einer äußerst positiven Beurteilung. „Außerordentlich verdienstvoll auch, daß Bödecker nicht mit Schaum vor dem Mund, vielmehr präzise und zurückhaltend formuliert; so sprechen die Fakten umso mehr für sich.“⁶⁶⁵

Auch die Besprechung einer Neuauflage von Ehrhardt Bödeckers Essayband *Die europäische Tragödie* im Jahr 2008 in der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* zeigte an, wo die Buchpublikationen Bödeckers eine Leserschaft fanden. Gerade weil sich ihr Inhalt gegen die als normiert behaupteten Urteile von Geschichtswissenschaftlern richteten, stießen sie bei ihrer Zielgruppe auf Zustimmung: Die Neuauflage „gehört in jedes Regal [...]. Bei der Lektüre hat man den Eindruck, daß Bödecker, der auch Geschichte studiert hat, durch die permanenten Falschdarstellungen und deren gehässige Deutung herausgefordert worden ist, sich mit den Themen zu befassen“, schrieb der Rezensent.⁶⁶⁶

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Bödeckers Werke der 2000er Jahre, die Monografien *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, *Preußen und die Marktwirtschaft* und *Preußen, eine humane Bilanz*, die zwischen 2004 und 2010 erschienen, nicht nur Aufschluss über Bödeckers Welt- und Geschichtsbilder geben; sie erreichten über die Jahre auch einen Rezipientenkreis, der sichtlich vor allem in einem spezifischen Milieu ähnlich denkender Geschichtsimaginatoren zu finden ist, dessen genaue Grenzen schwer zu bestimmen sind.⁶⁶⁷ Die Monografien Bödeckers waren beispielsweise 2011 über die Zeitschrift *Soldat im Volk* zu beziehen.⁶⁶⁸ Mittlerweile erschien etwa

⁶⁶⁴ Nation & Europa 58 (2008), H. 1, S. 80.

⁶⁶⁵ Nation & Europa 58 (2008), H. 1, S. 80.

⁶⁶⁶ Preußische Allgemeine Zeitung, 19. Juli 2008, S. 12. Bei dem Rezensenten „H.-J. von Leesen“ handelte es sich möglicherweise um den Autoren des folgenden Buchs: Hans-Joachim von Leesen, Bombenterror. Der Luftkrieg über Deutschland, Kiel 2005. Leesen rezensierte auch das „Deutschland-Journal“ der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft positiv, dem der von Bödecker produzierte Film „Das Deutsche Kaiserreich einmal anders“ beilag: Preußische Allgemeine Zeitung, 20. September 2014, S. 22.

⁶⁶⁷ Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs*, München ⁴2008; Ehrhardt Bödecker, *Preußen und die Marktwirtschaft*, München ³2010; Ehrhardt Bödecker, *Preußen. Eine humane Bilanz*, München 2010. Ausnahmen bestätigten die Regel: 2008 hatte ein Bürgermeisterkandidat aus St. Georgen im Schwarzwald der Lokalzeitung berichtet, Bödeckers *Preußen und die Marktwirtschaft* gelesen zu haben. Südkurier, 22. April 2008, o.S.

⁶⁶⁸ Soldat im Volk 60 (2011), H. 5, S. 251.

eine neue Auflage von *Preußen und die Wurzeln des Erfolgs* im einschlägig bekannten Kopp-Verlag, der verschwörungsideologische Titel vertreibt.⁶⁶⁹

Bödeckers Film zum Kaiserreich

Im Oktober 2013 veröffentlichte Ehrhardt Bödecker seinen oben bereits kurz erwähnten Film zum Kaiserreich. Im Abspann heißt es, dass Text und Idee ebenso wie die Gestaltung auf Ehrhardt Bödecker selbst zurückgehen. Wir dürfen also den Film als Repräsentation seines Geschichtsbildes ernst nehmen. In der Summe ist das Werk eine Kombination von historischen Filmaufnahmen, Spielfilmausschnitten, der Abbildung von Postkarten und Fotografien sowie einigen Statistik-Schaubildern, die mit Marschmusik und Volksliedern unterlegt sind. Dazu hören wir Kommentare, mal von einer männlichen Hauptstimme, mal einige Bemerkungen einer weiblichen Stimme, oft Zitate, ausweislich der verfügbaren Informationen gesprochen von Anneliese Bödecker. Am Schluss hören wir wohl Ehrhardt Bödecker selbst mit einigen Bemerkungen und dem Schlusssatz.

Das im Film repräsentierte Geschichtsbild ist von klischeevoller Unbedarftheit. Der Einfachheit halber lässt sich dies am Umgang mit Karten exemplifizieren: Die Existenz eines »Deutschen Reiches« wird, wie auch für die Ausstellung schon beschrieben, essentialistisch bereits für das Mittelalter und die frühe Neuzeit für den deutschsprachigen Raum in Mitteleuropa rückprojiziert. Der implizite Maßstab ist der Nationalstaat, der 1870/71 entstand. Alle Geschichte zu diesem Punkt hin wird als teleologisch zu sehende Vorgeschichte angenommen, die vom Maßstab dieser als Vollendung einer vermeintlichen Natürlichkeit angesehen Schlußperspektive stets darauf hätte hinauslaufen müssen, aber verhindert wurde durch innere Zerstrittenheit deutscher Territorialherrscher sowie durch die Machinationen anderer Mächte, insbesondere Frankreichs. Mit der Reichsbildung begann dann, so die Lesart, der weltbedeutende Aufstieg, repräsentiert durch das deutsche Kaisertum und markante Erfindungen wie die Eisenbahn sowie Erfinder und Unternehmer, namentlich Siemens, aber auch beispielhaft die Spielzeugproduktion. Darüber hinaus findet sich die positive Heraushebung von Einzelpersonlichkeiten, namentlich Otto von Bismarck und Friedrich Althoff, wogegen Repräsentanten anderer Mächte als Feinde (Beispiel Richelieu etc.) präsentiert werden. Die Kommentare und Betrachtungen sind regelmäßig voller Gemeinplätze und Plattitüden („In München waren Biergärten beliebte Ausflugsziele“).

⁶⁶⁹ Kopp Verlag e.K., online: <https://www.kopp-verlag.de/a/preussen-und-die-wurzeln-des-erfolgs> (geprüft am 1. August 2022). Der Kopp-Verlag bewarb Bödeckers *Wurzeln des Erfolgs* etwa 2018 als „faktenreiche Analyse“ in der *Jungen Freiheit*: Junge Freiheit, 15. Juni 2018, o.S.

Aus wissenschaftlicher Perspektive ist der Film ein weiteres Sammelsurium von oberflächlichen Klischees, kommentiert durch Floskeln und kenntnisferne Schlagworte. Zur historiographischen Einordnung ist erneut zu betonen, dass die hinter den Klischees stehenden realhistorischen Themen – Geschichtsbild, Politik, Technik, wirtschaftliche Entwicklung – allesamt vielfältig erforscht sind und mit etwas analytisch-konzeptionellem Interesse auf dem gegenwärtigen Niveau von Wissen, Methodik und Reflexion vorgeführt werden könnten.

Das wird beispielhaft plastisch, wenn gegen Ende Wilhelm II. immer wieder, einschließlich Bildern zu Frau und Söhnen, prominent präsentiert wird. Kenntnisse über die Rolle und den Einfluss Wilhelms II. seit spätestens 1890, seine Bedeutung für die innere Entwicklung des deutschen Regierungssystems, seine Einflüsse auf die äußere Politik mit ihren Konsequenzen für die internationalen Beziehungen bis zum Ersten Weltkrieg, seine Wirkung innerhalb der deutschen Herrschafts- und Gesellschaftsstruktur, die Folgen seines Auftretens und seiner Worte im Gefüge der Machtstaatsbeziehungen des Vierteljahrhunderts vor dem Ersten Weltkrieg, sind im Film nicht einmal als zu diskutierendes Thema präsent, geschweige denn, dass sie angesprochen oder gar reflektiert würden.

Aus der Perspektive des Forschungsstandes entsprechen die Bilder einer historiographisch lange bekannten Position nationalistischer Imagination »von oben«, die seit Jahrzehnten wissenschaftlich analysiert, eingeordnet und dekonstruiert sowie mit dem Wissen um die realen Lebens- und Machtverhältnisse im Kaiserreich, aber auch um die vielfältige Geschichte des mitteleuropäischen deutschsprachigen Raums – der eben nicht nur und nicht einmal insbesondere Vorgeschichte des Kaiserreiches ist – ausführlich und differenziert analysiert und verfügbar ist. So bleibt in erster Linie der Eindruck, den auch die sonstigen Präsentationen Ehrhardt Bödeckers vermitteln: Dass hier ein Amateur, der sich für informiert hält, eine missionarische Botschaft kommunizieren möchte, von der er irrtümlich annimmt, dass diese als eine „historische Wahrheit“ gegeben sei, die von anderen nur nicht erkannt oder von klandestinen Mächten unterdrückt werde.

Exkurs: Übergabe und Neugestaltung des Museums ab 2013

Im Oktober 2013 übergab Ehrhardt Bödecker den Vorsitz der das Museum tragenden Stiftung an seinen Sohn Andreas Bödecker.⁶⁷⁰ Die *Märkische Allgemeine*, die den neuen Leiter des Museums porträtierte, schrieb, dieser wolle „zugleich bewahren und verändern“; das Museum, prognostizierte die Zeitung, „wird eine andere Gestalt annehmen“.⁶⁷¹ „Seit dem Wechsel auf der Leitungsebene Anfang 2014 hat sich in dem Museum viel getan“, berichtete dasselbe Blatt 2015 und ließ den wissenschaftlichen Leiter Stephan Theilig zu Wort kommen: „Wir wollten keine folkloristische Preußenliebhuderei“.⁶⁷² „Vielmehr wollten er und der Gründersohn Andreas Bödecker, der gemeinsam mit seinem Vater der Museumsstiftung vorsteht, ein bisschen mit den Pickelhauben-und-preußische-Tugenden-Klischees aufräumen. Auch deshalb, weil sich Preußen auf solche auch heute sich hartnäckig haltende Mythen nicht reduzieren lasse. Kolonialismus, Sklaventum oder der problematische Umgang mit Juden, all das gehöre ebenfalls zu Preußens Geschichte [...]“⁶⁷³ Den deutlichen inhaltlichen Schnitt 2013/14 bestätigten alle Gesprächspartner, die für das vorliegende Gutachten zur Verfügung standen. Franz Uhle-Wettlers Schrift wurde nach der Übergabe des Museums nicht mehr vertrieben. Mit der neuen inhaltlichen Ausrichtung wandelte sich auch die bisher äußerst wohlwollende Berichterstattung der *PAZ* und *Jungen Freiheit*⁶⁷⁴. Andreas Bödecker und Stephan Theilig setzten eine Neuausrichtung einschließlich spezifischer Ausstellungen um, mit der sich das Museum von der Konzeption und der Ausrichtung Ehrhardt Bödeckers entfernt hat.

⁶⁷⁰ Preußische Allgemeine Zeitung, 12. Oktober 2013, S. 9.

⁶⁷¹ Märkische Allgemeine, 12. Oktober 2013, o.S.

⁶⁷² Märkische Allgemeine, 19. Oktober 2015, S. 24.

⁶⁷³ Märkische Allgemeine, 19. Oktober 2015, S. 24.

⁶⁷⁴ Preußische Allgemeine Zeitung, 8. April 2016, S. 20. Siehe auch: Junge Freiheit, 11. Oktober 2013, o.S.; Junge Freiheit, 22. April 2016, o.S.

Resümee

Ehrhardt Bödecker hat über viele Jahre den Scheinwerfer der Aufmerksamkeit und die weite Öffentlichkeit für seine Meinungen zur preußisch-deutschen Geschichte gesucht – von den Meinungsanzeigen, seinen Vorträgen, Buchpublikationen bis zur Wustrauer Ausstellung. Es ist mithin eine genuine Aufgabe der Wissenschaft, die von ihm präsentierten Geschichtsbilder präzise zu benennen und einzuordnen.

Bei der Lektüre der Texte Bödeckers und der Analyse seiner Position entlang der Forschungsdiskussionen wird recht schnell offenbar: Ehrhardt Bödecker interessierte allenfalls marginal, was die Forschung über die Jahrzehnte aus den Quellen erarbeitete, kontrovers diskutierte, argumentierte, prüfte, aufnahm oder verwarf. Bödecker legte sich vielmehr ein Weltbild zurecht, das eine Hohenzollern- und Preußen-Imagination konstruierte, an deren Grundparametern und Glaubenssätzen er jenseits von Forschungs- und wissenschaftlicher Kenntnisentwicklung festhielt. Aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive zeigen sich die Beiträge Ehrhardt Bödeckers – und im Licht seriöser Forschung und deren methodischer Komplexität muss man das so klar formulieren – als privater Eklektizismus entlang einer Retrofektion.

Daran ist prinzipiell nichts auszusetzen, denn das Meinungsspektrum auf dem Feld der Verhandlung über Geschichte ist einer offenen Gesellschaft gemäß vielfältig und frei. Ihre Grenzen tangieren private Meinungen, wie sie Bödeckers Texte im Kern darstellen, stets dann, wenn sie mit dem Anspruch auf historische Repräsentativität auftreten. Sie müssen sich dann, wie alle Meinungen und Argumente, den Ergebnissen realer Forschungsdiskurse so stellen, wie es der Kenntnisstand historischer Empirie und wissenschaftliche Methodik erfordern.

Ehrhardt Bödecker hat sich diesen Standards weithin entzogen. Die vorliegende Analyse zeigt vielmehr deutlich, wie markant Bödeckers Texte und Meinungen entfernt sind von dem, was in der Geschichtswissenschaft empirisch, dabei diskursiv und kontrovers, über Jahrzehnte zur preußisch-deutschen Geschichte gleichermaßen methodisch wie intellektuell mit großem Forschungsernst erörtert worden ist.

Ehrhardt Bödecker propagiert in seinen Texten regelmäßig ein Welt- und Geschichtsbild, das im Kern eine Kontrastierung zwischen jeweils kritisierte Gegenwart und positiver, verklärter Vergangenheit präsentiert, in denen das Deutsche Kaiserreich und seine preußischen Vorläufer mit ihrer monarchischen Spitze die zentrale Vorbildrolle einnehmen. Bödeckers Meinungen propagieren nahezu durchweg eine Musterhaftigkeit der imaginierten Vergangenheit gegenüber

der Gegenwart. Er fühlt sich dabei berufen, die vermeintlich ignorante Welt der Zeitgenossen auf die Vorbildfunktion seiner Imaginationen hinzuweisen.

Was bedeutet dies konkret? Es erübrigt sich, die Charakteristika der preußischen Monarchie sowie die Lebens- und Verfassungswirklichkeit des Deutschen Kaiserreiches in allen Details in Erinnerung zu rufen. Die Fakten sind über die Literatur vielgestaltig zugänglich. Hilfreich erscheint allerdings, resümierend noch einmal in aller Kürze zentrale Kontrast-Werte hervorzuheben, die das Kaiserreich und seine Vorläufer von der Bundesrepublik Deutschland unterscheiden.

Bödecker stellt in seinen Vergleichen und der Favorisierung Preußens eine Staatsform und eine Gesellschaft zum Vorbild, in der individuelle Menschenrechte nicht konstitutionell festgelegt, vielmehr bspw. durch die Ablehnung des Verfassungsentwurfs von 1848 durch die preußische Monarchie bewusst in ihrer Etablierung verweigert wurden. Eine Staatsform, in der als bewusste Hürde individualrechtlicher politischer Partizipation in Preußen das Dreiklassenwahlrecht galt. Und ein allgemeines Wahlrecht im Deutschen Reich nach 1871, in dem unabhängig vom Wahlalter grundsätzlich die Hälfte aller Menschen – die Frauen – nicht wahlberechtigt war. Eine Regierungsform schließlich, in denen Regierungsleitung und Minister nicht der parlamentarischen Kontrolle gewählter Vertreter des Wahlvolks unterlagen. Sie waren vielmehr generiert durch Strukturen der Machttradition und Herrschaftsansprüchen auf der Grundlage religiöser Imaginationen. Auf weitere Parameter des Vergleichs zwischen Kaiserreich und Gegenwart wie Lebenserwartung, medizinische Versorgung, soziale Mobilität oder gesellschaftliche Partizipation sei hier nur als Stichworte verwiesen.

Bödecker bleiben diese realen Vergleichskategorien, wie sie für einen Menschen im projizierten Lebensraum des deutschsprachigen Mitteleuropa galten, der beispielsweise in den Jahren 1750, 1850 und 1950 geboren wurde, fremd. In seinen historischen Imaginationen spielen historische Faktizität und Forschungswissen kaum eine Rolle. Das bedeutet zugleich: Für wissenschaftlich arbeitende und historisch forschende Personen ist die Lektüre der meisten Bödecker-Texte einerseits inhaltlich nicht weiterführend, andererseits markant als Phänomen für den Anspruch auf eine autoritative Sprecherposition in der gesellschaftlichen Verhandlung über Geschichte. Ein Autor voller Selbstgewisheit, der Urteil an Urteil formuliert über geschichtswissenschaftliche Forschungsdebatten, von denen er sichtlich kaum Verständnis hat, geschweige denn analytische Kenntnisse, die über naive Klischees und unreflektierte Schlagworte hinausreichen.

Dies ist im Übrigen ein in der deutschsprachigen Geistesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts nicht unbekanntes Phänomen: Der sendungsbewusste, von der Überlegenheit seiner individuellen

Einsicht getragene Prophet einer besonderen, für die Allgemeinheit nur verschwommen sichtbaren Erkenntnis, der folglich aufgerufen ist, durch sein Werk und sein Predigen Erlösung zu bringen. Ob man Ehrhardt Bödeckers Beiträge in Vorträgen, Anzeigen und sonstigen Texten als Preußen-Dogmatismus, als Eklektizismus eines verkapselten Gläubigen entlang einer *Idée fixe*, als kenntnisarme Provokation eines missionarischen Geschichtsamateurs einzuschätzen sich anschickt, liegt nicht zuletzt im Auge des Betrachters.

Bödeckers Veröffentlichungen präsentieren überholte, lange dekonstruierte Geschichtsklischees: Von der teleologischen Orientierung auf den deutschen Nationalstaat bis zur Reduktion des Blicks auf eine wirtschaftlich-technische, politisch-militärische, aber auch moralische „Erfolgsbilanz“ des preußischen Staates und Deutschen Reiches. Die komplexen Debatten über die Kontinuitätslinien preußisch-deutscher Traditionsstränge zum Nationalsozialismus werden regelmäßig nivelliert oder grundsätzlich bestritten.

Bödeckers Weltbilder bewegen sich in Kategorien, die etwa in den Vorstellungen des sogenannten Kulturkriegs und der „Ideen von 1914“ ebenso zu finden sind wie in den antiwestlichen deutschen Nationalismuskursen nach 1945, für die exemplarisch Gerhard Ritter genannt werden kann. Auffällig ist dabei durchgehend das beschränkte wissenschaftlich-intellektuelle Reflexionsniveau, das in Bödeckers Setzungen durchscheint und in bemerkenswertem, aber keineswegs untypischem Kontrast steht zu Bödeckers Selbstbild als vermeintlichem historischen Kenner.

Das NS-Regime und die Verbrechen der deutschen Herrschaft in Europa erscheinen bei Bödecker zwar noch immer als „dunkler Fleck auf unserer Geschichte“, doch die Frage nach den historischen Entwicklungslinien wird als „Infamie“ und von den „Siegern“ aufgezwungen denunziert. Motive selbstständiger Analyse mit geschichtswissenschaftlicher Methodik reduzieren sich für Bödecker auf die „besondere Bosheit“ der „sogenannten Umerziehung“.⁶⁷⁵

Ehrhardt Bödecker hat sich mit den Meinungsanzeigen der Weberbank im allgemeinen erinnerungskulturellen Diskurs engagiert und exponiert. In Vorträgen hat er einen intensiveren Anspruch auf Kompetenz präsentiert, der je nach Fachkenntnis des Publikums auf unterschiedliche Resonanz stieß. Mit seinem Museum und den damit verbundenen Vorträgen, Schriften und den von ihm geförderten Interpretationen hat er sich über das gewöhnliche Maß hinaus im Diskurs um die preußisch-deutsche Geschichte exponiert. In der Analyse seiner historisch-politischen und historiographischen Positionen treten dabei wiederholt Vorstellungen

⁶⁷⁵ Ehrhardt Bödecker, Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preussen_-_Die_antipreussische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. August 2022).

zutage, die nicht allein fern der Forschung und ihrer Ergebnisse sind. Vielmehr zeigt die Analyse, dass sich einige von Bödeckers Weltbildern in den Traditionen jener Diskurse bewegen, in denen anonyme Mächte und klandestine Gruppen als eigentliche Bestimmungsfaktoren politischer und gesellschaftlicher Prozesse imaginiert werden. Die Verwandtschaft und Überlappung solcher Bilder mit bekannten antisemitischen Topoi sowie der Tradition des antiwestlichen Nationalismus ist evident. Zugleich werden Bödeckers Äußerungen über Juden und den Holocaust durch andere Positionierungen konterkariert⁶⁷⁶. Wiederholt findet sich die Ambiguität von deutlichen antisemitischen Klischees einerseits und der Konterkarierung antisemitischer Ressentiments andererseits.

Demokratische Gesellschaften sind in politischen Entscheidungsprozessen über Geschichtsrepräsentation gefordert, ihre Verhandlungen auf dem bestmöglichen wissenschaftlichen Kenntnisstand zu führen. Ehrhardt Bödeckers Sprechposition wiederum war nicht wissenschaftlich hergeleitet. Er war zugleich überzeugt, dass seine historisch-politischen Meinungen von historiographischer, ja gesellschaftlicher Bedeutung seien. Seine Geschichtsbilder zu Preußen und der deutsch-europäischen Geschichte wären dabei kaum bemerkenswert, wenn sie im Rahmen alltäglicher Diskurse geblieben wären. Dass seine Privatmeinungen zu einer öffentlichen Sprechposition wurden, war in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, das Ergebnis seiner finanziellen Möglichkeiten. Anlass zur Aufmerksamkeit der professionellen Forschung sowie der historisch interessierten Zivilgesellschaft entsteht besonders dann, wenn dergleichen Sprechpositionen sich kaum oder, bei Lichte betrachtet, nahezu ohne eine im wissenschaftlichen Wettbewerb fundierte und geprüfte Fachkenntnis gleichwohl als vermeintlich geprüfte Repräsentationen von erforschter Vergangenheit präsentieren. Noch aufmerksamer sollten Zivilgesellschaft und demokratische Öffentlichkeit sein, wenn ihnen selbst dabei die Fähigkeit zur mündigen Selbstverhandlung über Geschichte abgesprochen werden soll. Es bleibt eine Herausforderung der Zivilgesellschaft, sich dieser andauernden Forderung nach mündiger Selbstreflexion mit Blick auf ihre historischen Repräsentationen und die ihr zugrundeliegenden Entscheidungsprozesse der öffentlichen Verhandlung über Geschichte regelmäßig neu bewusst zu werden und zu stellen.

⁶⁷⁶ Dazu gehört das Foto des Großvaters mit seinem jüdischen Freund David Levinsohn, das in dem Essayband „Die europäische Tragödie“ abgedruckt wurde. Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 11. Ebenso illustrierte Bödecker durch die Zitate David Nachmansohns die Integration jüdischer Deutscher bis 1933, indem er den Biochemiker als „letztes jüdisches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft“ vorstellte. Ehrhardt Bödecker, Anmerkungen zum Deutschen Kaiserreich 1871-1918, in: Ders., Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 159-213, hier S. 211.

Quellen und Literatur

1. Archivquellen

Bundesarchiv

Bundesarchiv Koblenz (BAK), B 106/67216.

Bundesarchiv, Abteilung Personenbezogene Auskünfte (BA-PA), B 578/K 0155.

BA-PA, B 563/08910.

BA-PA, B 563-1, KARTEI/B-1211/334.

Stasi-Unterlagen-Archiv, Schreiben des Bundesarchivs vom 14. Juni 2022.

Landsarchiv Berlin (LAB)

B Rep. 063, Nr. 132.

B Rep. 108, Nr. 7585.

F Rep. 290-4005 Nr. 1001142/01-02.

Landsarchiv Nordrhein-Westfalen (LA NRW)

NW 716, Nr. 90

Archiv der Freien Universität Berlin (FUB)

UA, StudA, 2076

Archiv der Humboldt-Universität (HUB)

UA, Studentenakte n. 45, Bödecker, Ehrhardt.

Archiv der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung

GUT LEHRER 88762, Personalblatt, o.D., online:

https://archivdatenbank.bbf.dipf.de/actaproweb/archive.xhtml?id=Vz++++++15ff1daf-2509-4a62-ac85-ac37765113c6#Vz_____15ff1daf-2509-4a62-ac85-ac37765113c6 (11. Juli 2022).

2. Korrespondenz und Gespräche [alphabetisch]

Telefonat Kai-Britt Albrecht am 4. Juli 2022.

E-Mails von Dr. Andreas Bödecker, 31. Mai bis 29. September 2022.

Gespräch mit Dr. Andreas Bödecker und Elvira Tasbach, Wustrau, 21. Juni 2022.

E-Mail Ursula Breymayer vom 9. August 2022.

Brief von Jürgen Kloosterhuis, 11. Juli 2022.

E-Mail von Frank-Lothar Kroll, 24. Juni 2022.

Telefonat Dr. Jürgen Luh am 27. Juli 2022, E-Mail vom 5. Juli 2022.

E-Mail von Prof. Ina Ulrike Paul am 2. August 2022.

Telefonat mit Prof. Uwe Puschner am 1. Juli 2022, E-Mail vom 2. August 2022.

Gespräch mit Bernd Söseemann am 20. Juli 2022; E-Mails 18. Juli bis 05. August 2022.

Telefonate mit Dr. Stephan Theilig am 4. und 11. August 2022.

3. Publikationen und Materialien von Erhard Bödecker

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Ego-Bericht, Mai 1961.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Der selbstständige Unternehmer, 1963.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Nachdenkliches zum Vortrag von Rot. Leopold über „Die Demarkationslinie“, 10. November 1965.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Die Kunst der Rede, 12. Juni 1974.

„Privatbanken – besser als ihr Ruf“, in: FAZ vom 23.10.1974, S.13.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Ungehörige“ Anmerkungen zum Kriegsjahr 1917, 4. Oktober 1978.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Das Preußenbild in der Geschichte, 6. Dezember 1978.

Die grüne Stadt am Beispiel Berlin, Berlin 1978.

„Die Heilighaltung der Gesandten“, in: FAZ vom 16.11.1979, S. 11.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, „Geschichte der Deutschen“ von Prof. Hellmut Diwald, 8. Oktober 1980.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Vorträge, 6. Oktober 1982.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Friedrich Althoff, 30. November 1983.

"Anlaß zum Feiern?", in: Tagesspiegel vom 7.5.1985; nachgedruckt in: Preußische Mitteilungen 71 (Dezember 1985), S. 9f.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Die Kunst der Rede, 8. Januar 1986.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Auszüge aus meiner Wahlrede.
[o.D./1990]

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Wossi (Westler mit Ostbindung), 29. Mai 1991.

1977-1993. Meinungsanzeigen, verfaßt von Ehrhardt Bödecker, Geschäftsinhaber der Weberbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Berlin, Berlin 1993.

Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1991, in: Wolfram Fischer/Johannes Bähr (Hrsg.), Wirtschaft im geteilten Berlin 1945-1990.

Forschungsansätze und Zeitzeugen, München/New Providence/London/Paris 1994 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 76), S. 303-313.

Nachlass Ehrhardt Bödecker, Ordner Rotary-Vorträge, Können wir aus der Geschichte für unsere wirtschaftliche Zukunft lernen?, 25. Oktober 1995.

„Nebelkerzen für die DDR“, in: FAZ vom 10.08.1996, S. 9.

„Mit Wilsons Kriegseintritt 1917 fest gerechnet“, in: FAZ vom 08.09.1997, S. 12.

Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998.

Weberbank – die Geschichte einer Berliner Privatbank von 1945 bis 1995, in: Kristina Hübener/Wilfried G. Hübscher/Detlev Hummel (Hrsg.), Bankgeschäfte an Havel und Spree. Geschichte – Traditionen – Perspektiven, Potsdam 2000 (= Brandenburgische Historische Studien, 6), S. 87-100.

Ein Lehrpfad durch 500 Jahre brandenburgisch-preußische Geschichte. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Berlin 2000.

Preußen – Die antipreußische Gehirnwäsche, in: Deutschland-Journal, 2001, online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Ehrhardt_Bodecker_Preussen_-_Die_antipreuussische_Gehirnwasche.pdf (geprüft am 8. Juli 2022).

„Was Preußen für einwandfreie Nahrungsmittel tat“, in: FAZ vom 31.03.2001, S. 49.

Das preußische Bildungs- und Ausbildungssystem, Festvortrag beim Neujahrsempfang der Preußischen Gesellschaft, in: Preußische Nachrichten 50 (Februar 2002), S. 4f

Entweder wir exportieren Maschinen oder wir exportieren Menschen. Die Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik in Preußen, in: Preußische Nachrichten 52 (April 2002), S. 1+3.

Deutschland und die Bildungstradition, in: Berliner Morgenpost vom 25.6.2002, S. 3.

Vae Victis, wehe den Besiegten. Vortrag, 29. Oktober 2002, Wustrau 2002 (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum 1).

Vae Victis, wehe dem Besiegten, in: Preußische Nachrichten 56 (Oktober 2002), S. 1-5.

Vae Victis, wehe dem Besiegten, in: Beilage zum Rundbrief der Stiftung Preussisches Kulturerbe (vorm. Traditionsgemeinschaft Potsdamer Glockenspiel) vom November 2002, online: <http://web.archive.org/web/20120224023353/http://preussisches-kulturerbe.de/rundbriefe/november2002.html> (geprüft am 9. Mai 2022).

Vae Victis – wehe den Besiegten, in: Ostpreußenblatt vom 1. November 2003, o.S.

Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 2004.

Vorbild Preußen: Arbeitsmarkt gestern und heute, in: Preußische Zeitung vom 2. Oktober 2004, S.1.

„Freundschaft auch zum Osten“, in: PAZ vom 9. April 2005, S. 12.

Preußen, ein Vorbild für Kultur und Lebensform, Vortrag auf der SWG Tagung „Deutsche Erinnerungskultur“ in Hamburg am 30. April 2005, in: Deutschland-Journal 2005

„Gott zur Ehr‘ und zu des Landes Bestem“, in: Preußische Allgemeine Zeitung vom 5. November 2005, o.S.

Preußen und die Wurzeln des Erfolgs, München 4. Aufl. 2008.

Preußen und die Marktwirtschaft, München 3. Aufl. 2010.

Preußen. Eine humane Bilanz, München 2010.

10 Jahre Brandenburg-Preußen Museum Wustrau. Nachdenken über Preußen, hrsg. v. Brandenburg-Preußen Museum Wustrau, Wustrau 2010.

„Das ist ein Verzweiflungsschrei“, Interview in: Junge Freiheit vom 30.9.2010, o.S.

Das Deutsche Kaiserreich einmal aus anderer Sicht, Festrede auf dem Generalkapitel des Tempelritterordens in Lüneburg am 2.9.2012, in: non nobis 61, S. 9-15.

Das Deutsche Kaiserreich einmal anders. Ein Dokumentarfilm über den Höhepunkt deutscher Geschichte, Wustrau 2013 (DVD).

Die Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts, Kurzfassung des gleichlautenden Essays, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum 5); online: <https://www.wilhelm-der-zweite.de/essays/boedecker.php> (geprüft am 28.9.2022)

Das deutsche Kaiserreich einmal aus anderer Sicht, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum 8).

[o.A.], 4 und 40 Jahre Weberbank, Berlin 1989.

Sonstiges:

Ehrhardt Bödecker (Lebenslauf), o.D., Anhang E-Mail von Andreas Bödecker, 31. Mai 2022.

Öffentliche Vorträge im Brandenburg-Preußen Museum 2001-2022, 28. Juni 2022, Übersicht E-Mail von Andreas Bödecker.

Sonderausstellungen im Brandenburg-Preußen Museum, 13. Juli 2022, Übersicht E-Mail von Andreas Bödecker.

4. Literatur

Bücher [alphabetisch]

Margaret Lavinia Anderson, Lehrjahre der Demokratie. Wahlen und politische Kultur im Deutschen Kaiserreich, Stuttgart 2009 (= Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, 22).

Frank Bajohr und Dieter Pohl, Massenmord und schlechtes Gewissen. Die deutsche Bevölkerung, die NS-Führung und der Holocaust, Frankfurt am Main 2008 (= Die Zeit des Nationalsozialismus).

Karl Erich Born, Das deutsche Kaiserreich und die Grundlagen unseres sozialen Rechtsstaates, Berlin 1979 (= Beiträge der Weberbank Berlin zur Wirtschaftsgeschichte).

Magnus Brechtken, „Madagaskar für die Juden“. Antisemitische Idee und politische Praxis 1885-1945, München 1998.

Magnus Brechtken, Scharnierzeit 1895–1907. Persönlichkeitsnetze und internationale Politik in den deutsch-britisch-amerikanischen Beziehungen vor dem Ersten Weltkrieg, Mainz 2006.

Magnus Brechtken, Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium, Göttingen 2021.

Christopher Browning, Ordinary men: Reserve Police Battalion 101 and the final solution in Poland, New York 1992.

Jacob Burckhardt, Über das Studium der Geschichte. Der Text der „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften hrsg. v. Peter Ganz, München 1982.

- Hans-Norbert Burkert, Klaus Matušek und Wolfgang Wippermann, „Machtergreifung“ Berlin 1933, Berlin 1982 (= Stätten der Geschichte Berlins, 2).
- Otto Büsch (Hrsg.), Das Preußenbild in der Geschichte. Protokoll eines Symposions, Berlin/New York 1981 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 50).
- Eckard Conze, Schatten des Kaiserreichs. Die Reichsgründung von 1871 und ihr schwieriges Erbe, München 2020.
- Christoph Cornelißen, Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, Düsseldorf 2001.
- Hellmut Diwald, Geschichte der Deutschen, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978 [erste und vierte Auflage].
- Förderverein für die Ausstellung „Die Bedeutung des Berliner Stadtschlusses für die Mitte Berlins“ (Hrsg.), Das Schloss? Eine Ausstellung über die Mitte Berlins, Berlin 1993.
- Förderverein Berliner Schloss (Hrsg.), Wiederaufbau Berliner Schloss 1991-2016. Das Beste vom Berliner Extrablatt, Berlin 2015.
- Christian Hartmann, Thomas Vordermayer, Othmar Plöckinger und Roman Töppel (Hrsg.): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, unter Mitarbeit von Pascal Trees, Angelika Reizle und Martina Seewald-Mooser, im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin, 13. Aufl., München 2022 (München 2016), 2 Bde., <https://www.mein-kampf-edition.de> [11. August 2022].
- Ian Kershaw, Der NS-Staat, Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick Hamburg 42009 [EA 1988].
- Ian Kershaw, Hitler 1936-1945: Nemesis, London 2001.
- Lothar Gall, Europa auf dem Weg in die Moderne 1850-1890, München 1984.
- Ulrich Herbert, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014.
- Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich, München 1979 (zahlreiche weitere Auflagen).
- Eberhard Jäckel, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, Tübingen 1969.
- Eberhard Jäckel, Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung, Stuttgart 1986.
- Doris Kaufmann, Konrad Lorenz. Scientific persona, ‚Harnack-Pläncker‘ und Wissenschaftsstar in der Zeit des Kalten Krieges bis in die frühen 1970er Jahre, Berlin 2018 (= Ergebnisse des Forschungsprogramms Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, Preprint 6), online: https://gmpg.mpiwg-berlin.mpg.de/media/cms_page_media/2/GMPG-Preprint_06_Kaufmann_2018_aPnmOHw.pdf (geprüft am 23. Juli 2022).
- Dieter Langewiesche, Europa zwischen Restauration und Revolution 1815–1849, München 1985.
- Hanne Leßau, Entnazifizierungsgeschichten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen NS-Vergangenheit in der frühen Nachkriegszeit, Göttingen 2020.
- Golo Mann, Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1958.
- George L. Mosse, The Crisis of German Ideology, New York 1964.
- Wolfgang Neugebauer, Preußische Geschichte als gesellschaftliche Veranstaltung. Historiographie vom Mittelalter bis zum Jahr 2000, Paderborn 2018.

- Lutz Niethammer, Entnazifizierung in Bayern. Säuberung und Rehabilitierung unter amerikanischer Besatzung, Frankfurt am Main 1972.
- Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1983.
- Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918. Zweiter Band. Machtstaat vor der Demokratie, München 21993.
- Paul Nolte, Lebens Werk. Thomas Nipperdeys Deutsche Geschichte. Biographie eines Buches, München 2018.
- Dieter Oelschlägel, „Geist der Liberalität und Gerechtigkeit“? Friedrich Theodor Althoff und die jüdischen Wissenschaftler, Berlin/Leipzig 2019.
- Erardo Cristoforo Rautenberg, Schwarz-Rot-Gold: Das Symbol für die nationale Identität der Deutschen, hrsg. v. Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Potsdam 2008.
- Patrick Richter, Persönlichkeiten des Feuerwehrwesens in der Provinz Brandenburg, Potsdam 2021 (= Beiträge zur Feuerwehrgeschichte, 17).
- Miriam Rürup, Alltag und Gesellschaft, Paderborn 2017 (= Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte), S. 103.
- Samuel Salzborn, Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich, Frankfurt am Main 2010.
- Gregor Schöllgen, Das Zeitalter des Imperialismus, München 1986.
- Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, S. 159-182
- Christian Schwaabe, Antiamerikanismus. Wandlungen eines Feindbildes, München 2003.
- Klaus Schwabe und Rolf Reichardt (Hrsg.), Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, Boppard 1984;
- Monika Schwarz-Friesel und Jehuda Reinharz, Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin/Boston 2013 (= Europäisch-jüdische Studien, 7).
- Marc Schwietring, Holocaust-Industrie und Vergangenheitspolitik. Norman G. Finkelstein und die Normalisierung des sekundären Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt am Main 2014 (= Politische Kulturforschung, 9).
- Wolf Jobst Siedler, Die gemordete Stadt, Berlin/München 1964.
- Wolf Jobst Siedler, Das Schloss lag nicht in Berlin – Berlin war das Schloss. Der berühmte Essay von 1991, mit dem die ganze Schlossdebatte begann, in: Wiederaufbau Berliner Schloss 1991-2016. Das Beste vom Berliner Extrablatt, hrsg. v. Förderverein Berliner Schloss, Berlin 2015, S. 10-18
- Bernd Sösemann, Arbeitsgemeinschaft zur preußischen Geschichte. Eine Zwischenbilanz, Berlin 2009.
- Hartwin Spenkuch, Preußen – eine besondere Geschichte. Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur 1648-1947, Göttingen 2019.
- Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, München 1986 (Orig.: The Politics of Cultural Despair, Berkeley 1961)

- Dietrich Staritz, Geschichte der DDR, 1949-1989, Frankfurt am Main 1996 (= Historische Bibliothek. Edition Suhrkamp, 1260).
- Richard H. Tilly, Vom Zollverein zum Industriestaat. Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Deutschlands 1834 bis 1914, München 1990 (= Deutsche Geschichte der neuesten Zeit vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart).
- Franz Uhle-Wettler, Die Flotte, die nicht nutzlos war. Wie Political Correctness unser Geschichtsbild verzerrt, Wustrau o.J. (= Schriften – Brandenburg-Preußen Museum, 9).
- Reinhard Uhle-Wettler, : Aus dem Leben der Gesellschaft (2001), online: https://www.swg-mobil.de/deutschland-journal/Aus_dem_Leben_der_Gesellschaft_2001.pdf (geprüft am 8. August 2022).
- Michael W. Wolff, Die Währungsreform in Berlin 1948/49, Berlin/New York 1991 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 77).

Artikel [alphabetisch]

- Frederik Abrahams, Umweltschutz von rechts. Antidemokratische Deutungsmuster in ökologischen Diskursen, in: *Indes* 9 (2020), H. 4, S. 91-102.
- Jens-Uwe Benthin, Preußische Garnisonen. Eine Sonderausstellung im Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau, in: *Zeitschrift für Heereskunde* 71 (2007), H. 424, S. 97.
- Wolfgang Benz, Erscheinungsformen alltäglicher Judenfeindschaft, in: Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz (Hrsg.), *Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte*, Berlin/New York 2010, S. 15-26.
- Holger Braune, Expliziter und impliziter Verbal-Antisemitismus in aktuellen Leserbriefen, in: Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz (Hrsg.), *Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte*, Berlin/New York 2010, S. 93-113.
- Michael Engel, Nachmansohn, David, in: *Otto zu Stolberg-Wernigerode* (Hrsg.), *Neue deutsche Biographie*. Band 18, Moller-Nausea, Berlin 1997, S. 681-682.
- Norbert Frei, Deutsche Lernprozesse. NS-Vergangenheit und Generationenfolge seit 1945, in: *Ders., 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewußtsein der Deutschen*, München 2005, S. 23-40.
- Jonathan Harwood, Rezension zu: David Nachmansohn: *German-Jewish Pioneers in Science, 1900-1933. Highlights in Atomic Physics, Chemistry and Biochemistry*, Berlin/Heidelberg/New York 1979, in: *The British Journal for the History of Science* 14 (1981), H. 3, S. 294-295.
- Reimer Hansen, Von der Friedrich-Wilhelms- zur Humboldt-Universität, in: *Geschichte der Universität unter den Linden*. Bd. 3: Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie – die Humboldt-Universität zu Berlin 1945-2010. Von Konrad H. Jarausch, Matthias Middell und Annette Vogt in Zusammenarbeit mit Reimer Hansen und Ilko-Sascha Kowalczyk, S. 17-123.
- Ulrich Herbert, Holocaust-Forschung in Deutschland: Geschichte und Perspektiven einer schwierigen Disziplin, in: Frank Bajohr und Andrea Löw (Hrsg.), *Der Holocaust. Ergebnisse*

- und neue Fragen der Forschung, Bonn 2015 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 1656), S. 31-79.
- Carl Hinrichs, Preußen als historisches Problem. Zur heutigen Auffassung Friedrich Wilhelms I., in: Gerhard Oestreich (Hrsg.), Preußen als historisches Problem. Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1964 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 10), S. 15-39.
- Carl Hinrichs, Friedrich Wilhelm I. König von Preußen, in: Gerhard Oestreich (Hrsg.), Preußen als historisches Problem. Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1964, S. 40-72.
- Eberhard Jäckel, Geschichte im Rückwärtsgang, in: ZEIT, 1. Dezember 1978.
- Eberhard Jäckel, Diwald – leicht retuschiert. Ein Verlag hat seinen Ruf zu verlieren, in: ZEIT, 11. Mai 1979.
- Hans-Joachim Knaute, Einführung, in: Ehrhardt Bödecker, Die europäische Tragödie. Vier Essays, Mainz 1998, S. 13-18.
- Martin Langebach und Jan Raabem Die ‚Neue Rechte‘ in der Bundesrepublik Deutschland, in: Fabian Virchow, Martin Langebach und Alexander Häusler (Hrsg.), Handbuch Rechtsextremismus, Wiesbaden 2016 (= Edition Rechtsextremismus), S. 561-592.
- Anton Maegerle, Autorengeflecht in der Grauzone. Blätter zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus, in: Stephan Braun und Daniel Hörsch (Hrsg.), Rechte Netzwerke – eine Gefahr, Wiesbaden 2004, S. 35-43.
- Rebekka von Mallinckrodt, Verhandelte (Un-)Freiheit. Sklaverei, Leibeigenschaft und innereuropäischer Wissenstransfer am Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: Geschichte und Gesellschaft 43 (2017), H. 3, S. 347-380.
- Robert Meyer, Das ‚doppelte‘ Preußen. Die Preußen-Rezeption in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR, in: Lutz Haarmann, Robert Meyer und Julia Reuschenbach (Hrsg.), Von der Bonner zur Berliner Republik. Politik im Spiegel praktischer Wissenschaft, Baden-Baden 2018, S. 317-330.
- Thomas Nipperdey, 1933 und Kontinuität der deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 227/1 (1978), S. 86-111.
- Thomas Nipperdey und Reinhard Rürup, Antisemitismus, in: Otto Brunner u.a. (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. I, Stuttgart 1972, S. 129-153.
- Oliver Nüchter, Denkfiguren völkisch autoritärer Ökologie – Im Vater- oder Mutterland, in: Heinrich-Böll-Stiftung und Heinrich-Böll-Stiftung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.), Braune Ökologen. Hintergründe und Strukturen am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns, (= Schriften zur Demokratie, 26), Rostock/Berlin 2012, S. 20-38.
- Michael Pechel, Das Geschichtsverständnis der Wochenzeitung „Junge Freiheit“, in: Stephan Braun und Ute Vogt (Hrsg.), Die Wochenzeitung „Junge Freiheit“. Kritische Analysen zu Programmatik, Inhalten, Autoren und Kunden, Wiesbaden 2007, S. 95-115.
- Armin Pfahl-Traugber, Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 57 (2007), H. 31, S. 4-11.

- Heike Raphael-Hernandez, Deutsche Verwicklungen in den transatlantischen Sklavenhandel, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 65 (2015), H. 50-51
- John C. G. Röhl, Goodbye to all that (again)? The Fischer thesis, the new revisionism and the meaning of the First World War, in: International Affairs 91 (2015), H. 1, S. 153-166.
- Martin Sabrow, Die „Stunde Null“ als Zeiterfahrung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 70 (2020), H. 4-5, S. 31-38.
- Franz Schnabel, Althoff, Friedrich Theodor, in: Otto zu Stolberg-Wernigerode (Hrsg.), Neue deutsche Biographie. Band 1, Aachen-Behaim, Berlin 1953, S. 222-223.
- Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz, Aktueller Antisemitismus als ein Phänomen der Mitte – Zur Brisanz des Themas und der Marginalisierung des Problems, in: Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz (Hrsg.), Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte, Berlin/New York 2010, S. 1-14.
- Monika Schwarz-Friesel, „Ich habe gar nichts gegen Juden!“ Der „legitime“ Antisemitismus der Mitte", in: Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel und Jehuda Reinharz (Hrsg.), Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte, Berlin/New York 2010, S. 27-50.
- Ralf Sitte, Lobbying in der Hauptstadt-Debatte. Formen und Möglichkeiten unkoordinierter Interessenvertretung, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22 (1991), H. 4, S. 535-554.
- Barbara Vogel, Bemerkungen zur Aktualität der preußischen Geschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 25 (1986), S. 467-507.
- Udo Wengst, Wer stimmte für Bonn, wer für Berlin? Die Entscheidung über den Parlaments- und Regierungssitz im Bundestag am 20. Juni 1991, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen 22 (1991), H. 3, S. 339-343.
- Franz Uhle-Wettler, Der Einfluß der political correctness auf unser Geschichtsbild, in: Otto Scrinzi (Hrsg.), Nationale Zukunft und Verantwortung. Rückblick, Lage, Ausblick, Graz 2001, S. 58-68.
- Franz Uhle-Wettler, Gedanken zur Traditionswürdigkeit der Wehrmacht, in: Reinhard Uhle-Wettler (Hrsg.), Wagnis Wahrheit. Historiker in Handschellen? Festschrift für David Irving, Kiel 1998, S. 61-70.
- Heinrich August Winkler, Und erlöse uns von der Kriegsschuld. Die deutsche Begeisterung für Christopher Clarks „Schlafwandler“ lässt tief blicken, in: Ders., Deutungskämpfe. Der Streit um die deutsche Geschichte, München 2021, S. 57-64.
- Jürgen Zarusky, Leugnung des Holocaust. Die antisemitische Strategie nach Auschwitz, in: Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften und Medieninhalte (Hrsg.), Von „Antisemitismus“ bis „Xenophobie“. Rechtsextreme Medien in Deutschland, Jahrestagung, 9. und 10. November 1999 in Marburg, Bonn 1999, S. 5-15.

Presseveröffentlichungen und weitere Medien [chronologisch]

- Vossische Zeitung (Morgenausgabe), 4. Februar 1933, S. 5.
- Berliner Zeitung, 16. Oktober 1948, o.S.
- Berliner Zeitung, 18. August 1949, o.S.

Neues Deutschland, 11. Juli 1954, o.S.
Berliner Zeitung, 3. Oktober 1955, o.S.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Mai 1956, S. 8.
Das Ostpreußenblatt, 5. Oktober 1968, S. 22.⁶⁷⁷
Der Spiegel, 12. Februar 1967, online: <https://www.spiegel.de/politik/furcht-vor-dem-uebervater-a-f7f19862-0002-0001-0000-000046369588?context=issue> (geprüft am 24. Juli 2022).
Der Tagesspiegel, 1. Oktober 1967, S. 14.
Neues Deutschland, 3. Oktober 1967, o.S.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 64 (1968), H. 14.
Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 65 (1969), H. 18.
Das Ostpreußenblatt, 11. Januar 1969, S. 19.
The Financial Times, 18. Dezember 1969, S. 27.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 1974, S. 13.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. November 1974, S. 13.
Süddeutsche Zeitung, 29. September 1975, S. 17.
Süddeutsche Zeitung, 20. Oktober 1975, S. 11.
Süddeutsche Zeitung, 12. Oktober 1976, S. 11.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. Januar 1977, S. 1.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. Januar 1977, S. 3.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. Januar 1977, S. 1.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Oktober 1978, S. L11.
Süddeutsche Zeitung, 14. November 1978, S. 26.
Süddeutsche Zeitung, 18./19. November 1978, S. 34.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Januar 1979, S. 17.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. Mai 1979, S. 19.
Süddeutsche Zeitung, 18. September 1979, S. 18.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. November 1979, S. 1.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. November 1979, S. 11.
Süddeutsche Zeitung, 19. Mai 1980, S. 20.
Süddeutsche Zeitung, 23. Mai 1980, S. 26.
Das Ostpreußenblatt, 8. November 1980, o.S.
Süddeutsche Zeitung, 10. November 1980, S. 23.
Das Ostpreußenblatt, 13. Dezember 1980, S. 11.
Süddeutsche Zeitung, 19. Oktober 1981, S. 38.
Die Welt, 6. März 1982, o.S.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. Juni 1982, S. 16.

⁶⁷⁷ Das „Ostpreußenblatt“ entspricht der späteren „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ bzw. beide Titel laufen eine Zeit lang parallel im selben Blatt.

Süddeutsche Zeitung, 21. September 1982, S. 20.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. März 1983, S. 17.
Süddeutsche Zeitung, 21. März 1983, S. 23.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. November 1983, S. 18.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. November 1983, S. 13.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Februar 1984, S. 13.
Frankfurter Allgemeine Zeitung (Rhein-Main-Zeitung), 1. Februar 1984, S. 34.
Süddeutsche Zeitung, 2. Oktober 1984, S. 21.
Süddeutsche Zeitung, 22. November 1984, S. 12.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. April 1985, S. 16.
Süddeutsche Zeitung, 30. September 1985, S. 9.
Das Ostpreußenblatt, 16. November 1985, S. 9.
Süddeutsche Zeitung, 14. März 1986, S. 34.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. März 1986, S. 17.
Das Ostpreußenblatt, 6. Dezember 1986, S. 9.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. März 1988, S. 19.
Handelsblatt, 27. Juni 1989, S. 1.
Süddeutsche Zeitung, 3. April 1990, S. 38.
Handelsblatt, 11. April 1990, S. 15.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. August 1990, S. 9.
Süddeutsche Zeitung, 19. November 1990, S. 26.
Süddeutsche Zeitung, 11. April 1991, S. 37.
Süddeutsche Zeitung, 29./30. Juni 1991, S. 137.
Süddeutsche Zeitung, 23. Dezember 1991, S. 24.
Berliner Zeitung, 27. April 1992, o.S.
Berliner Zeitung, 30. April 1992, o.S.
Süddeutsche Zeitung, 8./9. August 1992, S. 37.
Süddeutsche Zeitung, 12. August 1992, o.S.
Neue Zeit, 21. Oktober 1992, o.S.
Handelsblatt, 19. Februar 1993, S. 10.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Juni 1993, S. 35.
Süddeutsche Zeitung, 6. September 1993, S. 2.
Süddeutsche Zeitung, 14. September 1993, S. 2.
Süddeutsche Zeitung, 18./19. September 1993, S. 9.
Süddeutsche Zeitung, 20. November 1993, S. 1.
Süddeutsche Zeitung, 26. November 1993, S. 1.
Süddeutsche Zeitung, 6. Dezember 1993, S. 2.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15. April 1994, S. 20.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. August 1994, S. 30.

Weberbank Berliner Industriebank (Hrsg.), Fusionsfeier. 29. September 1994, Berlin, Berlin 1994.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5. Oktober 1994, S. 24.
Süddeutsche Zeitung, 11. Oktober 1994, S. 25.
Süddeutsche Zeitung, 7. Januar 1995, S. 31.
Der Tagesspiegel, 17. März 1995, o.S.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. April 1995, S. 4.
Die Zeit, 16. Juni 1995, o.S.
Süddeutsche Zeitung, 18./19. November 1995, S. 3.
Süddeutsche Zeitung, 29. März 1996, S. 33.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6. August 1996, S. 9.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. August 1996, S. 9.
Broschüre „Preußische Gesellschaft Berlin-Brandenburg e.V.“, Berlin 1996
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. August 1997, S. 7.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. September 1997, S. 12.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. Mai 1999, S. 48.
Börsen-Zeitung, 9. September 1999, S. 9.
Flyer „Preußen, die Idee mit Zukunft“, hrsg. v. Preußeninstitut und Zollernkreis, o.D. [ca. 2000].
Der Tagesspiegel, 9. März 2000, online: www.tagesspiegel.de/politik/glas-holm-heck-ueber-die-spendenliste-des-altkanzlers/128336.html (geprüft am 5. August 2022).
Berliner Zeitung, 10. März 2000, S. 21.
Brandenburg-Preußen Museum Wustrau (Hrsg.), Feier zur Eröffnung des Brandenburg-Preußen Museums am 29. September 2000 in Wustrau, Wustrau 2000.
Der Tagesspiegel, 29. September 2000, S. 23.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2. Oktober 2000, S. BS 4.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. Oktober 2000, S. 47.
Focus, 13. November 2000, S. 120.
Allgemeine Zeitung, 24. November 2000.
Tagesspiegel, 29. September 2000, S. 23.
Die Tageszeitung, 3. Januar 2001, S. 23.
Tagesspiegel, 18. Januar 2001, online: <https://www.tagesspiegel.de/zeitung/preussenjahr-eine-liebesgeschichte/194962.html> (geprüft am 9. April 2022).
Berliner Morgenpost, 17. Januar 2001, S. 1.
Berliner Morgenpost, 20. März 2001, S. 4.
Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31. März 2001, S. 49.
Berliner Morgenpost, 20. April 2001, S. 3.
Preußische Nachrichten, H. 43, Mai 2001, S. 5.
Berliner Morgenpost, 5. Mai 2001, S. 17.
Süddeutsche Zeitung, 6. Juni 2001, S. 30.
Süddeutsche Zeitung, 20. Juni 2001, S. 30.

Süddeutsche Zeitung, 30. Juni/1. Juli 2001, S. 21.

Nordkurier, 14. Juli 2001, o.S.

Preußische Mitteilungen, 29 (2001), H. 162.

Das Ostpreußenblatt, 26. Januar 2002, S. 4.

Preußische Nachrichten, H. 50, Februar 2002, S. 4-5.

Süddeutsche Zeitung, 22. Mai 2002, S. 28.

Preußische Nachrichten, H. 56, Oktober/November 2002, S. 1 und 4-5.

Preußische Nachrichten, H. 58, Februar/März 2003, S. 9.

Das Ostpreußenblatt, 28. Juni 2003, o.S.

Preußische Allgemeine Zeitung, 30. August 2003, S. 5.

Preußische Allgemeine Zeitung, 1. November 2003, S. 5.

[APG] Tagungsprogramme 1973-2005, online: http://web.fu-berlin.de/akip/5_projekte/apg/apg_tagungen.pdf (geprüft am 8. Juli 2022).

Süddeutsche Zeitung, 3. März 2005, S. 29.

Preußische Allgemeine Zeitung, 9. April 2005, S. 12.

Süddeutsche Zeitung, 20. Mai 2005, S. 25.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. Juni 2005, S. 13.

Rede „Preußen – verdammt in alle Ewigkeit oder Lernstoff für die Zukunft“ vor der Burschenschaft Gothia in Berlin am 2. Dezember 2005 (Junge Freiheit, 25. November 2005, o.S.).

Junge Freiheit, 24. November 2006, online: <https://jungefreiheit.de/kultur/2006/nostalgie-behindert-nur/> (geprüft am 6. Juli 2022).

Junge Freiheit, 1. Dezember 2006, online: <https://jungefreiheit.de/sonderthema/2006/ehrhardt-boedecker-jurist-bankier-museumsgruender/> (geprüft am 6. Juli 2022).

„Uns fehlt, was Preußen war“, Interview in: Junge Freiheit vom 23.2.2007, o.S.; nachgedruckt in: Soldat und Volk (März/April 2007), S.57f.

Preußische Allgemeine Zeitung, 18. April 2007, S. 14.

Preußische Allgemeine Zeitung, 5. Mai 2007, S. 8.

Die humane Bilanz Preußens, Vortrag Februar 2007, in: Rabenflug 31 (Juli 2007), S. 3-5

Vortrag „Die Aktualität Preußens“ vor der Landsmannschaft Baltia in Rostock am 19. Juni 2007 (Junge Freiheit, 15. Juni 2007, o.S.).

Vortrag „Die humane Bilanz Preußens“ vor der Burschenschaft Teutonia in Jena am 4. Juli 2007 (Junge Freiheit, 29. Juni 2007, o.S.).

Festrede „Die humane Bilanz Preußens“ beim Kleinen Ostpreußentreffen auf Schloß Burg am 8. Juli 2007 (Preußische Allgemeine Zeitung, 30. Juni 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 7. Juli 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 28. Juli 2007, o.S.).

Vortrag „Preußen – eine Idee, ein Staat aus dem Blickwinkel der Gegenwart“ beim Ostpreußentag in Lüneburg am 3. Oktober 2007 (Preußische Allgemeine Zeitung, 7. Juli 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 28. Juli 2007, o.S.; Preußische Allgemeine Zeitung, 22. September 2007, o.S.).

Preußische Mitteilungen 36 (2007), H. 187.

Süddeutsche Zeitung Magazin, 7. März 2008, S. 34.

Junge Freiheit, 21. November 2008, online: <https://jungefreiheit.de/sonderthema/2008/ausflug-nach-preussen/> (geprüft am 8. August 2022)

Junge Freiheit, 23. November 2008, o.S.).

Märkische Allgemeine, 2. Februar 2009, S. NRP4A.

Süddeutsche Zeitung, 16. Mai 2009, S. 29.

Preußische Allgemeine Zeitung, 31. Juli 2010, S. 16.

Märkische Allgemeine, 27. September 2010, S. NRP5.

Junge Freiheit, 1. Oktober 2010, o.S.

Preußische Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 2010, o.S.

Preußische Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 2010, S. 17.

Preußische Allgemeine Zeitung, 26. Februar 2011, S. 11.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14. September 2011, S. 5.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18. September 2011, S. 41.

Preußische Allgemeine Zeitung, 15. Juni 2013, S. 3.

Junge Freiheit, 11. Oktober 2013.

Preußische Allgemeine Zeitung, 12. Oktober 2013, S. 9.

Märkische Allgemeine, 12. Oktober 2013, o.S.

Märkische Allgemeine, 19. Oktober 2015, S. 24.

Preußische Allgemeine Zeitung, 8. April 2016, S. 20.

Junge Freiheit, 22. April 2016, o.S.

Preußische Mitteilungen 46 (2017), H. 224.

Preußische Mitteilungen 46 (2017), H. 225.

Der Tagesspiegel, 27. Oktober 2021, online: <https://plus.tagesspiegel.de/kultur/preussentum-und-antisemitismus-ehrt-das-humboldt-forum-einen-mazen-mit-rechtsradikaler-gesinnung-285568.html> (geprüft am 10. April 2022).

Philipp Oswald, "Ehrhardt Bödecker, ein rechtsradikaler Großspender" (30. Oktober 2021)
<http://schlossdebatte.de/?p=753>

Süddeutsche Zeitung, 4. November 2021, S. 12.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. November 2021, online:
<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/humboldt-forum-enthuellungen-ueber-grossspender-schaden-dem-ruf-17618427.html> (geprüft am 10. April 2022).

Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz, Sowjetisches Ehrenmal Tiergarten, online: <https://www.berlin.de/sen/uvk/natur-und-gruen/stadtgruen/friedhoefe-und-begraebnisstaetten/sowjetische-ehrenmale/tiergarten/> (geprüft am 3. August 2022).

Philipp Oswald, "Der Antisemitismus des Großspenders Ehrhardt Bödecker" (10. Juli 2022)
<http://schlossdebatte.de/?p=795>.

Deutscher Bundestag: Drucksache 12/2165, S. 33.